This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

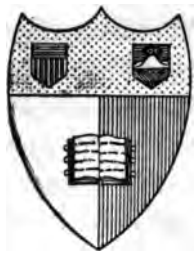
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07595087 7



Cornell University Library
Ithaca, New York

FROM THE
BENNO LOEWY LIBRARY

COLLECTED BY
BENNO LOEWY
1854-1919

BEQUEATHED TO CORNELL UNIVERSITY

SAH
Göchhause

sons - Addresses,
ys, lectures

cGöchhausen, E. A. A. von J

Enthüllung des Syſtems der Weltbürger-Republik.

In Briefen aus der Verlaſſenſchaft eines Freymaurers.

Wahrſcheinlich manchem Leſer um zwantzig Jahre zu ſpät publizirt.

Rom, 1786.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
673629A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1933 L

Juſtum et tenacem propoſiti virum,
non Civium * ardor prava jubentium,
non vultus inſtantis Tyranni **
mente quatit ſolida.

* *Fratrum.*

** *Superiorum incognitorum.*

33D E#33A

Statt Prolog.

Iſter Leſer. Um zwanzig Jahre zu ſpät? — ſo hätte die Handſchrifft im Pult ſollen liegen bleiben.

Herausgeber. Lieber Herr, Ihr habt ja das Buch noch nicht geleſen! Für Euch und Konſorten könnt' es immer um zwanzig Jahr zu früh kommen.

IIter Leſer. Aber, wenn nun nicht für mich?

Herausgeber. Deſto beſſer für Sie, wenn Sie anders ein braver Mann ſind.

Vorrede des Verfaſſers zur Handſchrifft.

Ich bin Freymaurer, und darf ſagen: nicht von geſtern her. Ich bin noch mehr, und bekenne es, abſichtlich, hier laut: Chriſt bin ich.

Wer aus dieſer letztern Qualität etwas gegen dies Werck für ſich zu excipiren gedächte, der thue es meinethalben! Fänd er für gut, es öffentlich zu thun, ſo wird er ſo ehrlich ſeyn, unter, oder ohne ſeines Nahmens Unterſchrifft, laut zu ſagen: ich bin Nichtchriſt, und habe, als ſolcher, dieſe oder jene Einwendung zu machen.

Mich Selbſt, die Menſchheit, den Orden, habe ich, meiner ganz beſondern, — wenn ſchon nicht außerordentlichen — Verhältniſſe halber ſtudiren können, wie nicht jeder es kann, und habe es, nach dem Maasſtab, den meine Religion mir dazu gab.

Ich halte ihn für den richtigsten. Wer meiner Meynung hierüber nicht seyn sollte, den seinigen für zuverläßiger hielt, mit dem begehre ich hier nicht zu streiten. Was könnte das helfen?

Was aus Gottes herrlichstem Meisterstück, der Menschheit, werden muß, wenn Stümper oder Schelmen darüber gerathen, das habe ich gesehen, geprüft, und theile in dieser Schrifft einen Theil desjenigen mit, was ich sah.

Eigne, successive, offt wiederholte, und desto sichere Erfahrungen hierüber, werde ich hier niederschreiben, und damit fortfahren, bis an mein Ziel. Das Ende dieser Arbeit sehe ich nicht ab. Wahrscheinlich übereilt mich, immer Krancken, der freundliche Ruf: ruhe von ihr! ehe ich sie vollenden und feilen kann.

Dann sey sie der Nachwelt gewidmet! Der Menschenfurchtlose Mann wird sich finden, der alsdann thun wird, was ich, als Verfasser, für ein unvollendetes Werck nicht thun konnte: Er wird es publik machen. Ruht nun mein Staub schon, wenn meine Handschrifft öffentlich erscheint, so richte sie,

wer

wer Augen, — und wer keine hat. Mir gilt dann beydes gleich. Veranlassen mich aber Umstände, die in der Sache selbst liegen, Revolutionen, die unausbleiblich sind, die ich erwarte, sicher vorhersehe, aber ihr Beginnen nicht bestimmen kann, so mache ich mein Werck, vollendet oder nicht, selbst öffentlich bekannt, und erwarte — meinen Richter.

Weh ihm dann, wenn er, zu seinem Unglück, blind, oder partheyisch wäre, und doch richten wollte!

Was ich vom Orden niederschreiben werde, wird nie etwas anders seyn, als Resultat eigner langen Experienz. Bestätticheue Auftritte meine alten Ueberzeugungen, so werde ich sie in dies Werck aufnehmen, oder sie durch Noten bemercken. Wenn ich jedoch vom Orden rede, so bitte ich, ihn nie mit einzelen Gliedern desselben zu verwechseln, weil man mich und den Geist dieser Schrifft, außerdem gantz falsch verstehen würde. Ich erkläre hierdurch feyerlich, daß ich eine Menge der aufgeklärtesten, wackersten, besten, frömmsten Männer aller Freymaurer-Systeme, als meine

Brüder ehre und liebe, und daß das, was ich vom Orden niederſchreiben will und muß, ihren ſittlichen und bürgerlichen Character nie betreffen kann und ſoll. Ich bin lebendig überzeugt, daß viele unter ihnen den Orden von eben dem Standpunct anſahen, von welchem ich ausgehe. Warum noch keiner bisher, (in einer Epoche, wo ſo viel geſchrieben, geſagt und getrieben wird, was ewig ungeſchrieben, ungeſagt und ungetrieben hätte bleiben ſollen,) die Wahrheit, die ich hier deponire, nicht laut und frey mittheilte, das — weis ich nicht!

Aber endlich muß es Einer. Ich will es, die Folgen ſeyen, welche ſie auch wollen. Mein Ziel thut nichts zur Sache. Gedächt' ich ein Libell zu ſchreiben, Dinge vom Orden zu ſagen, die nur der Nahmenloſe ſagen darff, Fakta zu erdichten, um zu amüſiren, Anecdoten im Ton einer ſcandalöſen Chronick zu liefern, deren Belege man zu fordern berechtigt wäre, dann — nun, dann dächt' ich, wie ich nicht dencken kann. Aber, dies alles iſt nicht in meinem Plan. Geſchichte werd' ich hinlegen. Kriegsmänner, — meine Mitbürger oder nicht, — werden militariſche

larische Kenntniß, auch historische Wahrheit finden, aber chronologische Ordnung und geographische Pünctlichkeit, die ich absichtlich vermeide, nicht erwarten, wenn sie meinen Plan durchschauen, und gewahr werden, daß er ein wenig weiter gehe, als bis — auf den Exercirplatz.

Dieser ehrwürdige Stand hat zu viel wesentlichen Einfluß auf das dermalige politische System der Erde, ist so sehr sein Garant, eine so eherne Mauer gegen das Bestreben einer gewissen Sorte von Universalrepublikanisten, denen ich in meinem Werck die Larve abzuziehen gedencke, daß ich dasselbe mit Darstellung des ächten militarischen Geistes beginnen mußte. Ich konnte das glücklicherweise, weil ich selbst Soldat bin, und was mir an datis gebrach, lieferte mir der Character und die Pappiere meines Freundes, des Herrn von St...., und seiner Söhne.

Wenn ich übrigens die Nahmen der Helden meines Stücks, sogar derer aus dem Troß des großen Heers, das unter dem mystischen Nahmen: Freymaurer, bekannt ist, aus Diskretion nicht nenne, so bin ich mir selbst, da ich mich zumal als Freymaurer ankündige,

wohl eben ſo viel ſchuldig. Meine Anonymität kann alſo weder meinem Character, noch dem Glauben meines Wercks Eintrag thun. Ich hänge an keinem beſondern von den tauſendfachen auf Freymaurerey gebauten Syſtemen; werde keines, aus Vorliebe zum andern, läſtern, gehöre alſo nicht unter die gedungenen oder phantaſtiſchen Schreibler, die, weil ſie das ſind, nur Nahmenloſigkeit ſchützen kann.

Leider hat die Freymaurerey ſchon ſelbſt, wär es auch nur allein durch Publikation der Wilhelmsbader Conventsacten, und anderer ihrer klaſſiſchen Schrifften, dafür geſorgt, daß ich über alles, was ich von ihr ſagen werde, keiner weitern Belege nöthig habe. Ueberall aber, da ich nicht neue Freymaurerſche Thatſachen erzählen, als vielmehr ſchon bekannte, vom Orden nun einmal nicht mehr weggeläugnet werden könnende, vorausſetzen werde, um aus ihnen, und durch ſie, in Verbindung mit der Profanen- und Kirchengeſchichte, zu beweiſen, was die an ſich ſelbſt unſchuldige Freymaurerey, als Werckzeug in ſehr ſchlimmen Händen, ſey, ſo wird mir, hoffentlich, niemand nähere Belege abfordern, als

als die, welche der ehrwürdige Bruder Beyerle, Präf. des Loth. †, und Visit. des Pr. von Aust., und der ehrwürdige Br. R. v. S., sein Kommentator, in der Abhandlung über die allgemeine Zusammenkunfft der Freymaurer zu Wilhelmsbad, dem Publikum gantz treuherzig schon geliefert haben. *

Redlichen und Unbefangenen meiner Brüder habe ich, ich hoffe es, hier nichts weiter zu sagen. Sollten sie den Meister X., den ich aufstelle, und seine Grundsätze, verabscheuen; lieber wünschen, ich hätte sie nie publik gemacht, weil Schwache sich dran ärgern, und Schurken sie studiren könnten, so bitte ich sie, folgendes zu bemercken, daß man

1) Sehr wenig Weltkenntnis haben müsse, wenn man diese Grundsätze hier zum erstenmal lás. Schon unzälige Bogen Pappier sind damit beschrieben, in unzälige Hertzen sind sie, leider, eingegraben! Jeder Taugenichts

* Die nicht gerechnet, welche die Berliner Monatsschrift der Welt seit einiger Zeit vorgelegt hat, und noch vorlegen wird. d. H.

genichts und Libertin beweiset ihr Daseyn und Allgemeinheit durch seine Handlungen. Die Anstifter von Königsmord, und die ihn ausführten, alle Rebellen und Aufrührer, die Cromwell, die Pujatschew, die Horia, ꝛc. giengen von ihnen aus.

2) Daß nichts gefärlicher ist, nichts Menschenglück und Ruhe tiefer untergräbt, als der mißverstandne Begriff von Freyheit, und die Anwendung desselben. Es ist also Wohlthat, vollkommen herauszuheben, wohin er führen kann, wohin, und wie er schon geführt hat, und noch führen muß.

3) Man kann mit aller möglichen Verheimlichung des Krebsschadens weder seine Existenz noch seine Ausbreitung hindern; in Winckeln, und unter dem Schutz einer ehrwürdigen Außenseite, pflanzt sich Bosheit weit sicherer fort, als wenn man sie ein für allemal entlarvt, und sie an den Pranger stellt.

4) Sind Logen einmal mit diesen Grundsätzen angesteckt, so sind sie moralische und politische Pesthäuser; gleichen der Fleet,

einer

einer förmlichen Republik sehr schlimmer Menschen.

5) Allen edlen Freymaurern muß also daran liegen, daß die gantze Welt erkenne, Schurckerey sey nicht Freymaurerey; aber Freymaurerey könne durch Schurcken gemißbraucht werden, um ganze Staaten und ihr System zu untergraben.

6) Ich mußte also die Folgen jener Grundsätze so entwickeln, als ich es durch die Fragen des Lieutenants St. . . . bewerckstelligte. Die Logen werden, ehe sie es sich versehen, durch magische, itzt in Lauf gebrachte, etwas gantz anders, als sie lauten, bedeutende Wörter, verstrickt, und nach und nach an Kopf und Hertz verdorben. Der Staat erfährt nichts von diesem Krebsfraß in seinem Eingeweide, also giebt es keine Mittel dagegen, als — volle gantze Publizität dieser höllischen Grammatik, Prinzipien, und ihrer ungeahndeten Folgen.

7) Ich erwarte von jedem ehrlichen Mann, dem das Wohl seiner Brüder, sein eigenes, und wahre Aufklärung und Philosophie theuer

theuer iſt, daß er mein Werck gantz leſen und ſtudiren werde, ſo wird er das Gegengift ſofort, ohne mühſames ſuchen, finden. Er darf hiezu nur Religion im Hertz haben.

8) Ich habe mehr als Einem meiner Brüder das Syſtem des Cosmopolitism theilweiſe mündlich zu entfalten geſucht. Alle räumten mir die Möglichkeit ein, daß es Syſtem Roms ſeyn, daß es auch in einzelen Köpfen Unheil anſtellen, aber nie auf Freymaurerey im Gantzen adaptirt, nie dieſer Orden zum Werckzeug deſſelben gebraucht, nie ein Geſellſchaftsſyſtem in Proteſtantiſchen Landen, in dieſen aufgeklärten Zeiten, werden könne. Ich mußte alſo dieſes Syſtem gekettet vortragen, ſeinen Urſprung, Abſicht und Folgen deſſelben ſo deutlich, ſo aneinander gereyhet, aufſtellen, daß auch ein Halbblinder ſie ſehen, ein gantz Blinder ſie fühlen, greiffen könnte; mußte darthun, daß eben Aufklärung, durch den falſchen Gang, den ſie nimmt, die Allgemeinmachung deſſelben befördere. Soll's denn ein für allemahl illuminirt

ſeyn,

seyn, geliebte Brüder und Freunde, so laßt uns vollkommen aufklären, nicht dulden, daß man uns eine Blendlaterne für ätherisch Licht antrödeln könne und dürffe!

Eine Frage will ich noch beantworten: ob Meister X. würcklich existire?

Meister X. existirt nicht, aber tausend Meister der freyen Künste seiner Art, deren ich selbst mehr als Einen kenne, mit mehr als Einem mich hierüber unterredet und Briefe gewechselt habe. Dies setzte mich in den Stand, den Plan bald zu durchschauen, in der Stille, unbemerckt, die Mittel zu entdecken, durch die er ausgebreitet ward, und das Land anzugeben, wo er am meisten im Cours gebracht ist.

So viel, meinen theuern hertzlich geliebten Brüdern, und jedem Leser, der Menschenfreund ist. Denen aber, — die das nicht sind, insbesondere aber Freymaurern, die dennoch verlangen möchten, ich sollte Wahrheit, die das Menschengeschlecht Endlich einmal wissen muß, um ihres Wahns oder Interesse willen, verschweigen, und welche,

wenn

wenn ſie die Sache nicht verſtehen, oder ſie auch wohl gern länger verſchwiegen gehabt hätten, mein Werck von der Seite der Anonymität anzugreiffen, und es dem Publikum deshalb verdächtig zu machen gedencken könnten; — denen ſag' ich hiermit, vor dem Angeſicht der gantzen Erde, daß ſie und das Publikum, leb' ich anders, wenn dieſes Wahrheits-Dokument gedruckt wird, meinen Nahmen ſo fort erfahren ſollen, wenn ſie — „die „ihrigen, und die Nahmen ihrer verborgenen „wahren Obern laut werden genannt haben.„

Der Verfaſſer.

Frau von C.

An ihren Schwiegersohn, den Obersten v. St.

Den 10ten May, 17 . .

Ich weis wohl, Herr Sohn, daß Sie immer so Ihre Caprice gehabt haben; nehmen Sie mir's nicht übel! Sie werden doch kein Mädchen erziehen wollen und können? Und das arme Eduardchen, das ich bis in sein viertes Jahr wie meinen Augapfel gepflegt habe, wird nun wohl dafür büßen müssen; der arme Wurm, daß er mein Hertzblatt ist! Aber, es werden sich wohl Leute finden, die es Ihnen sagen sollen, daß ein lediger Mann seine Kinderchen, ohne weibliche Hülfe, nicht erziehen kann, und daß die Leute gern raisonniren, wenn so Mamsellchen, oder Jüngferchen, wie man's nennt, zu Hülfe genommen werden. Diese Wirthschaft kenn' ich, Herr Sohn. Bedencken Sie das, und nehmen Sie mir's nicht übel. Es wär mir fast lieber, Sie gäben den armen Kindern heute noch eine Stiefmutter, um das Aergernis zu vermeiden.

Antwort.

Den 13ten May.

Nichts, gnädige Frau, nehme ich Ihnen übel. Das Mädchen, Marianen, werde ich Erziehen laſſen, eben darum, weil es ſo wild iſt, und das Eduardchen, ſoll, wenn es möglich iſt, vergeſſen, daß es Ihr Hertzblatt und Ihr Augapfel war, weil ſonſt das Andencken dieſes Vorzugs ihm dereinſt ſeine eignen Augen koſten könnte. Ich erwarte die Leute, die ſich über meine Erziehung, und über die Einrichtung meines Hauſes, das heißt: über eine Angelegenheit, die ihnen nichts angehet, zu formaliſiren gedencken, und die ſo leicht Aergerniß nehmen, wo eigentlich keins zu nehmen wär.

Frau von C.

Schwägerin des Herrn von St.

U. den 1ſten Jul. 17..

Beſter Herr Schwager,

Meine Frau Schwiegermutter iſt ſehr verlegen um das Schickſal Ihrer Kinder, und hat mich in einem

einem Brief, deſſen Mittheilung Sie mir wohl gern erlaſſen, erſucht, Ihnen doch zuzureden, wie ſie es meynt, daß Sie ihr Ihre beeden jüngſten Kinder anvertrauen möchten. Von mir und meinem Mann, der Sie umarmt, und im Begriff iſt, nach Wien abzugehen, werden Sie wohl nicht erwarten, daß wir Sie dazu zu bereden gedächten. Aber, wenn Sie glauben, daß Marianne in meiner Aufſicht nicht verſchoben werden würde, kurtz, wenn Sie Luſt haben, ein gutes braves Hausweib, wie Sie und mein Mann mich zu nennen belieben, aus ihr formen zu laſſen, ſo erbiete ich mich freundlich dazu. Unſre gute Schwiegermutter wird der weite Weg wohl abhalten, meine Realſchule zu viſitiren, und wenn Sie einmal die Viſitation ſelbſt anſtellen wollen, ſo ſollen Sie, hoff' ich, ſehen, daß Ihre Marianne, und meine Agnes, meinem Talent, guten Mädchen-Teig zu kneten, Ehre machen. Mein Mann wird Ihnen von Wien aus ſelbſt ſchreiben. Kan er ſeinen Albert dort anbringen, ſo wird er's, und dann findet ſich ja wohl auch da eine Gelegenheit für einen Ihrer Söhne, wenn ſie heranwachſen. ꝛc.

Antwort.

Den 22ſten Jul. 17..

Meinen herzlichen Danck, theures beſtes Weib, für Ihr Erbieten! Mein Plan mit Mariannen war ſchon gemacht; aber der Ihrige iſt beſſer. In 14 Tagen bringe ich ſie Ihnen ſelbſt. Machen Sie aus ihr, was Sie ſelbſt ſind, ſo ſeh' und lieb' ich einſt in ihr den reinſten Abdruck meiner verlohrnen — wie bitter iſt das! — meiner Sophie —

»Der Herr v. St. reiſete ab, und brachte ſeine »8jährige Tochter der Frau von C. Dieſe erfüllte »mit Mutterwärme und Weisheit jede ihrer Pflich»ten. Sie war ein wackeres Weib.

»So viel es die Dienſtangelegenheiten des Hrn. »v. St..., und ſeine übrigen vielfachen Geſchäfte »geſtatteten, erzog er ſeine Söhne ſelbſt, und »wählte zu ihrer Ausbildung, ſo weit es mög»lich war, Männer, die die künftige Beſtimmung »ihrer Zöglinge nie aus den Augen verlohren. Den »Erfolg, — und wie weit er dieſer Erziehung ent»ſprach, — ergiebt der weitere Briefwechſel. Um

»aber

„aber doch die Grundsätze des Hrn. v. St .., in „Absicht der Erziehung seiner Kinder, auf einmahl „unter einen gewissen Gesichtspunct zu bringen, „theile ich zugleich einen Aufsatz mit, den er dem „Mitgehülfen der Ausbildung seiner Söhne zur „immerwährenden Instruction gab, und wovon „ich das Concept, nebst einer Menge Familien„Pappiere besitze, unter dem Titul:

Grundsätze der Erziehung meiner Söhne.

Die Aufschrift dieses Aufsatzes, mein Freund, sagt Ihnen schon, daß hier die Rede blos von meinen Söhnen ist. Was irgend je über Erziehung geschrieben und getrieben worden ist, das weiß ich so ziemlich, und lasse es auf seinem Werth oder Nichtwerth beruhen. Was ich aber ganz gewiß weiß, und in meinen mühsamen und ausgebreiteten Geschäften erfaren habe, ist das, daß es keine allgemeine Erziehung gebe, so wenig, als eine allgemeine Regierungsform, noch eine allgemeine Religion, noch eine Universalmedizin. Die psychologischen, physiologischen, statistischen, theologischen, chymischen und andere Ursachen hievon, überlasse ich Ihnen selbst zu finden.

Meine Anrede an Sie, iſt: Freund. Mein Hertz giebt Ihnen dieſen Titul. Ohne demſelben können Sie nicht Miterzieher meiner Söhne ſeyn, nach meinen Begriffen. Ich fühle, was ich Ihnen unter dieſer Benennung bin, aber ich darf erwarten, daß auch Sie das gantze Gewicht und den Umfang der Verhältniſſe empfinden werden, wodurch Sie nun an mich und an meine Söhne gebunden ſind. Frey heraus, fänden Sie Sich nicht gemacht, dieſe Verhältniſſe aufs tiefſte zu fühlen, thun ſie Ihnen nicht wohl, durchſchauen Sie ſie nicht auf das hellſte, ſo hindert mich dies zwar im geringſten nicht, daß ich Ihnen über jede Ihrer übrigen Eigenſchaften, über jedes Ihrer Talente, vollkommne Gerechtigkeit wiederfahren laſſe; aber dann werden Sie ehrlichen Mannes genug ſeyn, mir ehrlichen Manne das grade heraus zu ſagen, und wir ſcheiden in Friede auseinander.

Ich erwarte Ihren Entſchluß, unbewunden, ſobald Sie dieſen Aufſatz durchdacht haben werden. Es kann ſeyn, daß Sie bey einem oder dem andern Punct, nicht gantz genau meiner Meynung ſeyn möchten. Sie haben, wie Sie wiſſen, Freundesrechte. Theilen Sie mir Ihre Bemerckungen

merckungen und Ihre Gründe mit. Ich muß aber Gründe, und zwar beſſere haben, als die meinigen ſind. Trauen Sie mir einſtweilen zu, daß ich ofnen Sinn für jeden habe, der beſſer ſeyn würde, als der meinige, und Beſcheidenheit genug, ſogleich zu geſtehen, er ſey das. Aber, wenn wir vollkommen einig darüber ſeyn werden; dann beſtehe ich ein für allemal darauf, daß es dabey bleibe. Um Ihnen Ihre Bemühung leichter zu machen, entwerfe ich Ihnen vorerſt den Charakter meiner Söhne; doch nur eigentlich den — Umriß. Verlaſſen Sie ſich darauf, er iſt höchſt wahr.

Der älteſte, Carl, iſt, wie ſein Bruder Wilhelm, in Anſehung der phyſiſchen Erziehung nicht verabſäumet. Beede ſind ſtarcknervige Knaben, gewohnt, keine Witterung, und kaltes Waſſer nie zu ſcheuen. Die Koſt aller meiner Söhne iſt immer einfach, wie ihre Kleidungen, und hart ſind ihre Schlafſtellen geweſen, und hiebey bleibt es ein wie allemal. Kinderkranckheiten haben alle drey überſtanden.

Carls Charakter iſt, mit einem Wort: edel. Sie würden nicht ſeyn, was Sie ſeyn müſſen, wenn

Sie weitläuftige Definition dieſes Worts verlangten. Sie haben nicht nöthig, ihn zu formen; denn, nach meinen Begriffen, wird der edle Menſch gebohren, der gute geformt. Wenn Sie hierinne nicht einig mit mir ſeyn ſollten, ſo werden wir uns nur über den Begriff des Worts: Edel, näher vernehmen müſſen, und die Sache wird klar ſeyn. Sie dürfen kein übergroßer Phyſiognomiker ſeyn, um Carln an der Stirn geſchrieben zu ſehen, daß er gebohren iſt, keines Begriffs von Knechtſchaft, oder von niedrigem und kleinem fähig zu ſeyn. Alſo vor der Hand: Sie bilden dieſen Charakter nicht, — denn allenfalls iſt er es ſchon, — ſondern Sie richten ihn nur, nebſt mir, immer auf den rechten Punct. Das heißt: Sie kommen ſeinem Kopf zu Hülfe, daß er immer einſtimmend mit dem Hertz handle, und Carl nicht ausſehe wie ein Geck, indem er handelt wie ein König. Ich hoffe, Sie nehmen dies nicht für ſymboliſche Redweiſe. Was Carl Ihnen ſagen wird, wird allzeit Wahrheit ſeyn. Er erniedrigt ſich nie, auch wenn er gefehlt hat, zur Verſtellung, oder gar bis zur gröbern Lüge. Welches hohen Edelmuths er iſt, das können Sie ſofort bemercken, wenn Sie ihn mit dem

dem elenden Eduard in Kolliſion bringen, oder mit jedem ſchlechten Menſchen. Aus ſolchen Kolliſionen zieht ſich nur der edle Menſch vollkommen gut. An reicher Imagination aber, und an ihrer Würckung, wird Carl ſogar oft von Eduard, und noch mehr, aber zugleich allezeit glücklicher und anſtändiger, von Wilhelm übertroffen. Erwarten Sie mit dieſem mehr Arbeit. Er iſt ſo gutartig, als ſein Bruder; aber weniger Anlage zum großen edlen Manne iſt in ihm, als in jenem. Er ſcheint folgſamer als Carl, weil er mehr Geſchmeidigkeit hat; aber im Grunde iſt er das darum nicht, weil er leichter vergißt, was er zu befolgen hatte, und im Nothfall findet ſein kleiner Kopf immer ein Auskunftsmittel, ſeinen Fehlern einen leidlichern Anſtrich zu geben, wenn er gleich offen genug iſt, ſie nicht heimtückiſch zu ſcheinbaren Tugenden umformen zu wollen. Freygebig ſind beede im hohen Grad, aber aus ſehr entgegengeſetzten Urſachen, die ſich aus ihrem Charakter leicht entwickeln laſſen. Muth und Furchtloſigkeit haben beede. Ich habe früh davor geſorgt. Der Nothwendigkeit unterwerfen ſie ſich; Carl aus hohem feſten Sinn, Wilhelm aus leichtem. Aber eben das ſezt Wilhelmen immer in mehr

Nothwendigkeiten, als Carln. Der dritte, Eduard, ist, um Ihnen den ganzen Burschen, mit Leibes und Seelenbegabnissen und Attributen darzustellen, seiner Großmutter Hertzblatt. Sie kennen die Dame. Sie erzog ihn bis in sein 4tes Jahr, badete ihn in lauem Wasser, und vergrosmutterte ihm Hertz und Kopf radikal. Die Dame wollt' ich nicht weiter operiren lassen, so bald ich es konnte; allein der Schade war einmal geschehen! Da mußte denn gantz natürlich ein ausgemachter verzärtelter Selbstler draus werden, der alle erdenckliche Anlage dazu hat, einst ein vollendeter Taugenichts zu werden. Er ist in jeder Rücksicht Gegenfüßler seiner Brüder; und verhält sich zu ihrem Werth, wie Bleyschaum gegen Gold und Silber. Sind Sie freundlich gegen ihm, so wird er unerträglich vielfordernd; ernsthaft, so trotzt er. Strafen Sie ihn, so kriecht und wimmert er; schencken Sie ihm etwas, so reißt er es gierig an sich; nehmen Sie ihm etwas, so — heult er. Er verlangt alles, und giebt nie weg, ohne den offenbaren größern Gewinst schon in der Hand zu haben. Dancken kann er gar nicht. Er ist unleidlich gegen alles, was Nothwendigkeit heißt, und entzieht sich ihm entweder

entweder durch die geſchickteſte Lüge, wo es irgend möglich iſt, (denn Fähigkeiten des Kopfs hat er hierzu in leidlichem Grade, und ſeine Eitelkeit geht bis zum unerträglichen. Das nannte ſeine Grosmutter: Ambition!) oder er heult ſo lange, bis das Schickſal ermüdet, an ſolch einem alten Weibe noch zu ſtählen; oder, hilfft dies alles nicht, ſo erliegt er gantz, und ſieht aus, wie — Reſignation unterm Galgen. Er zieht das Univerſum als Peripherie um ſich, und prätendirt, als Mittel-Punct dieſes groſen Kreiſes, Bemerkung. Du muſt nichts leiden, ſagte ihm die weiſe Grosmutter, denn du biſt ein Baron. Er heult alſo, wenn es was zu leiden giebt, weil er denckt, Baronen geſchäh gros Unrecht dadurch; aber zum arbeiten gegen die Leiden, — dazu iſt er — nicht Barons genug! Man muß dem Kinde nie wiederſprechen, ſondern ihm ſeinen Willen laſſen, ſagte die brave Dame, ſo wird es gewiß nicht eigenſinnig. Sie werden erfaren, ob er's nicht iſt! Können Sie aus dieſem eckeln inkonſequenten Menſchen-Geſchöpf noch etwas machen, — viel oder wenig, — ſo thun Sie es. Gelång es Ihnen aber nicht, ſo fordre ich deshalb keine ſtrenge Rechenſchaft. Ich glaube ſo wenig

an radikale Umformung eines solchen in diesen ersten entscheidenden Lebensjahren verdorbenen menschlichen Wesens, durch Menschenhand allein, als ich glaube, daß Bley durch einen Laboranten in Gold verwandelt werden könne, was auch Künstler in der Pädagogik und in der Chymie dagegen sagen mögen. — Die Basis aller Erziehung ist: Liebe des Zöglings gegen den Erzieher. Aber Eduard liebt in der Welt nur sich, und zum Unglück werden Sie ihm nie dahin bringen, zu glauben, Sie seyen — Eduard. Er ist sogar in seinen Nahmen verliebt, und findet ihn schöner, als die Nahmen seiner Brüder. Was ist aus einem solchen Egoisten zu formen? Er ist das — Sie werden es bemercken, — gegen Gott; was wird er gegen Sie seyn?

So viel von dem Charakter meiner Söhne. Nun zu den Grundsätzen ihrer Erziehung. Ihre Anwendung auf die Individualität der Charaktere ist Ihre Sache. „Den Körper hart, das Hertz weich und empfänglich fürs gute, den Verstand gerade und unverschraubt, (sonst spielt eins mit dem andern Schattenspiel an der Wand, eins ist immer blinde Kuh, verzeyhn

Sie

Sie mir dieſe Allegorie, und der ganze Menſch wird darüber ambulirende Lüge und Wiederſpruch.) Das iſt die Summa meines Erziehungsplan. Blos übers wie, oder über die Mittel, dies alles zu bewerckſtelligen, können meine Ideen von andrer Leute ihren abgehen, und das kümmert mich nicht, wenn die Rede von meinen Kindern iſt; denn ich allein weiß ihre Beſtimmung am beſten. Ich bin Chriſt, aus Ueberzeugung. Mein Hertz und mein Verſtand ſind gewiß, daß dies allein meines Glücks Quelle, und der unerſchütterliche Fels iſt, auf dem ich ſtehe, und rund um mich her mit Gleichmuth ſehe, wie leicht Menſchen, Dinge und Ereigniſſe, die der Mühe nicht werth ſind, jedem imponiren, der mit ſeinem Gott nicht ein Gantzes iſt. Ich bin Menſch, und hab' eben die Fibern, die ein Andrer hat. Leid und Freude würckt auf mich; aber ich weis, ſie würcken anders, als ſie es würden, wenn ſie nicht zugleich auf den Gott würckten, den ich in mir herum trage. Was ich da ſage, iſt nichts beſonders, iſt nicht einmal Figur, iſt ſchlichte platte empfundene Warheit; aber ich hab' es vielen Leuten geſagt, denen ich Sinn zutrauen durfte, und Sie meyneten in allem Ernſt, ich redete im Traume. Ich berief mich auf mein

Han-

Handeln. Sie kommentirten das nach ihrer Weiſe. Da lies ich es gut ſeyn. Denn was verlohr ich dabey?

Sie werden Sich ſelbſt hieraus abziehn, daß ich will, meine Kinder ſollen eben ſo glücklich, eben ſo wacker und getroſt bey ihres Lebens Zufällen ſeyn, als ich ſagen darf: ich bin es. Daraus folgt, daß ſich ihre gantze Erziehung, ſo wie ihr künftiges Leben und Beſtimmung auf ihre Religion, und dieſe auf jenes beziehen muß, wenn mein Plan nicht gantz verfehlt ſeyn ſoll. Ich gehöre nicht unter die Menſchen, die über das ſittliche Uebel der Erde, — denn vom phyſiſchen kan gar nicht einmahl die Rede ſeyn, am wenigſten bey meinem Stande, — wimmern; eben ſo wenig unter die, die über ſeine Urſach zu deräſonniren wiſſen, und indeß die Zeit verlieren, die Maſſe deſſelben zu vermindern, ſo viel an ihnen wär. Es iſt einmal da, und muß da ſeyn. Aber ſo weit ich reichen kan, mache ich mir freye Ausſicht hinüber ins Land, wo kein Uebel mehr iſt; ſuche ſie jedem, der in meinen Kreis tritt, ohne weitere Ankündigung, mit aufzuhellen, und das iſt ein groſer Theil meiner ausübenden Religion.

Religion. Sie iſt gantz Befolgung des Geſetzes der Liebe, die Jeſus predigte, gantz ſchlicht, wie Sie finden werden, und alle Menſchen, alle Conzilien, alle Confeſſionen, können damit zufrieden ſeyn, denck ich. Es komt dabey, wie bey vielen Dingen, auf ein bischen geläutert Organ an. Wer das hat, dem wird wohl in meinem Kreis ſeyn; wem es fehlt, — nun dem kan eigentlich nirgend recht wohl ſeyn. Wenn Sie mich, wie ich vorausſetze, vollkommen faſſen, ſo haben Sie hiermit Ihre Inſtruction. Mit meiner Religion, wenn ſie den gantzen Mann durchlebt, iſt er, — ſein Beruf ſey welcher er wolle, — allenthalben auf ſeinem rechten Punckt; ohne ſie, begreif' ich wenigſtens nicht, wie er je darauf ſeyn könne?

Die nächſte Beſtimmung meiner Söhne iſt, ſo weit ich es jezt noch abſehen kan, der Soldatenſtand. Sie kennen unſern Herrn, und ſeine Geſinnungen hierüber, eben ſo gut, als meine Reſignation in ſeinen Willen. Meinem Bedüncken nach macht mir Gott, der unſer Schickſal auch im äuſſern ordnet, ſeinen Willen, in Abſicht auf ſie, durch den Befel meines Herrn kund, und ſo

folge

folge ich ihm hierüber, ohne ängstlich zu fragen, ob Gott nicht auch einen andern Mann dazu brauchen könnte? oder: ob der, der mir den Befel des Ewigen über meine äußere Lage bekannt macht, Ihn genau verstanden habe, oder nicht? Was aber mein künftiges ewiges Loos, und, was ich zu thun habe, um da einen Treffer und keine Niete zu ziehen, anbetrifft, das hat hiemit nichts zu thun. Hierüber erkenn' ich kein menschlich Organ als mein eigenes, weil ich weiß, daß Gott über meinen unsterblichen Geist auch nur mit mir allein, in Seiner Offenbarung spricht.

Also, Sie richten Ihren Gesichtspunct fest darauf, daß Ihre Zöglinge zum Kriegsstand bestimmt sind. Die Lehrer, die ich ihnen halten werde, um ihnen beyzubringen, was sie in diesem Handwerck wissen müssen, alle diese Herren hängen in so fern von Ihrer Direktion mit ab, daß meine Söhne alles, was sie itzt wissen lernen, einst auch recht und zu rechter Zeit thun lernen. Ich ehre, liebe und kenne die Wissenschaften, die man bey meinem Stande braucht. Ich weiß, daß man wenig ist, wenn man sie nicht anzuwenden weis, noch weniger, wenn man sie entbehren muß,

muß, und gar nichts, wenn man ſie für entbehrlich hält. Ein Offizier, z. B., der ohne mathematiſche Känntniſſe Offizier ſeyn zu können prätendirt, iſt genau ſo gut zu brauchen, als ein Regimentsſchneider ohne Maas und Scheere. Dies läßt ſich auf alle übrige Haupt- und Hülfswiſſenſchaften bey meinem Handwerck, mehr oder weniger, anwenden. Alles, was Leibesübungen heißt, das ſchwimmen nicht ausgenommen, iſt dem Soldaten nothwendig, und alſo noch mehr dem Offizier. Daß aber z. B. meine Söhne, wenn ſie fechten lernen, zugleich lernen, allzeit und ohnfelbar zu wiſſen, wem ſie den Degen ziehen, und wie und wo ſie ihn brauchen ſollen, das ſoll ſie nicht der Fechtmeiſter, ſondern Sie lehren. Deshalb auch erſuche ich einen Mann von Religion, Ehre und vom Handwerck, der mein Freund iſt, meine Söhne mit erziehen zu helfen.

Keinen unbrauchbarern, unnützern, und gleichwol Prätenſionenvollern Menſchen giebt es, als den Polyhiſtor. Meine Söhne ſollen einſt dem Staat in ihrem beſondern Fach möglichſt gut dienen, aber keiner ſoll ein Vielwiſſer werden,

weil das nahe ans Nichtswiſſen, und noch näher ans Nichtsthun gränzt. Den Cäſar ſoll keiner in Griechiſcher Sprache zu kommentiren wiſſen, und nicht einmal in der Grundſprache leſen können: aber, den Geiſt des verteutſchten Cäſars dann anwenden können, wenn es ihr Beruf iſt, das ſollen ſie lernen.

Ich dencke, ich brauche einem Mann, wie Sie ſind, nicht erſt zu ſagen, daß das eigentlich nicht der Beruf eines Offiziers iſt, ſo lange er noch ein Peloton zu kommandiren hat. Er darf allerdings klüger und mehr wiſſend ſeyn, als ſein ignoranter General; aber er ſoll wiſſen, daß Cäſar nicht damit anfing, eine Armee zu kommandiren, weil er ſonſt nicht Cäſar würde geworden ſeyn.

Lebende Sprachen, ſo viel es ſeyn kann, am nächſten aber die, in welchen klaſſiſche Schriften über unſer Handwerck geſchrieben ſind, ſollen meine Söhne lernen. Wär es auch nur um deswillen, daß ſie einſt, unter Menſchen, die nicht teutſch reden, wenigſtens eben ſo gut daheim ſind, als auf ihrem Globus. Daß ſie Geſchichte, Staats- und Völkerrecht wiſſen müſſen, ohne deshalb dem

Kabi-

Kabinet unabgeforderte Gutachten überreichen zu wollen, verſteht ſich. Ich könnte mich ins Detail ſo gut über jede der übrigen uns nothwendigen Wiſſenſchaften, als über einzele Theile der Erziehung, ausdehnen. Aber, wenn ich das wollte, ſo hätt' ich einen andern als Sie zum Miterzieher gewählt. Ich habe Ihnen alſo hier alles, oder gar nichts geſagt, erwarte nun Ihren Entſchluß, und bin ꝛc. R... den 1ſten May, 17...

Antwort

des invaliden Hauptmanns v. K...

Hochgebietender Herr Obriſt,

Ich will Ihre Söhne mit erziehen, weil ich das kann, da Ihre Grundſätze auch die meinigen ſind, und ich mein langes ſaures Leben nicht beſſer beſchlüßen zu können glaube, als wenn ich dem König und meinem Vaterland, für Sie und mich, wenigſtens zwey Männer ſtellen helfe, die nicht ſchlechter ſeyn ſollen, als wir beede. Und wenn einſt einer von beeden auch nur invalider Hauptmann werden ſollte, wie ich: ein Mann von Re-

ligion und Ehre ſoll er doch werden, ſo Gott will, und, in dem Fall haft' ich davor! Ich habe gar nichts gegen Ihre Inſtruction. Daß alles, was ſie enthält, Warheit iſt, hab' ich erfaren. Drey Herren dient' ich, habe manch' Land durchzogen, in manchem die Menſchen, die drinnen wohnten, und ihre Gebräuche und Verhältniſſe ſtudirt; und Sie haben recht, man iſt nirgend daheim, als wenn man das Indigenat-Recht mit Gottesfinger im Hertz geſchrieben trägt, und ſich dann feſt und ruhig darauf beruft. Ich habe noch eins bemerckt, und das iſt bey mir Glaubensartickel: Die Menſchen ſind beßre Phyſiognomicker, als man glaubt, und ſie haben allzeit offnen Sinn für dieſe Schrift, wenn ſie einem klar an der Stirn ſteht.

Den Willen des Königs kenn' und ehr' ich. Er verſteht ſich auf den Werth unſers Handwercks. Keins von denen, die der Staat, und die Menſchheit überall, brauchen, iſt entbehrlich; aber jedes hat ſeinen eignen Werth. Daß jeder eine Prädilection für das ſeinige hat, mag darum ſeyn, weil er davon mehr verſteht, als von jedem andern; und, wenn er es dann immer nur da geltend macht, wo es hingehört, ſo kann man ihm, dünkt mir, die kleine Vorliebe ſchon gelten laſſen.

laſſen. Wenn aber der Soldat, z. B. ſein Kriegsrecht zum Muſter aller Geſetze machen will, ſo hat er eben ſo viel Unrecht, als wenn der Theolog z. B. aus dem Vortrag des wundervollen Durchgangs des Volcks Iſrael durch das rothe Meer, beweiſen wollte, er ſey kompetirender Richter über die Paſſage eines Fluſſes.

Ich würde alſo meine Söhne, wenn ich Vater wär, aus Vorliebe zu meinem Stande ſchon, auch zu Soldaten geformt haben, wär's auch nur darum, daß ich das wenigſtens weis, ein Soldat nach unſerm Ideal, ſey am Ende ſeiner militariſchen Laufbahn, immer noch zu mehrerm nütz, als z. B. ein gewöhnlicher Mönch ſeyn würde, wenn es keine Klöſter mehr gäb; oder ein Advocat, wenn wir beſtimmte Geſetze hätten und ſeiner Auslegung nicht mehr bedürften; oder, wenn nur die ſtreitenden Parteyen guten Willen genug hätten, ſich den Geſetzen, die wir haben, und ihrem Geiſt ruhig zu unterwerfen. So lange das aber alles in ſtatu quo bleibt, iſt der Mönch, in ſeiner Art, ſo nothwendig, als der Advocat in der ſeinigen, und dieſer es ſo ſehr, als wir in der unſrigen. Das ſollte jeder fein anerkennen, ſo würden wir des

zu tragen. Will ers dann dennoch proſtituiren laſſen, ſo hab' Er's! Ich bin ꝛc. ꝛc. T..... den 1ten Junius 17..

* Der Obriſt von St. an den Hauptmann K.

Ich dancke es Gott, der mich einen Mann finden lies, dem ich meine Söhne anvertrauen konnte, wie mir ſelbſt! Leſen Sie lieber Hauptmann die innliegende Order zum Marſch. So viel Ordnung ich immer in alle meine Geſchäfte lege, ſo hinterlaſſe ich doch einige, die ich noch unvollendet zurück legen muß. Beygehende Inſtruction darüber wird Ihnen alles aufſchlüßen. Ich bilde mir ein, der Mann, der ſich mit dem theureſten, was ich habe, mit meinen Kindern, gern belaſtete, dem werde es nicht ſauer werden, meine geringern Angelegenheiten zu übernehmen. Alles ſoll, will der König, möglichſt geheim zugehen. Ich vermuthe den Feldjäger mit der letzten Order alle Tage. V... den 22ten Auguſt 17..

Antwort.

* Zwiſchen dieſem und dem vorigen Brief iſt einige Zeit verfloſſen. A. d. V.

Antwort.

Sorgen Sie um nichts, hochgebietender Herr Obriſt. Gott ruft den König zu den Waffen, der König Sie zur Armee, und Sie mich zu Ihren Angelegenheiten. Jeder weis nun, was er zu thun hat, und jeder wird thun, was er ſoll. Ziehen Sie hin. Er wird Ihr Schutz ſeyn. Dem König bin ich itzt nützlich genug, wenn ich Ihm Offiziere bilden helfe. Er wird ſie brauchen, und ich bin getröſtet darüber, daß Er mich gebraucht hat, ſo, daß Er's nicht mehr kann. Ich erwarte von Zeit zu Zeit Ihre ſichern Addreſſen. Noch einmal empfel' ich Sie Gott. Sie tragen Ihn Selbſt mit Sich, wohin Sie gehn. Sie fürchten alſo nichts; warum ſollt' ich es? Ich bin ꝛc. R.... den 23ten Auguſt 17..

Der Obriſt v. St...

an den Hauptmann K...

Hauptquartier 17..

Was machen meine Söhne, lieber K...? und was Sie? da ſtehn wir, und ein Räthſel wird es der Welt ſeyn, wie wir ſo früh, und auf

Wenn ich nicht ganz irre, ſo iſt in dem Plan, bey ..., ohnfern der Mühle bey .... entweder ein Fehler des Zeichners, oder — ein Fehler in der Diſpoſition geweſen. Auf das Fleck, bey 5., hätt' ich keine Reuterey geſtellt, weil — keine dahin gehört. Im Gantzen iſt dieſer Feldzug einer der unterrichtendſten, den es je gab. Die Retirade des ... iſt ein Meiſterſtück, und wer ſolche Feinde vor ſich hertreibt, bedarf nicht einmal der Bewunderung der Nachwelt. Er iſt für ſie — zu gros. Ich werde noch immer warm, wenn ich an den König gedencke, und da müſſen Sie mir etwas verzeyhen, was einer Hyperbel ähnlich ſehen kann. In meiner individuellen Ueberzeugung iſt's keine, wenn ich den König, als Feldherrn, zu gros halte, um von der Nachwelt aus dem rechten Geſichtspunct bewundert zu werden. Sogar, daß er Glück hat, das macht ihn in meinen Augen groß. Denn, er verdient's, es zu haben. Dies brächte mich ins Irrhaus, wenn ich es in .... ſagte. Ich weis das; aber ich würd' es auch da ſagen, wenn einer ſo geduldig zuhörte, als Sie. Es iſt falſcher Patriotism, oder vielmehr nur Volcksſtoltz, der nicht leiden kann, daß man Wahrheit von ſeinem großen Feind ſagt. —

Mit

Mit dem Helden-Nachruhm ist's ein sonderbar Ding! Ich dencke mir dabey allzeit ein Quadro von Cäsarn, dem Director der Schule, der mir ihn gab, um lateinisch daraus zu lernen, dem Pedanten, der mir aus ihm beweisen wollte, die Taktik des großen Imperators sey vollkommner als die unsrige gewesen, und, quarto, meiner Wenigkeit! daß doch immer die kleinsten Kerle am liebsten vom großen Mann reden! Wohlbesagter Pedant zeichnete mit Kreide Balisten und Katapulten an eine schwarze Tafel, und konnte keine Pistole laden; aber, er bewies, die Balisten und Katapulten hätten mehr gewürckt, als unsre Vier und zwantzigpfünder, und man sollte sie also wieder einführen. Item: die Alten hätten wahrscheinlich schon reutende Artillerie gehabt, nur daß man davon keine bestimmten Spuren entdecken könnte!! Das ist die Nachwelt, an die Cäsar wahrlich nicht dachte, und die sich am meisten mit seinen Feldzügen, und was beynah noch ärger ist, — mit seiner Person, abgiebt! Ob der König wohl für die sich gros zu arbeiten denckt? Ich zweifle.

Der Printz .... wird einst von sich reden machen, wenn er dem Tode nicht zu rasch entgegen

fliegt,

liegt, aus falschem Wahn: im Arm des kriegerischen Todes nur lag der Nachruhm! An der Schwindelseuche sollten eigentlich nur des Königs Grenadiere krank liegen. Nun zum Hertz des Vaters.

Carl wird täglich ehrwürdiger im genauesten Verstand dieses Worts. Der Sinn, mit dem er alles aufnimmt, umfaßt, in sich selbst verwebt, und geläutert wieder darstellt, was er nur gelehrt wird, kan nur gesehen, nicht definirt werden. Ich könnte beynah sagen, daß Sie einen Eduard neben Carln haben müssen, um doch zu empfinden, daß Sie Vater irrdischer Wesen sind. Carl wird Mann seyn, in Jahren, wo andere noch nicht einmal einig mit sich sind, was sie seyn wollen oder können. Ich lege Ihnen hier schriftliche Beweise bey, wie er über Geschichte räsonnirt, und dabey Briefe von Ihren drey Söhnen an Sie. Wilhelm ist neben ihm, was ein grauer Sommertag gegen einen sonnenhellen ist. Beede sind in ihrer Art herrlich; aber der letztere drückt den Weichling mit all seiner Klarheit; der erstere — hilft sie ihm tragen. Wie wohl thut mir's, daß mir die heißeste Sonne nie zu heiß war!

Aus

Aus Eduard würd' ich Ihnen rathen, einen Proviant-Commiſſar zu machen. Er würde was vor ſich bringen; aber zu allem Geſchäft, das ein Sohn vom Obriſt St.... nur immer treiben kann, taugt Er nicht.

Sie hätten ſehen ſollen, wie unterſchieden Ihre Söhne meine Erzählung dieſes Feldzugs, und in wie fern ich ihn ihnen auch dadurch intereſſant zu machen ſuchte, daß ihr Vater ihm beywohne, aufnahmen. Eduard ſprach, wie gewöhnlich, zuerſt, und fand die ruhigen Studien gar lieblich. Wilhelm unterbrach ihn mit glühendem Geſicht: wenn der Vater unglücklich in einer Action ſeyn ſollte, ſo wollt' ich! — Was denn, lieber Wilhelm? — daß ich ihn rächen könnte! Carl, mit ſeinem Sonnengeſicht: und ich wünſche vor ihm zu ſtehen, wenn er bleiben ſollte! — So träfs ja dich? ſagte Eduard. Carl blickte ihn zu Boden mit Einem Blick, und ſchwieg; Wilhelm rief hitzig: du Schurcke! — Ich wollt' er hätt's nicht geſagt; denn Eduard war da wenigſtens ein ehrlicher Schurcke, der nicht heucheln, nur ſein eigen Fell retten wollte. Aber, mir war's in dem Augenblick doch ſelbſt ſo, als müſt'

ich

ich ſagen: du biſt einer! Hier eine äſthetiſche Vorleſung zu halten, würde ſehr zur Unzeit geweſen ſeyn. Ich machte mir ein Geſchäfft, und lies die drey Brüder allein. Den Augenblick waren Wilhelm und Eduard in einer lebhaften Unterredung begriffen. Ich hielt das für Beruf auf dem Saal zuzuhören, und hier iſt der Dialog:

Wilh. Pfuy! du biſt wahrlich nicht werth, ſo einen Vater zu haben.

Eduard. Aber du würdeſt's wohl Carln nach thun können, was er wollte?

W. Ich wollt' ich dürft's gleich, um dir nur zu zeigen, daß du ein Schurcke biſt.

Carl. Gieb dich nicht mit ihm ab, Wilhelm. Er faßt dich nicht.

Wilh. Aber wie kannſt du ſo gelaſſen bey ſo was bleiben?

C. Eduard, ich hab' dich keinen Schurcken genennt; aber du biſt's, wann du neben dem Vater, und einer Kugel, die ihn wegnehmen könnte, noch an deine Haut denken kanſt.

E. Ich finde das ganz natürlich; denn ich muß doch wohl an die Haut eher dencken, als an die Kugel, die drein fahren soll?

W. Da hast du es! Ist er nun nicht ein Schurcke? daß du mir zu schlecht bist, ist dein Glück!

E. Was ich gegen dich bin, bist du gegen Carln.

C. Eduard!

E. Nun ja, ich habe doch recht! Er wollte nur den Vater rächen. Das war all sein Muth; du für ihn sterben! dazu gehört doch wohl mehr?

W. Und du kannst und willst keins von beyden! dazu gehört doch wohl unendlich wenig?

E. Jeder Mensch hat seinen Beruf. Das sagte gestern der Hauptmann. Ihr wißts. Und meiner ist das nicht, todgeschossen zu werden, und andre Leute tod zu machen.

W. Weil du keins von beeden werth bist.

E. Ich lass' dir die Ehre. Ich kann meinen Vater drum doch lieb haben, wenn ichs gleich nicht bis zum Heroism bringen kann.

W. Dir kleidet das perſifflíren juſt ſo, wie Carln die Weiber-Nachtmütze, die die Grosmutter dir aufſetzte.

C. Laß ihn, Wilhelm, wer wollte über ſo was Worte verlieren! Komm, nimm deine Geige. Das Bittre muß weg.

W. Ich treff dir itzt keine Note.

E. Nun, laß; wir wollen ein Trio machen.

W. Nach dem da keins mehr, wo du der dritte Mann biſt!

E. So laßt's! Ich ſpiele Solo.

Eduard ging ins Nebenzimmer, und von da hörte ich ihn die verborgene Treppe hinab gehen. Die beeden fuhren fort:

W. Aber Carl, wird der Junge, mit dem Hertz, das er hat, nicht einmal an den lichten Galgen kommen? Wie kannſt du ihn nur tragen!

C. Tragen? Was gehört dazu?

W. Mehr als ich kann.

C. Er iſt unſer Bruder. Kannſt du's nun?

W.

W. Ich möcht ihn erwürgen!

C. Unſers Vaters Sohn? — kannſt du's nun?

Ich konnte mich nicht länger halten, riß die Thür auf, und Wilhelm lag ſeinem Bruder am Halſe und weinte. Carl ſah aus, wie ein — Chriſt, und in dem Augenblick fühlt ich, daß das ſo viel iſt als: — Halbgott. Ich ſchloß beede in meine Arme, und rief über ihnen: Gott ſegn' euch, meine Kinder! mehr konnt ich nicht herauf bringen. Laſſen Sie mich meinen Brief hier ſchlüßen. Ich unterſchreibe mich von nun an, was ich längſt von gantzem Hertzen war:

Ihr Freund.

K...

Der Obriſt v. St..

an den Hauptmann K...

Wir ſind geſchlagen; ich bin leicht verwundet; mein Regiment iſt auf ein Drittel zuſammengeſchmoltzen; aber der König lebt, und der Feind hat keine Viertelmeile Erdreich gewonnen.

Ich hoffe, er ſoll ihrer 50 verlohren haben, eh ich wieder zur Armee gehe, und das ſoll bald geſchehen.

Es iſt ein bitter Gefühl, das ich noch nicht kannte, geſchlagen zu ſeyn! Was die Urſach davon nicht war, werden ſie am beſten aus den ... ſchen Zeitungen leſen; aber was ſie gewiß war, erzäl ich Ihnen, will es Gott, einſt mündlich. Indeß, wenn die Empfindung, geſchlagen zu ſeyn, ſo auf die ganze Armee würckt, wie auf mich, ſo kann der Feind drauf zälen, daß er uns die Bandagen theuer bezalen ſoll, die unſre Verwundeten tragen.

Das nähere ſollen Sie erfaren, wenn der Schmerz meiner Wunde am Arm, die doch nicht viel zu bedeuten hat, mirs zuläßt. Mein Feldgeräthe iſt vollkommen gerettet, aber mein Regiment, mein Regiment! die wackern Leute! Ehe ich in die Hunderte Rekruten, und in all die neuen Offiziere den Geiſt meiner Gebliebenen und invaliden Freunde wieder hineinbringe, wird ein langer Zeitraum verfließen. Und, eigentlich leidet das der Krieg nicht einmal. Wie mancher wird mir noch an der Seite bleiben, ehe wir einander einmal recht

recht gekannt haben. Ich umarme Sie, und ſegne meine Kinder, Eduard eingeſchloſſen. Der bedarf's am meiſten!

Der Obriſt v. St...
an den Hauptmann K...

Der König ſchickt mir eben das Patent als General, und eins für Carln, als Fähndrich bey meinem Regiment. In 14 Tagen gehn wir in die Winterquartiere. Ich werde Ihnen dann ſchreiben. Bringen Sie mir meine Söhne alle drey. Ich ſehne mich nach den Freuden des Vaters und des Freundes!

Danckſagungsſchreiben des Obriſten v. St.
an den König. *

Sire,

Ew. Majeſtät Gnade übertrift mein Erwarten; aber das lebhafte Gefühl der Verpflichtung, die ſie mir auflegt, kann ſie nicht übertreffen. Vielleicht

* Die Ueberſchrift iſt franzöſiſch. A. d. V.

leicht bestätige ich das bald mit meinem Blut, und dann vollende dereinst mein Sohn, was ich nicht vermochte! Ich bin ꝛc.

Die Frau von C..., Schwiegermutter des Generals, von St...

Ich gratulire von Hertzen, lieber Herr Sohn, daß Sie diesmal noch dem Tode entgangen sind, und daß der König Ihre Verdienste belohnt hat. Der liebe Gott behüte Sie, und den lieben Carl weiter für Gefahr! Der König hat ihn ja auch zum Fähndrich gemacht, hör' ich? Aber, wenn er nur nicht so ein Unmensch wird, wie der ... sche Husarenoffizier, der uns ausfouragirt hat. Er forderte mir 50 Dukaten ab, weil er sonst seine Leute nicht vom plündern abhalten könnte, wie er sagte! und doch wurden wir so gut als geplündert. Ich mußte den Grobian in mein Damastzimmer logiren, und er legte sich gestiefelt ins Bett, und hat mir's zerrissen; und der Kerl war nicht einmal ein Cavallier! Die Decke kostete 22. Dukaten. Sie werden sie kennen. Es ist die weisse Chinesische; die nahm er mit. Uebrigens hat er im Dorf nicht ein Bund Stroh gelassen, kein Stück Vieh, und

ich

ich glaube, mit Ehren zu melden, kein ehrlich Mädchen oder Weib mehr! und die armen Leute lies er oben drein karbatschen, die sich das nicht gefallen lassen wollten. Es ist doch auch nicht recht, daß der König uns so verläßt, und in das .... sche hinein marschirt. Er sollte doch lieber sein eigen Land erst bedecken. Auf einem Ihrer Güter ist's nicht besser hergegangen; das wird Ihnen der Pachter Walther gemeldet haben. Und das konnte der kluge lahme Hauptmann nicht hindern? Ist er nicht gar mit Ihren Kindern bey dem .... schen Offizier gewesen? Was das für eine Unbesonnenheit ist! Ich habe für Eduardchen gezittert; das Kind hätte des Todes vor Schrecken seyn können. Ich glaube gar, er hätt's den Feinden mitgegeben, wenn sie es nur hätten brauchen können; denn sonst seh ich nicht, was er mit den Kindern dort gewollt hat. Ich habe meinen Rest, und bin ꝛc.

Die Frau von C...,
Schwägerin des Generals v. St.

Ich wollte der Krieg würde wo anders geführt, als bey uns! — Nicht einmal der Trost bleibt mir,

meinem Mann ſchreiben zu können, weil Ihre Armee halb Teutſchland unſicher macht. Aus Patriotismus und Liebe zu meinem Mann könnt ich auch böſe auf Sie werden, weil Sie gerade jezt dem Feinde dienen, und das Unglück alſo mit vermehren helfen. Ich könnt' Ihnen ſogar eine kleine Wunde wünſchen, daß Sie — zur Ruhe kämen! Es iſt halb mein Ernſt, lieber Herr Schwager; um den Preis wünſcht' ich meinem Mann ſelbſt eine; denn geht's noch ein Jahr ſo mörderiſch, ſo muß ich Einen von Euch beeden gewiß betrauren. Da wälzt ſich immer eine erſchröckliche Idee aus meinem Hertz in den Kopf hinauf! Wenn Ihr Regiment und meines Mannes ſein's nun gerade auf einander träfen! Wem ſollt' ich mit meinen Wünſchen zu Hülfe kommen? — Dem Mann? — Ja doch, wie billig; aber das heißt ja doch nichts anders, als — umgekehrt iſt's noch ſchlimmer! Ich weis nicht, wie ſehr mir der Kopf über das alles drehend wird!

Mariane ſchreibt Ihnen ſelbſt, das herrliche edle Geſchöpf. O ſähen Sie ſie! ſo ſehr Sie immer Ihren böſen König lieben mögen, der unſre Offizier-Weiber nun ſchon halb zu Wittwen gemacht hat,

hat, der Wunſch ſollte Sie doch auf einen Augenblick anwandeln, Ihr Haupt voll Lorbeern in die Arme Ihrer Tochter zur Ruhe zu legen!

Weh dem, der den Krieg erfand, und Gottes Schutz über Ihnen und meinem theuren Mann! Ich bin ꝛc. ꝛc.

Der Hauptmann K...

an den General v. St...

Sie ſind um einige tauſend Thaler ärmer, Herr General, und Ihre Unterthanen mit Ihnen. Wir ſind ausfouragirt. So nennen die ... das ausplündern. Ich habe doch manche ſchöne Fouragirung mit gemacht; aber wir holten Futter, und wer ein Huhn ſtahl, hing am nächſten Baum. Die Frau von C... lamentirt ſchröcklich; denn es iſt bey ihr, und auf einige Meilen lang und breit, nicht beſſer, vielmehr noch ſchlimmer, gegangen. Hätt' ich nicht die Menſchenliebe des Obriſten ...., der die ſogenannte Fouragirung kommandirte, mit 100. Dukaten beſtochen, und noch zu rechter Zeit nach U ...und F ..., Salvegarden gebracht, (oder lebendige Schandſäulen; denn was iſt ein

Kerl anders, der erkauft wird, um zu dokumentiren, daß er und seine Cameraden Spitzbuben zu seyn die Erlaubnis haben würden, wenn sein Offizier nicht ein bestechlicher Schurke wär? * —) so glaub' ich hätten sie gar ein wenig Mordbrennerey getrieben. In Anfang ging's leidlich. Ich glaubte, an den Geist unsrer Armee gewöhnt, es sey ehrlich auf's Fouragiren angesehen, und hatte längst dafür gesorgt, daß die Herrn nichts weiter fänden, als was sich ihnen nicht wohl versagen lassen würde. So erwartete ich gefaßt, was ich schon da vorhersah, als unsre Armee den Marsch nach ... nahm, und also unsre Gegend von einem Streifkorps tournirt werden konnte. Allein, sey es, daß sie verdrüßlich über den Futtermangel waren, und sich also an andern brauchbaren Sachen erholen wollten; oder daß dem alten Schultheis Frantz, weiland Feldwebel Frantz, die Grenadier-Mütze juckte, oder was es sonst war; ich hört' auf einmal die Sturmglocke läuten, und alles was weiblich war, rannte mit Kindern und seinen besten Habseeligkeiten ins Schloß. Ich lies verrammeln, und

* Das hab' ich hart gesagt gefunden; aber es stand einmal in der Urschrift.

A. d. V.

und hinckte in meiner Uniform hinaus. Den Augenblick ward ich von Huſaren umringt. Meine Ruhe und mein höltzern Bein imponirte den Kerln. Ich bat ſie, mich zu ihrem Offizier zu führen. Der Herr Obriſte waren eben im Begriff, den Stab, unter einer Ulme vor dem Dorf, über die .... ſchen Hunde zu brechen, als ich vor Sr. Gnaden gebracht ward. Der Menſch hatt' einen Orden um ſeinen Hals! ich wünſchte ihm einen hinters Genick.

Meine Anrede war energiſch, denn ſie war golden. Er gab mir zu vernehmen, daß es gegen Kriegsraiſon ſey, daß Bauren ſich gegen ein Commando ſetzen wollten. Ich ſchikanirte den Mann weiter nicht über ſeine Raiſon, und fand nur, daß die Bauren die ihrige vor ſich zu haben pflegten, zumal die unſrigen. Der Herr Obriſte aber waren — aus Dummheit oder aus Vorſatz, oder vielleicht aus beeden Gründen, ſo ſpät hierüber zu bekehren, daß das halbe Dorf, incluſive eines guten Theils der Schloßgebäude, ſchon ausgeplündert war, ehe wir über den Präliminarpunct, daß nicht geplündert werden ſollte, fertig werden konnten. Endlich erreichte ich meine Abſicht, erhielt die Salvegarde, und nun ward endlich eigentlich

fouragirt.

fouragirt. Sr. Gnaden der Hr. Obriſt, die nun nicht zu beſorgen hatten, daß etwan ein Bauer Ihro von ohngefehr in der melée einen Stoß in die Ribben verſetzen möchte, ließen ſich gefallen, im Schloß ihr Quartier zu nehmen, und ein paar Tage lang, mit Ihren Offizieren, aus des Herrn Generals von St .... Keller ihre Kehlen und ihre Kantinen zu füllen, indeß rund um unſre Güter her, Spuren des Valeurs der ... ſchen Huſaren auf die Rücken der armen Landleute geſchlagen wurden, und manch ehrlich Mädchen oder Weib, der virtû dieſer Herren erlag. Wahrſcheinlich thäten ſie ſich noch gütlich bey uns, wenn nicht General W... die Vorſicht gehabt hätte, ſie durch einige Huſaren, die ſich vorerſt in .... gezeigt hatten, benachrichtigen zu laſſen, er werde ein wenig Notiz von ihrer Wirthſchaft nehmen. Sr. Gnad. der kommandirende Herr Obriſt hielten da fürs ſicherſte, ſich der Abrechnung, wo möglich, früh zu entziehen, und verſchwanden mit Ihren Helden, als ſäß Ihro der leibhafte — König ſchon im Genick; denn von dem Mann wagte es doch keiner, in Unehren nur zu mucken. Der Schulmeiſter B.... beſchickte mich den Tag drauf, ob er nicht die .... ſchen Huſaren in der Litaney mit ableſen dürfte?

dürfte? Ich lies ihm wieder sagen: ob er's dürfe, das solle er beym Pfarrer erfragen; meiner Meynung aber nach ständen sie schon drinne, und im Vater unser auch. Ihre Söhne haben bey dieser Gelegenheit mehr als eine hübsche Lection über ihren künftigen Stand bekommen. Eduard wagte es, — unter vier Augen, versteht sich, den Herrn Obristen einen Hollunder zu nennen. Wilhelm aber machte die Bemerckung, der Herr Obriste würde wahrscheinlich angefangen haben wie Eduard, und also hätten sie nicht wohl anders aufhören können, als ohngefehr in der ausübenden Sittenlehre der Packknechte. Ich legte mich dazwischen, und machte die Nutzanwendung. — Nun, sagte Wilhelm, ich hoffe der Krieg soll so lange dauren, bis der König mir auch ein Patent schickt, wie Carln. — Carl schwieg noch immer; aber er dacht' und fühlte, etwas in seinem Styl, das sah ich ihm an, lies ihn aber, und fragte Wilhelm, warum er das hoffe? — Um mich, bey der ersten Gelegenheit einer Schuld bey dem Herrn Obristen zu entledigen, sprach er, und sah aus, als hätt' er ihn schon am Kragen. Carl lächelte. Nun, sagte er, wie wolltest du das machen? — O! sagte Eduard, der gar nicht gefragt ward, ich lies ihm nur ein

paar

paar hundert auf jede Fusſohle aufzälen. Wilhelm ſchnell: das wär wohl eine Arbeit für dich ſelbſt, wenn er erſt an Händen und Füßen gerieglet wär. Ich fing's anders an. — Nun? — Ich würd' ihm den Schurken ins Angeſicht zeichnen, daß er ſein lebtag nicht mehr incognito ſollte fouragiren können. Aber Sie, Carl, ſprach ich, Sie ſind ſchon Offizier. Was würden Sie thun, wenn der Himmel den Obriſten in Ihre Gewalt gäb? Er antwortete ruhig: was Wilhelm wollte, könnte ein ſchlechterer thun, als er. Ich würd' ihm nichts thun; aber vor den König würd' ich ihn führen, und ſagen: Sire, da bring' ich einen Schurcken, und es wär mir lieber, wenn ich einen ehrlichen Mann hätte gefangen nehmen können. — Da würd' er ſich was recht's d'raus machen! ſagte Eduard. — Wer? ſprach Wilhelm, und ſein Auge glühte anders, als ſonſt. — Der Obriſte! ſprach Eduard. — Dencken Sie Sich, Herr General, da, Carls Auge! Er verachtete es, Eduarden weiter zu antworten, als daß er nur ſagte: Du kannſt recht haben. Er wär kein Schurcke, wenn er ſich etwas daraus machte. Ich bewunderte Carln, wie edel er ſelbſt ſeinem Bruder hier heraus half. Ich kenne noch keinen

Menſchen

Menſchen von ſeinem Alter, der weniger ſpricht als Carl, und doch allezeit etwas ächtes ſagt. Ich habe bey Herrn M.... 1000 Rthlr. aufgenommen, worüber Sie gute Rechnung erhalten ſollen. Wenigſtens laſſen Sie mir doch gewiß jeden Beleg in Ausgabe paſſiren, den ich anwende, um Ihre Unterthanen zu unterſtützen. Es giebt ſchlechtere Plätze, als Ihre Güter, die allenfalls ein paar Jahre lang Greuelſäulen für dieſe Marodeurs bleiben können.

In 14 Tagen erſt kann ich mit Ihren dreyen Söhnen zu Ihnen kommen, weil ich die armen Bauern gern zuvor wieder in leidliche Ordnung bringen möchte. Dadurch gedencke ich Ihnen die Vater- und Freundes Freuden erſt noch zu raffiniren. Ich bin ꝛc. ꝛc.

Der Gen. St...an den Hauptm. K....

aus dem Lager bey....

Sieg! Sieg! lieber alter Freund. Den vollkommenſten Sieg, den es je gab, und — ich kann nun ſterben, weil ich das höchſte Glück in allen ſeinen

ſeinen feinſten Zügen genoſſen habe, das ein Vater, wie ich, genüßen kann. Carl wird mich überholen.

Mein Regiment, — ich nenn' es von nun an meine Männer, ſo jung die Leute auch ſind, — hat, mit ächten teutſchen Muth, die Schatten ſeiner vorm Jahre gebliebenen Brüder verſöhnt. O! daß ich nicht die Freude habe, es ſelbſt, wie vormals anzuführen. Es drang mit dem Bajonnet, in einer Ordnung und kalten Feſtigkeit, die den Commandeur, meinen alten Obriſtlieutenant T.... immer auszeichnete, in ein feindliches Regiment, und trat es nieder. Ich weis keinen andern Ausdruck. Neben dieſem Regiment ſtand meines Schwagers, der itzt Commendant in ... iſt, ſein Regiment, und dies ward alſo natürlich mit in Unordnung gebracht; denn jenes warf ſich auf dieſes zurück; meine Leute, unaufhaltſam und feſt geſchloſſen, drangen nach, hielten ſein Feuer aus, das ihm ſelbſt nachtheilig war, und ſein Schickſal war nicht beſſer, als das des erſten Regiments. Das meinige hatte es auch bald hinter ſeinem Rücken. Carl ſchloß bey den Fahnen. Er hob im vorwärtsdringen eine feindliche Fahne auf, und trug ſie. In der melée

riefen

riefen einige feindliche Offiziere um Pardon, einige wehrten ſich, wie brave Männer. Einer von ihnen, ein junger Mann, packte Carln, mit dem Degen in der Fauſt an, um ihm die Fahne aus der Hand zu reiſſen. Carl hielt ſich feſt, vertheidigte ſich, erhielt eine leichte Wunde, und verwundete ſeinen Feind. Bald bekam er Gehülfen; der feindliche Offizier ward entwafnet, und von den Bataillons, die uns unterſtützten, mit den übrigen gefangen genommen. Der General . . ., der die Brigade kommandirt, war Augenzeuge hievon, meldete es dem König, und Carl ward auf der Stelle zum Lieutenant erklärt, erhielt den Orden, und Wilhelm abweſend ein Fähndrichs-Patent. Ich gab mir, nach dem Treffen alle erdenckliche Mühe, den Nahmen des wackern feindlichen Offiziers auszuforſchen. Es iſt kein anderer, als Albert, der Sohn meines Schwagers. Es war keine Möglichkeit, weil die Gefangenen und Verwundeten ſogleich nach .... transportirt wurden, Carln und ſeinen Vetter zuſammen zu bringen. Ich gäb meines Vermögens Hälfte um den Auftritt.

Hier ein Billet, das Carl ihm nachſchickte.

Die nähern Nachrichten der Bataille ſollen Sie aus dem Journal ſehen. Es iſt unbegreiflich, wie der Feind ſich diesmal ſchlagen laſſen konnte.

Carl an Albert.

Lieber Vetter,

Der Offizier, der eine Fahne Ihres Regiments in der letzten Bataille trug, war ich, und der brave Mann, der mit mir darum focht, ſind Sie geweſen. Ehrenvoller konnten wir nicht mit einander bekannt werden. Mein Hertz theile ich von nun an mit Ihnen; aber nie eine Fahne! Die Wunde, die Sie mir beybrachten, kettet mich auf ewig an Sie. Ich bin. ꝛc ꝛc.

Antwort.

Lieber Vetter,

Ihr und mein Blut, das Blut zweier Verwandten, klebt an Einer Fahne. Ich weis nichts heiliger, als dies Denckmal, um unſre Freundſchaft dabey zu beſchwören. Es gelte dann! Fahnen zu theilen, das geht nicht; ich fühle es. Alſo, käm der ſeltene Fall noch einmal, ſo gehöre ſie gantz dem Sieger.

Mariane

Mariane an Albert.

Lieber Vetter,

Sie ſind ſo tapfer, daß die Tante darüber ums Leben kommen kann. Hätten Sie nicht meinen Bruder umbringen können, oder er Sie? Und Sie haben auch noch den garſtigen Soldaten-Trotz, der Tante das Selbſt zu ſchreiben? War's nicht arg genug, da ſie es doch wiſſen mußte, daß Sie verwundet und gefangen waren? brauchten Sie ihr denn noch zu ſchreiben, von wem? Da ſteht die arme Frau nun zwiſchen ihrem Sohn, und meinem Bruder mitten inne, und — ich auch! und wiſſen weiter nichts, als zu ſagen, daß ihr alle beede garſtige Kriegsgurgeln ſeyd. Sie haben da noch von einer gewiſſen heroiſchen Freundſchaft geſchrieben, die Sie mit meinem Bruder aufgerichtet haben. Wir haben davor keinen Sinn, und halten dafür, die Natur hätte das ſchon ohn' allem Heroism verrichtet. Das ſoll ich Ihnen im Nahmen Ihrer Mutter ſchreiben, die krank zu Bett liegt. Wenn mit Leuten von Ihrer Art etwas anzufangen wär, ſo wollt' ich es wohl dran wenden, und Sie bitten, Sie möchten Sich doch um meinetwillen zu erhalten ſuchen. Aber Sie

ſchwören doch nur allenfalls einer Fahne Liebe, und keinem Mädchen! Unter uns inzwiſchen, Herr Vetter, wenn ich noch eine ſolche Haupt-Action von Ihnen höre, ſo geb' ich dem ärgſten Poltron, den ich nur finden kann, mein Hertz. So wird doch wenigſtens mein Bruder nicht von meinem Amadis umgebracht! Hier ſoll ich Ihnen einen Wechſel von 50 Dukaten einſchlüßen. Leben Sie ſo geſund und ſo wohl, als Sie es verdienen. Verſtehen Sie mich?

Der General v. C.

an den General v. St.

Veſtung ... den ... 17 ....

Glück zu, uns beeden, lieber trauter Schwager, zu ſolchen Söhnen! laß uns ſterben, eh die Burſche uns bey lebendigem Leibe noch vergeſſen machen. Albert iſt in der Gefangenſchaft Hauptmann worden. Ich find', er hat's verdient. Aber nun wünſcht' ich doch Friede, um das Vaterglück, das itzt noch ſo gebrechlich iſt, ſichrer genüßen zu können. Solche Söhne! ſolche Söhne! fühl'ſt du es, wie ich, St..., ich weis nichts

gröſſers,

gröſſers, als die Colliſion, und ſo herausgezogen! Deine Mariane ſchmält auf Deinen Carl und meinen Albert, und meine Frau macht's eben ſo arg. Ich hab' ihnen kurtz geantwortet, ſie ſollten froh ſeyn, daß du und ich nicht aneinander gerathen wären. Der Fall kann möglich werden, wenn Ihr mich belagern wollet. Dann, Alter, ſoll Dein König und — aber kein Wort mehr, als das: — wir wollten beede dafür ſorgen, daß unſre Söhne keuchen ſollten, ehe ſie uns überholten. ꝛc.

Antwort des Gen. St...

Ja, lieber C...., wir können und ſollen ſtoltz ſeyn, auf ſolche Söhne. Dein Albert iſt deiner werth. Gantz der biedre, feſte, alttentſche junge Mann, den ich Dir vorher ſagte. So hat er auch Carln geſchrieben. Aber ich kann Dir und mir doch keinen ähnlichen Fall wieder wünſchen; denn beede halten ihr Wort; dafür haft' ich. Und dann, ihr Beruf kann ja beede noch zu ſehr glänzendern Handlungen auffordern, ohne gerade dazu, daß einer des andern Blut perſönlich abzapft.

Dieſe Idee iſt immer im hohen tragiſchen; aber doch am Ende nur für Zuſchauer reitzend, die kälter dabey ſeyn können, als Väter ſolcher Söhne. Und ſieh, Dein eigen Hertz verräth Dich, zu ſeiner Ehre! Du denckſt wie ich, da Du den Frieden wünſcheſt, um das Glück, Vater eines ſolchen Sohnes zu ſeyn, ſicherer, bleibender ſchmecken zu können. Marianen verzeih' es, wenn Albert ihr eben ſo lieb iſt, als Dir ſein Ruhm. Wenn wir Dich noch belagern ſollten, ſo wünſch ich die Ehre zu haben, die Laufgräben zu eröfnen; aber den Tag der Kapitulation — zwar, Du kapitulirteſt doch nicht! darauf kenne ich Dich; — alſo, den Tag des Sturms, mag ein andrer als ich kommandiren, und das eben darum, weil ich kühler auf den Punct dencke, als Albert und Carl. Müßt' es ſeyn, nun gut! ſo gäb' ich dir, in der Breſche, die eine Hand als Schwager und Freund, und mit der andern winckt' ich meinen Leuten mir zu folgen, oder ich vertheidigte mich gegen deine rechte, wenn du mich dazu nöthigteſt! — Aber nichts von dem allen. Man ſchreibt, und denckt, und fühlt das wahr und richtig auf dem Pappier; ein Mann thut es auch, wenn er in dieſe Colliſion kommt; aber mit

welchem

welchem Hertz, das weis Gott! Ich umarme Dich.

Die Frau von C.

Schwiegermutter des Gen. v. St. an letztern. *

Hören und ſehen vergeht mir, Herr Sohn! Iſt es wahr, daß Carl und Albert einander bald ums Leben gebracht haben? Sie haben ja einander die Degen in den Leib geſtoßen? — und das um einer verfluchten Fahne willen, die mit Haut und Haar vielleicht keine zwey Groſchen mehr werth war? Das ſind die ſchönen Früchte der Education des alten gottloſen lahmen Kerls, des Hauptmanns R....! — Nun wer Menſchen-Blut vergießt! — und wer dran ſchuld iſt! — Ich kann es nicht über mein mütterlich Hertz bringen, ihm Eduardchen länger zu laſſen. Sie ruhen doch nicht ehe, das weis ich, bis Carl und Wilhelm auch den Tod fürs Vaterland ſterben, wie

* Ich würde die albernen Briefe dieſer Dame, obſchon ſie zur Sammlung gehören, nicht mit aufnehmen, wenn ſie nicht am beſten bewieſen, wie Eduard, ihr Zögling — Eduard ſeyn konnte, oder vielmehr ſeyn mußte. D. V.

Sie es immer ſehr albern nennten. Das mögen Sie dann verantworten! Aber alle Söhne meiner ſeeligen Tochter ſollen Sie mir doch nicht ſchlachten laſſen. Wenn es Ihnen nicht um die Fortſetzung Ihres Nahmens zu thun iſt, ſo will Ich dafür ſorgen. Und da haben Sie meine Meynung kurtz, nehmen Sie mir's nicht übel, Herr Sohn: Entweder Sie befehlen dem Hauptmann, dem alten Böſewicht, daß er mir Eduardchen ausliefert, oder ich mache ein Fideicommiß. Verſteh'n Sie mich? Ich bin ꝛc.

Antwort.

Machen Sie, gnädige Frau, ein zehnfaches Fideicommiß, oder gar keines. Mir gilt beedes gleich. Wegen des übrigen Inhalts Ihres Briefes begehre ich nicht, mich mit Ihnen zu expliciren. Ich bin ꝛc.

Der Hauptmann K...

an den Gen. v. St.

Ich ſoll Ihnen den Danck Ihrer Unterthanen darlegen, Herr General. Es iſt hiermit geſchehen;

ben; denn in ſo was lieben Sie die Kürtze, und ich auch. Kein Menſch ſieht es uns hoff ich an, daß wir ausge — plündert worden ſind.

Rathen Sie ja dem König, er ſoll nicht etwan Weiber vor ſeine Feſtungen kommen laſſen, oder er verliert eine nach der andern! Ich habe eine Escalade von der Frau v. C. abgeſchlagen, auf die ich mir nicht weniger einbilde, als General C... es würde, wenn Sie die Belagerung von ... kommandirten und ſie aufheben müſten. Hier iſt der Rapport. Vor einigen Tagen ſehe ich von ohngefehr, daß Eduard im Begriff iſt, einen Brief zuzuſiegeln. Ich fragt' ihn, an wen er geſchrieben habe? Mit der größten Ruhe ſprach er: an Wilhelm! Wenn Sie nach der Armee ſchreiben, ſo haben Sie die Güte, ihn mit einzuſchlagen. Weil es nichts beſonders war, lies ich ihn machen, und ging herab, in die Oekonomie. Auf dem Hofe ſtand ein Kerl, den ich nicht kannte. — Was wollt Ihr, Freund? — Ich ſoll ein Briefchen von dem jungen Herrn Baron mit nehmen. — An wen? — an meine gnädge Frau! — Und die iſt? — die Frau von C....

Ich verbiß alles, und nahm den Weg nach der T... er Landſtraße. Nach Verlauf einer hal-

ben Stunde kam mein Kerl. Es koſtete mir einen Thaler, und er lieferte mir den Brief aus. Ich fournirt' ihm dafür die Lüge, der Frau von C... zu ſagen, der Herr Baron habe dermalen nicht antworten können, es ſollte aber alles geſchehen. Hier iſt Abſchrift des Briefs:

„Beſte gnädge Grosmama!

„Tauſend Millionen Danck, daß Sie mich „von dem alten fatalen lahmen Spitzbuben erlöſen „wollen! Es iſt nicht mehr zum Aushalten! ſo „lange ich von Ihnen weg bin, habe ich früh mor„gens nichts als trocken Brod, Mittags lauter „grobe unverdauliche Speiſen, und Abends kaltes „gehabt; im Bett nur ein Netz über die Haare, „und ich ſchlafe auf einer bloßen Matratze mit einer „leichten Decke. So haben es meine Brüder auch „gehabt, und der Kerl ſpricht, mein Vater hätte „es ſo befohlen. Die waren nichts beſſers ge„wohnt! Weil ich nun dabey dick und vierſchrötig „werde, wie ein Bauerjunge, ſo hat er ſeine Freude „dran. Alle Tage muß ich in die.... zum Baa„den mit ihm, und mein Vater hat uns ſogar „ſchwimmen lernen laſſen. Ich hätte Ihnen das

„alles

»alles gern einmal geſchrieben, weil ich Sie in »ſo vielen Jahren nicht habe ſehen und Ihnen die »Hand küſſen dürfen; aber ich hatte gar keine ſichere »Gelegenheit. Es ſoll alles ſo beſorgt werden, »wie Sie mir's befehlen. Ich will mich kranck »machen, bis auf den Montag. Wenn er nun »Abends ins Baad gehet, ſo laſſen Sie Friedri- »chen nur hinter dem großen Garten mit dem Pferd »halten. Ich will ſchon zur rechten Zeit da ſeyn. »Wie freue ich mich, theure liebe Grosmama, ein- »mal wieder an Ihrem mütterlichen Hertz auszu- »ruhen! Machen Sie nur, daß ich nicht Soldat »werden muß, wie meine Brüder! Ich fürchte mich »ſo ſehr vor dem Todſchießen; und warum ſollen »wir's denn auch alle drey werden? Ich kann ja »doch auch eben ſo gut ſtudiren, als ein andrer. »Ich bin ꝛc.

Mein junger Herr ward kranck, aber das ſo ungeſchickt, daß ich meinen Spaß dabey hatte. Er aß mit ſeiner gewöhnlichen Begierde, und klagte dabey über ein Fieber, Kopfſchmerzen, Hüftweh und Wallungen. Um ihn ein wenig zu züchtigen, und ihm doch ein Fieber von der Art zu geben, wie man es zuweilen bey den Armeen antrifft, behaup-

tete

tete ich ganz ernſthaft, er müſſe — zur Ader laſſen. Hiergegen verwahrte er ſich proteſtando aufs bündigſte. Ich bedauerte nur, daß der Dorf-Bader ſo ungeſchickt und immer betruncken ſey. Er könne leicht den Schnepper nicht recht ſtellen, die unrechte Ader treffen, einige mal ſchlagen müſſen, u. ſ. w., und ſiehe da, mein Juncker bekam Anwandlungen von dem bewußten Fieber, der Appetit verlor ſich, und als der Barbier ins Zimmer trat, und ſeinen Apparat auspackte, zugleich auch, auf meine Veranlaſſung, von Amputationen, kaltem Brand, Verbluten ꝛc. eine fürchterliche Vorleſung hielt, fiel Eduard in Ohnmacht, und ward im Ernſt kranck. Endlich kam der Montag, und Friedrich ſchlich ſich heran. Der Kerl war nicht drauf inſtruirt mich da anzutreffen, wo er den jungen Herrn allein erwartete. Um dieſen ganz in Verlegenheit zu ſetzen, beſtand ich drauf, er müſſe ſich an dem ſchönen Abend eine Bewegung machen, oder am Ende doch ſich dem Aderlaſſen unterwerfen. Die Alternative war grauſam. Er wählte in der Angſt doch das erſte, und unſer beeder Erſcheinung dekoncertirte Herrn Friedrich vollkommen. — Was will er, Freund? ſagt' ich kalt. Er ſtotterte heraus, daß er — mit dem Handpferd —

pferd — nach — wollte. — Und hier ruht er vermuthlich nur aus? — Ja! ſprach er, und ſetzte hinzu, er wollte auf dem Rückweg wieder zuſprechen. Ich lies ihn ruhig wieder abtraben, und mein junger Herr ſchöpfte Odem. Hierauf zog ich den aufgefangenen Brief aus der Taſche, zeigte ihn dem Juncker, und bedauerte, daß ich zu ſpät dran gedacht hätte. Friedrich hätt' ihn beſtellen können. Mein Blick, und der Brief zog dem Würmchen noch eine Ohnmacht zu. Ich ermunterte ihn bald wieder, und er begann niedrige Abbitten zu ſtammlen; Verſprechungen, die ſein Geſicht zur Lüge machte. Sie, Juncker, ſprach ich, müſſen verachtet werden, und das ſey von nun an Ihr Loos.

Drey Tage drauf lies ſich Frau von C... anſagen. Dencken Sie Sich eine alte Bärin, die ihr junges reklamirt, ſo haben Sie ein richtig Bild. Eduard hatte Arreſt in ſeinem Zimmer. Ich verſchone Sie mit dem eckeln Dialog. Sie wütete, da ich ihr durchaus ihr Eduardchen, auch nur zu ſehen, verſagte. Nur das! das nur! flehete ſie am Ende. Ich gab Ihr Eduards Brief; — ſehen Sie daraus, gnädge Frau, daß er ſo geſund iſt,

wie

wie ein Bauerjunge. Er ſagts Ihnen in dieſ
Brief ſelbſt. — Wo iſt er? — Er hält ein
nig Clauſur, zur Pönitenz über ſeine Briefſtel
ſchaft, und hat mir aufgetragen, Ew: Gna
dieſen Brief einzuhändigen. Sie las ihn,
ward wütend; denn Sie merckte Unrath.
Sie — (hier inſerirte Sie ein Schimpfwor
ſollen mir Rechenſchaft geben, Herr, wo mein Ki
iſt? — Ihr Herr Sohn iſt im Lager bey ...
und die Frau Tochter zu .... antwortete ich
hig. — Alberner Menſch! mein Eduardch
mein Eduardchen, mein Kind, wo das iſt, will
wiſſen! Sie haben's umgebracht, Unmenſch, o
gar zur Armee geſchickt! aber ich werde Obrigk
zu Hülfe nehmen. Ich bot Ihr den Arm,
Sie in Ihren Wagen zu führen; aber Sie antw
tete: nicht von der Stelle geh' ich, bis ich m
Kind geſehen habe. — Entſchluß dann, geg
Entſchluß, gnäd'ge Frau, ſagt' ich; hier bleib
können Sie nach Ihrem Gefallen. Ich habe hi
über keine Verhaltungsbefehle vom General; a
Eduard ſieht Ihr Angeſicht nicht wieder, da
will ich haften. Nun brach Sie in Thränen u
Ungeſittetheiten aus, lief, fluchend, nach dem A
gen, und — die Escalade war alſo glücklich ab

ſchlag

ſchlagen. Wegen Eduards erwarte ich Ihre Befele.

Der General von St...
an den Hauptm. K..

Wir haben geſchlagen, geſiegt, Wilhelm iſt verwundet und ich bin wahrſcheinlich — Invalid, lieber K.... ſo viel kann ich Ihnen noch ſelbſt ſchreiben; das übrige dictir' ich.

Wüthender gab es noch kein Treffen. Zwey Pferde verlohr ich, bekam einen Streifſchuß am lincken Arm, und endlich zerſchmetterte mir eine Kugel den lincken Fuß am Knöchel. Wahrſcheinlich wird er abgenommen werden müſſen. Keine weitere Betrachtung hierüber, als: nun hab' ichs vollendet! Mein Schickſal ſey Leben oder Tod; ich hab' es gut vollendet!

Wilhelm liegt mit mir in Einem Zimmer. Auch ihm iſt der rechte Arm zerſchmettert. Aber — o, Kräfte der Jugend, und der reinen unverdorbenen Jugend! Er ſchlummert, neben mir, den ſüßeſten Schlaf, und die Suppuration war in dem erſten

Tage

Tag beſſer, als meine. Ein Zug von ihm: Er verlies das Regiment nicht, bis die Bataille geendigt war.

Ich werde ſehen, was der Feldſcheer für Hofnung giebt. Dann weiter hievon. Carl iſt beym ... ſchen Corps.

Noch ein Wort wegen Eduards. Er ſoll Arreſt behalten, bis ich ſelbſt hinkomme. Nur er vergällt mir mein Leben! Ich bin ꝛc.

Der Gen. v. St..
an den Hauptm. K..

Mein Fuß, lieber K.. iſt amputirt; aber das Leben läßt mir Gott. Ich bin außer aller Gefahr, und Wilhelm wird meine übrigen Tage, nebſt Carln, noch glücklich machen. Der König hat mir ſehr gnädig geſchrieben, Wilhelm avancirt, und mir eine Penſion von 1000 Rthlr. angewieſen, bis er, (ſetzt er hinzu,) mich beſſer belohnen könnte. Er weis nicht, daß mirs um Lohn nie zu thun war; aber man thut doch wohl, den Herrn dabey zu laſſen, weil nicht jeder brave Mann ſolchen Lohn entbehren kann, und es ja bey mir ſteht,

ſteht, die Penſion, die ich nicht bedarf, doch nach ſeiner Abſicht anzulegen, ohne ihm darüber Rechnung zu thun.

Wilhelm ſah der Amputation zu. Er hatte beym Verband ſeiner Wunde nie eine Klage hören laſſen, und trug ſeinen Schmertz ſtill, wie ich. Aber beym Abnehmen meines Fußes bekam er Zuckungen; endlich kamen Thränen, und nun, zwiſchen zuſammengebiſſenen Zähnen ein Schwur: das räch' ich, oder ich mag nicht leben! Als er das Patent als Lieutenant, das in meinem Brief vom König eingeſchloſſen lag, aus meiner Hand empfing, neigte er ſich darüber, küßte es, und ſagte: das bringt mich Carln nach, und dem König ſoll's ſauer werden, zwiſchen uns beeden zu wählen.

Meiner Rechnung nach, kann ich, zwiſchen hier und Oſtern den Weg aushalten, und dann gerade zu Ihnen, zu meiner Ruh, mein alter Freund.

Wir wollen die kurtze Lebensreiſe noch zuſammen durchhincken, und einer drückt dem andern die Augen zu, wenn wir nichts beſſers mehr thun können. Mein kriegerſcher Geiſt muß in meinem verlohrnen Blut gewohnt haben. Ich trage mich

ist ganz und allein mit friedlichen Entwürfen für die lebende Nachwelt auf meinen Gütern. Wer weis, wie viel ihrer reif werden! Nun, dann wird sich ein andrer finden! Man muß auch nicht alles Gute allein thun wollen. Ich halte das für einen Egoism, der verdächtiger ist, als er aussieht. Alle meine Tage sind auf dein Buch geschrieben, die noch werden sollen, sag' ich, zu meiner Beruhigung, mit unserm Camerad David. Sind sie das, so sind's auch meine künftigen Wercke, und ihr Ziel, und das mag ich nicht vorher abschreiten und verjüngen auf dem Papier, wie ein Schulknabe, der ein geometrisch Exercitium macht, und wenn er hinaus kommt, ist ihm die Welt für seine Meßkette und Mensul zu ungeheuer.

Carl an seinen Vater.

Lieber Vater,

Also, Sie haben vollendet, wie Sie sagen? Gott lob für Ihr Leben, und daß Sie Zeuge seyn sollen, wie ich nun erst anfange! Wie gern möcht' ich sagen können: daß ich da fortfahre, wo Sie aufhörten! Ich bitte um Ihren Seegen. Ich

brauche

brauche die Kraft, die in ihm liegt, um meines Vaters einſt werth zu ſeyn.

Carl an Wilhelm.

Du biſt glücklich, Wilhelm, daß du nun auch weißt, was darinn liegt, für ſeine Pflicht zu bluten. Ich gäb die Empfindung, die ich davon habe, für nichts in der Welt, und begreife nicht, wie ein Menſch unſre Verpflichtung haben, und das für Schwarm halten kan. Uns iſt's ſo natürlich, dem Vater auch. Was ein Poltron nur für ein Schurcke ſeyn muß! Wir hatten neulich eine kleine Action, da hab' ich geſehen, was in einem Menſchen vorgeht, der Mann ſeyn zu können glaubt, ohne ein rein Gewiſſen zu haben. Wir wurden zwo Stunden kanonirt, und mußten in Front aufmarſchirt aushalten, weil wir wegen Defileen nicht attaquiren konnten. Ich hielt, als Adjutant, mit meinem Pferde auf dem Fleck, wohin ich gehöre, ſtill, weil es da weder zu reuten, noch zu verſchicken, noch zu richten gab. Der Major ... aber wollte toll werden. Herr, ſein verfluchter Schimmel exponirt uns alle!

ſagt' er. Sieht er nicht, daß ich auch abgeſtiegen bin? Ich fragte ihn ruhig: Reden Sie mit meinem Pferde, Herr Obriſtwachtmeiſter? Da lachte ihm der ehrliche Hauptmann .... in die Zähne, und er ſchlich ſich — mit Reſpect zu ſagen, — hinter die Fronte. Und das iſt der Menſch, der mir zumuthete, ihm gleich, vom Pferde zu ſteigen! Ich hoffe, du ſollſt bald wieder heil ſeyn, lieber Wilhelm. Man ſagt, wir würden wieder zu des Königs Armee ſtoßen. Ich wünſch' es hertzlich. Es iſt mir noch einmal ſo wohl, wenn ich Ihn ſehe, und du nicht weit von mir biſt. Der Vater iſt nun zur Ruh, daß muß dich und mich noch näher ketten.

Antwort.

Ja, Carl; käm ich Dir auch nicht nach, ſo ſoll's doch an meinem Willen und Streben nicht liegen. Das glaube. Was das nun für ein Lerm um eine Handvoll Blut iſt! und was ſie es treiben, wenn ſie ſo ein Streifſchüßchen aufs Fell bekommen. Nach der Bataille brachten ſie mich erſt in eine Dorfhütte. Da lagen ihrer 20, wie Lerchen gepackt, ſchon drinn. Einige lagen ſtill, einige winſelten

winſelten nur, einige beteten, andre ſchrien, immer einer ärger als der andere. Ich machte nicht viel Umſtände, und quartirte mich zwiſchen einem dicken Ordenshals, und einem jungen Offizier ein. Herr, iſt er des ....! ſchrie jener; ſieht er nicht, daß ich ſchwer bleſſirt bin? daß mein Arm zerfetzt war, ſah der Menſch nicht! der junge Offizier neben mir hatte einen Fus verloren, und verſuchte, mir Platz zu machen; aber er kam ſeinem Nachbar zu nah, der ſchlug um ſich her, und fluchte dem armen Menſchen; und der Kerl — hatte nur einen kleinen Hieb ins Geſicht; das war's alles. Da bedauerte ichs zum erſtenmal, daß mein Arm entzwey war. Ich fragte den jungen Mann, der vom ....ſchen Regiment war, um ſeinen Nahmen. Er heißt ..... Wir ſind Freunde, auf immer, Herr Camerad, ſagt' ich. Wenn ich lebe, ja? antwortete er geduldig. So lag ich eine Weile. Auf einmal hies es, es käm ein bleſſirter General! Der Ordensmann wünſcht' ihn beym .... Er brachte einen Feldſcheer mit, der hielt ein wenig Reviſion, und mein Ordensband und der zweyte Nachbar lincker hand, und noch einer, der, ohne geführt zu werden, hinaus hincken konnte, wurden erſucht, ein wenig Platz zu machen. Sie

brachten den General getragen. Es war — unſer Vater! — Carl! da kocht' es, und wurde mir ſchwartz, bitter und jämmerlich vor den Augen und im Eingeweide! — Vater! lieber Vater! rief ich, arbeitete mich auf und ſchob mein bischen Stroh mit den Füßen an das Fleck, wo er liegen ſollte. Nun fiel ich über ihn her. Er druckte mich an ſein Hertz. Muth, mein Wilhelm! mein Sohn! rief er, mit ſeiner feſten Stimme. — Ach ja! — nur Sie! nur Sie! ſagt' ich. Sein Feldbett ward aufgeſchlagen. Er lies die Offiziers fragen, womit er ihn dienen könnte, und lies Wein und Erfriſchungen geben, ſo viel er hatte. Brod ſtärckt das Hertz, meine Freunde, und Wein erfreuets. Wir brauchen beedes, ſprach er. Auch der bleſſirten Soldaten, die unterm Dach und an dem Schatten der Zäune lagen, vergaß er nicht. Sie haben uns die Ehre verdienen helfen, daß wir hier liegen, ſprach er. Den andern Morgen wurden wir nach ...., gebracht, wo wir zuerſt ordentlich verbunden wurden. Er mußte getragen werden, ich ward in den Wagen geſetzt, und nahm meinen Nachbar mit, der ein übles Lager im Wagen hatte; aber doch beſſer, als er auf einem Leiterwagen in andrer Geſellſchaft

gehabt

gehabt haben würde. Er hat's auch nicht ausgestanden. In .... hatte er schon den kalten Brand, und starb. Das übrige von dem Treffen weißt Du. Ich dencke bald wieder zur Armee gehen zu können. Das Reconvalescenzleben bin ich müde! und der Vater wird gegen Ostern wohl auch nach Haus gehen. Carl, — ihn nicht wieder zu sehen in der Welt — — — der Gedancke schnürt mir doch das Hertz zu! Ich weis nicht warum?

Du solltest nur sehen, was das für ein Tagediebleben ist, und für ein erzälen von Thaten, die kein Mensch gewahr ward, als die Erzäler! und dann, von früh an, bis wieder an den andern Morgen auf die Kaffehäuser, Redouten, ins Schauspiel gerannt, gespielt, getruncken, die Equippagen verkauft, ohne zu wissen, wo eine andre wieder herkommen wird! Und das thun sogar die jüngsten Offiziers unter den Augen der grauesten, ehrwürdigsten Männer, mit denen sie, weil sie hier keine Subordination verlangen, als Brüder beynahe umgehen. Und, wie einige hincken, und Blessuren haben, die gar nicht heil werden wollen, — o! das ist schändlich. Man sagt, ... habe sich mit Fleis krumm heilen las-

ſen, um nicht mehr zu dienen. Mein Vater weis es. Der König hätt ihm längſt den Abſchied geben ſollen, (ſagte er,) ehe er die Ehre hätte haben können, ein Krüpel zu werden! Du ſollteſt ſehen wie ſie ſich hüten, unter ſeinem Fenſter wegzugehn, alle die, die ihm nicht ſo recht ins Geſicht ſehen können! Aber auch, wie ihn alle die lieben, ehren, beklagen, die ſeiner werth ſind! Wir haben täglich Tafel von 12 Gedeck. Ich wünſchte, du hörteſt den Greis, der noch nicht mit am Tiſch ſitzen kann, von ſeinem Lager reden. Alles ſchweigt, wenn er von Religion, vom König, von Ehre und vom Dienſt redt. Allen macht er Muth und jeder hängt mit Vergnügen an ſeinem Munde. So ein Tiſch voll verwundeter Offiziers! Mir thut der Anblick unſäglich wohl und — wehe, und es giebt keine Geſellſchaft, in der ich lieber ſeyn möchte. Noch haben wir eine ſchöne Brut von Menſchen hier, unter den ....ſchen gefangenen Offiziers. Die beſten unter ihnen, wackere Männer, ſind oft bey uns mit am Tiſch. Sie ehren den Vater mit ſichtbar wahrer Empfindung, und er iſt von gantzem Hertzen ihr Freund, und ſpricht, ohne alle Affectation, achtungsvoll von ihrem Dienſt. Ein alter gefangener Obriſt, dem er deinen Kampf mit

Albert erzälte, vergoß darüber helle Thränen, und bat ihn, die Geſchichte noch einmal zu erzälen. Er ſchrieb ſie in ſeine Schreibtafel auf. So was, ſagt' er, thut einem alten Soldaten wohl, der auch Vater iſt! Aber die ſchlimmen unter ihnen ſind auch die ſchändlichſt ſchlimmſten Menſchen, die es nur geben kann. Ich habe auf dem Kaffehauſe, und auf der Redoute, wohin ich gehen muß, weil der Vater es haben will, — weißt Du warum? weil ich ihm da arme und würdige Offiziere entdecken ſoll ꝛc. ꝛc. — Unterredungen von ihnen gehört, die ich ſchlechterdings nicht aushalten konnte. Niedrige Kerle! Wie die ſtehn können? das möchte ich nur wiſſen. Von thieriſcher Wolluſt reden ſie nicht einmal mehr, von ſolcher, die kein Thier kennt! und das lachendes Muths. Nun, bald hoff ich, drücken wir einander ans Hertz. Leb wohl, lieber Carl.

N. S. Du weiſt doch die Auftritte mit Eduard? Schlag ihn doch deinem Major vor! der braucht ſo einen Kerl zum Adjutanten.

Gen. St... an Carln.

A... den ...

Lieber Carl,

Du verſprichſt viel, mein Sohn; aber, (ich kenne dich,) nie mehr, als du halten kannſt. Thue das, und kein Menſch wird mehr von dir fordern können, als das, was du gewiß leiſten wirſt. Der König ſchätzt dich, und ich ſehe gern, wenn ſein Beyfall dir immer theuer iſt und bleibt. Nur, Carl, ſey Mann! Um Monarchen Beyfall und Gunſt frönen nur Tagelöhner. Wie bald könnte ein wolfeilerer, oder ſonſt ein glücklicherer Windbeutel, dich um deine Frongebühr bringen! Alſo, dein eigentliches Verhältnis zum König fühle genau. Es iſt kein anderes, als das eines jungen Helden zu einem ältern. Major N. mag alle Jahre 20. Pferde todreuten, um dadurch für den beſten Reuter in der Armee zu gelten. Er meyn't, der König werde ihn deshalb bemercken. Mags! Aber der Held ſieht über ihn weg. Halt dich alſo an dieſen, und an den König, mag's Major N. und ſeines gleichen. Ich hoffe du verſtehſt mich. Des Königs Würde erfordert Ehrerbietung; und

und in ihrem Glanze ſpielen Mücken; aber dem Mann, und zumal dem Soldaten, muß ſie nie imponiren. Sein perſönlicher Werth kettet Männer, wie wir ſind, an ihm. Wir ſind Krieger; er muß uns nehmen wie wir ſind, und dabey verliert er nichts. Auch weis er das, und, — ich kenne ihn, — es iſt ihm nie mehr wohl, als bey Männern, bey denen er die Königswürde nicht als Stoßkraft nöthig hat.

Ich bin kein König, aber der alte Korporal Trapp der mir nach der Bataille bey .... aus ſeinem Flaſchendeckel ſein letztes Waſſer gab, und ſagte: Herr Obriſt, ich theile das Leben mit Ihnen, der war mir lieber, als der Windbeutel von Fourier, der immer mit: Gnaden Herr Obriſt um ſich warf, und mir die große Erſparnis vorrechnete, die er bey der Montirungskammer gemacht haben wollte. Der Kerl war mir immer verdächtig. Mich beſtohlen, hatte er nicht, das fand ich, bey näherer Beaugenſcheinigung; aber er hatte den gnädigen Herrn Obriſten auf Unkoſten der Compagnie reicher machen wollen. Das hat man von den kriechenden Schurcken, und Reverenz- und Plusmachern; ſie mögen mit dem Kurtzgewehr oder Schreibfeder auf die — Parade kommen.

Dein

Dein neuer Chef iſt — ich kenne ihn lange — kein Mann unſers Schlags. Ich benachrichtige Dich davon, damit dein Edelmuth ihn nicht ſo ins Gedränge bringe, daß des Königs Dienſt darunter leide. Verſtehſt du mich Carl? ſo ſehr ich dein Blut kenne, ſo möglich iſts doch, daß es bey irgend einem Vorfall nicht ſo ruhig walle, als das Blut eines Greiſes. Denck an die Antwort, die du dem Major N. gabſt, als du von deinem Schimmel ſteigen ſollteſt! Der Menſch verdiente gar keine. Du hätteſt ſtill auf deinem Fleck halten ſollen, ſo durfte der alte Hauptmann ihm nicht ins Geſicht lachen. Daß der Poltron ſich hinter die Fronte ſchlich, daran warſt du ſchuld, und des Königs Dienſt konnte dadurch noch mehr einbüßen, als ſchon geſchah, wenn ihr angegriffen worden wäret.

Es iſt eine allgemeine Klage unſrer Subaltern-Offiziers, über die übertriebene Subordination bey der Armee. Sie haben unrecht, Carl; denn ſie haben keinen Sinn für ihren Geiſt. Hat je ein Offizier meines Regiments es gewagt, ſie zu überſchreiten? und wer war gleichwol mehr ſtrenger Vater, mehr Camerad, aber zugleich mehr Obriſt, ſeiner Leute vom erſten bis auf den

letzten

letzten, als ich? Ich darf das sagen. Es ist noch mein Ruhm. Gab's je einen schlimmern, feigherzigern, niedrigern Menschen, als meinen Major N? und, ich habe dir erzählt, daß ich ein gefährlich Verbündnis vieler Offiziers des Regiments wider ihn glücklich unterdrückte, ohne daß er es je erfahren hat. Unterscheide, mein Sohn, nur allemal ruhig den Mann von dem Posten der ihm anvertraut ist. Das ist der Schlüssel zu aller Subordination. Und damit er sich nie hinter die Mauer seines Patents stecken könne, so trag du deines allezeit auf der ruhigen — nicht auf der stolzen Stirn. Das ist die Chiffer, die der verzagteste Pocher auf Subordination respectirt.

Ich habe hier schon aufzuräumen bekommen; aber ich hoffe doch, mir mein Ruheplätzgen bald einrichten zu können. Nun mein geliebter Sohn, der Herr, der unsre Schicksale lenckt, führe dich selbst ans Ziel deiner Laufbahn. Mich hat er gut geführt. Schreib oft an deinen redlichen Vater.

General

General St. an Wilhelm.

R . . . d e n . . .

Dein Brief, lieber Wilhelm, iſt Sprache de nes guten Hertzens. Es ſey einſt dein Lohn. Gr ſern giebt's nicht! Ich ſpüre, Gott lob, keine un leidlichen Folgen meiner Verwundung.

Der alte N. iſt ein wunderlicher Mann! ſa ihm doch, daß ich ſein Theilnehmen empfinde, un ihm dancke; daß aber der invalide St . . ander über ſeine Lage dencken müſſe, als der rüſtig Obriſt N. der ſich in dieſelbige nicht hineindencke könne. Es ſey mir darum noch nicht eingefalle über mein Schickſal zu murren, weil ich mich frü daran gewöhnt habe, den Entwurf und die Aus zeichnung deſſelben dem zu überlaſſen, der es beſſe verſtehe, als ich.

Unter uns, mein Sohn, (der kluge Man benutzt alles,) und alſo ſey Obriſt N. dir hier auc Gegenſtand des Studiums der Menſchheit! Erz gen wie er ward, muſte er ein guter braver So dat werden, ohngefehr ſo, wie — ein Karp von gutem Satz in einem geſunden Streckteich e

gute

guter braver Karpfe wird. Aber du darfſt ihn nicht aus ſeinem Element nehmen, ſonſt ſchnapft er nach Luft. Ein wackerer Reuter muß in allen Sätteln feſt ſitzen, auch im Nothfall — und das iſt ſo ziemlich der meinige — ohne Sattel reuten können.

Alſo, dein General iſt ein glänzender, ein gelehrter Mann, ja gar, (ſagſt du) ein militariſch Genie im gantzen Umfange? Wilhelm, gerade heraus, lieber wär mirs geweſen, du hätteſt hinzugeſezt: ſagt man! denn du biſt keins von dem allen, und alſo kannſt du nicht davon urtheilen. Daß er's ſey, will ich indeß glauben, und wohl dem König, wenn er immer einige ſolcher Männer in der Armee haben kann, nur nicht viele, und noch weniger zwey oder drey auf einem Fleck, oder wohl gar auf einem, wo er ſelbſt nicht nahe dabey ſteht, und die Herrn Genieen kein Archi-Genie über ſich haben!

Daß ſich das Regiment nach ihm bildet, weil ers gern ſieht, iſt ein zweydeütig Ding, und es muß alſo auch zweydeutige Folgen haben. Beſſer thäten die Offiziers, wenn ſie ſich, ohne alle Rückſicht auf ihres Generals Genialität, zu guten

Soldaten

Soldaten bildeten. Ich kann die kleinliche Nachahmung nicht leiden, und, daß dein General ſie duldet, und gar noch gern ſiehet, iſt mir der ſicherſte Beweis, daß er ein — Pedant, ein Selbſtler, überall in der Welt alles, nur — kein Genie ſeyn kann!

Auch ſchreibſt du, er habe viel Vermögen, und man ſervire ihm auf Silber. Ich hoffe nicht, daß das in deinen Augen ein Stral ſeines Nimbus mehr ſeyn ſoll? Ich will dir bey dieſer Gelegenheit ein wenig ins Hertz greiffen. Du biſt ein gutmüthiger, freygebiger junger Mann, der dem Aufwand nicht abgeneigt iſt. Ich habe nichts dagegen. Sey es; ja, ich wünſche, bleib es in jeder Lage, aber immer mit Verſtande!

Ohnfehlbar führt der äußere Glantz deines Generals, ſeine Equippage, ſein Geſchirr, ſein Tiſch, u. ſ. w., einen Ton beym Regiment ein, der im Grunde ein weſentliches Gift für den Geiſt der Prunckloſigkeit und der Frugalität ſeyn wird, der unſrer Armee ſo nothwendig iſt, wenn ſie bleiben ſoll, was ſie iſt. Laß dich, an deinem Theil, von dieſem falſchen Schimmer nicht blenden. Wer nach eigner Manier etwas ſeyn kann, muß Fremde nicht kopiren. Das iſt unter dir. Du

wirſt

wirſt ſehen, daß dein General durch ſeine Pracht die Capitäns ruiniren, und, durch ſeine Genieſchaft die Subalternen zu Univerſaliſten machen wird, zu Alleswiſſern, die am Ende, über dem vielen Wiſſen, vergeſſen werden, ob ſie eine Feldpoſt hinter den Zaun, oder vor denſelben ſetzen ſollen; die alles verſtehen werden, nur das nicht, was ein Subaltern zunächſt braucht. Ein Feſt in ſeinem Geſchmack wird 20. nach ſich ziehen, und dabey werden ſich die Beutel der Capitäns, die Compagnien und der Dienſt, um nichts beſſer, die Juden aber, die Mäckler und der Lombard um nichts ſchlimmer befinden. Und das iſt noch nicht all' der Schade, den falſche Nachahmungsſucht und übertriebene Gefälligkeit im Regiment anrichten wird. Nicht alle Capitains werden nachfolgen können, nicht alle es wollen, zumal einſt in der Garniſon. Man wird ſie — in der gewöhnlichen Terminologie — karge Hunde nennen, und ſie werden ſich, in eben der Sprache, mit Windbeuteln proteſtando verwaren. Da wirds Jalouſien geben, und Partheyen! die Damen werden Stimme bekommen; die Subalternoffiziers werden genöthigt werden, Theil zu nehmen, und am Ende würde — der Pabſt dies Regiment nicht einmal brauchen können, noch weniger alſo

der König. Ich habe so einmal schon auf meinen Reisen darüber klagen hören, daß in den meisten unsrer großen Garnisonen kein Societätston sey; alles so traurig! und was des Klagens mehr war. Ich antwortete einst einem Offizier einer andern deutschen Macht, (an dessen Tafel man sich über dies vermeintliche große Gebrechen sehr formalisirte, und der auch meynete, der Anstrich von guter Wirthschaft erstrecke sich sogar auf unsre Gesandten:) ob er lieber ein General unter Alexanders Heer, oder unter dem Persischen hätte seyn mögen? Der Mann hatte mit alledem noch viel — Militarstirn, und erklärte sich rund fürs erste. Man schwieg, bis auf eine Dame. Der gab ich Recht. Ein junger Herr sprach von einem unsrer Gesandten, der irgendwo in Stiefeln gegangen sey, weil er keine — Schuhe gehabt habe. Den fragte ich, ob das Corps diplomatique seines Hofs auf Schuhe in Pflicht genommen werde?

Eduard macht mir viel Kummer. Wohl mir, daß ich zwey brave Söhne gegen einen Taugenichts habe! Fahr fort mein Wilhelm, wie du bisher handeltest. Deines redlichen Vaters Segen ruhet auf Dir. Schreib mir oft, und immer so offen, wie diesmal.

Der

Der Hauptmann v. K..

an Carln.

Sie ſind mein Stolz, lieber Er. Wenn Ihnen das ein alter Soldat ſagt, kann es Sie nicht unwillig machen, und hielten Sie es auch für Tirade, — was es nicht iſt, ſo wahr ich Hauptmann K. bin! — ſo verzeyhen Sie mir einen Freudenſprung, wenn ich, (Eduard an meiner Seite!) an Sie dencke.

Ihr Vater kam am .... hieher, und fand Eduard, nach ſeiner Ordre, im Stubenarreſt. Das erſte Wiederſehen erzähl' ich Ihnen nicht. Dencken Sie Sich ſolch einen Vater neben ſolch einem Sohn! das Ende war, daß der General ihn unter ein Garniſon-Regiment wollte ſtecken laſſen, wenn er nicht binnen 14 Tagen einen unwandelbaren Entſchluß über ſeine künftige Lebensart nehmen würde. Was meynen Sie, daß aus dem Knaben werden wird? Er wählte — das Studium der Oeconomie! Gut! ſagte Ihr Vater, dabey bleibt's; aber merk dirs, — ſchreib jedes Wort in dein Hertz! Ich werde Dich mit dem

Hauptmann nach .... ſchicken, und die erſte üble Nachricht die ich von Dir höre, entſcheidet Dein Schickſal auf immer. Ich laſſe Dich lebenslang in .... einſperren! Voll Freuden über dieſen eiſernen Brief, nun Kugelfrey gemacht worden zu ſeyn, betrug ſich Eduard bisher ganz paſſiv, und wir werden, nach Verlauf einiger Zeit, nach .... abgehen, um den jungen Herrn zum gantzen Wirthſchafter — doch unter meiner Aufſicht — bilden zu laſſen. Mich verlangt nach Briefen von meinem Carl.

Obriſt T..

an General St.

Der .... hole alle Feſtungen! Da ſtanden wir nun Wochen lang bey ... auf Einem Fleck, daß — mir wenigſtens — die Fußſohlen auf dem Boden hätten anbrennen mögen; hatten hinter uns vor uns und in den Flancken den Feind; konnten nicht heraus, lagen alle Nacht unterm Gewehr, und hätten wir nicht ..... noch gehabt, ſo blieb uns nichts übrig, als uns durchzuſchlagen, oder zu verhungern. Kanonaden und Huſa-

ren-Plänckereyen alle Tage, und keiner Mücke wurde dabey die Flügel versengt! die Armee ward mißmuthig und mürbe, denn wir hatten außer dem täglichen Zeltabbrechen und Wiederaufschlagen, pünctlich, nichts zu thun, als — die Gewehre zu putzen, und an unsern Redouten und Batterien auszubessern, um nur die Leute ein wenig zu amusiren. Wir brauchten, denck' ich, nur zwey Campagnen in dem Styl, so ist's um den Geist unsrer Armee geschehen! Aber will's Gott, dahin, daß über 60000 ... so gut als eingeschlossen werden, soll's nicht wieder kommen! Endlich brachen die .... auf, wir — wünschten glückliche Reise, und packten auch auf. Schon hatten wir ..... im Rücken, marschirten ruhig gegen .... zu, und cotoyirten den Feind. Ich hatte meine Freude im Stillen vor dem Regiment, über die Bursche, denen man es ansah, daß sie ihre Freyheit und alten Muth wieder fühlten, und die Winterquartiersuppen schon witterten; als es auf einmal ein Gemurmel gab, ... sey fürprennirt worden! General ...., der die Brigade kommandirt, kam zu mir geritten, und wir lachten über die Narrheit der Erfindung. Aber die Armee machte auf einmal Halt; es ward Cavallerie rückwärts

Retaschiret, ſie fand bald, zwiſchen .... und uns, feindliche vedetten, und brachte die hölliſche Nachricht beſtätigt zurück, daß .... im Rücken der Armee, die nur einen kleinen Marſch davon entfernt war, in tiefſter Stille der Nacht, im Moment — eskaladirt worden ſey! dem General .... macht der Streich Ehre; aber dem Kommendanten? Nun von dem denken Sie Sich, was Sie können! Das war alſo die Frucht unſrer vielwöchentlichen Clauſur und — Selbſtverläugnung! Alles iſt niedergeſchlagen und mißmuthig, nur der König nicht. Wir ſind aber ſchon dran gewöhnt, ihn — unbegreiflich zu finden. Ich bin des Lebens müde!

Antwort des General v. St.

Lieber Alter, ermanne dich! Wenn Männer, wie du, abgeſpannet werden wollen, was bleibt dem König dann noch übrig? Wenn die Armee mißmuthig und niedergeſchlagen — fühlſt du, was dies für Worte in deinem Munde ſind? — werden könnte, was dürft ihr weiter hoffen, als Schande? Was für Reſſource habt ihr denn, auſ-

ſer

ſer Gott, als euch ſelbſt? Ich frage noch mehr: was ſollen wir, für die Ihr da ſeyd, von Euch erwarten? Dieſe Erſcheinung hätte ich in unſrer Armee nie möglich gehalten! Daß auch wohl brave Soldaten, im erſten Rennen, über einen ſo ganz ſeltnen Streich — in unſrer Sprache — verblüfft werden könnten, das wundert mich nicht; aber — niedergeſchlagen? — Alter wackrer Mann, das wird nur der Verzagte; du nicht; nicht ein Offizier unſrer Armee, vom alten Schrot und Korn. Richte dich auf. Ich dächte, ein Blick auf den König müßte das vermögen. Noch ein Bewegungsgrund; ſchämen müßten wir uns vor dem Feind, den wir ſo oft beſiegten, der doch nie darum, weil ers ward, niedergeſchlagen ward, und dem wir, wenn wir ihm anders überlegen bleiben wollen, keinen ſtärkern Beweis unſrer, von nichts abhängenden unerſchütterlichen Standhaftigkeit und Gleichmuth geben können, als in dieſer kritiſchen Lage. Mein älteſter Sohn ſchrieb mir die nehmliche Nachricht. Du kennſt und liebſt ihn; ich weis es. Hier iſt ſein Brief. So dencken, ich hoff es, noch tauſende in der Armee, und auf ſolche Leute iſt zu rechnen. Denck an die Deroute bey....! Wie viel trauriger waren unſre Aus-

ſchten da; und der Erfolg, wie unbedeutend fürs Ganze? Wie wenig alterirte das alles den großen Einzigen Plan des Königs? Und, guter T., eine Frage an den Soldaten, der das Handwerck verſteht:

»wollen wir denn niemals geſchlagen werden? »heiſt unüberwindlich ſeyn, nie etwas verlie»ren? Sind wir Romanhelden?

Ob wir einen ſolchen Streich dem Feind erwiedern können oder nicht? das fragt kein .... ſcher Soldat! Aber, ob wirs wollen, ob wirs nöthig haben, oder ob nicht tauſend Hülfsmittel, wo wir uns glänzender aus den Handel ziehen können, uns übrig bleiben? ob nicht jeder nun mit verdoppeltem Muth und Reflexion drauf dencken und dichten ſoll, daß wir's dahin bringen? — dies, dünckt mir, wär Aufgabe, womit alte gediente Offiziere die Winterquartiere hindurch ſich beſchäftigen könnten; und — ſollten. Denck an das Beyſpiel, das du deinem Regiment ietzt geben kannſt, und mußt.

Wilhelm

Wilhelm an den Gen. St.

Winterquartier ... den ...

Ich habe einen Ehrenhandel gehabt, lieber Vater. Sie ſind der erſte, dem ich es melde, und der Einzige. Der Lieutenant ...., mein Gegner, iſt ſchwer verwundet, ich leicht. Ich ſitze auf 14. Tage im Arreſt, und thue den Dienſt dabey. Die Urſach iſt dieſe:

Der Adjutant kommandirte, aus Verſehen, mich zum Waſſerritt, ihn auf ein ſcharf Piket. Wir bemerkten beede den Irrthum ſogleich, und ich bot ihm, weil das Kommando an mir, der Ritt aber, an ihm ſtand, den Tauſch an. Er wollte nicht, weil, wie er ſagte, er nicht das Anſehen eines Poltrons haben wollte. Ich bewies ihm, daß ich dem noch mehr als er ausgeſetzt ſeyn würde, da das Commando mir zukomme. Allein, er war nicht nur nicht zu bewegen, ſondern, als die Commandirten zum Waſſerholen vortraten, blieb er in ſeinem Zelt, und ich mußte, um kein Aufſehen zu machen, ſie hinführen. Nach dem Retraite-Schuß trat das ſcharfe Commando vor, und nun, ſtatt einem, zwey Offiziere, er und ich.

Der Commandeur fragte, welchen von uns beeden es träfe? Jeder ſagte: mich! Er rief dem Adjutanten, der ihm, immer in ſeinem Irrthum, den Lieut. .... als kommandirt nannte. Nun wars Zeit zu reden. Commandirt iſt er, ſagt ich; an mir ſteht das Commando. Der Adjutant ward ſeines Irrthums überführt, und erhielt einen Verweiß; der Commandeur verlangte aber, der Lieut. .... ſolle die Leute abmarſchiren laſſen, weil ſein Nahme bey der Parole einmal genannt ſey, und es ihm, — wie er mir zu meiner Beruhigung ins Ohr ſagt, — Tort thun könne. — Mir noch mehr! antwortete ich, und ſo kommandirten wir beede zugleich: zwo hinterſte Glieder, vorwärts ſchlüßt euch. Sie gehen nach der Feldwacht, Herr Lieut. v St. (ſagte der Commandeur) oder in Ihr Zelt! Ich gab mein Eſponton weg, und der Lieut. .... marſchirte ab. In der Nacht ward er attaquirt, hielt ſich vortreflich, und — ich fühlte das deſto tiefer. Der Commandeur ſuchte mich zu beruhigen, aber der Lieut. ... war zu glorios, um ſo mehr, da alle Offiziere ihm den Orden vorherſagten. Er empfing ihn zwar nicht; aber er ward bey der Parole im Hauptquartier zum Muſter aufgeſtellt. Dies verdroß mich noch mehr.

Wir

Wir geriethen, wie ſich das leicht dencken läßt, an einander. Er forderte mich, und — den Erfolg wiſſen Sie. Habe ich recht, beſter Vater, oder er?

Antwort.

Wilhelm,

Wär der Fall vors Kriegsrecht gekommen, und hätt ich ſelbſt es kommandirt, ſo hätte ich kein ander Urtheil gefällt, als dies;

„Den Adjutanten hätt' ich kaſſirt, weil er we„gen ſeiner unverzeyhlichen Nachläſſigkeit den „König um zwey tüchtige Offiziers hätte bringen „können. Die Adjutanten- und Brigadema„jors-Liſten müſſen ſicher ſeyn, wie Ehrenwort. „Der Lieutenant von .... würde auf ein Jahr „auf die Veſtung gekommen ſeyn, weil er ge„fordert hatte; und du auf 2. Jahr, weil du „Ausforderung angenommen, und oben drein, „vor den Fahnen dich gegen die Entſcheidung „des Kommandeurs formaliſirt, und alſo gegen „die Subordination gehandelt hatteſt;

Eure Schlägerey war zwar keine von den gewöhnlichen Armſeligkeiten, die der Schlägergeiſt mit

mit den Nahmen: Ehrenhandel, darum benennt, weil die Gesetzgebende Macht so — ich weis das rechte Wort nicht zu finden! — ist, ihre Befehle, die doch, so viel ich weiß, unzweydeutig genug sind, nicht aufrecht zu erhalten. Aber mich, als Richter, hätte das nicht aufhalten sollen. Es giebt nur Einen Gesichtspunkt für den Richter über Zweykampf. Ist er so feig, oder so schwach, sich vom Vorurtheil schikaniren zu lassen, und jedem Schläger das Recht zuzugestehn, seinen Wahn dem Gesetz entgegen zu stellen, so ist er verloren! Dieser Gesichtspunct ist: Die Heiligkeit und Unverbrüchlichkeit des Gesetzes. Es ist da, ist „höchst bestimmt, ihr kanntet es, ihr übertratet, „also tragt die Folgen! Ich kenne hier keine andere „Logik.„

Dir, mein Sohn, erst nochmals meine Grundsätze über den elenden Gedanken, daß Zweykampf ein Schicksal sey, dem, unter gewissen Umständen, kein Mann von Ehre entgehen könne, erst noch einmal zu entwickeln, nachdem ich es zu einer meiner Hauptbeschäftigungen gemacht habe, meinen Kindern den Begriff und das Gefül wahrer Ehre einzuprägen, dies würde nun zu spät seyn. Ist die

die gesetzliche Macht, welche allein das Uebel radikal heben kann und muß, so schlaff, es nicht zu wollen, nachdem man an dieselbe appellirt hätte; so bleibt dem Mann von wahrer Ehre, der richtigen und festen Grundsätzen folgt, nichts weiter übrig, als — auf sich selbst zu ruhen, und ein für allemahl dem Vorurtheil einer ganzen Erde, Stirn zu bieten: „Ich will mich nicht schlagen, „und geböten es alle Könige der Erde; ich „wills also noch weniger, da es keiner gebietet, „Gott aber und die gesunde Vernunft es unter„sagen.

Handelt irgendwo die Gesetzgebende Macht wiedersprechend, indem sie Zweykampfs-Verbote giebt, und Zweykampf nicht nur duldet, sondern sogar den Mann, der die Gesetze ehrt, mit Schande bedecken läßt, so kann mich das nicht wanckend machen. Ich bin Soldat. Mein Beruf rechtfertigt mich schon, daß ich Muth habe; ich beurkundete es, — oder ich kann es doch bey der ersten entscheidenden kriegerischen Gelegenheit. — Ich erwarte also den Mann, der an etwas zweifelt, worüber ich mich auf den König, und auf die ganze Armee kühn und ruhig berufen darff. Ja noch mehr, ich erwarte den Fürsten,

dem

dem ich, in jedem Stande, als ein Ehrenmann gedienet hätte, und der die Stirn haben wollte, mich zu entehren, oder entehren zu laſſen, weil ich, aus Ehrfurcht für ſein, für Gottes Geſetz, eine Ausforderung verſagt hätte! Wie arm müßte es, mein Sohn, in deinem Hertz, wie verwirrt in deinem Kopf ausſehen, wenn die dieſe Ideen neu ſeyn ſollten! Und du haſt noch den Muth, deine elende Balgerey einen Ehrenhandel zu nennen? Vergißt du deine Mutterſprache, und die Sprache des Menſchenverſtandes, ſo dencke wenigſtens an dich ſelbſt, wenn du mit mir ſprichſt. Baare Tollheit war es, oder brutale Leidenſchaft, daß ihr euch ſchlugt. Und damit kannſt du, du, mein Sohn, den Begriff von Ehre combiniren? Was für armſeelige Kerle müßtet ihr — du und dein Gegner — ſeyn, wen ihr geglaubt hättet, oder noch glaubtet, durch den Ausbruch dieſer Tollhäuslerey oder Brutalität, erſt beweiſen zu müſſen, daß ihr Muth und Ehre hättet! Ich weiß ſehr gut, daß es überweiſe Leute giebt, die in ihrer Menſchen- und Sittenkunde, in ihrer Statiſtik und Weltweisheit immer 6 — 7 Jahrhunderte zurück ſind, und die in den Gedancken ſtehen, der Adel würde alle ſeine Schnellkraft verlie-

ren,

ren, wenn man die Idee: Zweykampf durch ein Gesetz für eine infame Handlung zu erklären, realisirte. Was heißt das anders, als: „Mord und Blutvergiessen der Nichtadelichen kann der Criminalrichter rächen, und allenfalls das Rad drauf erkennen, weil diese Menschen-Art keine Schnellkraft, die aufs Rad bringen kann, haben darf; der Adel und der Militärstand aber sind ausgenommen, weil sie die Schnellkraft, die zum Rad qualifizirt, haben müssen.„ Ist darinne Menschenverstand? — Als es noch ehrenvoller Ritterbrauch und Uebung war, auf der Heerstraße zu plündern, in den Zeiten der Fehde, der allgemeinen Anarchie, wo jedes Gesez schwieg, und nur Faustrecht und Selbsthülfe darum galt, weil Fürsten ohnmächtige Pfaffen-Vasallen waren; weil man die niedrigsten und schandbarsten Handlungen mit Stiftungen für Klöster abbüßen konnte; weil der brutalste Aberglaube alle Empfindung von Menschlichkeit, Billigkeit und Recht, jeden Gedancken von gesunder Vernunft despotisch unterdrückte; blieb dem Mann, der noch Sinn für vernünftige Freyheit, für wahre Ehre hatte, nichts weiter übrig, als — auf sich selbst zu ruhen, sich selbst und sein Eigenthum zu schützen. Dies war

die

die Zeit irriger Begriffe. Ausschweifung des Menschenverstandes war der allgemeine Stempel, der alles bezeichnete. Wo man hinblickte, ruhte Spur von Pfafferey, Mordgeist, Donquixotischer Ritterschaft, und hundischer Sklaverey. Der Furchtloseste Wüterich, der breitschultrigste stärckste Juncker war damals der beträchtlichste, und also der — geehrteste; der abergläubigste aber war der heiligste Mann. Der Ahnenlose war Sklav. Da galt es weiter keiner Wahl. Aber, was damals virtu war, wird itzt, bey gantz geänderten Sitten, Denckweise, Verfassung und Verhältnissen, Raserey, Rebellion gegen Menschheit, Gesetz und Fürsten. Und infamirt diese nicht eo ipso? Soll nun die Schnellkraft, die zu dieser infamirenden Rebellion gehört, noch itzt geehrt, gepflegt, geheiligt werden? soll sie, selbst Fürsten und gesetzlicher Macht unantastlich seyn? soll der Adel das ausschließende, unwiederrufliche Recht haben, Handlungen auszuüben, die die Gesetze, die schon der Menschenverstand und das allgemeine Gefül, für entehrend und ehrlos erklären? Woher hat er es? Gewiß nur aus jenen Zeiten, wo er selbst sein eigner Richter war! Das ist er nicht mehr, seitdem

wir

wir Geſetze und Fürſten haben. Kann nun alſo dieſe Schnellkraft der Empörung, die dem dermaligen Syſtem der Erde ſo durchaus widerſpricht, zugleich durchaus noch unentbehrlich ſeyn, oder muß ſie nicht vielmehr durchaus gefärlich ſeyn? — Alles wird alſo darauf ankommen: Erkannten die Fürſten ſtillſchweigend dem Adel dies ausſchließende Recht würcklich zu? Wie konnten je Zweykampfs-Geſetze gegeben werden? Welcher Fürſt hatte, in dieſem Fall, das Recht, dem Adel hierüber das mindeſte zu geoder zu verbieten? Räumt aber kein Fürſt ihm die Exemtion hier ein, warum hält keiner über das heiligſte aller Geſetze, über ſein höchſtes Vorrecht: der alleinige Herr über das Blut ſeiner Unterthanen zu ſeyn, mit der erforderlichen Strenge? Ich kann mir dieſen Widerſpruch durch nichts erklären, als durch die Inconſequentz aller menſchlichen Unternehmungen. Niemand iſt, und niemand kann mit mehrerm Recht, — eiferſüchtiger auf ſeine Würde und Hoheits-Rechte ſeyn, als die Fürſten. Der gute Staatsbürger erkennt ſie ruhig an, und ſie überlaſſen ihn ſeinem Schickſal, wenn Verbrecher gegen die Majeſtäts-Rechte, wenn blindes Vorurtheil ihn darum mit Schande

bedeckten, weil er — ein guter Staatsbürger ist!! So lange also die Fürsten nicht, einstimmig, Mord und Blutvergießen aus falschem Ehrenpunct als Empörung und Beleidigung der Majestätsrechte, also als infamirende Handlung, bestrafen; so lange sie mit ihren Gesetzen spielen lassen, so lange bleibt der adliche Stand, — vom Individuo rede ich nicht, — in dem ihm überlassenen Recht und Besitz, über adliche Ehre und Schande allein Richter zu seyn, sie von der bürgerlichen zu trennen, und Blut zu vergießen, so bald er will. Ich weis aber nicht, welcher Schwindel, oder welche Indolenz, dazu gehört, Einer Klasse der Staatsbürger diese gefärliche Befugniß der ausgelassensten und ausschließensten Freyheit stillschweigend einzuräumen, und sie dadurch eo ipso zum ärgsten statu in statu selbst zu autoristren? Ist sie Richter über ihre Ehre allein, so ists der Fürst nie; kann's nie seyn; also hat der Adel auch das ganz vollkommne Recht, den Fürsten selbst — der hier, freywillig, gar keine Stimme hat, — ohne alle weitere Frage, im ersten besten Beleidigungsfall, zu der Genugthuung zu zwingen, die beleidigte Adelehre erfordert. Der Fürst will doch mindestens — Edelmann seyn; also

muß

muß er selbst, — der Mann, der Gesetze wider den Zweykampf gab, oder doch geben zu können glaubt! — sich persönlich rauffen, oder sich von dem alleinigen Richter in solchen Händeln, vom Adel, dem er das Recht einmal zuerkannte, — beleidigen, höhnen, entehren lassen! Thoren, Schwärmer und Wahnsinnige sind es, die unsre Fürsten des Despotism beschuldigen. Warlich, sie können keinen größern Beweis vom Gegentheil geben, als die Resignation, mit der sie sich ihres unbezweifeltsten Rechts, ihrer höchsten Gewalt, sogar der Unantastlichkeit ihrer Personen begeben, und derselben entsagen, indem sie den adlichen Stand allein entscheiden lassen, was Ehre oder Schande, was Recht über Leben und Tod des Mitbürgers sey, und, sich selbst und ihr Volck, dieser Entscheidung dadurch unterwerffen, daß sie sich dieselbe nicht ausschließend vorbehalten. Erwachen sie nicht bald, so sind, unsrer stehenden Heere ohngeachtet, die Zeiten der Fehden wieder vor der Thür, und der kleinste Edelmann bietet den Zweykampf dem ersten Reichsfürsten an. *

* Der Verfasser hat richtig vorhergesagt. Wir haben einen ganz neuerlichen Beweis davon, daß ein — zwar

673629A

So viel ist einmal gewiß, unsre Duellmandate sind im Grunde, so lange sie das Duelliren verbieten, „das Vorurtheil der falschen Ehre aber „stehen lassen, und den Begriff der wahren „nicht fest bestimmen, sondern den Adel im „Besitz dieser Bestimmung lassen,„ — Schattenspiel an der Wand. Gesetzeskraft fehlt ihnen, und wird ihnen so lange fehlen, bis alle Fürsten, alle Nationen, die nach Gesetzen der gesunden Vernunft regiert werden, zugleich und einmüthig

zwar nicht kleiner, aber doch immer nur ein Edelmann, einen Reichsfürsten auf diese Maaße behandelte, auf die Reichsfürsten-Würde gar nicht reflektirte, und sich auf des deutschen Adels Befreyung, in Ehrenhändeln Selbstrichter zu seyn, getrost berief, sogar den Handel, mit denen darüber gewechselten Briefen, dem Publicum vorlegen durfte. — Der Herausgeber begehrt über die Regel- oder Nicht-Regelmäßigkeit dieses Handels nichts zu entscheiden. Das überläßt er den Fürsten Deutschlands, und dem Publicum. Allein, in diesem Kosmopolitischen Zeitalter, wo wir, Dank sey es unsrer Aufklärung! so weit gekommen sind, zu wissen, und laut sagen zu dürfen: Alle Menschen sind einander gleich; in einem Zeitpunct, wo alles auf Freyheit losarbeitet, da ist — wohl für Fürstenwürde und Fürstenperson zu viel zu riskiren, als daß eine solche Erscheinung Kleinigkeit wäre.

A. d. H.

müthig über ihren Inhalt und den eigentlichen Geſichtspunct, von welchem ſie ausgehen müſſen, werden übereingekommen ſeyn. Bis dahin bleibt der Adel allerdings in ſeinem vieljährigen Beſitz, und nur der einzelne Mann kann, wenn er Muth und innre ſelbſtſtändige Kraft genug dazu hat, ſich über das alte Vorurtheil hinausſetzen. Thut er es, ſo iſt er, meiner Meynung nach, größer als ein König. Er vermag, was ſie bisher nicht vermochten, oder — nicht wollten. Bis ſie ſich dazu entſchließen, iſt er ſein Geſetzgeber, und erkennt, außer ihm, keinen Richter über ſeine Ehre, als ſich ſelbſt. Er ſchlägt ſich nie in prämeditirtem abgeregeltem Zweykampf; weil er hierüber keine Regel anerkennt. Nie, um zu beweiſen, daß er ein Mann von Ehre und Muth ſey. Wer daran dennoch zweifelt, der greife ihn, iſt er bewafnet, an, und er wird ſeinen Mann finden. Unbewafnet fürchtet er keinen Feind, der edel ſeyn will. Hätte ich übrigens publike entſcheidende Stimme in dieſer leidigen Sache, ſo würd' ich die ganze weitläuftige ſchikanenvolle falſche Theorie Adlicher- und Militar-Ehre hinter mir liegen laſſen, weil die Geſetzgebende Macht gerade dazu da iſt, alle ſchädliche

Vorurtheile auszurotten. Unſinn aber mit geſunden Gründen blos beſtreiten, iſt um nichts gedeyhlicher, als Narren Weisheit zu predigen, um ſie zu weiſen Leuten zu machen. Man muß ſie alſo nehmen wie ſie ſind; als Unheilbare. Die traurige Erfahrung beweiſet meinen Satz. Ich würde alſo vorerſt mein Geſetz höchſt deutlich und beſtimmt entwerfen und bekannt machen, dann aber beeden Schlägern, und wären ſie Prinzen; (denn Ausnahmen werfen alles über den Hauffen) im Fall eines prämeditirten Zweykampfs, auf die unverſchämte Stirn, mit der ſie ſich gegen das abſolute Verbot des Zweykampfs empörten, ein Zeichen brennen laſſen, und ſie alſo auf ewig unfähig machen, jemandes Ehre weiter anzutaſten, oder ſich zum Allein-Richter darüber aufzuwerfen. Konnte Ludewig XIV. den Galgen drauf ſetzen, und Guſtav Adolph in ſeiner Armee ein ſo großes Beyſpiel ſeines Ernſtes geben, ſo wollt' ich, und wäre ich der kleinſte ſouveraine Fürſt, meine Würde und Rechte ſicher eben ſo gut geltend machen. Infamie, und zwar unaustilgbare, nicht aber blos Lebensſtrafe, iſt das einzige Mittel, gegen den abgeregelten Zweykampf, der auf falſchen Begriffen von Ehre allein beruht. Den

Tod

Tod scheuet der Duellant nicht; sonst schlüg er sich nicht. Aber Infamie des Lebens scheut er. So nutze man doch dieses als das einfachste Mittel!

Auf jede Schlägerey aber, welche Folge von schneller aufwallender Hitze, (oder sogenannten Rencontre,) wäre, setzt ich unausbleiblich lebenslängliche Tollhausstrafe. Sekundanten und Verheeler trügen gleiches Schicksal mit den Verbrechern. Ausgezeichnete Ehre aber sollte der Lohn desjenigen seyn, der mein Gesetz ehrte. Harte Kranckheiten verlangen harte Mittel, und Krebsschäden müssen nicht mit Paliativmitteln behandelt werden. Ich bin nur Privatmann, aber ich verachte von gantzem Hertzen jeden Schläger, als einen elenden Menschen, der sich, aus Poltronerie, vom Vorurtheil lencken läßt, und sich gegen seinen Fürsten und die Gesetze empört; also — verachte ich auch dich!

Carl an Gen. v. St.

Bester, gütiger Vater,

Wilhelm ist von dem Ernst Ihres letzten Briefs an ihn so betäubt, daß er — nur durch mich es

wagt, um Ihre Verzeyhung zu bitten. Sein Gegner iſt völlig auſſer Gefahr, und mit Wilhelm aufs edelſte ausgeſöhnt. Ich weis, daß dies alles meines Bruders Vergehen nicht ungeſchehen machen kann; auch wende ich mich deshalb nur an Ihr väterlich Hertz. Sie Selbſt müſſen fühlen, was es heiße, wenn Sie einem Ihrer Söhne ſagen: ich verachte Dich!

Ich habe Ihren Brief an Wilhelm ſtudiert, bewundere den hohen Sinn, der darinne liegt, die unerſchütterliche innere Größe des Geiſtes, der Kraft hat, ſich gegen das allgemeinſte, hartnäkligſte, gefährlichſte Vorurtheil, im Nothfall ganz allein zu ſetzen. Ich habe Muth, Ihnen gleich zu werden; aber — Vater — Vater! — nicht Kraft! Ich erliege dem Beſtreben. So hoch kann ich mich nicht ſchwingen. Kennt' ich Sie nicht, ich würde ſagen: ſo hoch kann es kein Privatmann.

Ohnfehlbar würden Sie, — aber, ich glaube auch Sie nur * — Ihre Grundſätze in

* Und jeder brave Mann, glaub ich. A. d. H.

in jedem Fall geltend machen. Ich denke mir aber Fälle, die offt der Gegenſtand meiner Unterredung mit den frömmſten, edelſten Männern unſers Standes geweſen ſind, und die unter uns noch immer unentſchieden blieben. Sie kennen den Kriegsrath N. Sie ſchenckten ihm immer Ihre vorzügliche Achtung. Ich zeigte ihm vor einigen Tagen, in unſerm kleinen Zirkel, Ihren Brief. Er entſchied über Ehrenhändel gantz wie Sie, und berufte ſich endlich auf unſer aller Gefüle von Religion. Göttliche und menſchliche Geſetze verbieten Zweykampf rundhin, ſagte er unter andern, und zwar ſo, daß ſie der Schlägerlogik gar keinen Ausweg noch Ausnahme einräumen. Was geht es mich an, ob der Geſetzgeber ſtreng auf ſeinen Befehlen beharret oder nicht? das iſt ſeine Sache; die meinige: gehorchen, oder zugeſtehen, daß ich ein Empörer bin! — Wir fragten ihn, ob er an unſrer Stelle nach ſeiner eignen Entſcheidung handeln würde? Rund antwortete er: Ja! ob ich gleich Edelmann ſo gut bin, als Sie, meine Herren. Wir ließen ihm die Folgen davon bemercken; unter andern das Geſetz der einmal vorhandenen ſogenannten Ehre, nach welchem derjenige, der den Zweykampf ablehne, durch entehrende infamirende Inſtru-

mente dazu gezwungen werden könne.* Er gab sie als möglich, aber nicht als durchaus nothwendig zu; denn, sprach er, die Kriegsgesetze infamiren denjenigen, der sich dieser Instrumente bedient; nicht aber den, gegen welchen sie gebraucht werden. Im schlimmsten Fall aber, und welcher nur alsdann einträte, wenn der Fürst nicht Fürst seyn wolle, (und das lasse sich von keinem, am wenigsten aber von dem unsrigen voraussetzen,) würde er, weil wir doch auf Erden einen alleinigen competenten Richter über Mord und Blutvergießen der Edelleute und Soldaten haben müßten, sein eigner Richter seyn, und ruhigen Muths das Land, das Heer, und den Herrn verlassen, der nicht Stolz und Kraft genug habe, oder haben wolle, seine eigne Würde, und die Würde wahrer Ehre gegen eigensinnige und brutale Thoren zu schützen. Wir mußten ihm — wir wollten oder wollten nicht, — folgende Sätze, in der Theorie als wahr, einräumen:

1) Es gehöre mehr wahrer Muth dazu, aus Ehrfurcht gegen die Gesetze eine Ausforderung zu

* Wer infamirende Instrumente in die Hand nimmt, kann kein edler Mann seyn; also konnte auch kein edler Mann dies Gesetz machen. A. d. H.

zu verſagen, und alle Folgen dieſer Verſagung zu tragen, als ſich, aus Poltronerie gegen das Vorurtheil, zu duelliren.

2) Ein Mann von wahrer Ehre — die Definition derſelben überließ er unſerm Gefül und Verſtande, weil er ſich unſrer, wie er ſagte, ſchämen würde, wenn er ſie uns erſt geben müſte, — könne einen andern Mann von wahrer Ehre gar nicht an der ſeinigen angreiffen. Ein Thor nur könne dies für einen paradoxen Satz halten.

3) Unternehme dies ein Trunckener, ſo ſey er unter uns, und alſo falle der Gedancke von beleidigter Ehre weg.

4) Sey der beleidigen-wollende Theil ein Schurcke; ſo habe Er keinen Sinn davor, wie ein Schurcke es anfangen wolle, einen Mann von wahrer Ehre an derſelben zu verletzen? Geſetzt aber,

5) es gebe Leute, die ſchwach genug an Kopf und Hertz ſeyen, dies dennoch als möglich anzunehmen, ſo überlaſſe er unſrer Entſcheidung, ob Schurckenblut einen Ehrenflecken abwaſchen könne? Unter die Klaſſe von Schurcken rechne er auch diejenigen, die ſich der oberwänten Inſtrumente zu bedienen fähig wären, und erzäle uns einen ähnlichen Handel, der dem großen du Pleſſis

begegnet

begegnet ſey, und den die Marſchälle von Franckreich juſt nach ſeinen Grundſätzen entſchieden hatten. Heinrich IV. ſelbſt entſchied, daß dieſer Ehrenhandel, nachdem du Pleſſis von ſeinem Gegner, St. Phal mit dem Stock geſchlagen worden ſeye, und dieſer ſich dadurch der Ehre eines Zweykampfs unwürdig gemacht habe, durch ein Duell nicht entſchieden werden könne. Alles ward durch eine höchſt erniedrigende Abbitte des St. Phal abgethan, und du Pleſſis dadurch, nicht durch Blut alſo, in integrum reſtituirt.

6) Der Fall ſey denckbar, daß der Schurcke das Blut des beleidigt ſeyn ſollenden Ehrenmannes abzapfe. Hier fragte er, ob wir es für Ehre hielten, es uns von ihm abzapfen zu laſſen?

7) Es ſey wahre Schande, dieſe Sätze zugeben zu müſſen, und (— aus baarer Poltronerie; denn weiter nichts als dies ſey Furcht für Vorurtheil * ihnen dennoch, (das heiße: ſich ſelbſt,) ein Dementi zu geben.

8) Es gebe nach Matth. c. 5. 39. und 44. keinen Fall, bey welchem Chriſtenthum und Balgerey ſich combiniren ließen. Wir ſollten alſo entweder als Chriſten allzeit handeln, oder zugeben,

* Ausgemacht, und richtig! d. H.

ben, daß wir Heuchler ſeyen. Und was Heuchler ſey, wüſten wir ſelbſt! — Wir ſchwiegen! Da aber Stabsoffiziere in der Geſellſchaft waren, ſo warffen Dieſe eine Frage auf, über welche der wackre Kriegsrath lächelte, und ſich auf Ihre Entſcheidung berufte. Hier iſt er:

»Ein Staabsoffizier kann das Unglück haben,
»im Eifer vom Dienſt einen geringern Offizier
»ſo zu beleidigen, daß dieſer, — nach den
»einmal angenommenen, und nun einmal über
»die Geſetze ſich erheben dürffenden Vorſchrif-
»ten der falſchen Ehre — anders nicht kann,
»als Genugthuung — nach dem Sinn dieſer
»Vorſchrift, zu fordern. Giebt ſie der Staabs-
»offizier, ſo vergiebt er der Subordination,
»alſo dem Dienſt des Herrn, unwiederbring-
»lich; (denn die ſogenannte Delikateſſe der quä-
»ſtionirten Ehre kann hier ins unendliche ſchika-
»niren!) Giebt er ſie aber nicht, ſo — heißt
»er ein Feigherziger, iſt, eo ipſo, vor der
»gantzen Welt entehrt, läuft dann zehnfach
»größer und öfter Gefar, die Subordination
»und den Dienſt, in ſeiner entehrten Perſon,
»ins Gedränge zu bringen, der Offizier aber,
»dem er Genugthuung verſagt, iſt in der ver-
»zweifelt-

»zweifelsten Lage, bis er in integrum resti»tuirt wird. Was haben also in vorliegenden »Fall beede zu thun?

Antwort des General v. St.

Sag Wilhelm, mein geliebter Sohn, daß ich meine Verzeyhung blos daran binde, daß er, durch eine ausgezeichnet edle Handlung, — ohne allen Romantism versteht sich! — darthue, er verdiene meine, und die Achtung aller Männer von wahrem Edelmuth. Im Krieg hat er hierzu zehnfache Gelegenheit. Der Sinn meines Briefs drückt also sogar meinen Carl? Ich frage noch einmal: Dich, meinen Carl, drückt er? Ich hebe das Verhältniß zwischen Vater und Sohn hier auf, und sage dir auf die Stirn: Ich erwarte von keinem Menschen mehr etwas, wenn das möglich seyn könnte! bekenne, mein Sohn, daß du meinen Brief nach den Grundsätzen, die du dir eigen gemacht haben mußt, nicht studirt habest. Nimmermehr hättest du sonst an den Kriegsrath rekurriren können. Ich ehre den braven Mann so sehr, als ich es kann. Er sprach mir

aus

aus der Seele heraus. Den nenn' ich Mann, im höchſten Verſtande des Worts. Aber, es demüthigt mich, daß er, ja irgend ein Menſch in der Welt, mehr Mann von wahrer Religion und Ehre ſeyn ſollte, als mein Sohn Carl!

Der Fall, den du angegeben haſt, iſt — höchſt unbeſtimmt vorgetragen. Ueberall aber dreht ſich die Hauptidee deſſelben immer auf dem myſtiſchen Wort: Ehre, herum, und ich verweiſe die Herrn Staabsoffiziere, die auf mich zu compromittiren beliebten, auf dasjenige vorerſt, was der Kriegsrath ihm unter Nummer 2. an Hertz und Verſtand legte. Ich will aber den denckbar ſchlimmſten, aber gar nicht einzuräumenden — Fall, annehmen, und bey deinen Worten ſtehen bleiben:

Hat der höhere Offizier den geringern würcklich ehrenrührig behandelt — denn von Ehrenſchimäre iſt bey mir nie Rede! — daß er Genugthuung zu geben ſchuldig iſt, ſo iſt das nicht Unglück, ſondern durchaus eigne leicht zu vermeiden geweſene Schuld. Der höhere Offizier iſt, in dieſem Fall, ein ſo ganz nichtswürdiger Menſch, daß er Männern von Ehre weiter gar nicht mehr befehlen kann noch darff.

Was

Was heißt das: „im Eifer des Dienſts vergeſ-
„ſen, daß man, als ein Mann von Ehre, Män-
„ner die das auch ſind, und die man dafür auch
„erkennen muß, kommandire? Dies kann hier
„nie geltende Entſchuldigung ſeyn. Brutalität
„darf nie einen Schutzwehr behalten!

Die Sache des würcklich beleidigten Offiziers wird von nun an Sache des gantzen Corps, und nur der Offizier, der ſich ausſchlöß, für Einen Mann mit braven Leuten gegen einen Nichtswürdigen zu ſtehen, würde ein noch ſchlechterer Menſch ſeyn, als der beſagte Beleidiger. Ich gehe noch weiter: Ehre Eines Corps braver Offiziere, iſt Ehre des gantzen Dienſtes. Hier iſt alſo nichts weiter übrig, als:

„die allgemeine Sache, dem allein entſchei-
„denden Richter, dem König, — und zwar
„auf die gehörige Weiſe, durch die beſtimmte
„Inſtantz; denn ſonſt bekommt der Handel
„das Anſehen eines Aufſtands, und wird, als
„ſolcher, billig ſtrafbar! — vorzutragen.

Er wird, Er muß entſcheiden, in dem hohen Geiſt wahrer Ehre, der Sein Eigenthum und auszeichnender Charakter iſt. Seine Entſcheidung falle dann aus, wie ſie wolle, ſie muß

die

die Beleidigten eo ipso in integrum restituiren; und weh dem, der daran zweifelte, wenn — ich König wär! In Ehrensachen kann und darf es nur Einen geltenden Richter geben. Dies ist der Fürst. Jeder andere ist Usurpateur des höchsten Vorzugs der Fürstenwürde, und der gute Staatsbürger appellirt nur an Ihn. Könnte es Einen Fürsten geben, der das nicht fühlte, dem — möcht ich unter keiner Bedingung dienen. Ein so ohnmächtiger, unter so tiefem Schlummer des Vorurtheils oder der Indolenz, begraben liegender Mann, kann mein Herr nicht seyn; kann mich nicht ehren, auch wenn er wollte. Wenn ich mein höchstes Gut, mein Blut, Leben und Ehre, seiner alleinigen Entscheidung unterwürfe, und er verließ mich, so — verläßt er sich selbst, wirfft mich auf mich selbst zurück, und er sollte dann sehen, welcher Unterschied zwischen Ihm und mir seye! So öde von wahrem Menschheits- und Ehrgefühl ist die Welt noch nicht, daß ich nicht tausende auf meine Seite bringen wollte, die den Mann laut richten sollten, der ein Diadem trug, das ihn über jedes Vorurtheil erhebet, das ihn so fort als den edelsten, — also ehrenvolle-

ſten Mann ſeines Volcks ankündigt, und den dennoch das Gefül von eigner Ehre, und der Sinn für Menſchenwürde ſo gantz verlaſſen könnte! Wär er, unter dieſen Umſtänden, der Mann nicht, an den ich appelliren dürfte, ſo würde ich an das Geſetz ſelbſt appelliren, daß er nicht wiederrufen hat, noch wiederrufen darf; das alſo mich ſchützen muß. Und verlies mich das, ſo iſt der Handel Sache der Menſchheit, und ihre Entſcheidung müſſen ſelbſt Könige ehren, und — in gewiſſen Fällen — fürchten.

Was hindert alſo die Armee, ſich über den niedrigen Balgergeiſt — die ſchlimmſte Faction, den eigentlichſten Statum in ſtatu, gegen welchen die Fürſten ſonſt, und zwar mit Recht, ſo eiferſüchtig ſind, — zu erheben, und im erſten beſten gegebenen Fall, ſich an den König, — auf den ſie ſich doch warlich verlaſſen können! — zu wenden um dieſe Hydra mit Einem Schlag zu vernichten? Warum betet man lieber ſclaviſch das ehrloſe Balger-Vorurtheil an, als daß man ſich der Entſcheidung des erſten aller Ehrenmänner, im Heer und im Königreich, des Königs, (und was er in ſeinem Lande iſt, iſt jeder Fürſt in dem ſeinigen,) gerade zu unterwürfe?

Was

Was heißt dieſe Frage, die ich thun mußte, im Grunde anders als:

„warum denckt eine Menge der edelſten, brav„ſten Krieger der Erde, in dieſem einzigen „Punct, noch ſo widerſinnig, ſo inconſequent „ſo — armherzig?

Soll ich, im Ernſt .....ſche Offiziere der kleinlichſten Armherzigkeit für fähig halten? Glauben, daß ein einziger ſich weigern könne, die gerechte Sache ſeines Kamaraden zu ſeiner eignen zu machen, und ſie auf dem einzig erlaubten rechten Wege durchzuſetzen? Ich hoffe, ich habe Dir — und keinem Mann von wahrer Ehre, hierüber ein Wort mehr zu ſagen.

Carl an den Gen. v. St.

Ich überſende Ihnen hier den Plan der letzten Action. Man ſagt, ſie werde dem langen Elend des Kriegs ein Ende machen. Der .... hat bey dieſer Gelegenheit den Orden bekommen! N... aber, der ihn nach unſrer aller Meynung verdiente, hat ihn nicht erhalten. Ich enthalte mich, dar-

über zu urtheilen! Aus den Winterquartieren, die mich und Wilhelm wahrſcheinlich trennen werden, ſchreibe ich Ihnen noch manches, was ich auf dem Hertz habe.

Antwort.

Es iſt ein Fehler im Plan, den ich jedoch nicht dem .... zurechne, ſondern dem Zeichner. Ich finde nicht, an was der lincke Flügel des detaſchirten ....ſchen Corps ſich appuyire? Mein Urtheil über die Austheilung des Ordens will ich Dir rund ſagen. X..., ein ehrlicher braver Mann, braucht ein öffentlich Merckmal; Y...., auch ein ehrlicher braver Mann, nicht. Ich hoffe daß Dich dieſer Gedancke, — im Fall Du, wieder all mein Vermuthen, ja — Ordensſüchtig werden könnteſt, — von dieſem militariſchen Miſerere heilen ſoll! Das ſind die rechten Helden, die um des Ordens willen brav ſind! So gaffen die Bauern unterm Mäyenbaum nach dem ſeidnen Schnupftuch! O, der falſchen Ehrbegierde, die noch immer verborgen in der Armee herum ſchleicht und die den weniger Glücklichen am Ende ſicher erſchlaffet! Sollte ſie einſt herrſchend werden, ſollte

Achtung

Achtung gegen die Ordensträger überwiegen, wo bleiben tauſende der wackerſten unbebänderten Männer, die den Orden eben ſo gut verdienen, ohne ihn zu erhalten? Ich habe nichts gegen die Abſicht der Erfindung. Da das Gros der Menſchen einmal das iſt, was es iſt, ſo waren kriegerſche Orden nöthig. Ich ehre jeden Mann, der einen Militär-Orden trägt; aber allezeit den höher, der ihn entbehren kann, als den, der ihn bedarf! Die Urſach hievon liegt freylich nicht ſo flach am Tage, daß — Helden für ein paar Reichsthaler Monatsgehalt ſie gleich auffinden könnten, noch ſollten. Aber darunter gehörſt Du nicht, und kein braver Subaltern-Offizier Deiner Art.

Der Pfarrer B.

an den Gen. v. St.

Ew. Hochwolgeb. Gnaden vermelde ich in Unterthänigkeit, daß Dero Frau Schwiegermutter, die Freyfrau von C., ihrem Ende ſehr nahe iſt. Sie befiehlt mir, zum Beweis Ihrer chriſtlöblichen Geſinnungen, Denenſelben innliegenden Brief durch einen Expreſſen zu übermachen, und wünſcht, nach

Verlesung besagten Briefs, von dessen Innhalt sie sich den besten Erfolg verspricht, Ew. Hochwohlgeb. Gnaden persönlich noch einmal zu sprechen. Ich beharre mit tiefer Devotion,

Ew. Hochwohlgeb.

ganz unterth. Diener und Vorbitter.

Die Frau v. C.

an den Gen. v. St.

Herr Sohn,

Sie haben meinen Wunsch endlich erfüllt, und meinen Eduard zu einer Lebensart bestimmt, mit der ich vollkommen zufrieden bin. Daß der lahme Hauptmann sein Begleiter — oder gar Hofmeister — seyn soll, ist nun just das nicht, was ich gerne sehe; nehmen sie mir's nicht übel! aber — wir Menschen sind ja alle sterblich, und ich dencke, er soll bald lange genug gelebt haben. Was ich eigentlich wollte sagen, ist nun dieses: daß ich wünsche, Sie vor meinem Ende selbst zu sehen, und mir Eduardchen mitzubringen, aber den Herrn Haupt-

Hauptmann verbitte ich gar sehr! Ich fühle mich, daß ich gar wenige Frist noch habe, mich mit Ihnen gantz auszusöhnen. Vorläufig melde ich Ihnen, daß ich mein Testament gemacht habe, und Eduardchen habe ich meine zwey kleinen Güterchen in S. und O. voraus vermacht; weil er doch was zu ökonomisiren haben muß. Ich habe keinen meiner Erben verkürtzt, denn man muß vergeben und vergessen! Ich bin

Ihre

W. den ...

getreue Schwiegermutter und Dienerin,
verw. C. geb. v. N.

P. S. Meine Susanne wär ja wohl eine nützliche Haushälterin für Sie, Herr Sohn! Es ist eine gar reputirliche Person. Ueberlegen Sie es ein wenig.

Der Gen. v. St.

an den Hauptmann v. K...

Ich bin in Trauer, lieber alter Kriegskamerad. Meine Schwiegermutter ist dahin. Sie lud mich

durch ein eigenhändig Schreiben — zur Verſöhnung ein. Ich kam. Sie lag ausgezehrt auf dem Bett; ihr zur rechten ſaß der Prediger des Orts, zur lincken der gute Doctor F. aus T. Beede nahmen ein feyerlich Geſicht an, als ich in das Zimmer trat. Der Gerichtshalter ward auch geholt. Die Dame ſchien ſich zu einem langen Sermon Luft zu ſammlen. Ich kam dem Ausbruch zuvor: Gnädge Frau, ſagte ich, ich komme in keiner eintzigen andern Abſicht, als nur Ihrem Befel zu folgen, und wenn Sie es erlauben, Ihnen perſönlich alle die kleine Hülfe zu leiſten, die von mir abhängt. Sie ſah auf mein Bein, und machte die tiefe Bemerckung, daß ich doch für alle meine Soldaten-Dienſte nun weiter nichts hätte, als einen verſtümmelten Körper, und fügte hinzu, das Generals-Patent ſey eine ſchlechte Krücke! Ich antwortete ihr, daß ich darauf ſchon an mein Ziel kommen wolle. Der Prediger machte ein zweydeutig Geſicht. Was ich ſagen wollte, Herr Sohn, (hub ſie an,) eigentlich wollt' ich Ihnen nur, im Beyſeyn dieſer drey Zeugen, verſichern, daß ich Ihnen von gantzem Hertzen vergebe, und Sie bitte, alles zu vergeſſen, was unter uns vorgefallen iſt.

Ich.

Ich. Gnädge Frau, So viel ich weis, iſt unter uns nichts vorgefallen, und den erſten Theil Ihrer Anrede verſtehe ich nicht.

Prediger. (mit Energie) Dem Feinde auf dem Wege die Hand bieten! gnädiger Herr!

Ich. Wenn man einen hat, Herr Prediger.

Artzt. Wollten die gnädge Frau Baroneß wohl von dem Perltranck ein wenig zu ſich nehmen?

Dame. Ach! lieber Herr Doctor; Ihre Dienſte haben ein Ende! (zu mir:) Herr Sohn, Sie glauben nicht, was ein Kranckenlager koſtet! und doch — keine Hülfe!

Pred. Als bey dem, der unſrer Seelen Arzt iſt!

Artzt. Sehr richtig Herr Paſtor! und gerade der, der uns den wenigſten Aufwand macht, und zu dem wir immer am ſpäteſten gehen.

Ich. Gnädge Frau, Sie ſind doch mit meiner Erklärung zufrieden? In dem Fall bedarf es keiner Zeugen weiter.

Dame. Ach Herr Sohn! wie können Sie ſo hart ſeyn!

Pred. (immer höher) Irret euch nicht! ꝛc. ꝛc. Gnädger Herr!

Dame. Wo iſt mein Eduard, daß ich ihn ſegne?

Ich. In ...., wo er ſtudirt! 30. Meilen von hier, gnädge Frau. Sie fühlen die Unmöglichkeit, ihn mit her bringen zu können.

Dame. Aber Sie haben ihm doch wenigſtens geſchrieben? — O, wie hart, keins meiner Kinder am Sterbebett!

Ich. Doch! gnädge Frau. (Ich nahm ihre Hand, und legte ſie in die meinige.)

Pred. Vergebet, ſo wird euch vergeben!

Ich. (mit feſtem Blick) Wem gilt dieſe Anrede, Herr Prediger? Ich habe keinen Sinn für Myſtik. (Die Dame ſah ihren Beichtvater an.)

Pred. So muß ich es denn — mit allem gezie menden Reſpect für Ew. Gnaden — ſagen: Es gilt Ihnen.

Ich. In weſſen Nahmen ſagen Sie mir das?

Pred.

Pred. Im Nahmen des, der am Kreutz für seine Feinde bat, und der unser aller Herr ist.

Ich. Sie können Ihn nicht mehr ehren als ich; aber ohnfehlbar kenn' ich Ihn besser, als Sie!

Pred. (mit Feuer im Auge) Als ich? sein Diener?

Ich. Das bin ich so gewiß, als Sie es von sich behaupten. Wären Sie es, so würden Sie anders reden, wenn Sie in Seinem Nahmen reden.

Pred. Ich verwalte mein heilig Amt hier schon 36. Jahr!

Ich. Und haben immer mit — allem geziemenden Respect vor Menschen — im Nahmen des Herrn der Himmel geredet? Mit Ihnen, mein Herr, hab' ich weiter nichts abzuhandeln.

Ich machte Miene, mich zu entfernen. Der Herr Prediger schien zufrieden damit zu seyn; aber meine Schwiegermutter ward erschüttert. Sie wünschte ein wenig auszuruhen, und wir verließen sie alle, bis auf Susannen, die ietzt hinter einer spanischen Wand hervorgekrochen kam. Ich ging auf das mir angewiesene Zimmer, und lies den

Arzt

Arzt kommen. Der gute Alte glaubte, ich verlange ein niederſchlagend Pulver! Nicht das, Herr Doctor, ſagt' ich, ſondern nur eine kleine Frage an Sie, wenn Sie ſie beantworten können: Wie lange kann die Frau v. C. noch leben?

Arzt. Drey Tage aufs längſte, aber ein Augenblick iſt auch genug, ſie uns zu entreiſſen, und er iſt immer zu erwarten.

Ich. Gewiß?

Arzt. Oder ich bin ein Ignorant; denn die materia peccans —

Ich. Iſt unſer aller Sünde! Ich verſtehe keine mediciniſchen Gründe, lieber Herr, und verlange alſo keine. Weis es die Fr. v. C., daß der bewußte Augenblick möglich iſt?

Arzt. Sie erwartet nichts anders.

Ich. Sagen Sie ihr, ich wünſchte, ſie, in Ihrem Beyſeyn, zu ſprechen.

Er meldete mir wieder, ſie erwarte mich. Ich trat in ihr Zimmer. Der vorige Auftritt hatte ſichtbar auf ſie gewürcket. Gnädge Frau, hub ich an, Sie kennen mich. Ich mache wenig Worte.

Der

Der Herr Prediger hätte mich in viele verwickeln können, und unter Gottes Augen können wir alles ganz kurtz berichtigen. Glaubten ſie je ſich von mir beleidigt, ſo iſt es itzt zu Explikationen zu ſpät. Auch ohne mein Wiſſen, und gewiß allezeit ohne meinen Willen; konnte ich durch meine Handelweiſe Ihre Gemüthsruhe geſtört haben. Dies thut mir leid, und kann dies ehrliche Bekänntnis Sie völlig herſtellen, ſo nehmen Sie es hiermit an. Mich haben Sie nie beleidigt. Alſo kann nun nichts die Ruhe ſtören, mit der Sie, nach meinem hertzlichen Wunſch, die Welt verlaſſen ſollen.

Dame. Das iſt Stoltz, Herr Sohn, daß ich Sie nie beleidigt haben ſoll! —

Ich. Wollten Sie wohl, daß Sie es gekonnt hätten? Wollten Sie es in dieſem Moment noch gekonnt haben?

Dame. Genug, Herr Sohn! ich ſterbe mit Ihnen verſöhnt!

Ich. Amen, Frau Mutter! hier meine Hand.

Sie ward ſchwach. Ich entfernte mich. Sie ſtarb dieſelbe Nacht.

Was macht denn Eduard? Ich erwarte Briefe von Ihnen.

Eduard

Eduard
an den Gen. v. St.

Gnädiger Herr Vater.

Der Herr Hauptmann ſagt mir, daß meine Frau Grosmutter mit Tod abgegangen iſt, und daß ſie mir ihre Güter in S. und O. zum Voraus vermacht habe. Ihr Tod hat mich hertzlich betrübt, und nur das viele Gute, was ich durch meinen beſondern Erbantheil an den Armen thun kann, giebt meinem Hertz eine Beſchäftigung, welche den Schmertz über dieſen großen Verluſt beſänftigt. Ich rechne z. E. darauf, die Leibeigenſchaft, die der Menſchheit Schande macht, in S. gleich aufzuheben; denn ſie iſt doch auch ſehr läſtig für die Gutsherrn. Ich finde im Studium der ökonomiſchen Wiſſenſchaften eine große Annehmlichkeit, und ich hoffe, nach Vollendung deſſelben, Ihnen, gnädger Herr Vater, auf Ihren Gütern ebenfalls nützlich zu ſeyn; denn man hat jetzt tiefer über den Landbau nachgedacht, den Pflug zu verbeſſern angefangen, die Waldungen pfleglicher zu benutzen gefunden, und dies alles, und noch viel mehr werde ich Ihnen aus meinen Heften und aus ſichern Autoribus klar

demon-

demonſtriren. Wollten Sie wohl, gnädiger Herr Vater, mir gnädig erlauben, mit dem Herrn Hauptmann auf ein paar Wochen meine Güter beſehen zu dürfen? Ich bin mit tiefen Reſpect

Gnädiger Herr Vater,

Dero

.... der.. ganz unterthäniger Sohn

Eduard v. St.

General v. St.

an den Hauptm. v. K.

Haben Sie denn Eduards Schurckenbrif geleſen, den ich geſtern empfing? Ich lege ihn auf alle Fälle hier bey, und bitte Sie, ihm die Antwort einzuhändigen, die er Ihnen zeigen ſoll. Ich werde immer verlegener, wenn ich an das Schickſal dieſes — Burſchen dencke. Da iſt doch kein Funcke ehrlichen Feuers in dem gantzen Menſchen! und oben drein wird er ein öconomiſcher Windbeutel, ſchwatzt von Autoren, die den Pflug verbeſſert haben, von Demonſtration, u. ſ. w! Ich hoffe er wird mir all mein Geſchirr entzwey, und mein Vieh in den erſten vier Wochen tod demonſtriren,

wenn

wenn ich den geleheten Mann operiren laſſe! Ich ſehe wohl, daß es am beſten iſt, wir laſſen ihn bey meinem Verwalter und dem alten Jäger Frantz in die Schule gehen, und wenn das Jahr um iſt, ſoll er wieder hieher.

Gen. v. St. an Eduard.

Ich bin mit Deiner Aeußerung, den Armen viel Gutes zu thun, vollkommen zufrieden, und ich dencke, daß es deiner löblichen Abſicht vollkommen entſpreche, wenn ich die Einkünfte Deines beeden Güter während Deiner Minderjährigkeit ſammle, und daraus einen kleinen Fond zu einer Unterſtützungsanſtalt, ſowohl für fleißige aber bedürftige, als für gebrechliche und zur Arbeit unfähige Leute ſammle, auch die Schulmeiſter, die ſehr ſchlecht ſtehen, alſo auch ihr Amt eben ſo verwalten, davon verbeſſere, um mehr von ihnen fordern zu können. Dein Hertz, das ſo viel für Menſchheit empfindet, daß Du ſogar die Leibeigenſchaft auf Deinem Gute zu S. darum aufheben willſt, weil ſie — dem Gutsherrn läſtig iſt, muß hoch klopfen, wenn ich Dir zugleich melde, daß der

alte

alte Pachter Reichard auf deinem Gute zu O. um einen Pachtremiß von 300 Rthlr. bittet, weil ihm Sommer- und Winterfeld zweimal verhagelt worden iſt, und er den Erlaß, nach geſchehener Beſichtigung und Würderung des Schadens, auch eingereichter von mir ſelbſt durchgangenen Ertrags-Rechnung, dem Pachtbrief nach, fordern kann, deine Grosmutter aber dazu nicht zu bewegen war. Ich möchte doch aber deine Meynung darüber wiſſen, ob der Pachter ſeine Rechnung beſchwören ſoll?

Ueber den verbeſſerten Pflug wünſchte ich nähere Erläuterung und allenfalls eine richtige Zeichnung zu haben, auch zu wiſſen, ob du, oder doch deine Lehrer, die Würckung davon mit eignen Augen auf dem Felde geſehen haben? Ich hoffe wenigſtens, du wiſſeſt genau, wie man den gewöhnlichen Pflug ſtellen müſſe, und was für Würckung er in verſchiedenem Boden thue, um hieraus practiſch gewiß zu ſeyn, ob und in wie fern die neuere Erfindung in dem unſrigen nöthig und nützlich ſey? Ueber einige Theile der Forſtwiſſenſchaft wünſche ich deine Gedancken auch näher zu vernehmen, um zu ſehen, ob ſie zuſammenhängend genug ſind, ſie bey

meinen eigenen, dir gut bekannten Waldungen, welche durch den Krieg deteriorirt worden ſind, mit Nutzen anwenden zu können. Ich finde beſonders, daß ich auf Anſaaten, und auf eine richtigere und nachhaltigere Eintheilung der Hiebe dencken muß, und dabey iſt mir ein Mann von tüchtiger practiſcher Käuntniß ſehr nöthig. Ich habe noch ein Gebrechen entdeckt. Ich kann die Waldhut nicht entbehren, und gleichwol iſt ſie der Ruin meiner Wälder. Giebts da nicht einen ſchicklichen Ausweg?

Deine Antwort ſoll mich beſtimmen, ob ich dich auf deine Güter gehen laſſen kann, oder nicht? Ich bemercke nur noch, daß ich immer ein guter und redlicher Vater meiner Kinder war, und wünſche, daß meine Söhne gehorſame mich liebende Kinder ſeyn mögen. Mehr verlange ich nicht von Euch. Du kannſt alſo nicht mein ganz unterthäniger Sohn ſeyn, denn das iſt, nach meinem Gefäl, Unſinn; und ich bin nicht dein gnädiger, ſondern

Dein

guter Vater v. St.

Der

Der Hauptmann K....
an den General v. St.

Ich sah vorher, daß Eduards Brief an Sie, den ich vorher gelesen habe, ihm alle die Verlegenheiten zuberiten würde, in die Ihre Antwort ihn gesetzt hat. Er geht in tiefen Gedancken und mit gelehrter Mine herum, blättert und excerpirt fleissig in und aus Autoren und Pappieren, die ihm ein Schmarotzer von Magister mitgetheilt hat, der ein Universalist ist, das Geheimniß erfunden haben will in einem Jahre, — zu 365. Tagen gerechnet, — die Schaafe zweymal zu scheeren, und zugleich eine Abhandlung in der Handschrift liegen hat, worinnen er beweiset, daß die Schaafhaltung der Ruin eines Landwirths sey. Sie werden ohnfehlbar mit der nächsten Post ein Meisterstück ökonomischen Verstandes von Eduard erhalten, und zugleich ein noch gröseres seines haußhälterischen Hertzens. Das letztere ein wenig aufzulockern, hat seit einiger Zeit, die Tochter unsers Nachbars, eine feine Amsel von Schneiderinnädchen, über sich genommen. Ich dencke er wird nun, auf jedem Fall, wohl als Oekonom losgesprochen und zurückberufen werden können.

Eduard an Gen. v. St.

Gütiger Herr Vater,

Wie rührend war mir die Erlaubnis, Sie von nun an so nennen zu dürfen. Wie hat sie mein Hertz erweitert! und wie hoch steigt nun mein Verlangen, Ihnen thätig darzuthun, daß ich Ihr gehorsamster Sohn bin. Ich entledige mich vorerst, durch beygehende Aufsätze, Dero Befehls, in Absicht Dero Fragen wegen des Pflugs, der Waldungen, der Hut u. d. g. Ich kann noch mit weit mehrern Erläuterungen und herrlichen Erfindungen zu Aufnahme der Landes-Cultur, aufwarten, welche blos darum nicht allgemein werden, weil Empyriker sich allezeit gegen gesunde Philosophie setzen. Ob der philosophische Oekonom weis oder nicht, wie man den alten Pflug stellen und regieren solle, darauf kommt es nun wohl nicht an! Dafür giebts Knechte. Sein Blick geht ins große Gantze.

Was die von Ihnen intendirte Armen- und Schulverbesserungs-Anstalt betrift, so ist sie allerdings ein edler Gedancke, und gantz aus meinem Hertz gegriffen. Ich weis nichts eckleres, niedrigeres und dem gemeinen Wesen nachtheiligeres, als

das

das Bettelweſen. Die Bettler und Tagediebe koſten mich allein bey dem hieſigen ſchlechten Polizeyanſtalten, wöchentlich über acht Groſchen! Allein, ich ſollte doch glauben, Sie, theureſter Herr Vater, könnten Ihre Abſicht erreichen, wenn Sie auch nur — einen Theil meiner Gutseinkünfte dazu beſtimmten; denn Sie hindern mich ſonſt, daß ich für meine eigenen Armen, auf meinen Gütern zu S. und D., dereinſt nichts thun kann, und dieſe liegen mir ſehr am Hertz. Es iſt doch nichts reitzenderes für eine empfindſame Seele, als Wohlthun. Ich wünſchte, Sie wären ſo gütig, mit der Ausführung Ihres Plans zu verziehen, bis ich Ihnen meine Gedancken hierüber mündlich näher entwickelt haben werde.

So viel den Pachter auf meinem Gute zu D. betrifft, ſo wollte ich wohl, daß ich den Pachtbrief und die Rechnung vorerſt ſelbſt einſehen könnte. Die Pachter ſind eigennützige Kerle. Die guten Jahre rechnen ſie für nichts, wenn gleich der Ertrag derſelben weit über den Nutzanſchlag geht. In geringen Jahren, und bey Schäden, provociren ſie auf Erlaß nach den Pachtbrief. Allerdings bin ich der Meynung, daß der Pachter die Gutsertrags-

rechnung beſchwören muß, wenn er auf den 360. Rthl. beſtehet. Um aber aus dem Handel zu kommen, könnten ihm 50. Rthl. Remiß geboten und er vom Eide losgegeben werden. Mit der Zeit gedencke ich meine Güter ſelbſt zu adminiſtriren.

Ich hoffe die Beylagen werden mir das Glück erwerben, bald in Ihre väterlichen Arme zu fliegen, um mündlich zeigen zu können, mit welcher großen Verehrung ich bin

Dero

.... den .....

ganz gehorſamſter Sohn,
Eduard v. St.

Antwort.

Ich finde, Eduard, daß der Autor des Lehrbegriffs ſämtlicher ökonomiſcher und Cameralwiſſenſchaften, deſſen Werck zu Stuttgard erſt kürtzlich heraus gekommen * iſt, und andere ähnliche Schriftſteller, vortreffliche Verfaſſer ſind, und du ihr vortrefflicher — Ausſchreiber biſt. Es wundert mich, daß du mich nicht an die Georgica, oder

* 1764. Die revidirte und vermehrte Auflage aber 1779 zu Manheim.

oder gar an Moſchus pflügenden Amor verwieſen haſt! Ich werde mich alſo an meine eigene Erfahrung und Lectür halten, und diſpenſire dich vom weitern Studium ökonomiſcher Wiſſenſchaften zu .... In deinen Hefften mag große Gelahrtheit, vermuthlich auch der weiſe Gedancke enthalten ſeyn, daß der Philoſoph von Verbeſſerung eines Gegenſtandes ſchreiben könne, ohne den Gegenſtand ſelbſt geſehen zu haben; daß ſein Blick ins Gantze gehen müſſe, ohne die Theile zu kennen; daß man über Ackerbau vernünfteln dürfe, ohne zu verſtehen, wie man einen Pflug ſtellen ſolle; daß die Knechte dazu da ſeyn, um zu arbeiten, und die Philoſophen, unbequem zu deraiſonniren. Ich bin der Meynung, ökonomiſche richtige Theorie müſſe Abſtraction von combinirten Erfahrungsſätzen ſeyn; die Erfahrung müſſe alſo hier ſo gut, als überall in Dingen unterm Mond, vorangehen, wenn wir anwendbare, d. h. vernünftige Theorie haben wollen. Aber vielleicht iſt Dir das zu — hoch, oder zu tief.

Du weißt alſo nichts eckleres, niedrigeres, dem gemeinen Weſen nachtheiligeres, als das Bettelweſen, und das beweiſeſt Du unter andern daher, weil Dir die Bettler zu ....wöchentlich

die unermeßliche Summe von ein paar Groschen kosten? Ich weis etwas noch viel niedrigeres und eckleres, daß ich Dir selbst zu finden überlasse. Damit Dich aber Dein Hertz nicht am Ende zum — sehr armen Manne mache, so finde ich vor der Hand gut, Dein Verweser zu bleiben, und deine eigenen Armen zu S. und O. sollen sich dabey nicht übel befinden. Für die auf meinen Gütern hatte ich längst gesorgt, ohne dazu die Erträge von S. und O. in Anschlag gebracht zu haben. Ich finde aus einer Stelle Deines Briefs, daß Du sogar ein — empfindsamer Wohlthäter bist, und ich würde mit meiner Muttersprache sehr unzufrieden seyn, wenn ich mir dies Wort aus nichts, als aus den Gesinnungen, die in Deinem Briefe herrschen, erklären könnte.

Ich bin der Meynung, daß der alte Pachter nicht auf Befehl eines unmündigen Knaben, wie Du bist, schwören soll, weil er weit länger Pachter ist, als Du Erdbürger, und immer ein ehrlicher Mann war. Ich trug ihm Dein Gebot von 50 Reichsthaler, wofür Du ihn des Eides entlassen wolltest, vor. Er erbot sich dagegen zu Entrichtung des vollen Pachtes, und zum Beweis,

daß

daß es nicht aus Furcht vor falſchem Eid geſchehe, wollte er fernerhin nicht Dein Pachter ſeyn, und ärmer, aber eben ſo ehrlich, abziehen, als er aufs Gut kam. Du hätteſt da eine hübſche Erwerbung eines eignen Inventarii machen können, welches Dir der gute Mann hätte zurück laſſen müſſen, um den Pacht zu präſtiren.

Da ich aber vorausſetzen durfte, daß Du nicht durch Ungerechtigkeit, die ich Schurckerey nenne, ſie komme mir vor, in welcher Geſtalt ſie wolle, reich werden wolleſt, ſo habe ich ihm die 300 Reichsthaler remittirt. Du haſt es errathen, Dein Brief und ſeine Beylagen machen es nothwendig, daß ich Dich hieher zurück nehme, und der Herr Hauptmann hat ſchon deshalb meine Anweiſung, nach welcher Du Dich pünctlich zu verhalten haſt.

Der Hauptmann v. K.

an den General v. St.

den . . .

Wenn mich nicht alles trügt, ſo ſtehn Sie auf dem Punct, einer der glücklichſten Väter von

der Welt zu werden. Ihr Eduard — liegt am Tode, und daran iſt weiter nichts ſchuld, als — die rauhe Witterung, oder vielmehr die Pelzkäze, die ſiebenfachen Kamiſöle, und der gantze Apparat, von Erwärmungs- und Treibemitteln, womit alte Weiber ſeiner Art ihr koſtbares Miſtbeetleben zu verlängern gedencken. Der junge Herr, der ſich, ſobald er hieher kam, gantz wieder in ſeiner Grosmutter regime warf, und dem ich, da er kein Knabe mehr iſt, nur Rath ertheilen konnte, den er aber nicht annahm, wollte, mit all ſeiner Weibiſchheit, doch auch gern vom hieſigen Ton ſeiner Geſellen ſeyn. Der Herr von .... gab einen Ball auf ſeinem Landhauſe. Eduard wohnte ihm in vollem Glantz der leichteſten Garderobbe bey, erhitzte ſich ſchröcklich, fuhr früh im Morgennebel, in einer offnen Schäſe nach Hauſe, bekam ſofort Froſt und Hitze, und liegt am hitzigſten aller hitzigen Fieber todkranck in dem Zimmer, worin ich ſchreibe. Görge, der Ihnen dieſen Brief bringt, wird das weitere erzälen. Der Artzt giebt Ihren Sohn verloren, und da weiter doch nichts an ſeinem Leichnam zu retten ſeyn dürfte, ſo wünſchte ich nur, daß die letzten Augenblicke ſeines Lebens noch die — verſtändigſten ſeiner Erdexiſtenz ſeyn möchten!

ten! wiewohl ich auch vorher ſehe, daß auf das hitzige Fieber unmittelbar das — Poltronfieber eintreten, und er alſo dabey wenig gebeſſert ſeyn würde.

Nachſchrift den ...

Morgens früh.

Das ſchwartze Siegel dieſes Briefs wird Ihnen die Urſach dieſes Poſtſcripts ſchon geſagt haben. Eduard iſt dahin! heute früh ſollte Görge zu Ihnen abgehen, und dieſe Nacht um 2. Uhr verſchied der Kranke, ohne einmal zu ſich ſelbſt gekommen zu ſeyn. Ich erwarte Ihre weitere Anweiſung. *

Antwort.

Anbetung, dem, der alles weiſe und gut einrichtet, dafür, daß Eduards Rolle ſo früh endete! Ich

* Dem Herausgeber dünckt, daß dieſer Brief keine geringe Vermuthung der Originalität vor ſich habe, weil ein bloßer Romanſchreiber keinen ſchönern Stoff zu Auszeichnung eines — zwar nicht ungewöhnlichen, aber doch ſehr reichhaltigen Schurcken-Charackters, und der Unthaten, deren er fähig iſt, — finden konnte, als Eduard, der Anlage und den Zuſammenſtoß der Umſtände nach, ſeyn mußte. D. H.

Ich kenne nun keinen Kummer mehr. Und, damit auch noch das letzte Bittere — der Gedancke an ſein zweifelhaftes Ende! — mir verſüßt werden möchte, erhalte ich, mit der heutigen Poſt, Briefe von meinem Schwager, — von meiner Tochter und Albert, die mich — ich möchte beynah ſagen, zum überglücklichen Mann machen. In 4 Wochen iſt meine Tochter Gattin des wackern Albert. Gern ſeegnete ich beede mit eigner Hand ein! aber der Weg iſt zu fern.

Laſſen Sie Eduards Körper mit allem herkömmlichen, — aber keiner eintzigen überflüſſigen — Cäremonie zur Erde bringen; bezalen Sie alles, und, was nach Verkauf ſeines Geräths u. ſ. w. übrig bleibt, theilen Sie unter die Invaliden des Regiments zu .... aus, unter dem Titul eines Nachlaſſes von meinem Sohn. Ich wollte doch gern, daß jemand in der Welt ihn noch ſeegnete!

Sagen Sie mir weiter nichts darüber. Ich weis ſelbſt wohl, was ſich für und wieder meinen Einfall ſagen läßt. Schwachheit iſt er nicht, dafür ſtehe ich, und im Nothfall können Sie es auch wohl ſelbſt.

Wenn Sie alles berichtiget haben, so kommen Sie her, alter Kamerad. Wir haben nun doch nichts besseres zu thun, als — wie ich immer sagte, — einer dem andern die Augen zuzudrücken!

Wilhelm an Carln.

Lieber Carl, was für ein erbärmlich-tagediebisch-unmännliches Pedantenleben lebt man in der Garnison? Geht dir's auch so, wie mir? Früh wird zum Exerciren marschirt, mit einem Ernst und Vorsichtigkeit, als gings — gerade gegen den Feind, und wenn man nun hinaus komt, gleich zu den Handgriffen, die ein großer Kopf erfunden haben muß! denn gantz gewiß sind sie, und nichts weiter, die alleinige Ursach, daß wir uns, im Kriege mit der halben Welt, honett genug aus dem Handel gezogen haben! Ich begreiffe sonst nicht, wie unser Obrist, und alle Staabsoffiziers, — den General ausgenommen, der sich über ihn in der Stille aufhält, und ihn nur zuweilen manövriren läßt, um ihn anlauffen zu lassen, — einen so unendlichen Werth drauf legen könnten. Der kleinste Finger eines jeden Kerls, muß dem des Nebenmannes

Grenadiers ſo höchſt nöthig arbeiten, oder liegen, oder ſich drehen, oder beugen ꝛc. ꝛc., daß die 10 Compagnien wie — eine Maſſe ausſehen. Wenn das nicht baare Kleinmeiſterey iſt, ſo giebts keine! Und nun die Chargirung — o die iſt wahre Erbauung und Herzſtärckung für den Krieger. Primo will nun der Obriſte ein für allemal, (und hat ſchon mehr als einmal alle Legionen hölliſcher Geiſter darum citirt,) daß das Regiment in Einer Minute 5. mal laden und losſchieſſen ſoll; — verſteht ſich, ohne Pulver und Bley. Das macht denn einen herrlichen Effect. Wer nun ein 3600. Theil Stunde zu ſpät ſchultert, der hat ſicher 36. Hiebe auf dem Fell. Aber nun kommt's noch viel beſſer! die Künſte ſteigen hoch bis zur Zauberey; und der Obriſt prätendirt alſo der erſte Hexenmeiſter in der Armee zu ſeyn. Wir haben ein magiſch Pulver erfunden, das höchſt wohlfeil, und von der mörderiſchſten Würckung iſt. Mit einer Patrone wird — kann wenigſtens — 500. mal geſchoſſen werden! Sie beſteht aus — Holz, und das Pulver aus — Kleyen. Die Kerls ſehen davon um die Mäuler aus, wie die Müllereſel. Nun fordert Signor Colonello auch noch, daß 5 Kleyen-Dechargen eben ſo geſchwind vollbracht ſeyn müſten, als 5. blinde,

blinde, und darüber wird das Regiment wohl kapott werden! Er nennt das: die Armee dekliren, und es iſt eine Augenweide, wenn er mit ſeiner Uhr — alle ſeine Lieblinge um ſich her, die in einem Tempo die ihrigen auch ziehen, ſo viel ihrer die Uhren nicht beym Juden ausbeſſern laſſen, — vor eine Diviſion tritt, und mit ſeiner quickenden Stimme commandirt: Diviſion ſoll chargiren! — Wenn nun die Gewehre voll hölzerner Patronen ſtecken, und die Ladeſtöcke alſo nicht mehr elaſtiſch ſpringen können, folglich die Kerls deſto langſamer fertig werden, — lauter Dinge, auf welche dieſer Antifolard gar nicht reflectirt, weil er keinen Sinn dafür hat, — ſo fährt er wie ein Sturmwind in der Diviſion herum, und chargirt um die Arme, Lenden, Buckel ꝛc. der armen Burſche herum, als wär er Luzifers Büchſenſpanner. Auch beehrt er wohl die Capitains der Compagnien mit einer Gentilleſſe, und inſinuirt ihnen, die Kerle arbeiteten wie die Hunde, und ſie ſollten ſie brav dreſſiren. Bey einem ſolchen Ausguß ſeiner Rhetoric, guckte ihn neulich Hauptmann P., in ſeiner eignen ſehr expreſſiven Manier ſtarr ins Geſicht. Der Obriſt merckte Unrath und ſetzte ſeinen heroiſchen Stab weiter, zu der Diviſion eines phlegmatiſchern

Haupt-

Hauptmanns. P. gab ihm aber, — er mußte es hören, — etwas auf den Weg. Er ſagte nemlich laut zu ſeinem Freund J.: ob der Menſch uns wohl für Hundeführer hält? Ich wollt' es ihm doch nicht rathen, ſonſt ſoll er zuerſt an den Riemen. Nach dem exerciren wird auch — leider! den König erbarme es! — manoeuvrirt. O das ſollteſt Du ſehen! Obriſt N. verſammelt da um ſich her alle Offiziers — eigentlich alle Meſſieurs; ſo nennt er uns. Dann entwickelt er ihnen, mit der Miene höchſter Zuverläßigkeit, taktiſche Grundſätze, die er auf dies oder das Manoeuvre, das er eben machen will, anzuwenden gedencke. — Sie verſtehen mich doch Meſſieurs? iſt die Phraſe, womit er jeden Perioden, dem's ſonſt an einem klugen Ende fehlen würde, rundet. Kein Menſch verſteht den Menſchen, der ſich ſelber nicht verſtehet, und nun beginnet das große heroiſche Drama. Eine der richtigſten Darſtellungen aber von kompletter — deroute, iſt jedes von ihm entworfene ſogenannte Manoeuvre. Die Retirade über einen Fluß, hätteſt Du neulich ſehen ſollen, und dann die von ihm erfundene neue Schwenckung. Im Vorbeygehen, noch eine behält er vor der Hand ganz ingeheim. Hier iſt

von

von beeden erſten Stücken die Zeichnung. Werde klug daraus, wenn Du kannſt. Mich beehrt er ſpaßhaft mit dem Titul eines Aufſeher über ſeine Plan-Kammer. Er hat ſich hölzerne Soldaten auf Bretſtückchen, Gliederweis befeſtigt, machen laſſen, formirt daraus ſeine idealiſchen Regimenter, rückte ſie auf dem Tiſch ſo lange hin und her, bis die Form, die er ſich gedacht hat, heraus kommt, und nun, den Kopf voll von ſeinem Meiſterſtück, reutet er hinaus auf den Exercirplatz. (Er iſt ſogar ingenios bey ſeinem Machwerck, daß er für einige Evolutionen von ſeiner Erfindung neue Nahmen erdacht hat. So hat er z. E. ein Deployiren à l'infini, eine Schwenckung à l'impoſſible, und tauſend herrlicher, aber, wie er ſagt, noch in petto behaltener, aber fürs Regiment noch zu hoher Kunſtſtücke, erfunden, von denen ich Dir eben darum auch nichts, als die Nahmen mittheilen kann; die ihn aber, hoffe ich, bey der nächſten Gelegenheit, — wenn ihm der Inſpector nur halbe Gerechtigkeit wiederfahren laſſen will, ins Tollhaus bringen werden. Wenn nun die Herrn Meſſieurs entlaſſen ſind, und aus dem vorbereitenden Sermon kein Menſch klug ward, alſo das Regiment die — Zerſtörung Jeruſalems vorſtellt,

und das ganze Manoeuvre verfehlt wird, ſo lärmt er, und ſpricht vom Melden an den König, von Ambition der Offiziers ꝛc. daß es ein — Jammer iſt. Das Regiment wird nun nach Hauſe gefürt, um ſich zu dem nächſt kommenden Wirrwarr Kräfte zu ſammlen. Mich läßt er dann kommen, und giebt mir den Auftrag, ſeine Idee — wie er es nennt, — zu Pappier zu bringen. Du kannſt dencken, daß ich ſie ihm ſo drauf bringe, wie ſie executirt ward, und das findet er treflich, wills den Inſpector zeigen, wenn er kommt, u ſ. w! das mag er denn. Ich hoffe, der Inſpector wird einen von uns beeden beym König ins Narrenhaus vorſchlagen, und dann hab ich dafür geſorgt, daß mich dieſe Ehre nicht treffen ſoll. Er hat eine anſehnliche Bücherſammlung ſich angeſchaft, und Santa Cruz, Montecuculi, Folard, u. ſ. w. ſtehen oben an. Er lieſt ſie auch würcklich und du fühlſt, mit welchem Sinn und Verſtande. Uebrigens hat er ins Regiment einen trefflichen Anſtand gebracht; und für ſeine Perſon iſt er, ſobald er den König und Montecuculi aus dem Kopf hat, gaſtfrey, und wohl zu behandeln; auch hat die Obriſten, eine Freundin der Generalin, einen ſehr guten Societätston in ihrem Haus eingeführt, der ſich hoffentlich

lich ausbreiten und manchen decannibaliſiren, aber auch den Beutel fegen wird. Schreib mir bald, lieber Carl. Ich habe viel lange Weile, und du weißt, daß das Caffeehaus nicht unter meine Unentbehrlichkeiten gehört.

Carl an Wilhelm.

Du biſt übler undeutſcher Laune geweſen, Wilhelm, da Du dich hinſetzteſt, an mich zu ſchreiben. Der Obriſte iſt ein Phantaſt, der der Subordination obendrein einen häßlichen Stoß gegeben hat; das iſt ausgemacht; — aber — dein Humor trägt auch ſicher dazu bey, ihn zu einem ſo abgeſchmackten Menſchen zu machen, als es, unter unſrer Armee, keinen geben kann. Ich habe nichts gegen ſeine abſolute Unfähigkeit zu manoeuvriren einzuwenden; Du belegſt das hinlänglich durch Deine Zeichnungen, aber ſein Deployiren à l' infini, und ſeine übrigen Impoſſibilitäten, ſind — Tollhäuslereyen, deren Daſeyn ich nur blos in deiner Gabe zu ſcherzen auffinden kann.

Ueber die Handgriffe haſt Du hier mein Urtheil, das übrigens gar nicht entſcheiden ſoll. Sie ſind

allerdings zu Waffenübungen ſo nothwendig, wie — der Buchſtabe a zu unſrer Sprache. Sie ſind die Grundlage zum ganzen großen militariſchen Bau. Sie machen den Soldaten vertraut mit ſeinem Gewehr, ſie bringen ihn dahin, daß er es wie einen Theil ſeines Weſens anſieht; ſie helfen ihn und ſeinen Anſtand bilden. Warum ſieht jeder Recrut aus, wie ein Bauer mit ſeiner Hacke, wenn er ſchon vom Kopf bis auf die Füße bewaffnet wär? Darum, weil ihm ſein Gewehr nicht familiär iſt, weil es ihn drückt, genirt, allenthalben im Weg iſt. Man kann alſo die Handgriffe, wenigſtens alle diejenigen, die durchaus zu dem angegebnen Entzweck unentbehrlich ſind; (denn allerdings giebt es einige überflüſſige nach meiner Meynung, —) nicht oft genug wiederholen. Klinge das auch noch ſo paradox — es müſſen Pedanten in dem Sinn, in welchem du redeſt — nur nicht in ſo großer Menge und Anſehen, daß ſie Ton angeben dürffen! — bey den Regimentern ſeyn. Kannſt du dir eine Armee von lauter Profeſſoren der Taktik dencken? Wer wollte dieſe Herrn commandiren? Und wie ſehr würde es unter ihnen ſeyn, ſich mit den Recruten abzugeben, und dahin zu ſehen, daß der Daumen der linken Hand gerade ſo, und um kei-

nes Haares weiter oder näher, am Kolben liege? daß das aber nöthig ſey, wirſt du ſelbſt glauben, wenn du nur bedenckſt, daß der deutſche gemeine Soldat — gemeiner Menſch; das heißt: eine Art von Menſchenthier iſt, deſſen Willkühr auch nicht das kleinſte überlaſſen werden darf, was zu ſeinem Stande gehört. Ueber die Moralität hievon räſonnire ich ſo ungern, als über die Flecken in der Sonne, und das aus dem gantz kleinen Grunde, weil durch räſonniren — noch kein Flecken aus der Sonne, und eben ſo wenig einer aus dem Reich der Sitten weggepeitzt worden iſt. Der Deutſche gemeine Soldat muß ununterbrochen im pünctlichſten Gehorchen gegen das, was man ihm befielt, geübt werden, ohne darüber vernünfteln zu dürfen, ob der Mann, der ihm z. B. ſeinen Finger ſo und nicht anders ans Gewehr legen läßt, ein Pedant ſey oder nicht; ſonſt iſt alles verloren. In dieſer Rückſicht hängt Subordination, wenn du willſt, ſogar am Pfannbeckel und am Gewehrmütterchen. Der abſtracktere Taktiker ſezt ſchon wohlgeübte Soldaten voraus, und kümmert ſich um die unſägliche Arbeit nicht, die dazu gehört, ſie ihm zu verſchaffen. Aber der erfahrne große Soldat, kennt den Werth dieſer ſogenannten Pedanterien zu

gut, als daß er ſie ſeiner Aufmerkſamkeit unwerth hielt.

Berichtigen wir alſo den Begriff der militariſchen Pedanterie erſt.

Ich heiße den ſo, der ſich bücken läßt, ein einzelner Theil der Kriegswiſſenſchaften mache das ganze aus, und der darüber die andern vernachläßigt oder gar verachtet.

In dem Sinn nun kann es eben ſo gut pedantiſche Handgriffmeiſter und pedantiſche Taktiker geben, als es pedantiſche Schulmeiſter und pedantiſche Profeſſoren giebt. Uebrigens haſt Du den Vortheil der Handgriffs-Uebungen ſelbſt zugeſtanden. Dein Obriſt hat einen trefflichen Anſtand ins Regiment gebracht, und das offenbar nicht durch ſein Talent in den Evolutionen, ſondern durch die öfftern Uebungen der Handgriffe, worunter ich auch das feſte Gewehrtragen, und den ſichern, männlichen, kriegeriſchen Tritt und Marſch rechne. Neulich fragte mich mein Fähndrich, ob es nicht Narrheit ſey, daß der Major N.... neben der Kirchparade herlaufe, und ſo ängſtlich drauf ſehe, daß die Züge Diſtanz und die Burſche Tritt hielten?

ten? Ich glaubte den Mann nicht beſſer los werden zu können, als daß ich ihn erſuchte, dem General den Vorſchlag zu thun, das Regiment vom Feldprediger in die Kirche führen zu laſſen; da bedürfte es keiner Diſtanz noch Tritthaltens. Er verſtand mich nicht.

Das ſchnelle Laden, und die hölzernen und Kleyen-Patronen haben wir hier auch. Man kann über alles lachen, und wenn man nun gerade, anſtatt auf das rechte Fleck zu ſehen, in dem Augenblick, da den Leuten die Kleyen um die Bärte ſtieben, an die Mühleſel denckt, ſo iſt freylich Stoff zum Lachen vorhanden. Aber, Wilhelm, das liegt an den Augen, die der Offizier mitbringt. Die Kleyen-Patronen haben das Gute, daß ſie den Burſchen die Fertigkeit geben, die Pulverpatronen gut abzubeiſſen, ſie ſo halten und drehen zu lernen, daß das Pulver gewiß, und ohne verſchüttet zu werden, auf die Pfanne komme, und dann die Patrone gut in den Lauf gelaſſen werde. Das alles iſt bey der Chargirung unentbehrlich, und Kleyen ſind zur Uebung weniger koſtbar, als Pulver.

Eins aber vermiſſe ich in deinem Brief. Es iſt die Bemerckung: je öfter man in einer Minute

laden will, deſto weniger behält man Zeit zum zie-
len übrig, mithin fällt die Hauptſache des Schie-
ßens, das Treffen des Gegenſtandes, weg, und
alſo iſt auch das ſchnelleſte und wiederholteſte Feuer
von keinem Nutzen. Alſo, wozu die Kinderey,
das Spielwerck des ſchnellen Ladens? ſo kannſt du
nun fragen. Antwort: Wär die Abſicht des Er-
finders — der ohnſtreitig weiter ſah, als wir
beede, — die geweſen, durch ſchnelles Laden die
Armee im treffen zu üben, ſo — wär da frey-
lich ein quid pro quo, deſſen — Er nicht fähig
iſt. Allein mir dünckt vors erſte, der Ruf von dem
ſchnellen Feuer des kleinen Gewehrs unſrer Armee,
ſoll — Halbköpfen noch mehr imponiren, als es
ihnen, ob es ſchon nichts weniger als mörderiſch
iſt, bereits imponirt hat. In dieſer Rückſicht hat
es ſchon ſeinen Nutzen, recht laut bekannt werden
zu laſſen, daß wir in einer Minute 5 mal feuern
können. Gewiſſe Leute dencken dabey gleich an
fünf Kugeln, die ſie ſchon auf dem Fell haben. Aber
die Sache iſt auch, glaub ich, aus einem andern
guten Grund erfunden, ohne alle Rückſicht aufs
treffen. Es iſt kein anderer, als: die Infanterie
aufs äußerſte gewandt, aufs höchſte familiär mit
dem Schießgewehr zu machen. Einmal iſt das

der

der Geiſt des gemeinen Infanteriſten: er hat, im entſcheidenden Fall, mehr Zutrauen zu ſich, wenn er Herr ſeines Gewehrs im denkbarſten Grade iſt, und dann, wenn er weis, daß er dem Feind darinn überlegen iſt, ſich alſo deshalb von ihm für gefürchtet hält. Dies Vorurtheil kann man ihm laſſen, muß es ſogar; die Urſach ergiebt ſich von ſelbſt. Und ſollte Dir's entgangen ſeyn, daß ſich unſer gemeiner Soldat überhaupt für den erſten in der Welt hält? Alles, was nun beytragen kann, ihn in dieſer Meynung zu befeſtigen, muß dem denkenden Offizier willkommen ſeyn.

Auſſerdem aber bin ich, (von der Artillerie iſt jedoch die Rede nicht,) gantz gegen die Feuerhelden in der Armee, die nicht weiter, als — eines Flintenlaufs lang in die Welt hinein ſehen können. Du muſt mehr als einmal bemerkt haben, daß, in einer Bataille, zumal wenn der Wind entgegen oder die Luft dick und feucht iſt, die chargirenden Bataillons gar bald für Rauch nichts mehr ſehen können. In dieſem Fall fällt das Treffen des Gegenſtands weg, und alſo auch die Abſicht des Feuers. Beym avanciren aber thut das Feuer, in jeder Witterung, doppelten Schaden. Vors erſte

verlieren die avancirenden Bataillons doch allemal einige Zeit, durchs Laden; und dann, wann ſie nun im Rauch vorwärts dringen, nicht nur den Feind und das Terrain, (alſo ihr wahres point de vuë,) ſondern auch ihre Diſtanz in ſich ſelbſt, und die ihrer Nebenbataillonen aus dem Geſicht. Diſtanz verloren, halt' ich, iſt — alles verloren! Dir brauch ich das nicht zu demonſtriren.

Endlich — ich wenigſtens habe das oft, auch bey braven Regimentern, bemerckt, — ſobald der Handel ernſtlich war, und die zaghaften verblüfften Kerle, wovon doch kein Regiment frey iſt, in der Action nicht ſo, wie auf den Exerzirplatz einzeln zu überſehen waren, — verurſache ihr drängen, ihre Ungeſchicklichkeit, ihr unſicheres Schritt, ihre Feuerflucht, ihr Augenzudrücken, zumal wenn ſie vor und neben ſich ſchon Todte und Verwundete ſehen, daß ſich, nach der 6ten, 7ten Decharge, das chargirende Bataillion ſchon um die Fahne wirbelt, an manchen Orten 8, 10 Mann hoch zu ſtehen kommt, und dadurch das avanciren aufgehalten wird, der Feind aber von den Lücken und der großen Diſtanz profitiren kann. Daraus folgt ferner, daß die hinterſten, zumal

im

im dicken Rauch, entweder die Vorderleute ſelbſt todſchießen, oder doch, wenn ſie auch nicht feuern, ſo viel Feuer verloren geht, das beſſer gebraucht werden könnte. Eben ſo hab' ich hingegen angemerckt, daß avancirende Bataillonen, wenn nur der Commandeur durchaus nicht feuern lies, und zur rechten Zeit rief: fällt das Gewehr! ihre Diſtanz und Form behielten, und in wenig Minuten den Feind, der ſich durch ſein Feuer ſelbſt in Tort ſetzte, über den Hauffen rannten. Ich begreiffe alſo nicht, warum wir, bey dieſen Erfarungen, im Angriff noch feuern laſſen? In dem Treffen bey ....., that unſer Regiment keinen Schuß, bis es drey feindliche niedergetreten, und mit ſeinen Bajonetten viel ärger gewüthet hatte, als es mit dem abgemeſſenſten Feuer möglich würde geweſen ſeyn. Dann erſt, als es ſich etwas zurück ziehen mußte, — dann Du weißt, wie groß die Verwirrung war, wie unverſehens wir angreifen mußten, und wie eigentlich, an dem Tage, nur wenige Bataillonen chargirt haben, — retirirte es im Feuer, bis es unterſtützt wurde, und weiter vorwärts drang. Das Feuer hat noch einen Schaden. Amüſirt man ſich im avanciren zu viel damit, ſo verſchießt man die Patronen ohne Nu-

hen, wie ich bewieſen habe. In der Action iſt nicht zu vermeiden, daß viel Gewehre überladen werden, oder nicht mehr losgehen; eine Menge Kerle die Ladeſtöcke verlieren, oder auch mit weg ſchießen; kurz — man ſetzt ſich in den Tort, die Gewehre dann nicht brauchen zu können, wenn man ſie eigentlich nöthig hätte; ich meyne auf den — doch allzeit möglichen — Fall der Retirade, oder gegen die Cavallerie. Da hält man den eindringenden Feind, am wenigſten aber die Cavallerie, mit dem Bajonet fürwahr nicht, ſondern mit menagirten Feuer und Contenance in Reſpect. Durch Feuer in avanciren aber bringt man ſich um dieſen Vortheil. Dieſer Meinung iſt unſer Vater auch allezeit geweſen. Ich berufe mich noch auf eine Erfarung. Das Bataillon, das den Angriff abwartet, nicht entgegen avancirt, und nur auf der Stelle feuert, iſt allzeit verloren. Im Vorwärtsbringen mit blanckem Gewehr liegt alſo der Vortheil, und Feuergewehr gehört unter die Vertheidigungs- nicht unter die Angriffswaffen. Je ſchneller, zuverläßiger und ordentlicher der Avancierſchritt, deſto ſicherer der Sieg! Alſo, wozu Zeitverluſt, durch feuern auf der Stelle? Terrainverluſt durchs nichtavanciren? oder wenn man

doch

doch vorwärts bringen will, wozu das aufhaltende, nichtswürckende, schnelle Feuer, das die Bataillons flottiren macht, oder sie aufeinander drängt, und den Feind dadurch in den Vortheil setzt?

Mit blanckem Gewehr, mit Ruhe, offnem Auge und Ohr, mit Contenance würde ich aus diesen Gründen allezeit angreiffen, wenn es auf mich ankäm. Denn auf Gewinn des Terrains beruht allein alles; wenig oder nichts aber auf die Anzal der Gebliebenen.

Die Gentilleſſen, von denen Du sprichst, sind mir nicht mehr unverdaulich, als die Antwort, die Hauptmann P., mein alter wackerer Freund, Deinem Obristen gab. Der Obrist hatte sie verdient; aber, vor den Fahnen, unter dem Gewehr, räume ich sie nicht als erlaubt ein.

Weißt Du schon, daß Albert seinem Vater bald ins Grab gefolgt ist? Mein — Bluts-Freund in jeder Rücksicht! Ich habe ihm eine Thräne gegeben, die mir weh und — wohl that.

Kriegsrath N.

an Wilhelm v. St.

Ich weis nicht, Freund, was ich Ihnen auf Ihre Frage antworten ſoll. Soll ich Freymaurer werden? Die Frage iſt die rundeſte von der Welt; aber die Antwort iſt ſchwer. Ein gerades Ja oder Nein, einen Mann Ihrer Art zu geben, iſt mir unmöglich. Ein Glück übrigens für Sie, daß Sie ſich deshalb an mich gewendet haben. Mein Alter, meine warme Liebe für Ihren ehrwürdigen Vater und für ſeine Söhne, die langen Jahre, und die großen Erfahrungen, die ich während dieſer Zeit in dem Orden gemacht habe, ſetzen mich in den Stand, Ihnen wenigſtens eine unſchwärmende, ruhige — wenn ſchon itzt noch nicht entſcheidende — Antwort zu geben.

Vor allen Dingen aber muß ich Ihre Bewegungsgründe wiſſen. Von Ihnen vermuthe ich nie einen ſchlechten, und Leichtſinn eben ſo wenig. Alſo, — offen gegen mich, lieber St.! und dann erwarten Sie ſicher alles von mir, was ein ehrlicher

ehrer Mann, und Ihr wärmster hertzlichſter Freund, nur immer für Sie thun kann. *

Wilhelm an den Kriegsrath N.

Offen ſoll ich gegen Sie ſeyn, mein Theurer Freund? Nun, Sie kennen mich zu gut, als daß Sie je etwas anders von mir erwarten könnten. Wahrheit hat mich noch nie verlaſſen; aber keine hat mich auch noch auf dem Hertz gedruckt. Als ich Sie fragte, ob ich dem Orden der Freymaurer beytreten ſollte, war ich da nicht ſchon offen genug? Meine Frage ſollte mein Zutrauen beweiſen.

Sie wollen alſo meine Beweggründe wiſſen? Sie ſind Freymaurer, das weiß ich, ſonſt hätte ich

* Leſer, welche bisher laſen, und die Gabe zu combiniren etwan nicht beſitzen, können, wenn ſie wollen, die folgenden Briefe allenfalls, als ein gantz beſonderes Werck betrachten. Um ihrentwillen ſetze ich dieſe Note hieher. Klügere Leſer, — und welcher Schriftſteller hat nicht ein gemiſchtes Publikum! — werden mir dieſen Wegweiſer für Minderkluge verzeihen, und dagegen die Verſicherung von mir annehmen, daß ich ihnen vollkommen zutraue, ſie werden die Vorrede verſtanden haben, und den Zuſammenhang des Gantzen ohne mein Erinnern finden. A. d. V.

ich mich nicht an Sie gewendet. Aber, da Sie es ſind, ſo dünckt mir, Sie könnten Sich nun gantz an meine Stelle ſetzen, und Ihre Frage wäre dann beantwortet. Ich ſchwöre darauf, daß ich keine andere habe, als Sie hatten. Das gute, was ich von dem Orden erfaren habe, die warme Freundſchaft der Glieder gegen einander, ein Hertz, das ſich nach Freundſchaft und Bruderliebe ſehnt, und hier nicht befriedigt werden kann, — das ſind meine Beweggründe. Nun entſcheiden Sie!

Antwort.

Ihre Gründe ſind nicht ſchlecht, lieber St.., aber ich hatte noch Einen mehr, als Sie angeben. Ich war neugierig, zu wiſſen, ob das alles, was Sie itzt glauben, und erwarten, und was auch ich ehedem glaubte und erwartete, wahr ſey? und wenn's nicht wahr wär, es der gantzen Welt laut zu ſagen.

Ihnen ſage ich alſo dermalen nur: Sie ſollen nicht Freymaurer werden, wenn Sie mir folgen wollen.

Wilhelm

Wilhelm an den Kriegsrath N.

Und was heißt das nun? Ich ſoll nicht! und das warum behalten Sie für ſich? Sie ſagen ſich wohl ſelbſt, daß Sie mir nun erſt Stoff zu hundert Fragen geben, die Sie mir am Ende eben ſo wenig beantworten können, als wollen; daß Sie mich alſo in eine Unruhe ſtürzen, die mich — zu einem falſchen Schritt veranlaſſen kann, — vielleicht wird! Alſo, Freund, nur ein Warum! und ich bin zufrieden. Löſen Sie mir nur wenigſtens die Frage: »Schick' ich mich etwan nicht für »den Orden? oder er ſich nicht für mich?

Antwort.

Sie haben es getroffen; meinen Sinn vollkommen errathen. Sie können nicht Fr. Maurer werden, weil Sie Sich nicht für den Orden ſchicken, und er ſich nicht für Sie. Aber noch eins. Ich müßte Sie nicht kennen, wenn ich nicht wüßte, daß Sie ſich eben nun erſt durch eigne Ueberzeugung hiervon verſichern werden. Sie thun es nun auf Ihre Gefar, und hören Sie mich: auf Ihre ſehr große Gefar!

Wilhelm an den Kriegsrath N.

Es laſtet mich ein für allemal etwas. Ich kann's nicht nennen; aber ich begreiffe es unter dem Nahmen: Hertzensbedürfnis. Sagt ich das einem andern als Ihnen, ſo — würd' er vielleicht lachen, mich — ins Paradies verweiſen, und ſagen: mach's wie Adam; denn auch du haſt ein Hertz von Fleiſch. Aber ich fühle, daß es das nicht iſt, was mir fehlt. Es iſt eine höhere Begierde, geiſtigerer Art. Mag's alſo — ich — weis nicht, ob ich es treffe: — Sehnſucht nach Freundſchaft heiſſen, nach einem Weſen, das mit dem meinigen conſonirt. Das, oder doch den Geiſt davon, ſuch' ich in Freymaurerey. Alſo — ich habe auf dem wilden weiten Erdmeer, worauf mein Hertz einſam ſchifft, weiter nichts übrig. Ich ſehe nur zwey Häfen: Freymaurerey, oder — gäntzliche Entfernung von der armen dürftigen Welt. Irgend in einem von beiden werd' ich finden, was ich ſuche: Ruhe für mein Hertz, das Befriedigung ſeines Bedürfniſſes ſucht. Vom erſten rathen Sie mir ab. Soll ich alſo den letztern wählen? Treiben Sie mich aber von dieſem auch wieder auf die

Höhe

Höhe des wilden Meers, ſo ſag' ich Ihnen, ich ſteure dennoch auf einen von beyden, und ſollt' ich ſtranden.

Der Kriegsrath N. an Wilhelm.

Wohl dann, junger Freund! Sie ſtranden ſicher. Das iſt alles, was ich Ihnen ſagen kann. Ich will bey Ihrem Gleichniß ſtehen bleiben. Ihr Herz gleicht einem Kahn, der auf dem Meer einzeln herum getrieben wird. Aber dies Meer iſt — die leidige Einbildungskraft; nicht die Erde, nicht die Menſchheit. Ruhe bedürfen Sie, das iſt wahr; aber Sie werden ſie nimmermehr finden, wenn Sie nicht — aus ſich ſelbſt heraus gehen. Sie ſtranden an jedem Hafen, eben darum, weil Sie das Ruder verlohren haben. Lieber Mann, ich ſorge, ich ſorge, Sie haben Ihre Seelenruhe verloren; Nicht durch Laſter, (des ſind Sie unfähig, und wären Sie je gefallen, ſo ſteht ein Menſch Ihrer Art gar bald wieder auf, weil ſein Stab ihn nicht verläßt;) aber durch — Leichtſinn oder Vorwitz. Ihr Licht iſt verloſchen; das Licht der Religion Jeſu. Wem das leuchtet, der geht nicht in der Irre, ſucht nicht Chriſtum hie oder da,

wie Sie; dem wird's nirgends zu dumpf, zu enge; dem iſt wohl; der ladet, ohne es zu ſuchen, andre ein, ſich an ihm, als Sonnenſtral, zu wärmen.

Ihr edler Vater ſagt immer ein groſſes Wort: ich fühle den Gott, den ich in mir trage. O, wie wahr, wie bibliſch richtig iſt das! und in ſolcher Lage ſind Sie nicht. Daher Ihre Unruhe. Oeffnen Sie Sich mir! Sie ſuchen zu Ihrem läſtigen — Einklang, einen wohlthuenden Mitklang. Mein Hertz bietet ſich Ihnen an. Es verſteht das Ihrige; aber irren Sie Sich nicht an Sich Selbſt. Was Sie für Einklang halten, iſt Diſſonanz, die kein Mitklang auflöſet, und die Ihnen ſogar den Lobgeſang der Sphären zu Höllenbrüllen machen würde. Wohin Sie ihn mitbringen, wird man Sie zurückſtoßen. Ich warne Sie nochmals. Es giebt nur eine Art von Menſchen, der Sie willkommen ſeyn würden; Sie fallen ihr ſicher in die Hände, wann Sie Freundes, wenn Sie — Gottes Stimme nicht hören!

Kriegsrath N. an Carln. *

S. E. B.

Was wir längſt ahndeten, trifft ein! Die kindiſche und ſo gefährliche Schwärmerey, die längſt begann, und itzt auch in .... den Ton angiebt, hat auch Ihren Bruder ergriffen, und er wird, in wenig Tagen vielleicht — unſer ſehr ehrwürdiger Bruder Lehrling ſeyn, aber auch ſicher Freymaurer-Lehrling, (in unſerm Sinn meyn' ich) bleiben, und darüber — aus der Schule laufen, oder zu Grunde gehen! Da leſen Sie unſern Briefwechſel hierüber. Ich beſorge noch eine unangenehme Folge davon. Er wird bald erfaren, daß auch Sie Ordensglied ſind. Ihr Vater, der — oder ich müſte Wilhelms Offenbrüſtigkeit und Hang zur Schwärmerey nicht kennen, — gar bald davon unterrichtet ſeyn wird, wird es Ihnen keinen Danck wiſſen, daß auch Sie es ſind, wenn er auch gleich, aus Achtung für Sie, kein Wort darüber verlieren ſollte. Dies ſetzt Sie in eine zwangvolle Lage gegen den weiſen ehrwürdigen Greis. O, des

* Zwiſchen dieſem und den vorigen Briefen, iſt abermals ein langer Zeitraum.

Gangs, den die Fr. Maurerey noch nehmen wird. Doch vielleicht erlebe ich den Zeitpunct nicht, daß Männer unſrer Art ſich ſchämen müſſen, ein Schurtzfell getragen zu haben.

General v. St. an Wilhelm.

Nichts geht über Deine Offenhertzigkeit, mein Sohn; aber — ich verſtehe Dich nicht. Du biſt Frey-Maurer geworden; der Printz ... iſt es auch, ſagſt du; eine Menge meiner und Deiner Freunde ſind es; — Du haſt endlich gefunden, was Dein Hertz längſt ſuchte? — Wie geſagt, von dem allen verſteh' ich kein Wort. Der Printz ... iſt ein groſſer, herrlicher hehrer Mann, vor dem ich mich bücke, und was er iſt, iſt er gantz? Meine Freunde ſind alle die wackerſten Männer, die es geben kann; Du biſt ein braver junger Mann, und mein Sohn; aber, was ein Freymaurer iſt, das weis ich nicht. Liegt Dir daran, mir eine Freude dadurch zu machen, daß Du es wurdeſt, ſo wirſt Du Dich mir wohl deutlicher machen müſſen.

Wilhelm, an Herrn T.
Meiſter der Loge zu den ....

Hochwürdigſter Meiſter,

Ich habe einen Vater, den ich über alles ehre und liebe; ich ſchätze es für mein höchſtes Glück, in unſern dreymal heiligen Orden aufgenommen zu ſeyn, aber — es war mir zu gros, mein Herz mußte es mit meinem vortrefflichen Vater theilen. Im Sturm und Drang meines Gefüls, meldete ich ihm mein Glück. Leſen Sie hier ſeine Antwort. Sie macht mich verlegen. Ihre tiefe Känntnis des Ordens ſowohl, als die Ehre deſſelben, bewegt mich, wegen der Frage: was ein Frey-Maurer ſey? mich an Sie zu wenden, und mir eine Definition zu erbitten, die ich meinem Vater geben kann. Ich vermuthe, daß ſie nur der zu geben vermag, der die Sache überſieht, und ich bin nur Lehrling.

Wilhelm an den Kriegsrath N.

S. E. B.

Ich bin Frey-Maurer, Ihr Bruder, und warlich der wärmſte, den Sie je hatten! Noch itzt

ſehe ich nicht, warum ich nicht für den Orden, und er nicht für mich hat taugen ſollen? Die edelſten beſten Menſchen ſind es, mit denen ich auf ewig verbunden bin, und für dieſe ſollte ich nicht — ſie ſich für mich nicht ſchicken? Dies würde wahrſcheinlich die dunckelſte Hieroglyphe unſers dreymal heiligen Ordens ſeyn! Mein Herz hat nun Ruhe gefunden, in der himmliſchen Conſonanz, die es ſuchte.

Ich habe meinem Vater mein Glück gemeldet. Konnt' ich dem Mann es verſchweigen, für welchem ich nie ein Geheimniß hatte? Aber, S. E. B., ſeine Antwort, die ich Ihnen hier in der Abſchrifft ſchicke, erweckt ſeltſame Gedancken bey mir. Noch viel wunderbarer aber die beyliegende Antwort des Meiſters vom Stuhl, auf meine Bitte, mir eine Definition über das Wort: Freymaurer zu geben. Können und wollen Sie mir die ſchwere Frage meines Vaters beantworten helffen, ſo verbinden Sie Sich mir auf immer.

Herr

Herr E., Meiſter vom Stuhl an Wilhelm.

S. E. B.

Sie haben eben nicht den unverdächtigſten Beweis Ihrer Vorſichtigkeit, die doch eine weſentliche Eigenſchaft eines Bruders iſt, dadurch abgelegt, daß Sie Ihrem Herrn Vater von Ihrem Eintritt in den heiligen Orden Notiz gaben; denn Sie wußten, daß er ein Profaner iſt. Sie haben recht, daß ein Lehrling unſers geheiligten Zirkels die Frage: Was iſt ein Freymaurer? nicht vollkommen beantworten kann. Aber Sie hätten Sich auch Selbſt ſagen ſollen, daß er die Definition, die Sie verlangen, weder zu fordern berechtigt iſt, noch ſie würde tragen können, wenn man ſie ihm auch gleich gäb. Ich bin durch drey mal drey ꝛc. ꝛc.

Kriegsrath N. an Wilhelm.

Und Sie finden noch nicht, daß Sie und der Orden auf ewig hätten von einander bleiben ſollen? Noch nicht, daß Sie Sich gleichwohl, wie ich

vorherſagte, auf Ihre groſſe Gefahr mit ihm verbunden haben? O, lieber Bruder, wie iſt mir bange für der Figur, die Sie in Ihres redlichen und ſo klugen Vaters Augen, und in den Augen jedes Maurers meiner Art, ſpielen werden! Ihr Meiſter vom Stuhl hat recht; Ihnen konnte er die verlangte Definition nicht geben; aber ich ſorge ſehr, der Mann, der den General von St. — ſeinem Sohn ins Geſicht — einen Profanen nennen konnte, der Mann wird ſie keinem Menſchen geben können!

Sie erwarten ſie alſo von mir? Aber St., ein ſo geſcheuter Mann, als Sie immer waren, der ſo eben von ſeinem Meiſter kommt, von ihm hört, und ſelbſt fühlt, daß er, als Freymaurer-Lehrling, weder wiſſen dürffe noch könne, was ein Freymaurer ſey? bedarf der einer unbewundenern Antwort, als die war, die der Meiſter gab?

Ich ſehe wohl, lieber Bruder, aus dieſem Labyrinth kommen Sie nicht, ohne die leitende Hand eines redlichen Bruders. Aber, bey Brudertreue! dies iſt der letzte Winck, den Sie von mir erhalten; denn Ihr warmes Blut wird Sie ſo oft hinreiſſen, daß Sie, — ich rede ſo gerade als mein

Herz,

ertz iſt, — nun nur durch eigene Erfarung weiſe erden müſſen. Alſo, hier mein letzter Winck.

Mußten es Ihnen Ihre fünf geraden Sinne icht ſchon ſagen, daß Sie mit den zwo Fragen: was iſt FMaurerey, und was iſt ein FMaurer?„ nfangen mußten, ehe Sie in den Orden traten? ut! (werden Sie ſagen,) würde man ſie mir mals eher beantwortet haben, als itzt? — ein! iſt meine Antwort, denn gerade das, und ur das, iſt eben das große Ordens-Geheimniß, nd das eröfnet Ihnen keiner, der's verſteht, enn er nicht ein ſehr ehrlicher Mann iſt, oder ſich ch auf Sie gantz verlaſſen kann. Alſo? — alſo hätten Sie mir folgen, und nicht Frey-aurer werden ſollen. Machen Sie Sich mei- Geradheit noch zu nutz. Zurück können Sie n nicht mehr. Stehen Sie entweder von nun ſtill auf Ihrer Stufe, oder Sie geben, wenn ie nicht mit einem Auge, das offner auf dem ellen Weg, den Sie noch vor ſich haben, ſieht, s es beym erſten Schritt ſahe, weit mehr Lehr-ld, als Sie Sich itzt nicht einmal träumen nnten.

Wilhelm

Wilhelm an den General v. St.

Beſter, gütiger Vater, Sie greiffen mir an mein Hertz. Ich habe das Gelübde des Stillſchweigens auf mir, und alſo kann, darf — ich Ihnen die Frage: was ein Freymaurer ſey? nicht vollſtändig beantworten. Genug, daß Ihrer Söhne Hertz keine unedle Verbindung eingehen kann, und daß die Menge der erhabenſten, frömmſten, beſten Menſchen, die zu dieſem Bund gehören, die Sie zum Theil Selbſt perſönlich kennen, ſogar unter Ihre Freunde zälen, Ihnen die Unverdächtigkeit der Freymaurerey verbürgen werden. Unſre geheimen Zuſammenkünfte ſind hertzerhebend. Der Menſchen- und Bruderliebe geweyhete Stunden, in einem ſtillen, vom Weltgetümmel fernen Ort, den wir, im eigentlichen Verſtande, Tempel nennen, verleben wir da, wo kein eintziges profanes Verhältniß mehr ſtatt findet, der Fürſt ſelbſt nur Bruder, der unbedeutendſte Staatsbürger ihm gleich, der Menſch jedes Standes und jeder Religion nur — Menſch und Bruder iſt. Mich ſtärckt jede Logenverſammlung zehnfach, den Dornenpfad des Lebens als ein wackerer feſſelloſer

Mann

Mann zu gehen. Mein Hertz wird weit, groß, allumfassend, mit einem Wort, es schlägt Welthürger-Gefühl. Ich weis Ihnen nichts mehr zu sagen und bin ꝛc. ꝛc.

Antwort.

Und ich Dir auch nichts mehr, mein Sohn, — als — daß Deine Einbildungskraft mit Deinem Hertz, und dies mit Deinem Verstande davon gelaufen seyn muß. Daß Du mir, statt einer vernünftigen Antwort, widersprechendes, geschraubtes, nonsensikalisches Geschwätz giebst, das fühlst Du wohl dermalen nicht. Ich frage Dich nicht aus Neugierde; denn ich habe zu lange gelebt, um itzt erst noch nach Geheimnissen zu forschen. Ich wollte Dir nur zeigen, daß es Inconsequenz sey, mir, von dem Du sehr gut wußtest, ich sey kein Frey-Maurer, zu erzälen, daß Du es seyest, ohne gleich zu ahnden, daß ich diese Frage thun müsse! Die Verlegenheit, in die Dich das Gelübd des Stillschweigens, über das, was Du bist, gegen mir über gesetzt hat, hättest Du Dir, mit Anwendung Deines halben guten natürlichen Verstandes ersparen können. Ich wünsche von Hertzen,

ben, daß du selbst recht gewiß wissen mögest, was ein Frey-Maurer sey, und was du, als solcher, seyest. Aber, ich müßte sehr weit irren, oder Du stehst hierüber nicht viel klärer als ich. Ich erkläre mir das gantz einfach; übrigens begehre ich nicht, mich mit Dir in tiefe Untersuchung hierüber einzulassen.

Ich bin vollkommen und gewiß überzeugt, daß das Hertz keines meiner Söhne eine unedle Verbindung einzugehen fähig sey, aber nur dann nicht, wann sie ihren Verstand dabey zu Rathe gezogen haben; und nicht blos die Imagination. Ob das genau Dein Fall sey, wirst Du besser wissen, als ich. Die Menge sehr wackrer Männer, die ich als Freymaurer kenne, beweiset mir nicht das geringste mehr für den Orden, als die Menge der sehr schlechten, die ich auch kenne, mir wider denselben beweiset. Wenn ich aber das mystisch warme Gemäld, das Du von den geheimen Zusammenkünften der Frey-Maurer entwirfst, anders recht entziffere, so taugt der Orden entweder nicht viel, oder Du bist in eine sehr zweydeutige Gesellschaft von Menschen gerathen, die sich für etwas gantz anderes ausgeben, als sie eigentlich seyn mögen.

Ich

Ich habe nie gehört, daß ein braver Mann ſich in einen Winckel, — er heiſſe nun Tempel oder Kammer, oder Klauſe, oder wie Du willſt, — einſchließen müſſe, um — der Menſchen- oder der Bruderliebe geweyhete Stunden zu verleben. Wenn er die Menſchen, — die ja, nach deinen eignen Grundſätzen, alle deine Brüder ſind, thätig von ſeiner Liebe überzeugen will, ſo hat er auf der ganzen weiten Welt Raum genug dazu, und ich ſehe nicht, was das Winckelkriechen, oder geheimnißvolle Tempelhucken dazu beytragen ſoll? Warum ſondert ihr euch ab? Haltet ihr euch für beſſer, oder ſeyd ihr ſchlimmer als andre ehrliche Leute?

Was profane Verhältniſſe ſeyn ſollen, dafür habe ich gar keinen Sinn. Soll das ſo viel ſeyn, als: Verhältniſſe, welche durch die Freymaurerſchen aufgehoben werden, (— und mir dünckt, wenn bey Euch Fürſten-Fr. Maurer, nur Brüder ſind, und der unbedeutendſte ihrer Unterthanen ihnen gleich iſt, ſo ſey das würcklich der Fall! —) ſo formirt ihr offenbar den gefährlichſten, oder, wenn ihr das nicht zugeben wollt, — den närriſchſten ſtatum in ſtatu. Ein wahres Schlaraffenland, wo der Bauer König und der König Bauer iſt. Ich

ſelbſt

uns wird durch das — heilige unnatürliche
maurerſche aufgehoben? Wilhelm, Wilhelm
befürchte ſehr, der Kopf ſtehe dir nicht meh
dem rechten Fleck; oder, iſt dein Gemäld
ſo iſt dein Logenmeiſter mit Ehren zu melden
Plattkopf oder gar ein Schurcke, und du
mich in alle Ewigkeit nicht überreden, daß
Printz ... und meine Freunde, an der Frey
rerey, zu der Du Dich bekenneſt, Theil neh

Auch die Religion iſt in deinem Tempelh
thum eine gantz gleichgültige Sache? daraus
daß z. B. ein Jude, ein Türcke, ein Deiſt, ein H
huter und ein Feueranbeter — das Freyma
handwerck gleich gut treiben können, weil ſie
keinen weitern Titul brauchen, als — ihre
ſchenform! Es müßte wohl ein erbaulicher A
ſeyn, eine Loge von Menſchenfreſſern zu ſehen,
ſich der Bruder-Liebe rühmten, (und, nach de
Syſtem muß es doch ſolche geben können!)
verſtehſt entweder dein Handwerck ſelbſt nicht,
dein Meiſter muß die Gabe, ſich deutlich zu ma
nicht haben, oder, wo das alles nicht wär,

Gl

Gleichgültigkeit gegen die Religion wär würcklich ein Grundſatz der Freymaurerey, ſo wär't ihr die ausgemachteſten — denck dir ſelbſt das Wort, das ich im Sinn behalte!

Jede Logenverſammlung ſtärckt dich zehnfach den Dornenpfad des Lebens als ein wackrer feſſelloſer Mann zu gehen?

Ein gantzer Periode voll Unſinns! ſonſt ſtärckte dich das Bewußtſeyn, unter Gottes Augen zu handeln, zu Deinem Beruf, und du wußteſt, bey der Ruhe deines guten Gewiſſens und des Friedens mit Gott, nichts von Feſſeln und Dornenpfaden des Lebens. Woher kommt dies Gallſüchtige unwürdige Gefül itzt? O! welche ſchiefe Richtung nimmt dein Gang von nun an, mein Sohn! Soll ich das in deinem Verſtand oder in deinem Hertz ſuchen? oder in beeden? und wer führte dich ſo irre? Wie?

Der ſchlimmſte Mißzug deines verſchobenen Gemäldes liegt in dem zweydeutigen Wort: Weltbürgergefühl. Was heißt das? Ich begreiffe nichts davon. Du biſt Staatsbürger, oder du biſt Rebell. Kein Drittes giebt es nicht. Iſt Weltbürger nichts weiter, als Staatsbürger, ſo

ſpielſt Du mit Worten, und das iſt unter einem geſcheuten Mann. Soll Weltbürger ſo viel heiſſen, als: ein Menſch, der allenthalben zu Hauſe ſeyn kann? ſo muß ſich ſein Intereſſe mit dem Intereſſe eines jeden Staates vertragen. Aber kein Menſch kann weniger Weltbürger in dieſem Sinn ſeyn, als du, und jeder, der ſich in einen Winckel verſteckt, und mit einem Clubb Phantaſten ſich eine Welt ſchafft, in welcher alle profane Verhältniſſe, (was das heiße, weißt du!) aufhören, und nur die ausſchließenden ſeiner Geſellſchaft gelten. Iſt alſo Weltbürger, (nach dem Zuſammenhang deiner Darſtellung,) ein Menſch, der die einmahl geheiligten natürlichen, religiöſen und politiſchen Verhältniſſe aufhebt, um die ausſchließenden ſeiner Verbündeten dafür zu ſubſtituiren, ſo ſag' dir ſelbſt, daß du und Konſorten des Landes verwieſen zu werden verdienten, und daß ein ſolcher Menſch nicht mein Sohn ſeyn kann.

Wilhelm an Kriegsrath N.

Himmel und Hölle, S. E. B! was ſchreibt mir mein Vater für einen Brief! Leſen Sie. Ich bin außer mir, nicht darüber allein, daß ich einem

Mann

Mann, wie er iſt, mit der beſten Abſicht gleichwol ſo mißfallen konnte, ſondern noch vielmehr über den fürchterlichen Abgrund, den ſein ruhiges Auge erblickt, und den mein verſtricktes für ſchöne Himmelsbläue anſah! Mein Herz iſt unſchuldig; das allein tröſtet mich. Ich habe einfältigen Sinnes und arglos mich Menſchen überlaſſen, deren Weſen und Grundſätze ich zwar nicht kannte, in die ich aber auch den geringſten Zweifel zu ſetzen keine Urſach fand. Ich ſchwur ihnen Treue, Anhänglichkeit, Verſchwiegenheit zu. Ich bin gebunden, ohne Rettung verlohren, wenn ſie das nur halb ſind, wofür mein Vater — o! und gerade aus dem Grunde, aus welchem ich ihnen meine Seele hundertmal verpfändet haben würde, — ſie anſieht. Sie, S. E. B. ſind auch Freymaurer, ſind — alſo auch mit dieſen Leuten verbunden. Ich werffe mich in Ihre Arme. Geben Sie mir Licht! Sind die Männer, die mich aufnahmen, ein Pack Schurcken, haben ſie meine Unbefangenheit gemißbraucht, mich zu ihres gleichen zu machen, bin ich Rettungslos ſo gebrandmarcket, ſo reiſſe ich ſie alle mit mir in den Abgrund, um nur wenigſtens mit dem Ruhm zu ſterben, daß ich kein Schurcke ſeyn wollte!

Antwort.

Nicht ſo hitzig, junger Mann! Bruder nenn' ich Sie itzt nicht; denn Sie müſſen es fühlen, daß Sie, in Ihrer dermaligen Lage, der meinige in keiner Abſicht ſeyn können. Ich bin Freymaurer, und ſchäme mich nicht es zu bekennen, ſobald es nützlich iſt. Verſtehen Sie mich! Ich ſage nicht: es ſey mein Stolz es zu affigiren. Ich bin Freymaurer, aber nichts weniger, als mit Leuten verbunden, deren Grundſätze, gelind geſagt, ſo ſehr zweydeutig ſind, als die, welche Sie in dem Brief an Ihren Herrn Vater entwikkelt haben.

Ich mache Ihnen weiter keinen Vorwurf darüber, daß Sie, — wahrlich gewarnt genug von mir! — dennoch Ihren Hang zum — Ausſchweifenden und Wunderbaren befriedigten, und mir nicht glauben wollten, daß Sie die Eigenſchaften eines Freymaurers nicht beſäßen. Es iſt geſchehen, was ich vorher ſah, und hierüber iſt nun kein Wort mehr zu verlieren. Aber, Rettungslos ſind Sie noch lange nicht. Ihr Meiſter und ſeine Loge können immer ſelbſt nur noch

Betro-

Betrogene, nicht Betrüger, seyn; gebrandmarckt, als ein Schurcke, sind Sie also noch lange nicht. Ihre Einbildungskraft war immer zu leicht verfürbar, und, einmal irre gefürt, einer hohen Glut fähig! Das ist Fehler; nicht Verbrechen, nicht Entehrung. Fassen Sie Sich; hören Sie mir ruhig zu.

Ihr Herr Vater, einer der wenigen Höchstehrwürdigen, vom reinsten, ungetrübtesten Licht aufgeklärtesten, wahrhaftig edlen Männer, ein Mann, der — ich weis mich nicht kürtzer auszudrücken, zum erstaunen viel ist, und doch immer noch unermeßlich viel weniger zu seyn scheint, als er in seiner innern Gröſse ist; ein Mann, der nur auf einen Gesichtspunct, und gerade auf den eintzig wahren, alles reducirt, immer in die tiefste Tiefe, in die höchste Höhe, mit gleich starckem klarem Auge blickt, seinen Weg sich durch alles hinbahnt, kein Vorurtheil achtet, keines kennt, das ihn aufhalten könnte, — Ihr Vater, bey dem es, im vollesten, schwarmlosesten Sinn wahr ist: alles und in allem Christus! — hat recht. Sind die Ideen, die Sie in Ihrem Brief hinlegen, den Principien Ihrer Loge gantz angemessen; beruht

ſie und ihre Arbeit auf ihnen; iſt das, was Sie dafür angeben, ihr Zweck und ihre Beſchäfftigung, ſo iſt ſie ein Clubb höchſt gefährlicher oder höchſtbetrogner Menſchen; aber unter allen ihren Narrheiten oder Bosheiten iſt das die ärgſte, daß ſie den Nahmen des Ordens uſurpiren. Wenn ſie Freymaurer ſind, dann — begehre ich keiner zu ſeyn. Ich kenne indes den Plan der feinen Herrn ſehr gut, die eigentlich im Hintergrunde manövriren, und ſich — der Pfoten der Freymaurerey bedienen, um die Kaſtanien aus dem Feuer zu holen. Sie haben zu wenig Erfarung, Feſtigkeit, Mannheit, Zutrauen zu mir, zu wenig Welt- und Menſchenkunde, als daß ich Ihnen das myſtère d'iniquité in ſeinem weiten Umfang entdecken könnte oder dürfte. Ich, und eine gute Anzal edler Brüder, können dem Genius der Zeit, dem wunderbaren Zuſammenſtoß der Begebenheiten, dem gewaltſamen Strom der — Inconſequenz auf der einen, — und der ärgſten Büberey auf der andern Seite nicht wiederſtehen. In einem Jahrzehend muß der unſchuldige Orden der Freymaurer die verſchrieenſte Geſellſchafft ſeyn, wenn der Schutzengel der Erde es nicht hindert.

Aber

Aber, wie gesagt, das alles ist ausser dem Gesichtspunct Ihres ungeübten Auges! Für Sie ist nichts weiter zu thun, als — still zu stehen. Ich würde Ihnen das Gegentheil rathen, wenn Sie Kälte und Forschergabe hätten. Aber ich will an dem Unglück nicht Theil nehmen, dem Sie Sich, bey Ihrer jetzigen absoluten Unfähigkeit hiezu, aussetzen würden. Nehmen Sie meinen letzten Rath an. Prüfen können Sie nicht; also verhalten Sie Sich gantz leidend, gantz und durchaus gleichgültig. Trauen Sie nie dem Schein! Es sind Auftritte vor der Thür, die so blendend seyn werden, daß — ich bediene mich dieses Ausdrucks nicht ohne Ursach! — auch die Auserwälten würden hingerissen werden, wenn das möglich wär. Schreiben Sie mir von Zeit zu Zeit, was Sie in Ihrer Loge bemercken. Ich weis sehr gut, daß man Ihnen immer nur eben so viel wird sehen lassen, als nöthig ist, um Sie — blind zu erhalten. Man wird sogar, wenn Sie anders einfältig genug seyn könnten, mehr Neugierde zu äußern, als man gerne sieht, sehr scheinbare Ursach finden, Ihnen die unschuldigste — die verstandreichste Frage eben darum, zum Verbrechen zu machen, weil sie klug und unschuldig ist. Ihr Meister braucht des-

halb kein ſchlechter Menſch, kein vorſätzlicher kalter Bube, zu ſeyn. Es gehört nur eine gute Doſis Vielgläubigkeit, und das Maas von Kopfesſchwäche dazu, das leider offt das Antheil der biederſten Seelen iſt! Ich erwarte alſo gar kein Licht über den geheimen Sinn der Arbeiten und Auftritte in Ihrer Loge; — denn ich finde den ſicher durch mein eignes ſehr reines Glas! — Nur, um Sie zu retten, bitte ich, melden Sie mir ſofort jede Neuerung — und beträf ſie auch gleich nur die ſcheinbar gleichgültigſte Sache. Fürs übrige laſſen Sie mich ſorgen; auch für Ihren Frieden bey Ihrem Herrn Vater. Er kennt mich! Das ſoll alſo meine Sache ſeyn.

Wilhelm an Kriegsrath N.

Ihr Brief hub Centnerlaſt von meiner niedergetretenen Seele! Ich bin nicht werth, mich Ihren Bruder, Sie den meinigen zu nennen. Mein unbegreiflicher Leichtſinn — meine Tummheit — macht mich des unwürdig. Ich Thor habe — ich ſage das auch im wahrſten Sinn, — des rechten Wegs verfehlt. Sie gaben ihn mir in

Ihren

Ihren Briefen an. O! — es war ehedem auch der meinige! mein guter Vater führte mich ihn an der Hand der Liebe? Alles und in allem Christus! Er ist der Weg, die Wahrheit, und das Leben. War ich nicht mit Blindheit geschlagen? Ich suchte Menschen- und Bruderliebe in einer Gesellschaft, die — Seiner entbehren kann! deß entbehren kann, der selbstständig die Liebe ist. Als wenn man Freymaurer werden müßte, wenn man schon Christ ist! — O, ich verwirrter Mensch! — Ich mußte wohl Freymaurer werden wollen, (denn ein gutes Haar war gleichwohl noch an mir,) da ich aufgehört hatte, ein Christ zu seyn! Ich gab den Kern hin, und nahm die Schale dafür.

Eins lastet mich aber noch. — Mein Eid! Den höchsten Grad von Vollkommenheit dem Freymaurer eingeräumt, er kann doch nie vollkommener seyn, oder zu seyn sich verpflichtet haben, als es der Christ ist? Und, wozu also besondere moralische Verpflichtung? Zu nichts, in diesem Fall. In jedem andern aber — ist sie ausschließend, sondert mich ab von meinen übrigen Verhältnissen, zieht mich in eine engere Peripherie, oben drein in eine mir noch unbekannte, — o!

und itzt mir ſehr bekannte hertzwürgende! — Bin ich nicht ſchuldig, öffentlich zu ſagen: ich ward betrogen? Und — aber — ich ſchwur ja unbedingt: nichts zu ſagen! Meine Seele erliegt. Hülfe! — Hülfe, Freund Gottes! oder ich verzweifle.

Antwort.

Mit der erſten Hälfte Ihres Briefs bin ich zufrieden. Sie beruhigt mich vollkommen, über den Inhalt der zwoten. Sie gleichen einem jungen Ritter. Er übernahm's nun einmal, ein verhextes Schloß zu beſtürmen. Daß Unholden und Drachengeſchmeiß und Geiſtergeſindel ihn bald ermüden, — nun, wer hies es ihm, das Ebentheuer zu beſtehen, ohne ſeine Kräfte vorher genug geprüft zu haben? Aber, er hat einen Talismann bey ſich, von dem er ſelbſt nichts, oder doch nicht viel weis. Das Schloß erſteigt er nicht, kömmt aber mit heiler Haut von dannen, erröthet unter ſeinem Helm, giebt den Handel beſchämt auf, und legt ſich in voller Rüſtung unter den erſten beſten Baum im Walde, ruht auf ſeinen — Diſteln; denn Lorbeeren waren da nicht zu holen! — ſchlummert

ſchlummert ermattet ein, und träumt nun das Ebentheuer zehnmal gefährlicher und ſchlimmer als es war; fährt auf, ergreift ſein Schwerd, flucht, ſchwärmt, haut in die Luft, — und ſein getreuer — aber beyläufig geſagt: geſcheuterer Schildknapp präſentirt Sr. Gnaden — ein gut Stück Schincken und Brod, und ſo hat das Elend ein Ende.

Laſſen Sie Sich dieſe — nur lächerlich klingende — Vergleichung, um der Wahrheit willen, die Sie daraus ziehen ſollen, und können, nicht beleidigen. Sie waren Chriſt; aber ungeprüfter. Statt ruhigen Sinnes und ſtillen ergebenen Herzens Ihren Lebensweg dem nachzuwallen, der uns ein Vorbild gab, wie wir wandeln, dencken, empfinden und handeln ſollten; dem Selbſt die Läugner ſeiner Gottheit einräumen, er ſey der edelſte beſte Menſch geweſen! ſtatt den einfältigen, demüthigen, geraden Pfad zu gehen, den Er uns vorzeigte, überließen Sie Sich dem Schwindelgeiſt des Jahrzehends, der einmal den Poſaunenton von Menſchenliebe, Aufklärung, Menſchenerziehung, Gottesverehrung, Freyheit, und wie die magiſchen Zeitwörter alle heißen, — angegeben hat, und der

noch

noch alles übertäuben wird, wenn nicht bald ein Stärckerer über ihn kommt, der — allen Virtuosen, die an der Menschheit dermalen stimmen, und auf ihr Klimpern und Kratzen, bald ein Lamento, bald ein Prestissimo, bald ein Furioso aus ihr hervorzwängen, das Handwerck legen wird.

Sie, guter Jüngling, selbst noch ein a. b. c. Schüler in Jesu Christi Schule, meynten, es sey nichts so ehrenvoll, und zugleich nichts so leicht, als — in dieser großen Akademie von Genialischen Männern auch Solo zu spielen. Ihr Herz ward warm, die arme Christusreligion, die so ehrlich ist, ihren Verehrern geradehin zu verbieten, sich mit hohen Dingen einzulassen, vermochte Ihrem Hertz keine Stoßkraft mehr zu geben. Sie kehrten ihr den Rücken, und liessen Sich zum Ritter-Freymaurer schlagen; wußten nicht — und wie konnten Sie das? daß zwischen Freymaurerey und Freymaurerey, just eben so viel Schiedraum liege, als zwischen weiland Davids Helden und Herrn Don Quixotte, zwischen einem goldnen Knieband, und einem Maulthierschwanzriemen. Die Folge davon haben Sie erfaren, seufzen nun nach — Ruhe; könnten Sie finden, wenn Sie geraden Weges

fort-

fortgingen, und nicht immer in jenes Land der Phantaseyen ſich zurückträumten, aus dem Sie — mit Noth und Mühe entrannen. Iſt's wahr in Ihrem Gefül: Alles und in allem Chriſtus; iſt er der Weg, den Sie nun wieder wallen wollen, ſo iſt's ja all! Ihr Eid war, — in ſo fern Sie Sich durch ihn zu höherer ſittlicher Vollkommenheit verpflichtet haben wollten, baare Thorheit. Sie vergaßen in dem Augenblick Ihre gute Bibel, und die Menſchenkunde, die ſie lehrt. Gehen Sie hin und klagen Sie dem, an dem Sie Sich durch dieſe abgeſchmackte Geſezzeley und Phariſäerey verſündigten, Ihre Armſeeligkeit. Er wird Sie, wenn es Ihr Ernſt iſt, entbinden, und thut Er es, ſo laſſen Sie das übrige gut ſeyn. In ſo fern Sie Sich aber zum Stillſchweigen, zum Nichtsſagen, verbanden, ſo ſind und bleiben Sie verbunden dazu, aus dem gantz kleinen, aber zureichenden Grund, weil Sie — nichts wiſſen! Denn, betrogen hat man Sie nicht. Man verſprach Ihnen ja nichts, oder doch nichts mehr, als man Ihnen gehalten hat. Sie ſuchten eine Geſellſchaft von Menſchen, die — Chriſtum entbehren konnten, kurtz, eine Geſellſchaft, auf alle die Grundſätze gebauet, deren Sie in dem Brief an Ihren Herrn

Vater

Vater erwähnen. Sie fanden, was Sie ſuchten, wurden Türcken- Juden- Hottentotten- und Cannibalen Genoß und Bundesbruder, oder, mit andern Worten: Weltbürger im Sinn unſrer neuen Aufklärer. Die Augen gehn Ihnen auf. Alles, was hier für Sie zu ſehen iſt, iſt, daß Sie — Sich Selbſt betrogen. Gut! ſo ſchlagen Sie auch hier an Ihre Bruſt, und ſagen: ich war ein Thor! Verzeihe mir Herr meinen Uebermuth und Thorheit.

Ich würde Ihnen rathen, Sich gantz aus dieſem magiſchen Kreis herauszureiſſen, Ihre Loge nie wieder zu beſuchen. Allein, theils beſorge ich, Sie haben nicht Standhaftigkeit genug, Sich eher gantz treu zu bleiben, bis Sie mit eignen Augen ins Tiefere blicken können, und theils giebt es der Schlingen zu viel itzo, als daß ein ſo feuriger junger Mann, als Sie einmal ſind, nicht Gefar lauffen ſollte, Sich ſofort in einer noch verborgenern zu fangen, als die war, der Sie entgingen. Ich finde es alſo fürs ſicherſte, ſtellen Sie, Sich ſo, als wären Sie würcklich gefangen, und ahndeten es nicht! behalten Sie offne Augen, und ſchauen, ſo viel Sie können. Verlaſſen Sie Sich übrigens allezeit auf mich, im Nothfall auch auf

Ihren

Ihren Bruder. Treu genug, und — wenn Sie nur nichts verſehen — früh genug, ſollen Sie allzeit gewarnet werden. Machen Sie aber Lärmen, und ſind etwan gegen Ihre Brüder mit Schurken, u. ſ. w. ſo freygebig als Sie es in Ihrem Briefe an mich waren, ſo — ſtehe ich für nichts! Sie haben doch wohl noch Zurückerinnerung für dieſe Phraſe?

N. S. Ich füge hier eine kleine Anweiſung für Sie an, Ihrem Meiſter ein wenig unter das Viſir ſchauen zu können. Machen Sie, ſobald Sie können, weiſen Gebrauch davon. *

Wilhelm an Kriegsrath N.

Mein Hertz iſt los, iſt frey, ich ſchaue gegen Gottes heitern Himmel, und darf wieder ſagen: ich bin dein Kind, Vater, dein — Erlößter! Bin wieder Bürger meines Vaterlandes, nicht Weltbürger im Ordens-Gewand. Ewig meinen Danck, Ihnen, theurer Mann! Ihren Rath hab' ich pünctlich befolgt. Hier der Beweis:

Ich

* Zwiſchen dieſem und dem folgenden Briefe iſt abermals ein ziemlicher Zeitraum verfloſſen. A. d. V.

Ich hätte mich verrathen, oder ich mußte noch einen guten Zeitraum Contenanz halten. Daher habe ich Ihnen so lange nicht geschrieben. Endlich ergieng der — künstlich seyn sollende, und doch sehr sichtbare Antrag des Meisters, zu weiterer Beförderung an mich. Er lies ihn mir durch einen alten Logenbruder thun. Ich ward Gesell, endlich ertheilte man mir den Meister Grad. Zu verlieren ist nichts weiter, dacht' ich, als wenige Dukaten. Zu gewinnen — eine andere Schürtze, und mehr Licht, daß heißt: mehr Freyheit meines Menschenverstandes. Guter Himmel! Ich irrte. Abermals neue Bilder ohne Sinn und Wahrheit; eine Geschichte, die mich noch tiefer unter Salomo's Maurermeister in die kleine Peripherie seines Tempels führte, und nun — löschte man die Pech-Fackel der Aufklärung, die man mir hatte hoffen lassen, gar aus. Ich ward so finster, wie mein Grab, und das beunruhigte den Meister. Er lies mich zu sich kommen. Hier unser Gespräch: Um die vielen er sagte, ich versetzte, zu vermeiden, geb' ich es Ihnen in Form, so viel ich mich dessen — bey der Wärme, mit der ich sprach, noch erinnern kann.

Meister.

Meiſter. Bruder, ſehen Sie es als den ſtärckſten Beweis meiner vorzüglichen Liebe und Achtung für Sie und der Aufmerckſamkeit, die mir bey der Führung meiner Brüder obliegt, an; daß ich Sie rufen lies, um Sie über Ihr bisheriges Benehmen zu befragen. Oeffnen Sie mir Ihr Hertz! ich glaubte, an Ihnen eines der Subjecte für unſern heiligen Orden zu finden, die ſelten ſind. Ich machte alſo Ausnahme bey Ihnen; Sie ſind zum Meiſtergrad in einem Zeitraum geſtiegen, den wenige ſo ſchnell durchlauffen. Ich hoffe dafür wenigſtens Ihr Zutrauen fordern zu können.

Ich. So gerade wie ich bin, Hochw. Mſtr, geſtehe ich Ihnen unbewunden, daß ich den Werth Ihrer Liebe zu mir höher ſchätzen würde, wenn Sie mir Licht für Nacht gegeben hätten.

M. Ich verſteh Sie nicht.

J. Iſt die Geſchichte, die Sie mir bey meiner Meiſter-Aufnahme erzälten, wahr?

M. Das iſt ſie.

J. Nach dem Buchſtaben?

M. Nein!

J. Alſo abermals Hieroglyphe?

M. Aber darum — Lüge?

J. Doch nicht Geſchichte, ſondern Mährchen, und, als ſolches, doch wohl nicht Wahrheit?

M. Der tiefe innre Sinn davon iſt Wahrheit.

J. So entwickeln Sie ihn mir.

M. Das — darff ich noch nicht.

J. Und ich bin Meiſter?

M. Meiſter Ihrer Abtheilung.

J. Mein Herr, wenn Sie dencken, mich im Pythagoräiſchen Styl abzufertigen, ſo irren Sie Sich.

M. Ich bin nicht Ihr Herr; bin Ihr Meiſter, Ihr Bruder.

J. Alſo in dieſen zwo Qualitäten verbunden, Menſchenverſtand mit mir zu reden.

M. Wenn Sie ruhig bleiben wollen.

J. Wenn Sie mich nicht als Kind behandeln zu können glauben.

M. Faſſen Sie mich dann wohl! die Geſchichte des Ordens enthält eigentlich ſein Weſen, und alle ſeine Geheimniſſe. Alle Hieroglyphen beziehen ſich auf ſie. Sie begreiffen, daß es ohnmöglich iſt, in den Probegraden, worinne Sie noch ſtehen, Ihnen volles Licht zu geben.

J.

J. Hier wär' viel zu fragen. Ich faſſe alles in eins. Was iſt der Orden?

M. Ein für Sie unbegreifliches und unentdeckbares Geheimniß! — halten Sie, lieber Bruder. Ich ſehe in Ihrem Geſicht Züge des höchſten Unwillens. Ich verdiene ihn nicht. Ich kann Ihnen nicht anders antworten.

J. Warum nicht?

M. Ich hab es Ihnen ſchon geſagt: Sie ſtehen noch in den Probegraden.

J. Haben Sie alle folgende durchlauffen? Sind Sie am Ziel? haben Sie volles Licht?

M. Ich könnte Ihnen antworten, daß ich Ihnen dieſe Fragen zu beantworten nicht ſchuldig ſey; Sie folglich nicht berechtigt ſind, ſo zu fragen.

J. Alſo — platter Deſpotism über den Menſchenverſtand? Mit dieſer Antwort können Sie ja jede Frage abweiſen; mit den jüngern Brüdern machen, was Sie wollen; ſie immer im Kindeszuſtand erhalten?

M. Des Ordens inneres iſt Geheimniß. Können Sie prätendiren, daß es das nicht ſey?

J. Allerdings kann ich verlangen, daß es mir keines mehr ſey; denn ich bin Freymaurer; nicht Profan.

M. Aber noch lange nicht ausgeprüfter Freymaurer.

J. So ſagen Sie mir wenigſtens, was bin ich, als noch nicht Ausgeprüfter?

M. Ein Bruder, der den rohen Stein ſeines Hertzens und Verſtandes erſt noch bearbeiten ſoll.

J. welcher Abſicht?

M. Um einſt vollendeter Ordensmann zu werden.

J. Da ſäßen wir abermals im ewigen Zirkel! Es muß doch zwiſchen Freymaurer und Nichtfreymaurer ein weſentlicher Unterſchied ſeyn?

M. So iſts.

J. Und der beſteht?

M. So fragt kein Bruder von 3 Graden.

J. Wenn er mehr Licht hat, als ich. Ich verlange nur das Licht meiner Grade.

M. Ich verweise Sie auf die Erklärung des Teppichs, und der FreyM. Pflichten.

J. Die erste ist Plattitüde, und die letztern sind in der Welt nichts weiter, als Verbindlichkeiten, die jeder ehrlicher Mann schon auf sich hat, und zu welchen ich mich gleichwohl — thöricht genug, — noch einmal eidlich verband.

M. Haben Sie sie schon erfüllt?

J. O, hochw. Meister, die Frage gebe ich Ihnen getrost zurück.

M. Daß ich Sie Ihnen verzeyhe, mag beweisen, ob ich den rohen Stein meines Herzens bearbeitet habe.

J. Ich bitte um Verzeyhung! Ich fragte arglos. Eigentlich wollte ich nur sagen, es komme mir abgeschmackt vor, sich eidlich zu moralischer Vollkommenheit zu verbinden, und die Stoßkraft, die dazu gehört, aus einem dunckeln Gebäude egyptischer und jüdischer Hieroglyphen zu nehmen.

M. Zeigen Sie mir doch eine Gesellschaft, die auf edlern gemeinnützigern Grundsätzen beruhn, als die unsrige? Läugnen Sie ihr doch ihr Alter,

und ihren hohen sittlichen Werth ab, wenn Sie können?

J. Was hat aber die Hieroglyphe, das ganze geheimnißvolle mit Sittlichkeit zu thun? wollen Sie indeß einen Beweis gegen die prätendirte hohe Ordenssittlichkeit aus der Menge sehr schlechter, und doch sehr alter Brüder unsrer eignen Loge gelten lassen?

M. Sie selbst fühlen die Schwäche dieses Beweises. Ich stelle Ihnen dafür eine Menge edler Brüder unsrer Loge entgegen.

J. Ihr Beweis hat also keinen Gran mehr Werthes als der meinige. Diese Brüder sind nicht darum edle Menschen, weil sie F. M. sind, sondern sie sind edle Freymaurer, weil sie edle Männer waren, ehe sie in den Orden traten. Daraus folgt, daß das geheime Ordensband gar nichts mit der sittlichen Vollkommenheit gemein habe; daß es wenigstens nichts dazu beytrage, und wozu also der Eid? bindet er nicht sichtbar mehr an die Gesellschaft als an —

M. Was ist vollkommen hienieden? Die Rede ist vorerst unter uns nur davon, ob nicht die

Masse

Masse von reinster gesellschaftlicher Tugend, durch ein Institut, das ganz eigentlich zu ihrer sorgfältigsten Cultur ersonnen ward, mehr aufgehäuft und mehr allgemein ausgebreitet werden mußte, als durch das Isolirt-seyn tugendhafter Männer? Die Frage lassen Sie uns erst ins reine bringen.

J. Ich läugne dies nicht gerade zu weg. Aber immer treten noch die nemlichen Betrachtungen ein. 1) Kann es eine höhere Tugend geben, für die Gesellschaft und für den einzeln Menschen, als die, wozu das Christenthum uns anfürt? 2) also ein festeres Bruder- und Liebesband, als das, das wir, ohne alle Existenz des Ordens und seines Bandes, haben könnten und würden, wenn wir Christen wären?

3) Was haben die Schnirkel von Hieroglyphen, und das — affectirte, oder wahre — Geheimnißvolle, worein der Orden sich hüllt, mit sittlicher Vollkommenheit gemein?

M. Ich beantworte Ihnen Ihre Fragen auf einmal. Wie denn da, wenn wir nun, trotz des so hoch gerühmten Christenthums, gleichwohl keine wahre gesellschaftliche Tugend, also kein wahres

Glück auf der Erde hätten? Wär es dann wohl so ganz absichtlos, läg es so ganz außer den Gränzen menschlicher Tendenz und Vermögenheit, daß Menschen über allen Wahn, Verhältnisse, Zeitraum, Meynung und Vorurtheil erhaben, zusammen getreten wären, das Wesen der Tugend rein heraus gehoben, und sich, um die herrliche Kette unauflößlich zuzuziehen, eidlich verbunden hätten, ihren Grundsätzen treu zu bleiben, und sie — wär's möglich — endlich allgemein zu machen? Daß durch Christenthum nichts weniger, als gesellschaftliche Tugend, Bruderliebe, Menschenglück befördert worden sey, werden Sie doch wohl nicht läugnen, wenn Sie nur unfaseinirtes Auge für die vergangene und gegenwärtige Geschichte der Menschheit und der Religion haben? —

J. Ich muß Sie unterbrechen. Beweisen Sie, daß dies Schuld des Christenthums sey?

M. Ich verweise sie auf seine Priester, und ihren Sinn!

J. Und womit vertheidigen Sie die Trennungen unsers Ordens in so viel tausend Systeme? Ists hertzloser, wenn Roms Alleinherschafts-Geist

Creutz-

Creutzzüge anfacht, um Mahomedaner zu würgen, Holzstöße anzündet, um Ketzer zu braten, die seinen Oberprieſter nicht für untrüglich, seine hieroglyphiſchen myſtiſchen Kirchengebräuche nicht für allein seeligmachend anerkennen, als wenn wir die Infallibilität unſrer verborgenen Ordens Obern dem unkundigen Bruder als Glaubensartikel aufdringen, uns allein für heilig, alle Nichtfreymaurer für Profane erklären, und endlich gar die Fahne des Bruderzwiſtes ausſtecken, einander in öffentlichen gedruckten Schrifften verfolgen, ſchmähen und den Fürſten verdächtig machen; uns exclusive Patente erſchleichen oder erkaufen, einander haſſen, und jeden Bruder von unſern Arbeiten ausſchließen, der nicht unſers Syſtems iſt? Iſts geringerer Unſinn, auf notiſenſtkaliſche Freymaurer-Hieroglyphen, auf egyptiſche und jüdiſche Mährchen zu ſchwören, ohne ſie erklären zu können, als auf alte Knochen, Mirakel, Marianiſche Skapulire, Gnadenbilder, und andere Alfantzereyen, einen religiöſen Werth zu ſetzen? Iſts härter, dem Verſtand der Chriſten unverſtändliche, ſelbſterfundene Religionsmeynungen als wahr aufzudringen, und ihnen zu befehlen, jeden zu verdammen, der nicht Dummkopfs genug iſt, zu glauben was andere Dumm-

köpfe glauben, als Verſtand und Hertz der Freymaurer auf gleiche Weiſe zu behandeln? Sind unſre Obern, ſind unſre Syſteme, iſt der Zwietrachtsgeiſt unſers Ordens entſchuldbarer, als Roms Oberprieſter ſein Syſtem und ſein Zwietrachtsdämon? Der gantze Unterſchied liegt in der mehrern oder geringern Macht und Einfluß, den Rom und wir auf Menſchheit und Erdeglück haben. Auch wir würden einander würgen — ich berufe mich auf die bekannte .... er Deklaration — wenn wir nicht — aus eignem Intereſſe — behutſamer gehen müßten! Sie ſehen —

M. Ich ſehe, daß das, was Sie hier ſagen, nicht Geiſt der wahren Freymaurerey iſt. —

J. Und Sie könnten und ſollten ſehen, daß Pfaffengeiſt nicht Geiſt des Chriſtenthums iſt. Aber Sie haben mir nicht alles beantwortet. Wozu Geheimnis, wenn die Abſicht des Ordens nur die iſt, geſellſchaftliche Tugend, das heiſt: Menſchen-Glück allgemein zu machen? Ich muß auf Beantwortung dieſer Frage beſtehen.

M. Die Mittel dazu ſind Geheimnis; der Entzweck iſts nicht; kann, darf, ſoll es nicht ſeyn.

J.

J. Er iſt alſo Aushängeſchild. Man kündigt einen herrlich erleuchteten Feen-Pallaſt an, und bläßt dem Manne, der ſich abonnirte, die Lichter beym Entree aus, um ihn — zu erleuchten! Iſt's nicht ſo?

M. Nein! Man verbindet ihm nur die Augen, damit —

J. Damit er — ſehen könne?

M. Damit ihn das viele Licht nicht auf einmal blende.

J. Vortrefflich! väterlich! Beweis daß man ſich im Orden aufs Studium der Menſchheit vollkommen verſtehe! Wahrer Pfaffengeiſt! — das thu' ich für Euch alle! der Orden legte es alſo darauf an, die Menſchheit erſt zu dummen Kindern, zu Blinden zu machen, um ſie dann nach Willkühr gängeln zu können?

M. Das folgt nicht. Aber es giebt Licht und Wahrheiten, die nur geübten Augen wohlthätig ſind, ſo wie es Pöbelvolck und edle Menſchen giebt. Das erſte muß gegängelt, und die andern ſucceſſiv vorbereitet werden, es zu gängeln. Dies letztere geſchieht durch die Gradationen im Orden.

Die

Die jüngern Brüder müssen erst gehorchen und glauben lernen, ehe sie — andere zu leiten, und zu dem allgemeinen großen Entzweck des Daseyns der Menschheit: möglichst glücklich zu seyn, zu führen taugen.

J. Hier liegt Sophisterey verborgen! denn heißt das nicht: man fängt an ein — Schaafkopf zu seyn, um am Ende ein König zu werden! Und wenn man unglücklicher weise nun ein für allemahl zum Schaafkopf organisirt wär?

M. So ist die Bestimmung entschieden! Man bleibt einer.

J. Und wenn man, umgekehrt, zum König gebohren wär?

M. So lernt man sich selbst verläugnen, um herrschen zu können!

J. Worinn besteht dann, Ihrer Meynung nach, Menschenglück? das wird doch kein Geheimnis für mich mehr seyn?

M. Und doch weis ich, daß Sie die Definition davon nicht tragen, weil Sie sie nicht verstehen werden.

J. Das heißt ſo viel, Sie glauben, ich verſtehe nicht glücklich zu ſeyn?

M. Laß ſehen, lieber junger Bruder! in Freyheit beſteht es.

J. Da bin ich gerade Mann dazu!

M. Wahrlich nicht! Sie müſſen erſt die Feſſeln kennen lernen, die auf der Menſchheit liegen!

J. Ich kenne keine andere, als — Vorurtheile. Dieſe allein ſetzen uns in den negativen Sclaven Zuſtand.

M. Recht! aber ſie ſind ſo vielfach, als unſre Verhältniſſe.

J. Und alſo können wir anders nicht frey werden, als durch Aufhebung der letztern?

M. So iſts.

J. Und das ſoll ohne Revolution abgehen?

M. Darinne liegt ein Geheimnis, das für Sie noch zu tief iſt.

J. Und nun mein Herr, Ihnen eins ins Ohr, das Ihnen nicht zu hoch ſeyn wird: Sie haben mir zu viel geſagt.

Fort-

Fortsetzung.

Sie erinnern Sich noch, theurer Freund, der Antwort, die ich meinem Meister zuletzt gab. Der Mensch ist geübt; aber nach Ihrer Anweisung, die ich in der Tasche hatte, rückt ich ihm das Visir hoch genug in die Höhe, um häßliche Verlegenheit unter demselben zu bemercken. Er antwortete mir mit affectirter Salbung, balsamirte mich mit Lobsprüchen über meinen Verstand und Hertz ein, wünschte mich gantz an das seine ketten zu können, um mir den prächtigen Tempel des Ordens aufthun zu dürfen, u. s. w. Ich antwortete ihm gantz kalt: »Für einen Lehrling, mein Herr, weis ich »zu viel, für einen Ausgelernten zu wenig. Ich »abstrahire mir aus unsern Unterredungen so aller»ley, wovon ich vielleicht nicht den angenehmsten »Gebrauch für Sie machen kann. Sie werden »am besten wissen, was nun zu thun ist.«

Er band mir Verschwiegenheit, auf meine Ehrenpflicht, auf; ich versprach sie ihm, unter der Bedingung mehreres Lichts. Er lies es mich hoffen, und ich verlies ihn, mit der großen Erwartung, nun bald dem mystére d'iniquité, wie Sie es nennen, näher zu treten.

Nach

Nach 9. Tagen erhielt ich ein Billet von ihm, wo er mich im Ton eines befelshabenden Meisters auf eine Unterredung unter 4. Augen vorlud. Ich verkaufte meine Wacht, — zum Glück für mich; denn die nemliche Nacht gingen zwey der schönsten Leute von der Wacht weg, und der Offizier sitzt auf 4. Wochen im Arrest.*) Ich habe mir doch einen Vorwurf darüber gemacht; denn der Offizier ist ein schwächlicher schwer verwundet gewesener Mann, der keine Nachtwacht mehr aushalten kann! Mein Meister hatte eine sehr zusammengesetzte Mine angenommen. Feyerlicher, aber ruhiger Ernst, ruhte auf seiner Stirn. Ich faßte meinen Mann bey der Klinge, und sah ihm ins Auge, und nun begann er:

M. Ich kündige Ihnen, auf Befel höherer Behörde, an, mein Bruder, daß ich Erlaubniß erhalten habe, Sie dem Heiligthum näher zu führen, und Ihre edle Wißbegierde mehr zu befriedigen. Ich begehre nicht, mir das, was ich für Sie that, und noch thun werde, zum Verdienst bey Ihnen

* Das hatte also der König dem Verhältniß zu verdanken, in welchem einer seiner guten wachsamen Offiziere mit dem befelenden Logenmeister stand. A. d. V.

Ihnen anzurechnen. Ich arbeite für die hohe Absicht des Ordens aus Ueberzeugung, für Sie aus Zuneigung, die mir selbst wohlthut.

J. Gegen-Compliment in bester Form, und im angegebnen Ton.

M. Der heutige, stille, feyerliche Abend ist, wie Sie ohnedies glauben werden, der lichtvolle Moment noch nicht, der Ihnen die Binde von den Augen völlig wegnehmen soll noch kann. Aber — küssen will ich sie Ihnen, damit Sie nur ahnden, was Sie zu erwarten haben. Allein, dies kann unter keiner Bedingung geschehen, als auf Ihr Ehrenwort, keinem Menschen von unsrer Unterredung das mindeste mercken zu lassen, selbst keinem Bruder unsrer Loge.

J. Sie verzeyhen, HM., mein Ehrenwort setzte ich noch nie zum Unterpfand irgend einer Ereignis, die nicht ganz gewiß von mir allein abhangen konnte.

M. Wie? es hinge nicht von Ihnen ganz allein ab, still zu schweigen?

J. Nein, wenn das, was ich höre und sehe, nicht — entweder die gleichgültigste, oder

die

die heiligſte, ehrwürdigſte, und dabey durch ſich ſelbſt in ewigem Stillſchweigen vergraben werden müſſende Sache iſt.

M. Das, was ich Ihnen anvertrauen will, iſt dies letztere würcklich.

J. So haben Sie dann hiermit mein Ehrenwort. Es beruht lediglich auf Ihrer Definition.

M. Ich muß weit ausholen. Hören Sie mir zu. In die detaillirte Geſchichte des Ordens kann ich itzt noch nicht mit Ihnen eingehen; nur in ſeine Abſicht. Die erſte iſt zu genau mit der Geſchichte der Menſchheit verwebt, zu innig mit ihr verbunden, als das ich Ihnen dies intrikate Gewebe Faden für Faden entwickeln, jeden unſichtbaren Knoten deſſelben itzt ſo aufzulöſen vermöchte, daß ſie vollkommen befriedigt ſeyn könnten. Wenn ich Ihnen aber die Abſicht des Ordens näher vor Augen lege; ſo müßte ich mich in Ihrem Verſtande, deſſen Feinheit ich kenne, durchaus irren, oder Sie ahnden ſo fort eine Wahrheit der Ordensgeſchichte nach der andern.

So viel iſt und bleibt ausgemacht, und nehmen Sie dies einſtweilen als Grundaxiom des Or-

kens an: daß Menſchheit das nicht iſt, was ſie ſeyn könnte. Die Urſach liegt ohnſtreitig in ihrer Behandlung von Anbeginn an. Die Hände, die ſie zu ihrem großen Entzweck glücklich zu ſeyn, leiten ſollten, taugten ſo wenig, als die Köpfe und Hertzen, die ſich zu dieſem erhabnen Geſchäft aufwarfen. Geben Sie das zu?

J. Gerade zu nicht; aber ich bin hier zu hören, nicht Einwürfe zu machen.

M. Der Menſch iſt ein Weſen, durchaus gut aus der bildenden Hand der Natur geformt. Es kann alſo nur durch Mißhandlung, die allzeit auf Mißkunde ſeines Weſens beruht, verſchraubt und verſchoben werden.

J. Ich muß Sie unterbrechen. Polemiſiren will ich nicht; wir haben dazu keine Zeit; aber ich bin Chriſt, und Ihr Satz läuft geradezu gegen Bibel und gegen Erfahrung.

M. Es kommt auf den Leſer und Beobachter an, lieber Bruder. Seyn Sie ruhig. Ihre Einwendungen hinterher, wenn Sie erſt das Gebäude gantz überſehen können! Itzt tragen wir

nur

nur vorerſt die Steine zuſammen. Das heiſſe ich, Freymaurer ſeyn.

J. Danck dafür! Nun hab ich doch die Definition deſſen, was ich bin.

M. Kann der Menſch nun durch Mißbehandlung nur verdorben werden, ſo folgt, daß er nur durch richtige Leitung auf den erhabenſten Punct der Vollkommenheit die er in der Reyhe denckender Weſen einnehmen ſoll, gebracht werden kann. Alſo iſt nichts natürlicheres, nichts menſchlicheres, nichts edleres, nichts angemeſſneres, nichts durchaus nothwendigeres, als — die Hand an dies große Werck zu legen.

Von Anbeginn an ward dies, Geſchäfft wenniger privilegirter Seelen. Sie arbeiteten raſtlos, bis zu dem itzigen Moment, bald mit glücklicherm, bald mit minder beglücktem Erfolg. Selbſt ganz frey, Götter der Erde, ſchlug ihnen das Herz hoch, ihre Brüder in Feſſeln ſeufzen zu ſehen, durch welche ſie bis zum Thier herabgewürdigt wurden. Sie vermochten dem hinreiſſenden Schwung des Rades, das die Menſchheit wie Spreu unter einander trieb und rieb, nicht zu widerſtehen. Ihre Bemühung, das Gantze zu ſeinem hohen Endzweck

zu führen, ward, bey überhandnehmendem Aberglauben und politischer Tyranney, Schimäre. Sie fühlten, daß nun dazu Kräfte überirrdischer Wesen gehörten, und das — waren sie nicht. Sie schränckten sich also auf einen kleinern Würckungskreis ein. Sie sammleten in denselben alle Individuen, welchen sie Perfectibilität zutrauten. Sie erfanden ein — — ich kann es Ihnen mit einem Wort nicht kürtzer nennen — ein Philantropin, — eine Menschenerziehungs-Anstalt im weitläuftigen Verstande, von deren uralter unerschütterlicher Einrichtung und Grundsätzen auch deren Anwendung auf alle Zeiten und Ereignisse, Sie in der Folge deutlicher unterrichtet werden sollen. Sie legten hie und da Pflantzstätten in diesem Ideal an, und aus ihnen traten alle wahrhaft große Männer des Alterthums hervor, die, unter dem allgemeinen Nahmen: Weltweise, ihr Andencken und die Ordens-Grundsätze bis auf unsre Zeiten erhalten haben. Irren Sie Sich aber nicht! In dem Wort: Weltweiser, liegt ein engerer und tieferer Sinn, als Sie vielleicht dencken. Das Wort: Cosmopolit schließt ihn auf. Also, nicht jeder Mann von großem Nahmen aus dem Alterthum war Weltweiser in diesem

ſem Verſtande. Z. B. Moſes war nichts weniger als dies, vielmehr ganz Gegenfüßler dieſer Schule, weil er dem Menſchenverſtand ſeines Volcks Feſſeln anlegte. Seine Schöpfungs- und Menſchengeſchichte, ſeine Sitten und Geſetzlehre, waren eben ſo gut ſein eignes Werk, als der Koran Product des Hirns ſeines ſpätern Landsmanns, des Orientalen Muhammed, war. Beede gingen aus einem und demſelben ehrgeitzigen und deſpotiſchen Geſichtspunct aus. Genien waren beede Volksanführer; aber — nicht weiſe, nicht wohlthätige Männer; Große Menſchen allerdings, aber nur nach dem falſchen Begriff, den Staatskunde und Pfafferey hierüber feſt ſetzen, nicht geſunde Philoſophie.

Beurtheilen Sie den Moſes und ſeinen Plan nur nach der Baſis ſeines Gebäudes. Es iſt der Satz: „Der Menſch hat aufgehört, gut zu „ſeyn; alſo hat er keinen freyen Willen; alſo „kann er nicht frey ſeyn;“ alſo? — Nun, ſo iſt Deſpotism in Spiritualibus und in bürgerlichem Verſtande gegründet.

J. Ein Chriſtenknabe von 13. Jahren würde in dieſem ganzen Räſonnement ſchon Sophiſterey

mich Inconsequenz finden. Also dispensire ich mich, es zu wiederlegen. Fahren Sie fort.

M. Sie sagen sich wohl selbst, daß die eigentliche Kunst, auf die Menschheit sicher zu würcken, und sie, selbst gegen ihren Willen, *glücklich zu machen*, darinn bestand, daß man ihr und ihren Tyrannen, diese Absicht verbarg. Hier habe ich Ihnen einen Hauptriegel des großen Geheimnisses unsers Ordens weggeschoben. Sie schließen, von hier an, eben so richtig auf das Alterthum desselben, als auf die Sicherheit seiner Grundsätze, auf die Wahrheit seiner geheimen Geschichte, und auf die Nothwendigkeit seiner Verborgenheit.

Der Orden lag von jeher als ein großer, unsichtbarer — ich muß mich so ausdrücken — magischer Stein, allen geistlichen und weltlichen Despoten, und ihrem System, im Wege. Von Anbeginn setzten sie tausend Hebel in Bewegung, ihn auf die Seite zu räumen. Sie vermochten es nicht. Alle scheiterten endlich an seiner Verborgenheit, die sie hinderte, den wahren Druckpunct zu finden. Wollte der Orden seine höchstverdeckte Absicht, die Menschheit glücklich zu machen, erreichen, so war es nöthig, so offen und unbefangen

zu

zu Wercke zu gehen zu ſcheinen, daß der ſpitzfündigſte Politiker, der ſchlaueſte Pfaff, * keine Verabredung, kein geheimes Band auch nur ahnden konnte. Noch itzt iſt dies der Fall, und wirds ewig bleiben. Ich mache Sie hier auf einen zweyten großen Ordensgrundſatz, den wir noch befolgen, aufmerkſam. Sie können Sich mit dieſem Schlüſſel, eben ſo gut den dermaligen Gang der Aufklärung und Philoſophie erklären, als den der Vorwelt. Betrachten Sie durch die Pforte, die ich Ihnen hier eröfne, die verſchiednen Syſteme der ältern Weltweiſen, dem Anſchein nach offt ſo himmelweit von einander liegend, daß unſre Plattfüße von Schulmeiſtern den Magnet, der alle in einem Punct vereinige, gar nicht auffinden können. Ohngeachtet dieſer ſcheinbaren Verſchiedenheit aber conzentrirten ſie ſich alle auf den unſichtbaren Entzweck des Ordens:

„Durch offen vorgetragene, ſo allgemein als „möglich gemachte Philoſophie, den reinen „himmliſchen Saamen, Freyheit der Denk„kraft, Weltbürgerſinn, auf der Erde zu er-

 „halten,

* Ich bitte den Leſer zu bemercken, wie künſtlich die Pfaffen hier eingeſchoben werden, um den Schüler zu deſorientiren. d. H.

»halten, alſo die Einwürckung des Ordens im»mer zu menagiren, und ihn eben dadurch den »Falkenaugen der Pfaffen und Deſpoten auf im»mer zu entziehen. Kam auch gleich hie und »da ein einzeler Weltweiſe, wie Sokrates z. B., »ins Gedränge, ſo hielt man ſich an ihn, zer»ſtreute ſeine Schüler, beförderte dadurch ge»rade, was man hindern wollte, und was das »beſte, und genau das abgezweckteſte war, man »verlohr den Orden darüber aus dem Auge. »Leſen Sie nun ſelbſt durch dieſe Chiffer die Ge»ſchichte der Philoſophie und der Menſchheit »durch alle Jahrhunderte, bis auf den heutigen »Tag. Sie wird Ihnen verſtändlicher werden, »als ſie es bisher war. Ich will und kann »itzt nicht jede Epoche der Geſchichte, jede Re»volution durchlaufen. Sie werden im Stu»dium der eigentlichen Ordensgeſchichte nähere »Data gewahr werden, und Ihre Denckkraft an »der Ausmeſſung des ungeheuren Raums üben »können, welchen der Orden, gleich einer diaman»tenen Kette, umſchließt; werden gewahr werden, »wie von je her, er allenthalben Einfluß hatte, »und wie nahe wir dem Zeitpunct ſtehen, da er, »in ſeiner Königsbinde, frey und allgewaltig

»hervor-

„hervortreten, jedem Vorurtheil mit ehernem „Fuß aufs Genick treten, die Menschheit entfes„seln, sie in ihre ursprünglichen Rechte unan„tastlicher geheiligter Freyheit zurücksetzen, und „— das goldene Weltalter wiederherstellen „wird!*

Ich sah den Mann mit starren Augen, und er mich mit — funckelnden an, aus welchen ein unerträgliches Feuer blitzte. Wir schwiegen auf einen Augenblick. Endlich erholt' ich mich wieder:

J. Sie entwerfen mir da ein Gemäld, das mich erschüttert, mich auf den höchsten Gipfel, auf welchen Einbildungskraft führen kann, hinauf reißt, und dann in die nächtlichste Tiefe des Nichtseyns mich herabschleudert! Ist das alles möglich? Ist's Absicht? kann es Plan verbündeter Männer ** seyn?

* Wofür uns — wenn dieser Herr Meister kein Tollhäusler ist, — Gott, unsre Fürsten, und — ihre Kanonen, bewahren wollen! A. d. H.

** Das ist die große Frage, auf welche alles ankömmt! die man längst hätte thun sollen, und welche diese verbündeten aus der Verborgenheit hervorgezogen haben würde, die ihnen so heilsam, dem Staat aber so nachtheilig ist. D. O.

M. Meynten Sie Thorheiten, kindiſche Entwürffe, Spielwerk, oder irgend etwas in dem Orden zu finden, das ſo gering ſey, um vom erſten beſten Menſchenkopf allenfalls auch erfunden oder gar ausgeführt werden zu können?

J. Das nicht! aber ſo weit ſich meine Einbildungskraft auch zu ſchwingen wagte, wenn ich mir das myſtiſche Wort:

„Freymaurerey“

dachte, ſo weit blieb ich doch unter dieſem Gefrier — oder wenn Sie lieber wollen, — Schmeltzpunct, ſtehen! Sie haben mich nun unerſättlich gemacht; müſſen mir nun gewagte Fragen verzeihen, — wenigſtens mir keine halb beantworten.

M. Fragen Sie! was ich Ihnen ſagen darf, ſollen Sie wiſſen.

J. Hinter der Freymaurerey und ihren Hieroglyphen ahndete ich längſt etwas weit tieferes, größeres und ausgedehnteres, als der Maurerpöbel zu erwarten fähig iſt.

(Mein Meiſter lächelte zweydeutig!)

Aber, fuhr ich fort, als ich über unſre Gebräuche, über unſre Sinnbilder, und über unſre

Treu-

Trennungen nachdachte, warf mich dies alles wieder in ermüdende Zweifel. Ich sagte mir: man hat dich zum besten gehabt! verkauft dir Staub für Goldsand! die Freymaurerey weiß eigentlich von gar keinem Plan, gar keinem System, keinem berechneten Entzweck!

M. Sie urtheilen wie ein gescheuter Mann! den weiß sie nicht!

J. Ich sah' ihn mit offnem Munde an.

M. Sie weiß ihn nicht! sag' ich; kann und soll ihn nicht wissen!

J. (Erstaunt.) Wie? Meynen Sie, mein Herr, Sie könnten mich zum Besten haben?

M. Wissen Sie, was Freymaurerey ist?

J. Haben Sie mir es nicht so eben entwickelt? Noch glüht mir das Gehirn von dem Gemälde, das Sie mir entwarfen!

M. Sie haben mich nicht verstanden!

Er ergriff milde meine Hand. Mein Unterricht, sprach er, ist noch nicht aus; aber ich wollte Ihnen die Ehre und Freude lassen die weitere Spur

selbst

ſelbſt zu finden. Sie ſind glücklich darauf gerathen; hören Sie weiter:

M. Die Freymaurer ſind, aufs höchſte geſagt, unſre Taglöhner. So, wie der Knabe, der dem Polierer die Eiſen putzt, im Gantzen doch auch zum Bau nöthig iſt; ſo, wie man, unter der General-Benennung von: Arbeitern oder Bauleuten, im weiteſten Verſtande eben ſo gut den Mann verſteht, der den Leimen tritt, als den, der dem Bauherrn den Plan entwarf, eben ſo gut gehören die Freymaurer, (und tauſende, die, wie ſie, kein Wort davon wiſſen,) auch zum Orden, aber ſie ſind nicht der Orden, ſo wenig, als alle Leimentreter zuſammen nicht —

J. Ich verſtehe Ihr Geheimnis kaum halb.

M. Ich ſagte Ihnen ja vorhin, der Orden habe ſich unter allen Revolutionen der Menſchheit erhalten, jede benutzt; ſein Einfluß und thätige Würckſamkeit ſey bleibend, raſtlos, unvermeidlich, ſeinen großen Endzweck verliere er nie aus den Augen, alſo kann er auch nichts unbenutzt laſſen, was ſeine Abſicht befördert.

Nun ſah er die Freymaurerey entſtehen —

J.

J. Er erfand sie vielleicht?

M. Halten Sie sich vorerst nur wörtlich an das, was ich Ihnen sage. Er sah sie, als ein Kind der Freyheit, entstehen, sah den Raum, den sie sich nach und nach machte; beförderte ihre Ausbreitung, wo er nur konnte, da wo sie es selbst nicht vermochte. Sie ward endlich, ohne es zu ahnden, eins seiner geschicktesten Werckzeuge. Von ihrer allgemeinen Ausdehnung an, (— in Deutschland ist dies vorzüglich mercklich; auf dem Boden, auf welchem alles, was sich nur Aufmerksamkeit verschaffen kann, schnell gedeyhet, —) beginnt die Epoche der Aufklärung, der Freyheit des Menschenverstandes. Ich bitte Sie, dies wohl zu bemercken! *

Die Freymaurerey ward bald ein Gegenstand der Aufmerksamkeit; von da an des Angaffens, der Ver-

* Und der Verfasser bittet den Leser, über diesen und die übrigen weiter vorkommenden Vorträge, Geschichtserzählungen, Auseinandersetzungen, Grundsätze, Axiomen, Kombinationen und Räsonnements dieses Meisters, sie scheinen ihm nun pertinent, oder impertinent, nicht eher zu urtheilen, bis er das Werck durchaus gelesen haben wird; übrigens aber jedes Wort und Wendung genau zu bemercken. d. V.

Verehrung und — der Lästerung. Ihr Gepräg schien immer unschuldiger, jemehr sie sich ausbreitete, und dadurch ihr äusseres sichtbarer ward. Man fand sie am Ende gar ehrwürdig. Die Lästerer schwiegen, Fürsten beschützten sie, traten ihr bey. Itzt stand sie auf dem glänzendsten Punct ihres Daseyns. Sie bildete nun einen festen Cörper, der Ton angeben konnte. Das war der Moment, wo der Orden sie ganz zu seiner Absicht brauchen konnte.

J. Und er litt es hinterher, daß sie sich durch Bekanntmachung ihrer schimärischen zwecklosen Systeme, durch ihre ganze Publizität, prostituirte?

M. Er litt was er nicht ändern konnte, und benutzte diese Trennungen abermals so gut als möglich. Eine Zeitlang noch würde ihm Einigkeit lieb gewesen seyn; allein er hätte sie zu theuer erkauffen, aus seiner Verborgenheit hervortreten müssen, und damit würde er bey so warmen Köpfen alles verdorben haben.* Er zog sich also ins-

geheim

* Das ist auch die Ursach, warum er sich hütete, auf dem Convent zu Wilhelmsbad sich näher zu entdecken. Einige der gescheutesten Brüder erkannten seinen Geist, bald genug, und das waren Deutsche! Aber sie schwiegen, weil sie ohnehin fanden, daß die hellsehendste Parthie nicht die stärckste seyn konnte, da, wo nicht Saniora, sondern Potiora entschieden. A. d. V.

geheim nur einzele brauchbare Glieder heraus, bildete neue Logen, formte, nach und nach, schon vorhandene um. Durch diese würckt er noch. Die übrigen überläßt er ihrem Schicksal. Einst wird die Reyhe an alle kommen, wenn nicht ein ganz unvorherzusehender Stoß des Verhängnisses es hindert. Bis dahin tragen doch alle Logen durch ihren ihnen selbst dunckeln Freyheitssinn, durch Geschmeidigmachung unter gewisse mystische verborgene Obern, durch die Anspannung der Einbildungskraft ihrer Zöglinge auf große, unerhörte, geheime Dinge, durch Kettenband der Brüder, durch Assimilation ihrer Grundsätze mit den unsrigen, (ob sie gleich keinen bestimmten Entzweck damit verbinden, und gewönlich ein quid pro quo machen,) kurtz durch ihren esprit de Corps immer ein großes bey, uns offnen Weg zu erhalten.

J. Aber, wenn nun einmal Revolution unter den Freymäurern ausbrächt, die ihrem Orden allgemeine Verfolgung zuzög?

M. Das würde unsern Plan nicht hindern, denn er hangt von der Freymaurerey nicht ab. Indeß werden wir schon dafür sorgen, daß sie sich nicht allenthalben prostituiren, nicht allgemein verfolgt

werden

werden ſollen. Ich könnte ihnen dies, und was ich Ihnen noch zu ſagen habe, mit hübſchen Exempelchen belegen. Allein die Data erfaren Sie erſt nach Ihren Eintritt ins Innere. Itzt müſſen ſie noch — glauben.

J. Allein, wenn die Freymaurer es nun einmal gewahr würden, daß ſie — vom Orden gebohrt werden?

M. Das hätten ſie längſt gekonnt, wenn ſie des überall nur fähig wären! Aber, ſie haben ſelbſt keinen feſten Geſichtspunct noch Plan, erkennen ſehr demüthig verborgene geheime Obern an; und ſo lange wir ſie nur in dieſem Wahn erhalten, * — der ihnen ſo nothwendig iſt, wenn Sie ein Orden bleiben wollen, der Geheimniß habe, — ſo lange hat es keine Noth! Schon mancher Plusmacher und Windbeutel hat, auf Koſten der Freymaurerey, und ihrer Glieder Einfalt, ſeinen oekonomiſchen oder phantaſtiſchen Plan gebauet, und reſpektive auch ausgeführt. Sie ſind in dem Beſitz — geführt zu werden, wohin man will; alſo ſollen ſie — von uns geführt werden.

J.

* Das ſollen die Herrn bleiben laſſen; denn darum ſchrieb mein Vetter ja ſein Büchel, und wollt's druken laſſen. d. H.

J. Wohin?

M. Sie hören es ja! zum Glück, zur Freyheit! und durch sie, als Mittelspersonen, — aber lange nicht durch sie allein, — soll die Menschheit auch ans Ziel gebracht werden.

J. Ich sehe wohl, alles kommt vorerst auf Berichtigung der Begriffe: Freyheit und Weltbürgerschaft an, wenn ich Sie recht verstehen soll. Setzen Sie mir diese nur auseinander. Doch, vor allen Dingen, wie heißt unser Orden?

M. Den wahren Nahmen kennt niemand, als der ihn empfäht. Warten Sie dies noch ein wenig ab. Itzt sind Sie noch Freymaurer, und ich bin auch nicht mehr.

J. Nun denn, wie hat es der Orden möglich gemacht, die seltsamen Freymaurer-Hieroglyphen auf sein System zu adoptiren?

M. Die Freymaurer wissen eigentlich selbst nicht, was sie bedeuten! Die Erfinder wußten sie, und das waren gescheute Köpfe. Diese Hieroglyphen sind jeder Auslegung fähig, und ihnen ist jeder willkommen, der sie — auslegen zu können vorgiebt; denn sie suchen nach Entzifferung die

dunckeln Bilder und Zahlen, wie ein Laborant nach dem Stein der Weisen. Und, gerade dies, macht sie lenksam, und giebt ihnen die Blöße und Unbehülflichkeit, in der wir sie so gern erhalten.

J. Sollte es nicht einige Logen geben, die den wahren Sinn derselben noch besäßen?

M. (Lächelnd.) Jeder ist wahr! doch davon itzt nichts mehr!

J. Aber das Alter, der Entstehungspunct der Freymaurerey? — Seine Veranlassung? Das macht mich doch neugierig.

M. Ich habe Ihnen den Schlüssel zur — allgemeinen Welthistorie gegeben. Sie werden das alles schon finden! lassen Sie die Freymaurer und jeden neugierigen Profanen sich mit diesen Spielereyen amusiren. Ihnen muß es genug seyn, zu wissen, was die Freymaurerey uns ist.

J. Aber, warum nennen wir uns denn Freymaurer?

M. Theils, weil wir freye Männer sind, die einen großen soliden Bau aufführen, ohne daß irgend eine sterbliche Hand es hindern kann; theils weil wir doch vorerst noch einen öffentlichen protegirten

girten Nahmen brauchen, wenn wir unſer Spiel öffentlich miſchen, das heiſt: frey bleiben wollen.

J. Die Freymaurerey hat uns von unſerm Geſichtspunct abgeführt. Ich wollte wiſſen, was ſie unter Freyheit und Weltbürgerſchaft verſtehen?

M. Beede ſagen im Grunde Eins; * nur iſt die letztere nicht ſo verſchrien als die erſtere. Der Weltbürger hat freyen Paß, gleich dem ewigen Juden. Den Meiſten iſt er noch ein Phantom, wie dieſer ehrliche Ebräer. Wo man aber ſeine Exiſtenz anerkennt, da kennt und duldet man ihn unter der Kappe der abſtrakten Philoſophie, der Singularität ꝛc. ꝛc. Der Staatsmann wähnt, kein Thier ſey iſolirter, alſo minder gefährlich, von geringerm Einfluß auf religiöſes und Staatsſyſtem, als ein — philoſophiſcher Vagabund, oder vagabundiſcher Philoſoph. Auf den Mann aber, der frey ſeyn will, und Freyheit als Syſtem ankündigt, lauren die Spürhunde der geiſtlichen und weltlichen Hermandad mit Geyeraugen. Wir werfen uns alſo in das weite bequeme verdachtloſe

* Für Definitionen hütet ſich der Meiſter überhaupt. A. d. H.

Gewand der fahrenden Weltbürgerſchaft, der man keinen Mittelpunct und Verſammlungsplatz, keine Konſequenz noch Verabredung zutrauet, und ſo ſtehen uns alle Pforten offen.

J. Das iſt etwas! Aber ich bitte um nähere Beſtimmung des Worts: Freyheit.

M. Sie iſt zwiefach: Freyheit des Geiſtes, und: bürgerliche Freyheit.

J. (auf mein Portepee zeigend:) bürgerliche Freyheit? was heißt das? Wo iſt die?

M. Eine Centralfrage, Ihres denckenden Kopfs würdig! Aber, — eben da liegt der Knoten!

J. Weiter, wenn's beliebt!

M. Wir haben allerdings keine!

J. Alſo kann es keine geben.

M. Das iſt nicht geſagt! Es ſoll eine geben können, und gerade dies iſt der Endzweck des Ordens. Nun wiſſen Sie alles!

J. Ohngefähr ſo, als wenn Sie ſagten: es ſollen im Jahr 48 Monate ſeyn. Wie ſoll es das?

durch

durch welche ohnfehlbare Mittel? Das iſt eigentlich die Sache!

M. Sie fragen zu viel. Ich habe Ihnen ſchon geſagt, die Mittel ſind unſer Geheimniß; den Entzweck ſagen wir laut, weil die Welt ihn nicht verſteht, und ſogar die Kinder damit ſpielen; denn er liegt tief im Weſen der Menſchen, und mit ſolchen Dingen ſpielen ſie am liebſten, weil ſie die wohlfeilſten ſind, den wenigſten Aufwand von Verſtand erfordern.

J. Meiſter, keine Myſtik! Sie wiſſen, unter welchen Bedingungen ich Ihnen Stillſchweigen verſprach!

M. Laſſen Sie mich! Sie haben Kopf und Nachdencken, und an Stoff, ſich zu Ihrer Initiirung vorzubereiten, fehlt es Ihnen nicht.

Ich drang ein, und nach einigen Kontorſionen fuhr er fort:

M. Setzen Sie es gantz auf Rechnung meines Vertrauens in Ihren Charackter, und meiner Neigung zu Ihnen, wenn ich die Unterredung fortſetze. Ich warne Sie aber! Bereiten Sie Sich auf ein Schickſal, wovon Ihnen itzt nichts träumt,

wenn Sie Mißbrauch von meiner Offenhertzigkeit sollten machen können. Sie trauen Sich Schulden zum tragen zu. Prüfen Sie Sich.

J. Ohne Vorrede, wenn's gefällt, die unter Männern überflüssig ist. Mir drohen! was heist das, Herr?

Fortsetzung.

M. Ich habe Ihnen gesagt, Freyheit sey zwiefach, und bestehe in Freyheit des Geistes, und in bürgerlicher. Die letztere beruht auf der erstern, und ist ihre Frucht und Folge. Beede sind der große alleinige Gegenstand unsrer Bemühungen. Wer sich Freyheit des Verstandes denckt, sagt so viel, als: Entfesselung des Geistes von all und jedem Vorurtheil. Wer Vorurtheil sagt, nennt Sclavenkette, wer Sclavenkette nennt, muß zugeben, daß Geister, denkende Wesen, zur Freyheit geschaffen, nicht gemacht seyn können, sie ewig zu tragen; wer aber Augen fürs Wesen unterm Monde hat, muß zugeben, daß die Menschheit gleichwohl darunter gefesselt, bisher verschmachte.

Diese Sclavenkette ist zwiefach: religiose und politische. Beede sind zerrissen, so bald wir, statt

zehn-

zehntauſend Culten, (alle auf den uralten Moſaiſchen Satz des Urſprungs und der Urſach ſittlichen Uebels, und des Nichtdaſeyns der Verſtandes- und Willens-Freyheit gegründet,) einen einzigen vernünftigen allgemeinen Gottesdienſt, frey von allem Spiel der Imagination, frey von aller Pfaffen- und Deſpoten-Influenz, für Millionen Verhältniſſe aber, (alle aus religioſen und politiſchen Aberglauben entſproſſen,) nur zwey; für eben ſo viele Vorurtheile nur eine Wahrheit haben werden.

J. Sie ſagten vorhin, wenn man die Verhältniſſe aufhübe, ſo würden die Vorurtheile auch aufhören. Habe ich Sie recht verſtanden?

M. So iſt es.

J. Alſo, z. B. keinen Religionsunterſchied, keine Chriſtliche, Jüdiſche, Muhamedaniſche, Heidniſche Religion? keine Prieſter —

M. Albernheiten! heißt das mehr, als ſo viel Wahrheiten, als einzele Religionen? Und iſt da Conſequenz? Von Prieſtern will ich gar nichts hören. *

J. Aber Sie wollen ja die Menſchheit frey machen. Wenn nicht jedermann mehr glauben

* Thun wohl daran! Wir werden bald ſehen, warum? d. H.

darf, was er will, ſo arbeitet ja der Orden gegen ſeinen eignen Plan! Allgemeinmachung eines einzigen Gottesdienſtes iſt die ärgſte Intoleranz! Sie wiederſprechen Sich.

M. Darf itzt jeder glauben, was er will?

J. Warum nicht?

M. Verſtehn wir einander! Er darff glauben was er will, aber er darff nicht laut ſagen, was er glaubt.

J. Sie verzeihen; das wiederſpricht aller Erfahrung, ſeitdem wir Toleranz und Preßfreyheit haben.

M. Was auf dem Erdpünctchen, das Sie bewohnen, wahr iſt, (und doch nur noch ſehr eingeſchränckt wahr!) iſt noch lange nicht allgemein wahr. Treten Sie doch, z. B. wie ſie da ſtehen, hin in den Vatikan, und bekennen da laut, Sie hielten des Römiſchen Biſchoffs Heiligkeit und Unfehlbarkeit für große Profanität und Unſinn? die Pfaffen in rothen und ſchwartzen Röcken für — das was ſie ſind? In Berlin, Wien, Göttingen u. ſ. w. können Sie freylich hierüber ſagen, was Sie wollen. Aber in Berlin auch laut behaupten, daß

unſre

unſre bürgerliche Verfaſſung Sclaverey ſey? daß die Religion, die Geiſtesfeſſel, hieran ſchuld; oder in Wien, daß — die Meſſe Gotteslästerung ſey? Sehen Sie hieraus, wie viel noch fehle, daß wir laut ſagen und thun können, was wir wollen? oder mit einem Wort; daß wir frey ſind?

J. Aber immer ſtehen wir da noch in dem ewigen Kreiſe! Der Orden will Freyheit des Geiſtes herſtellen, der Erde eine allgemeine Religion geben, das iſt und bleibt Wiederſpruch, weil Intoleranz dabey zum Grunde liegt.

M. Er will ſie ihr nicht geben, nicht aufdringen, nicht reformiren. Er will nur jeden Menſchenkopf in den Stand ſetzen, mit eignen Augen ſehn zu können. Das dürffen folgt dann von ſelbſt. Der Erfolg iſt berechnet. Ein ſehender läßt ſich nicht führen, wie ein Blinder!

J. Aber Sie ſagten ja, man müſſe die Verhältniſſe aufheben.

M. Ich hätte ſagen ſollen, man klärt auf; ſo fallen die Verhältniſſe von ſelbſt dahin. Je mehr kluge und denckende Köpfe, deſto weniger

Terrain für Despotism aller Art. Das werden Sie doch wohl begreiffen?

J. Meynen Sie im Ernst, daß das Volck so aufgeklärt werden müsse, daß es z. B. —

M. Sie haben nicht nöthig, Beyspiele anzuführen. Blindheit giebt alle Vorurtheile zu; helles Auge leidet keins, es habe Nahmen, wie es wolle.

J. Sie meynen also, Aufklärung sey der Weg, das goldene Alter, und mit ihm Freyheit des Verstandes und des Willens wieder herzustellen?

M. Wissen Sie einen andern? Einen geradern einen sicherern?

J. Ist nicht Einfalt, Kindssinn, Bedürfnißlosigkeit des Verstandes, Character des goldnen Alters?

M. Und was soll daraus folgen?

J. Daß Aufklärung und Kindssinn einander wiedersprechen! Aber noch eins. Im goldnen Weltalter — der schönen Puppe für weise Kinder, und kindische Weise — gabs auch kein Vaterland, keine getheilten

getheilten Staatssyſteme, noch Volcks-Intereſſe, kein —

M. Ganz recht.

J. Nun, die gehören doch alſo auch nicht in den Weltbürgerplan?

M. Nein! Was ſind ſie mehr als — Nationalſchurkism? können Franzoſen und Engelländer Brüder ſeyn, wenn es das Nationalintereſſe nicht will? Iſts Schurkerey, wenn ein Privatmann auf Koſten des dritten ſich heben will, was kann das ſeyn, wenn es der Fall unter Nationen iſt?

J. Daraus würde folgen, daß auch alle obrigkeitliche Alleinherrſchaft, alle Fürſten, alle Stände —

M. Daß alles das aufhörte? Allerdings! Wenn wir keine abgeſonderten Nationen, kein ausſchließendes Staatsintereſſe, kein Vaterland mehr haben, das den Bürger formt, und ihn eben dadurch, daß es ihn an ſeine Erdſcholle feſſelt, für die Welt unbrauchbar macht; wenn wir, in keinem Sinn mehr, Sclaven ſind; wenn die gantze Erde Bruderland iſt, — wozu, ſagen Sie mir, dann noch Deſpoten, und ihr Intereſſe? wozu noch Verhältniſſe,

hältniſſe, die nur um ihrentwillen da ſind, nur durch ſie erfunden wurden?

J. Alſo auch keinen Adel, keinen Kriegsſtand?

M. Soldaten, da, wo kein Bruderblut mehr fließt? Adel, wo Tugend nur, und Vernunft, nicht Race mehr gilt? Geiſt der ſchimäriſchen Ehre dieſer Stände, Feudalverfaſſung, und wie die Phantomen alle heißen, wodurch ſie ſich in der Superiorität bisher erhalten haben, da, wo man dieſer Ueberlegenheit eben entgegen arbeitet, ſie eben vertilgen will? da, wo es keinen Lehnsnexum mehr geben ſoll, als den zwiſchen Menſchheit, Vernunft und Freyheit?

J. Freund, eine — uralte Träumerey! die den Mann gewönlich auf die Galeeren, oder ins Narrnhaus brachte, der ſeinen Traum wachend realiſiren wollte. Iſt das der Plan des Ordens? Nun ſo kann ich nicht träumen! Ich bin Staatsbürger; will es bleiben; kann alſo nicht Weltbürger ſeyn.

M. Richtig! Traum, ſo lange, bis man erwacht, und ihn noch wachend wahr findet; Galeere und Tollhaus, wenn man nicht unter Brüdern

davon

davon ſpricht, ihn zu realiſiren. Sie ſehen, was Ordensband, Gelübd, Eid ſo nothwendig macht. Uebrigens iſt für die Galeeren geſorgt! fürchten Sie die nur nicht!

J. Vermuthlich weil der Orden ſich nie auf die hohe See wagt? Nur auf Sümpfen der Einbildungskraft herumſchifft, und ſeinen Zöglingen erſt ein Schlafkrünckchen beybringt, um ſie dann — jenſeits dem Lande der Schatten abzuſetzen?

M. O nein! die Kunſt liegt darinne, vor aller Welt wachenden Augen alles vorzubereiten, und dann den Mantel des Kunſtwercks auf einmal abzuwerffen, ſo bald es vollendet iſt. Mögen ſie dann gaffen! Einmal ſteht es.

J. Der Plan iſt halsbrechend! Aber nun — die ohnfehlbaren Mittel?

M. Sie liegen in der Menſchenkunde, und Philoſophie ordnet ſie. Wer auf Menſchen ſicher, bleibend würcken will, hat nur zwey Wege dazu. Er muß ſie illudiren, ſich ihrer Einbildungskraft bemächtigen, ſo folgt das Hertz und der Kopf dämiſch nach; oder er muß den Verſtand entfeſſeln, ſo verſchwindet die Illuſion, Einbildungskraft und

ihre

ihre Bilder lösen sich in Nebel auf. Wahrheit bleibt zurück, und wird dann dem Hertz auch theuer.

J. Nun?

M. Nun, der erste Weg führt in all das Elend, unter welchem die Menschheit bisher erlag. Also ergreifen wir die entgegengesetzten. Das ist das ganze Geheimniß. Was kettete von je her Menschenköpfe und Hertzen an das große Revolutionen-Rad, als — Illusion, Aberglaube, unter dem Titel: Geoffenbarte Religion und Bürgerpflicht? — Man löse diese Fesseln, so ist die Sache gethan.

J. Wie löset man sie?

M. Ich hab' es Ihnen ja gesagt! Man entfesselt die Denckkraft, so fühlt auch das Hertz seine Kraft und Freyheit. Man klärt auf, und besetzt alle Stände, Professionen u. s. w. mit Köpfen aus unsrer Schule; gewinnt nach und nach Terrain, so scheint man nicht zu reformiren. Die Menschheit ist einmal so gemacht. Ihre Puppe läßt sie sich geradezu nicht nehmen. Man legt ihr also unvermerckt Messer und Scheeren hin, und sie zerschneidet die Hülle des Balgs, aus — Neugierde, Langerweile, Uebermuth, u. s. w. Sie findet endlich

lich das scheußliche Gerippe von selbst, und — wirfts weg. *

J. Aber — die Art der Aufklärung? Ich habe mir ganz andere Begriffe von ihr selbst, ihrer Absicht, von dem Punct aus welchem sie ausgehen, und zu welchem sie führen müsse, gemacht, als der Orden es zu verlangen scheint.

M. Glaub's gern! Gehn Sie ihr aber nur nach. Haben Sie kein Auge für ihre Fortschritte und Würckung auf Menschenköpfe? z. B. hätten Sie — zu Hildebrands Zeiten, auf die Beantwortung der Frage: ob man das Volck klug machen dürffe? — einen öffentlichen Preis setzen können? Itzt kann man es. Der Despotism leidet es schon, weil er die sanften Fesseln der Philosophie trägt. Das Volck Deutschlands läßt sich die Frage, in seiner Mutterspracbe, vorlegen, und abhandeln, ohne sich zu alteriren!

J. Was heißt denn hier eigentlich Volck? und von welcher Aufklärung reden Sie, wenn Sie von

* Sollte man dencken, daß das Lieblingspläncben unsrer Tage: Aufklärung, so zweydeutig seyn könne? Was für eine Magie in Worten ohne bestimmten Sinn liegt! d. H.

von Klugmachen reden? Wie dem aber auch ſey, ſo wär das nun wohl eben kein groſſer Beweis, der Fortſchritte der Aufklärung des Menſchenverſtandes. Sagt man da dem Volck wohl etwas anders, als: ihr ſeyd Eſel, und wir können uns alſo in eurem Beyſeyn, und eben weil ihr Langohren ſeyd, darüber bereden, ob man ſie euch ſtutzen dürfe oder nicht? das Volck, daß das leidet und die Aufklärer nicht ſo fort ſteinigt, muß würcklich —

M. Muß würcklich ſchon ſehr aufgeklärt ſeyn, um zu begreifen, daß dies Vorbote der Morgenröthe, erſte Dämmerung der Freyheit ſey, die ſein harret.

J. Vorbote des goldnen Weltalters! Nicht?

M. So iſts.

J. Des Zeitpuncts, wo es gebratene Gänſe Schaarenweis regnet, und wo ſich wohlthätige Genien die Mühe oben drein geben werden, ſie zu zerlegen, uns vorzukauen, und in den Mund zu ſtecken, dann ſogar der Verdauung zu präſidiren? ꝛc. Bequem wär das genug, und wer vorausſetzt, daß das Volck an dieſen Angel anbeißen werde, der muß

auf

auf alles, nur nicht auf — ſeinen Menſchenverſtand calculirt, alſo eine närriſche Art von Aufklärung im Sinn haben.

M. Ich verweiſe Sie auf den Erfolg, ſo kann ich mir den Beweis a priori erſparen.

J. So werden Sie dann fertig mit Ihrem inkonſequenten Plan, wenn Sie können. Aber ich ſchlage mich da noch mit einem Ungeheuer herum, das ſich mir, ſo offt ich es feſt zu halten gedencke, wie ein Schatten aus den Händen windet.

M. Und das iſt?

J. Der Wiederſpruch den ich in Ihrer Logik finde, nemlich — der Gedancke, daß Ordensband ſich mit Weltbürgerſchaft vertrage, Sclaverey mit Freyheit, heißt das; daß all die ſeltenen Operationen, die Sie mir bisher entwickelten, Werck eines Ordens, und obendrein Werck des Weltbürgerordens ſeyn ſollten, — ſeyn könnten!

M. Und warum nicht? Sie haben, wie ich ſehe, noch gar nicht tief gedacht! Vors erſte geben Sie doch zu, daß es von Anbeginn, Weiſe und Thoren, das heißt: Starcke und Schwache gab?

J. Nun?

M. Und, nur die Thoren und Schwachen hätten gemeine Sache machen, verbunden würcken ſollen, und die Weiſen einzeln? Erinnern Sie Sich doch der Stelle in Ihrer Bibel, wo Ihr Prediger Salomo ſagt: Weh dem, der allein iſt! Wors zweyte, der Hang, ſich zu verbünden, der Ordenshang, das Ausſchließende, das ſein Character iſt, liegt tief in Menſchenweſen verborgen. Iſt, beym Lichte beſehen, nicht ſchon jeder Haushalt, jeder Stand, vom Handwercker, der in Innung zuſammentritt, die excluſiv iſt, bis auf den der Ton angiebt, und die Menſur mit Blute vorſchreiben kann, Orden? Ohne ihm giebts kein Streben, keine Stoßkraft, keine große That.

J. Aber, worinne liegt das? Ich komme nicht auf den Grund dieſer pſychologiſchen Tiefe.

M. Im Gefül der Individualität, die ihr eigner Mittelpunct iſt, alles von ſich wegſtößt, und in die Peripherie hinaus verweiſet, was nicht — Sie ſelbſt iſt.

J. Das beweiſe gegen Ihren Satz.

M.

M. Keineswegs. Sobald nur drey Menschengeschöpfe auf Erden vorhanden waren, brach Antipathie aus. Mit vermehrter Menschenanzal stieg das Uebel höher. Dies zwang sie, dem Gefül der Individualität zu entsagen. Es entstand gemeinsames Band. Aber — auch dies war Illusion, und nichts weiter. Societäten schlossen abermals Societäten aus. Jeder solcher vielgliedrige Körper ruhte abermals auf — Individualität, auf ausschließendem Daseyn.

J. Also wär Societätszustand doch immer nur Zwang unter das Gesetz der Nothwendigkeit? und das beweiset gegen die Vortrefflichkeit des Ordensbandes.

M. Es bekräftiget meinen Satz: daß der Orden der Weltbürger so lange nothwendig ist, als es verschiedenes Interesse, das heißt: Staatsbürgerschafft giebt.

J. Das heißt: der Orden der Weltbürger ist freylich wohl nothwendig; aber er kann auch, rebus sic stantibus, nie aufhören, und also ist Allgemeinheit, einziges Interesse der Menschheit, Menschenbrüderschafft, Gleichheit, ein Unding. Bemercken

mercken Sie hier abermals keine Lücke in Ihrem Syſtem? Aber wir kommen von unſerm eigentlichen Geſichtspunct ab. Ich war neugierig zu wiſſen, wie Aufklärung Werck des Ordens der Weltbürger ſeyn könne, da ſeinem Daſeyn und Dauer nur Nacht und Verborgenheit günſtig iſt?

M. Gut gefragt, Bruder! Eben darinne liegt das Geheimnis und die Kunſt. Tauſende arbeiten für uns und unſern Plan, ohne zu wiſſen für wen, und zu welchen Endzweck. Den Ton geben wir unvermerckt an, und das Incognito des Ordens, erklären Sie ſich doch nun wohl?

J. Sehr wohl. Ich greiffe das letztere mit Händen. Aber laſſen wir das alles hinter uns liegen. Wir ſind beede in einer ſylva ſylvarum, aus der Sie mich doch itzt nicht gerade heraus führen. Alſo beantworten Sie mir leichtere Fragen. Z. B. Gottesdienſt und Regierung ſind Ihrem Erdebrüdervölckchen doch wohl unentbehrlich? und beedes wird doch eine gewiſſe Form haben müſſen, weil wir doch einmahl ſinnliche Menſchen ſind und bleiben, auch, Ihrem eignen Plan nach, nicht jeder Kopf nach ſeiner eignen Manier ſich tragen kann und darf?

M.

M. Gottesdienſt? verſteht ſich! ein verborgenes, höchſtes, unſichtbares Weſen muß man haben, um — den Menſchen imponiren zu können. Das Organ deſſelben iſt der, der die Kunſt zu imponiren verſteht. *

J. Ein großes dunckles Wort: imponiren! Ich will's vor der Hand im beſten erlaubteſten Verſtande nehmen; aber, die Form iſts eigentlich, wovon wir reden.

M. Dienſt des unſichtbaren Gottes, und Form! Reimen Sie doch das zuſammen!

J. Ich halte das immer für leichter zuſammen zu reimen, als — Kindsſinn und Aufklärung, welches Sie, ſo leicht zu combiniren, das Geheimnis wollen gefunden haben. Aber Regierungsform müſſen Sie doch wohl wenigſtens einräumen; denn hier haben wir es mit lauter ſichtbaren, greiflichen Dingen zu thun.

M. Ja; aber möglichſt einfache. Ich ſagte Ihnen vorhin, von nur zwei duldbaren Verhältniſſen. Es iſt das, der regierenden, und das, der regiert werdenden Menſchen-Klaſſe.

* O! du ehrlicher Mann! d. H.

J. Nun, was hätten wir denn da gewonnen? Es müßte denn seyn, daß Sie auch hier anders definirten, als man bisher zu definiren gewohnt gewesen ist. Ihre eigne Vernunftlehre haben Sie, das ist klar.

M. Wir gewinnen vors erste das, daß wir für eine Form der Regierung haben werden; und dann, daß sie nicht auf Willkühr, sondern auf Gesetzen beruhen soll.

J. Und wer soll die Gesetze entwerfen?

M. Die gesunde Vernunft.

J. Und ihr Organ soll seyn?

M. Wir.

J. Das war, dünckt mir, gerade die Anmaßung der Egyptischen Priester. Also gränzte Ihr System doch nahe an Pfafferey, in Ihrem Styl: Schurkerey genannt.

M. In der Manier kann Aehnlichkeit liegen; nicht im Endzweck, und eben so wenig in den Mitteln.

J. Doch! Jene imponirten auch! dirigirten den geheimen und öffentlichen Gottesdienst, und gaben dem Volck — initiirte Könige.

M.

M. Sie bemächtigten ſich der Einbildungskraft, und imponirten durch Aberglauben. Wir arbeiten ihm entgegen! Freund, er muß aus unſrer Weltbürgerrepublik verbannt ſeyn, ſonſt behalten wir unſre Ketten. Kalte geſunde Vernunft allein ſoll Stimme in unſerm Kapitul haben.

J. Sie wollen alle Welt aufklären, und alſo muß am Ende jedermann ſo kalt und vernünftig werden, daß er niemanden den Vorzug wird einräumen können, Organ ſeyn zu dürfen.

M. Den Einwurff erwartete ich. Sorgen Sie nicht! die Menſchenköpfe ſind nicht alle gleich organiſirt.

J. Alſo folgt, daß wir, — nolens volens — Sklaven genug behalten werden, und dann wärs eben ſo gut, wir ließen es beym Alten bewenden; ließen die regieren, die den Beruf dazu haben.

M. Wo haben ſie ihr Creditiv?

J. Und wo der Orden das ſeinige?

M. In der Ueberlegenheit des Verſtandes.

J. Und die bisherigen Regenten nebenher auch im Zutrauen des Volcks, und — wenn Ihnen das

anders bemerkungswerth ist, — in den stehenden Armeen.

M. Eben darum fangen wir an, dies Zutrauen zu untergraben. Wir machen vorerst die Pfaffen verdächtig, lächerlich, decken alle ihre Scandalen und Betrug auf. Wir stellen in Almanachen, fliegenden Blättern u. s. w. unvermerckt, — zuweilen laut, um die Ohren nach und nach daran zu gewöhnen, Fürsten, Adel, und Despoten als synonyme Begriffe auf. Ist Pfaffenkredit dahin, so ist es auch um den Aberglauben, geoffenbarte Religion genannt, die an Pfaffenexistenz und Einfluß gebunden ist, geschehen. Sind Fürsten, die auf ihre Würde halten, in den Augen des Volcks nichts als Despoten, Fürsten aber und ihre Trabanten, der Adel, überhaupt nichts weiter, als — Menschen, so ist — ihr Nimbus dahin!

J. Ich muß bekennen, der Plan ist bis daher so ziemlich weit, und unvermerckt genug gediehen. Man räsonnirt sehr laut weltbürgerisch von Fürsten und oberherrlicher Gewalt. Sie leiden es unter dem mystischen Titel: Aufklärung, daß Preßfreyheit — Preßzügellosigkeit wird. Man kann von Königen, Fürsten, Adel, Kapituln ꝛc. ꝛc. alles

sagen,

ſagen, nur keinen nennen. Sie geben den Stand hin, wenn nur die Perſon nicht angetaſtet wird. Was die Pfaffen anbetrifft, ſo hat der Orden, wenigſtens in Roms Sprengel, es ſchon weit gebracht, ſie zu decreditiren; wenn er gleich noch weit hinter Luthers Aufklärungsplan bleibt. Aber — die Proteſtanten, die Griechiſche Kirche, alle übrige Culten und Bekänntniſſe?

M. Eins nach dem andern! Hexerey haben wir in unſern Plan nicht aufgenommen. Geduld alſo. Im Reich der Wiſſenſchaften und der Litteratur geben wir Ton an, folglich haben wir die beſten Köpfe jedes Volcks, jeder Confeſſion, (auch der Ihrigen, mein lieber lutherſcher Bruder,) in unſrer Gewalt, ohne daß ſie es wiſſen. Das große einfältige Thema, woraus jeder Virtuoſe unſrer Tage ſeine Abhandlung ſpinnt, iſt Philoſophie! dies Wort, ſo mancher Beſtimmung fähig, als es Köpfe giebt, bezaubert mehr, als —

J. So gäb es ja doch Zauber in Eurem Plan? und Ihr müßt zugeben, daß Ihr Euch wenigſtens eben ſo gut aufs illudiren verſteht, als je ein Pfaff! Wird hier nicht Leidenſchaft und Imagination mit ins Intereſſe gezogen? Iſt nicht jeder Narr, der

ſich Philoſoph zu ſeyn dünckt, und, qua talis, eben ſo gut ſein Scherflein Aufklärung in unſrer philoſophiſchen Schreibe- und Plauderperiode beytragen zu müſſen glaubt, als der wohlgeordneteſte kälteſte Kopf, — iſt er nicht an der Einbildung kranck?

M. Laß ſie ſchreiben! ſie ſchreiben zwar wie der Blinde von der Farbe; aber ſie thun uns — doch weſentliche Dienſte. Sie erhalten Duldung, Rede-, Schreib- und Preßfreyheit im Gang, predigen das Creutz gegen chriſtlichen und bürgerlichen Deſpotism und Aberglauben, reden Volcksſprache der Freyheit mit dem Pöbel und Matroſenvolck, und ſelbſt ihr deräſonniren, ihr Hitzigfiebergewäſch hat ſeinen Nutzen. Es gewöhnt die Polizey, die nur immer auf den gegenwärtigen Moment ſiehet, litterariſchen Unfug für Armſeligkeit hält, und beym äußerlichen ſtehen bleibt, daran, die ungeheuerſten Dinge laut ſagen und ſchreiben zu laſſen. Die Würckung davon liegt nicht offenbar vor ihrer Naſe, alſo würdigt ſie dies alles keiner Aufmerkſamkeit. Sie läßt die Köpfe des Volcks behandeln und drehen, ſo lange es, ihrem Begriff nach, nur nicht über die bürgerliche Obedienz, im engſten Verſtande, nicht über ihre Perſönlichkeit, hergeht.

Treibt

Treibt es aber ja einer unſrer Weltbürger-Kalmuken zu weit, nun — ſo bezahlt er mit ſeiner Perſon. Wird er bey den Ohren genommen, ſo geht es auf ſeine Rechnung. An uns, als Corpus, als Zunge in der Wage, denckt kein Menſch. Indeß iſt die Sache geſchehen. Die Schandſchrift wird zwar abgenommen, der Pasquillant, der Rebell — und wie die Weideſprüchlein der ernſten Dame: Bürgerpflicht, heiſſen, wird eingeſperrt; aber das Volck hatte die Schrifft doch geleſen, nahm den Geiſt davon mit nach Hauſe, und — kannegieſerte über Pfaffen und Fürſten, und obrigkeitliche Gewalt.

J. Ein edler Plan, und ſehr verſtändig angelegt! Nun, hochwürdigſter Meiſter, wir wollen doch immer beym Detail, und vorerſt bey den Proteſtanten ſtehen bleiben. Dieſe ſehen hell genug. Wie gedächten Sie denn dieſen beyzukommen? Verzeyhen Sie mir meine Frage. Mir fehlt noch der Weltbürgerblick ins Große, den Ihr genialiſche Männer Euch eigen gemacht habt.

M. Die Proteſtanten haben doch auch ihre Fürſten, ihren Adel, ihre Pfaffen, alſo ihren Aberglauben, alſo ihre Kette? — und bey dem allen doch auch Menſchenfell?

J.

J. Um Verzeihung! Keins von dem allen, in ihrem Sinn.

M. Sie reden als Lehrling! Ich lüftete nur die Binde.

J. Ein wenig mehr, bitt' ich!

M. Nun, wir haben auch unter Ihnen unsre Verbündeten, und nicht initiirten Werckzeuge, in Logen und ausser denselben. Ich dächte, Sie müßten doch z. B. bemerckt haben, daß eine Menge Ihrer Gottesgelehrten die Dogmatik und die Symbolischen Bücher ins Auskehrigt verweisen; andere die Empfindungen und Gefüle wegpredigen, lächerlich und verdächtig machen; andere den Deism laut affigiren, die Bibel als ein systema abderitico philosophicum * behandeln, und Glauben an gött-

* Z. B. Meister Bahrdt, in der Ausfürung des Plans und Zwecks Jesu, der Jesum zum Logenmeister macht, und ihn beschuldigt, er sey ein Gauckler gewesen, — sey gestorben, um — die reine Naturreligion, statt Glaubens, geltend zu machen. Was der Mann sich wohl unter einer Naturreligion dencken mag? Und dieser Herr Doktor gehört auch unter die großen Apostel der neuen Aufklärung! und kein Mensch scheint zu fühlen, wohin sie führe, und in wessen Händen sie ist, und wer sie dirigire: Unter allen pappiernen Drachen, die

göttliche Traditionen wegzuräſonniren bemühet ſind, u. ſ. w. ?

J. Ich muß das zugeben.

M. Haben Sie auch noch keine deutſche ſtatiſtiſche Schrifft geleſen, auf welcher der Stempel: Philadelphia, bürgerliche Unabhängigkeit, Fürſtenhaß ꝛc. ꝛc. unverkennlich geprägt ſtand? wiſſen Sie nicht, daß man itzt alles in räſonnirte Theorie bringt, ſeitdem man den Grundſatz aufſtellte, daß in kirchlichen, politiſchen, merkantiliſchen, ſogar in häußlichen Geſchäfften, alles philoſophiſch behandelt werden müſſe? Alles prätendirt dencken zu können, weil jedermann dencken ſoll, und ich will Ihnen mehr als einen Dorfſchultheis zeigen, der ſeine Portion Aufklärung in die herrſchafftlichen Mandate eben ſo gut als in die Bibel überträgt, und

die itzt in der Welt herum fliegen, und denen der Zaubernahme: Inconſequenz in den Schweif gebrannt iſt, iſt dies Buch einer der lächerlichſten. Und den verfertigte ein Exdoctor Auguſtanae Confeſſionis, weil er — nichts zu eſſen hat, und deshalb ein jus quaeſitum erlangt zu haben vermeynt, Jeſum zu läſtern, der einſt 5000 Mann ſpeiſete! Das ſind unſre edlen Illuminatoren, die aus purem Wahrheitsgefül — was iſt wahrer als die Forderung eines leeren Magens? — uns ſtockblinden Leuten den Staar ſtechen! d. H.

und in der Dorfſchencke, ſeinem ſtruppharigen Auditorio collegia antibiblica und antipolitica lieſt; mehr als einen Bauer, der ſich hertzlich wundert, wie man nur itzt noch ſo dumm ſeyn, und glauben könne, es ſey Chriſtenpflicht, Steuern und Contributionen zu entrichten, und ſich mit Einem Weibe zu begnügen. Gäb's nur keine Conſiſtorien und keine Beamten und Exequirer, er wolle ihnen ſchon weiſen, daß ein Bauer auch wiſſe, was Manier ſey. ꝛc. In Ihrer Garniſon, Freund, hören Sie ſo etwas freylich nicht. Die Menſchheit, die Sie kennen, verſteht kein ander Argument, als Subordination, blinden Gehorſam und Stockprügel. Aber vom Geiſt der ſtehenden Heere dürfen Sie nicht auf das Gantze, von der Marionettenwelt nicht auf die große würckliche ſchließen. Aufklärung der Begriffe löſet die Feſſeln, räumt den Verſtand auf, und engbrüſtigen Aberglauben auf die Seite. Daher herrſcht itzt in der gleichgültigſten Sache von der Welt Anſtrich von Philoſophie. Er erſtreckt ſich auf Künſte, Geſchmack — ſogar bis auf den Eigenſinn der Moden. Man räſonnirt, und räſonnirt nur, über alles. Wo z. B. Winckelmanns ſchneidender Verſtand dem Schönheitsgefül gern Platz machte, da ſtellt ſich itzt der zwerghafteſte

Dilet-

Dilettant auf ſeine Stelzen hin, und — ſkelettiret die einzelen Schönheiten mit mathematiſcher Kälte. Sogar ein runder Hut iſt itzt nicht mehr darum rund, weil er — nicht eckigt iſt, ſondern weil es die geſunde Vernunft erfordert, daß man die überflüſſigen unbequemen Ecken abſchaffe, ſich überall in Nichtsmehr genire, ꝛc. So hat alles ſeinen zureichenden Grund, ſeine raiſon raiſonnante; aller Zwang wird aufgehoben, das heißt: Alles neigt ſich zur Freyheit, die wir wünſchen und befördern. Das würckt, Freund! ſo ſimpel es auch ausſehe, und eben darum deſto ſicherer, weil es gar keine Conſequenz haben ſcheinet. Meynen Sie aber nicht, daß wenn es in dieſer Gradation fortgehet, am Ende jeder Bauer nach dem zureichenden Grund fragen wird, weil ers darf? und nun muß und wird er ſeinen Kopf bald drauf ſetzen, zu wiſſen, aus welcher ſuffizienten Urſach Er — Bauer, Laſtthier der andern Leute ſey? Der Bürger, der das nemliche darf, muß fragen, wo der Magiſtrat herkomme, und wozu der Prediger noch Glaubensſache predige, die kein Menſch beweiſen könne? Die Unterobrigkeit, — und mir dünckt, wir hätten im heiligen Römiſchen Reich ſchon Auftritte gehabt, die dies ſehr klar dokumentiren,

tiren, — darf nun auch fragen, was es heiße: von Gottes Gnaden, und: daran geſchieht unſer ernſtlicher Wille. Aber auch der Soldat wird endlich fühlen, daß er einen Kopf habe, und einſehen, daß der blinde Gehorſam, deſſen ſtärckſte Stütze Er iſt, ihm gerade zwiefach auf dem Nacken liege. Und, wenn das alles nun unausbleiblich geſchehen wird, weil es, der Anlage nach, endlich geſchehen muß, wo werden die Deſpoten dann die Ohren laſſen?

J. Sie geben mir hier allerdings ein großes Licht! Auch die Proteſtanten ſind ſchon ziemlich im Garn. Aber, hat die allgemeine Religion des — denckens, die der Orden einführen will, keinen Nahmen?

M. Er iſt in aller großen und kleinen Kinder Munde: Deism! Religion der reinen Vernunft!

J. Dies trockne, Form- und hertzloſe, freudeleere, metaphyſiſche Kopfgeſchöpf wollt Ihr allgemein machen? *)

M.

* Warum nicht wenigſtens verſuchen, wie weit es möglich iſt, durch ihn Jeſuitiſchcosmopolitiſche Grundſätze zu verbreiten? Iſt es doch bekannt, daß die Söhne des großen Loyola ſich an Leibniz ſelbſt andrängten, und

M. Allerdings, und gerade darum, weil, nur bey ihm allein, Schwärmerey, folglich Trennung, Haß, Prieſter-Cabale, u. ſ. w. unmöglich iſt, und alſo er nur allein allgemeine Religion ſeyn kann.

J. Und wie will der Orden das anfangen, ſo lange die Menſchen noch Hertzen und Empfindungen haben, die ſich nicht wegräſonniren laſſen?

M. Man muß das Dencken erſt allgemeiner, leichter, und alſo annehmlicher machen. Wenn jeder erſt dencken kann, dann wird ers auch gern wollen. Indeß dehnt man Preßfreyheit und Toleranz immer weiter aus. Haben Pfaffen erſt keine Stimme mehr, ſo muß es am Ende dahin kommen, daß Deism, der keine Pfafferey zuläßt, und auf Empfindung und Sinnlichkeit nicht beruht, ſogar öffentlich geduldeter Cultus wird. Univerſalreligion der beſten und klügſten Köpfe iſt er ſchon, und ſo wird er am Ende, — wenn ſchon nicht allgemein,

und ihm Neigung zum Katholicism beizubringen wußten! Konnte ſolch ein denckender Kopf dieſem Mandver nicht widerſtehen, wie ſollen denn unſre denckenwollenden Philoſophlein dem viel glänzendern Deism, der Religion der — Dencker, den Eingang in ihre Spatzenköpfe verſperren können, ſo bald Rom es nur will? d. H.

mein, doch herrſchend werden. Toleranz aber muß ihm den Weg bahnen. Gewaltſame Reform durchaus nicht.

J. Ich habe hier nur eine kleine Erinnerung. Erſtlich, daß Sie immer nur auf die klügſten Köpfe, nicht auf die beſten Hertzen calculiren. Das macht den Deism, und Ihren gantzen Plan mir verdächtig.

M. Weil Sie den Gefülen und dem Hertz — alſo der gefärlichſten und zugleich der ſchwächſten Seite des Menſchen — noch zu viel Werth einräumen.

J. Meine zwote Erinnerung iſt die: darf jeder erſt frey ſagen, was er will, ſo wird er gar bald auch thun wollen, was ihm convenirt, und dann — wird die obrigkeitliche Gewalt von dem Handel früher Notitz nehmen, als ſie glauben, und damit dem Entwurff: auf Freyheit des Denckens über religioſe Gegenſtände bürgerliche Freyheit zu gründen, ein Ende machen.

M. Das würde ſie, wenn ſie den Plan wiſſen, oder beſſer, ihn durchſchauen könnte. Wär dies

an

an ſich möglich, meynen Sie nicht, daß ſie es längſt gethan hätte? *)

J. Nun, wir werden ſehen, ob Sie alles richtig berechnet haben. Die Publizität unſrer Tage wird aber dieſen Weltbürgerplan gewiß auch beleuchten. Sagen Sie mir indeß doch, wie wollen Sie dem gewöhnlichen Menſchen, das heißt: jedem, wes Standes und Würden er ſey, der, ohngefehr ſo, wie ich, immer bey ſeinen fünf natürlichen Sinnen anhebt, und wo er keine Augen und Ohren mit bringen darf, auch nicht dencken kann, den ſpekulativen abſtrackten Deism geſchmackvoll machen?

M. Der Leute, die fürs unſichtbare Augen prätendiren, ſollen ſucceſſiv immer weniger werden. Dazu dient Aufklärung. Die übrigen, die bey ihren fünf ſtupiden Sinnen bleiben, ſoll die Toleranz ſo kirre und kraftlos machen, daß die Vernünftigern nichts von ihnen zu befürchten haben. Wer dann noch übrig iſt, und — Symbol braucht, wer dann noch durchaus glauben will, was man ihm

* Ich muß mir Luft machen! Den Kerl — möchte man prügeln, und gleichwohl dancket man ihm ſo manches Licht über Ordenspflicht! d. H.

aufhefftet, nun, der — bleibe Sclav! Man läßt dieſen Plattköpfen die Tradition, die Bibel; aber man behält ſich die Exegeſe vor. Man läßt dem Pöbel die Pfaffen, aber man initiirt ſie. Dieſe deklamiren dann Sittenlehre und beſchäftigen ſo die Engbrüſtigen. Sie predigen auf der Canzel Naturlehre, reden von Ackerbau, von Blitzableitern, kurz von allem, nur nicht von Dogmatik der Bibel, und entwöhnen ſo nach und nach die Stechhaufen ihrer Heerde von der wollüſtigen Weide der Hertzensbehaglichkeit. Die Lämmer aber, die Jugend, wird früh nach andern Grundſätzen geformt, und endlich ſtirbt doch der alte Hauffen aus!

J. Den Fall nun angenommen, Sie wären über Erwarten glücklich, und die Summe der — Aufgeklärten, in ihrem Sinn, verhielt ſich endlich wie 5 gegen 1, zu den Nichtaufklärbaren, was, meynen Sie, werde die natürliche nächſte Folge ſeyn?

M. Größere Summe Glücks.

J. Allgemeine Anarchie im Reich der Geiſter, und im gemeinen Weſen, Freund! — haben wir keine von Gott ſelbſt geoffenbarte Religion, ſo hat kein Menſch das Recht, dem andern ſeine Meynung

in

in Gottesdienſtlichen Angelegenheiten aufzudringen, oder gar ſie allgemein zu machen. Wir haben dann ſo viele Religionen, aber warlich auch ſo viele Syſteme über Sittlichkeit, als es einzele Menſchen giebt, und Wehe dann der Societät! Deism, oder Religion der Abſteaction kann alſo nie allgemeine Religion ſeyn; und, es drauf anlegen, ihn allgemein zu machen, heißt: der Irreligion Thür und Thor öffnen, jeden Menſchen auf ſich ſelbſt zurück werfen, ihn unabhängig von der Societät machen.*

Ohne Norm und Form iſt alſo alles aus. Jeder tritt dann in die Rechte der Individualität. Das Reich der Sitten, das ſeinen Sitz im Hertz hat, und in Ihrem Plan gantz vergeſſen iſt, wird eben darum gerade ſo viel Land verlieren, als das Reich des Denckens, das Sie allein cultiviren, gewinnen wird. Fühlen Sie das nicht? — oder — denn mit fühlen haben Sie nichts zu

 thun,

* Nun, ehrliche Deiſten, — denn warlich, es giebt ihrer, denen nichts von Rom träumt, und die de bonne foi ſind, was ſie ſind, — — ſeht da, wohin wir kommen würden, wenn wir den Glauben an Offenbarung für Deism, oder Nichtgeoffenbarte Religion, hingäben! A. d. V.

thun, abſtrahiren Sie ſich das nicht? Und nun, wo werden die Aufklärer Ihres Klubbs dann ihre Ohren laſſen?

M. Und die Folge dieſer gefürchteten Anarchie?

J. Ich habe ſie genannt, iſt: — Anarchie. Giebts etwas über ſie hinaus?

M. Ein ſchöner Zirkel! Anarchie iſt Urſach von Anarchie! heiſt das nicht: Urſach und Folge ſind eins? Indeß wiſſen Sie ſich in der Geſchichte der Menſchheit keines ſolchen anarchiſchen Zuſtandes zu erinnern?

J. Aehnlicher, ja! Aber dies war Zuſtand der Brutalität, und allgemein war er doch nie? alſo nie Zuſtand der Menſchheit.

M. Bleiben wir auch nur bey einzeln Völkern ſtehen. Was folgte auf dieſe Anarchie?

J. Ich weis nicht genau! aber doch wohl nicht unmittelbar das entgegengeſetzte?

M. Abſpannung aller Kräfte.

J. Nun das iſt gerade das, wobey Sie alles zu fürchten, und nichts zu gewinnen haben.

M.

M. Und gerade das, wenn Sie erlauben, worüber Ihr noch verbundenes Auge nicht hinreicht. Sie ſehen den mächtigen, nimmer ruhenden, alles belebenden, alles zerſtörenden, und wiederaufbauenden Genius nicht, der das große Rad der Welt von Anbeginn im Schwung erhielt. Wenn die Gährung vorüber iſt, giebt es Sediment. Das ruth; iſt nun erſt zu behandeln. Verſtehn Sie mich? Glauben Sie, wenn Menſchheit ſich je recht abgearbeitet hätte, ſie würde ſich nach Führern ſehnen, nach Aerzten, die den Geiſt des Lebens ihr einhauchten!

J. Es ſcheint, dieſe Anarchie ſey ein Theil des großen Proceſſes Ihrer Palingeneſie! Itzt arbeiten Sie noch, die Gährung allgemein zu machen, um — einſtweilen im Trüben zu fiſchen, bis ſie vorüber iſt. Giebts erſt Sediment, dann treten Sie als unſterbliche Genien hervor, und beleben alles. Das wird der Moment ſeyn, wo wir die Königsbinde erblicken werden, von der Sie vorhin ſagten.

M. Bruder, Ihr Blick iſt ſehr geſund. Aber halten Sie ihn noch nicht für zuverläßig! Ich

sage Ihnen itzt nur; der Orden fürchtet keine Anarchie; nicht: er veranlasset sie.

J. Lieber Meister, es kommt so genau nicht auf das an, was Sie nur sagen, sondern auf das, was sich aus Ihren Vordersätzen abstrahiren läßt.

M. Studiren Sie nur vorerst die Geschichte der Menschheit vollkommen durch den Chiffer des Ordens. Sie werden noch mehrere Wunder erblicken; werden sehen, daß er nie ausstirbt, nicht aussterben kann, sich auf ewigen Säulen der Nothwendigkeit unter den schröcklichsten Ruinen erhält.

J. Ich begreife es, daß er für mich, und für unendlich schärfere Augen, als die meinigen sind, noch immer seine Geheimnisse habe, das heißt: — seine Lücken und Widersprüche!

M. Es wär übel, wenn das nicht wär! wenn Sie sie combiniren könnten.

J. Ich habe da so einen gewissen Einfall; — immer nur Einfall, und weiter nichts; das geb' ich zu; aber doch —

M. nun?

J.

J. Ich wittere — Jeſuiten.

M. Sind ja exjeſuitiſirt! und überall, — wann entſtanden ſie? *

J. Ich habe mich nicht gehörig ausgedrückt: Jeſuitiſche Grundſätze, wollt' ich ſagen.

M. Iſt etwas geſagt, aber was ſoll daraus folgen?

J. Nun, ich dächte, das könnte ein Blinder errathen.

M. Und der ſind Sie würcklich! Unterſcheiden Sie doch Jeſuiten von Jeſuitism!

J. Das iſts, was ich meyne; aber ich kann es nicht entwickeln.

M. Da haben Sie das eine Ende des verſchlungenen Knotens: Jeſuiten ſind Weltbürger der erſten Klaſſe, Freymaurer der letzten. Jeſuitism können Sie getroſt für Kosmopolitism annehmen.** Nun, ſuchen Sie das andere Ende zu finden!

* Wenn das ſo viel heißen ſoll, als: es gab Schurcken ehe es Jeſuiten gab, ſo hat der Meiſter recht.
A. d. H.

** Bravo! das heißt ſeinen Lehrling — aufklären.
A. d. H.

J. Ich vermag es nicht! Sie räumen mir mehr ein, als ich je zu glauben gewagt haben würde. Freymaurerey — Jeſuitism — Cosmopolitism — das alles im Grunde ein Ganzes? und wer ſagt mir das? — Ich erliege dem Nachdencken!

M. Ermannen Sie ſich! Kinder werden durch Nahmen, leeren Worthall, irre geführt; nicht Männer. Der Weiſe läßt das alles hinter und neben ſich liegen, und verfolgt ſtandhaft ſeinen Geſichtspunct.

J. Alſo?

M. Aber, lieber Bruder, wozu weiter ein: alſo? Ich habe Sie unvermerckt bis auf den Punct geleitet, wo Sie dem Altar, auf welchem das heilige Feuer des Cosmopolitism lodert, gerade gegen über ſtehen. Was wollen Sie itzt weiter? In kurtzer Zeit nehme ich die Binde von Ihrem Auge. Hier ſehen Sie der Obern gnädigen Befehl dazu. Bald ſind Sie, auf ewig, der — itzt noch verborgenen — Republick der Weltbürger einverleibet. Geſtehen Sie nun, daß Sie vorbereitet werden mußten, das volle Licht, den wahren Begriff von Freyheit zu tragen.

J. Das muß ich! hätten Sie damit debütirt: „Cosmo-

„Cosmopolitism und Jeſuitism ſind eins und „daſſelbe; Freymaurerey iſt Werckzeugs- und „Würkungskreis des erſtern; *

ſo ſtehe ich nicht für die Folgen! Das iſt alſo der Geiſt der Geſellſchaft, die Sie bisher unſern Orden nannten?

M. Das iſt er. Sie ſehen doch nun wohl, daß es nicht ſobald gethan iſt, als Sie vorhin ſagten: da bin ich gerade der Mann dazu? Freyheit, lieber Bruder, verlangt geprüfte Schultern, und einen Kopf, den nicht jeder Windſtoß hin und her werfen kann.

J. Aber gleichwohl — wie können Jeſuiten — dieſe Sklaven und Staublecker des Oberprieſterlichen Pantoffels, dies Pfaffengeſindel — wie kann ſein Geiſt ſich mit Freyheit vertragen?

M.

*) So künſtlich führte der Meiſter ſeinen Lehrling durch Halbdunkel, in Mäandriſchen Gängen, bis er die große Wahrheit tragen konnte:

„Die verborgenen Obern der Freymaurerey ſind „keine Ideale. Ihr Nahme heißt: Cosmopoliten, „für diejenigen, die klüger ſeyn könnten, als ſie „es wünſchen. Aber der Teufel verliert ganz nichts „dabey, ob die geduldigen Schafe ihre verborgenen „Obern für Weltbürger oder für Jeſuiten halten!

A. d. V.

M. Lernen Sie doch nur recht diſtinguiren und combiniren, Freund! Sie ſchwatzen, wie ein Kind! Wer hat Ihnen denn je geſagt, daß Jeſuiten das ſeyen, wofür Sie ſie halten? Juſt ſo wenig ſind ſie Sclaven, als ich — Staatsbürger bin. Ein anderes iſt ſcheinen, ein anderes ſeyn! Sie wiſſen doch, daß Jeſuiten immer, und allenthalben, nur das ſind, wofür ſie ſelbſt gehalten ſeyn wollen? In China Mandarinen der erſten Klaſſe; und da, wo man ſie nicht dulden will, nur — arme Verfolgte, Unterdrückte; Abbés aber, Kaufleute, Virtuoſen aller Art, Ritter, Markis, Grafen, Spieler, Magi, Cabaliſten, Adepten, — kurz, was Sie nur wollen, — je nachdem der Boden beſchaffen iſt, den ſie urbar machen wollen? „Den Geiſt, „der ſie ſchuf, dürfen Sie nur nie aus den Augen verlieren. Das iſt Hauptgeſichtspunct, „an den ich Sie weiter nicht erinnern werde. Im „Conclave giebt er den Ton an; die Congregation „de propaganda fide iſt der groſſe Schlußſtein „des Tempels der allgemeinen Monarchie, und „den legte und befeſtigte er, mit ewig dauerndem „Kütt.

Den Prieſterrock gaben die Jeſuiten hin, weil er ihnen nun da, wo man ihn nicht leiden mochte,

auch

auch nichts mehr helffen konnte. Sie ſetzten ſich nur pro forma der Aufhebungsbulle von Clemens XIV. entgegen, um — Formalität mit Formalität zu bezalen. Ihr Inſtitut blieb, wie ihr General, und ihr Einfluß; Ganganelli aber verfaulte lebendigen Leibes! Laſſen Sie uns bis zu ihrer Entſtehung auf einen Augenblick zurückgehen. Paul III. wußte was er that, wenn er in ſeiner Stiftungsbulle vom 5ten Okt. 1540. ſie ausdrücklich, (und: maxime, ſagt er,) zur converſione infidelium anſtellte. Haben Sie Ihr Latein vergeſſen, oder wiſſen Sie nicht, was infidelis in römiſchem Styl heißt? Anfangs beſtand die Geſellſchafft nur aus 60. Gliedern; ſchon im Jahr 1543. aber durften ſie ihrer ſo viel aufnehmen, als ſie wollten. Sechs Jahr darauf befreyte Paul III. ihre Güter, Beſitzungen, Perſonen ab omni ſuperioritate, jurisdictione, correctione quorumcunque Ordinariorum, und nahm ſie unmittelbar unter ſeinen, und des Apoſtoliſchen Stuhls, Schutz. Clemens XIV. ſagt ſelbſt, — was ohnehin nicht mehr zu läugnen, und wobey alſo weder für ihn, noch für die Jeſuiten weiter etwas zu verlieren war, — in ſeinem Breve: der Orden ſey, gleich Anfangs, nicht nur mit andern Orden, ſondern

ſogar

ſogar mit Fürſten ſelbſt, in Streit gerathen, und ſein Praepoſitus Generalis habe ſich einer abſoluten Gewalt angemaßet, ſo, daß man die härteſten Beſchuldigungen gegen ſie bey ihm angebracht habe, welche den Frieden, und Ruhe, in der chriſtlichen Republik — (mercken Sie dies Wort! Rom hat ſeinen beſondern Styl —) nicht wenig geſtört hätten. Er bekennt weiter, daß ſogar die Inquiſition, (überſehen Sie das nicht! Mönche verfolgen die Jeſuiten!) gegen ihre uneingeſchränckten Privilegien und Regiminis formam geſchrieben habe. Gregor XIV. wuſte ſie am beſten zu benutzen. Er imponirte ſogar altiſſimum ſilentium ſub poena excommunicationis, daß niemand, directe, noch indirecte, ſocietatis inſtitutum, conſtitutiones aut decreta impugniren ſolle.

Wer da noch bloßen, platten, dickköpfigen Mönchs- und nicht ganz andern Geiſt und Abſicht merckt, der muß — ein ſehr Boeotiſches Senſorium haben!

Wie dem aber auch ſey, Sie ſollten doch nun wohl, nach allem, was ich Ihnen bisher entwikkelte, weiter in ihn eindringen können. Laſſen Sie die Jeſuiten, als geiſtlichen- oder Prieſter-

Orden,

Orden, ganz hinter ſich liegen. Sie haben dieſe Livree abgelegt; (tragen ſie allenfalls nur noch in Norden, weil gerade da ſie ihnen Protection erwirbt!) Der Weltbürger-Rock iſt das Gewand, das ſie itzt tragen, und nie würckten ſie ſicherer, als eben da, wo man ſie noch für excuullirte Trabanten und Sclaven eines fanatiſchen Ober-Prieſters hält, dem es nur darum zu thun wär, die gantze Chriſtliche und nicht Chriſtliche Welt unter dem Staab der heiligen catholiſchen Kirche allein zu führen. Machen Sie nicht eine Albernheit! legen Sie den theologiſchen Confeſſionsbegrif von Kirche ab. Dencken Sie ſich bey der Kirche allzeit Rom; bey Rom den Siz der Cäſarn, und der Univerſalmonarchie, bey Catholicism, Coſmopolitiſm; bey Jeſuiten Coſmopoliten, und bey Freymaurerey Jeſuiterey. Das iſt der rechte Schlüſſel.

J. Ich erſtaune! — fahren Sie fort.

M. Das iſt eben der groſſe, dem Coſmopolitiſm ſo nüzliche Irrthum, daß man Jeſuiten mit dummen Mönchen, Möncherey mit Pfafferey, Jeſuitism mit Aberglauben verwechſelt! darüber werden die feinſten Spürnaſen irre, und verlieren

ſieren die rechte Fährde. Als fanatiſcher Mönch kann ſich der Jeſuit verachten, auch verfolgen laſſen. Er wünſcht, wenn er ſein Handwerck verſteht, — nichts mehr, als, für alles zu gelten, nur gerade für das nicht, was er eben ſeyn will. Vergnügen macht es mir, und jedem wahren Weltbürger, wenn die hochſchlauen Proteſtanten, die bittern Feinde Roms, und doch zugleich die armſeeligſten Fürſten-Sclaven, (an die ſichtbare, aber deſto heimlichere, ſichrer würckende Freymaurerey dencken ſie nicht!) ſich beklagen, daß allenthalben heimliche Jeſuiten herumſchlichen, um — die Rechtgläubigen auf tauſenderley Weiſe zu Proſelyten der römiſch-kirchlichen Dogmatik, des Mönchen-Aberglaubens zu machen! Das iſt das non plus ultra dieſer guten Abderiten! Sie fürchten nur Folgen des theologiſchen Aberglaubens; gegen Folgen der allgemeinen Aufklärung, der Handlungsconcurrenz, des imaginairen Reichthums, des Luxus, in politiſchem und philoſophiſchem Verſtande, der Betteley, der Armuth an Kopf und im Beutel, der Vervielfachung der Bedürfniſſe, der immer gröſſern Erſchwerung der Ehe, die daher entſteht; der immer ärgern nicht mehr zu ſteuernden Verwilderung der Sitten, auf

deren

deren Milde sie sich so viel zu gute thun; her daher rührenden Verachtung der Gesetze, der Spitzbüberey die nun angewendet wird, sie zu eludiren, kurz, des Universalschwindels, und endlich des allgemeinen Bankerots, zu welchem das alles sie des nächsten führen wird, haben sie keinen Sinn zu protestiren, so wenig, als gegen Freymaurerey, ihren Geist, ihren Endzweck und Ausbreitung bis fast ins unendliche! Indeß schreiben, beweisen, deklamiren, protestiren und warnen sie von Kanzeln und in politischen und gelehrten Journalen, für Römischpapistischem Sauerteig, für Tonsur, u. s. w. Gantz gut, wenn die Rede vom 11ten und 12ten Jahrhundert wär, wo tagediebisches faules Geschmeiß in Kutten den Ton angab! Aber itzt? wo Aufklärung, Publizität, Finanz, Industrie, Handlungsgeist, Philosophie, Duldung, Preßfreyheit ꝛc. die großen Zauberwörter sind, traut man Rom die — Feuerländische Stupidität zu, mit Möncherey, dem Kinde der Tummheit, würcken zu wollen? Warnt für Jesuiten daß sie, sie sich zu Predigern derselben unter Protestanten gebrauchen ließen? Sie, aller Aufklärung sich wiedersetzen? O, der armen Köpfe! hat wohl einer recht nachgedacht, was Aufklärung sey? wo sie

ausgehen müſſe? wo ihr Ziel ſey? „und welchen „Einfluß Rom durch die öffentlich protegirte „Freymaurerey in Kirchen, Cabinetten, Armeen, „in catholiſchen und proteſtantiſchen Ländern habe? „wie es durch ſie alles combinire, auf einen Ge„ſichtspunct richte, und ſo die große Maſchine di„rigire? „

Wie geſagt, das quid pro quo iſt höchſt lächerlich, aber zugleich ſo höchſt heilſam, für Coſmopolitism, daß uns dermalen an nichts mehr gelegen ſeyn kann, als: „das proteſtantiſche über„aufgeklärte Publikum recht lange in dieſer Verlüe zu erhalten. „

J. Sie verſchieben mir das Glas, wodurch ich ſehen ſoll, immer ſeltſamer. Ich ſtehe da in einem magiſchen Kreis —

M. Dafür ſind ſie noch — engbrüſtiger Proteſtant, mit gepreßtem Kopf!

J. Nun doch — Sie wollen doch ein ehrlicher Mann ſeyn?

M. Zweifeln Sie daran? Wer hat bey ſeiner Ehrlichkeit itzt mehr zu verlieren! Sie oder ich?

J. Sie verſtehen mich nur halb. Ich meyne, wie ein ehrlicher Mann ſich mit — Jeſuiten, wenn ſie ſolche feine Betrüger ſind, affiliiren, und mit ehrlichem Mann zumuthen kann, ein gleiches zu thun?

M. Sie dauern mich, Bruder! Nur Eins, zu Ihrer Beruhigung: Wo meine Ehrlichkeit bleiben kann, da, dünckt mir, könne die Ihrige ſich auch für geborgen halten. Ihre Begriffe ſind nur noch weit weniger aufgeklärt, als Sie es meynen. Hören Sie geduldig zu!

J. Ich bin gantz Ohr für alle dieſe Unbegreifflichkeiten.

Fortſetzung.

M. Faſſen Sie denn jedes Wort genau, das ich Ihnen von nun an ſagen werde. Wahr iſt es, die Aufklärung, die ſich itzt über alles verbreitet, kam dem Cosmopolitism gantz ungelegen, und — Luther iſt ohnſtreitig der Rieſe, der das feſte Fundament des Gebäudes der römiſchen Alleinherrſchafft erſchütterte, welche ehedem auf Aberglauben und Brutalität der Sterblichen beruhete. Aber, ſeitdem änderte ſich der Plan auch ſo fort: Jemehr Aufklärung ſich, in jedem Fach und Rückſicht, ausbreitete, jemehr die profane Weltweisheit

ſelbſt allenthalben aufräumte, deſto mehr kam Rom, der Thron des Cosmopolitism, ins Gedränge. Beym Syſtem der Möncherey war in Europa, und am wenigſten in den proteſtantiſchen Ländern, — nichts mehr zu gewinnen, und alles zu verlieren. Konnte es nun eine ungeſuchtere, leichtere, natürlichere Operation geben, als die:

„die Völcker, welche Rom unterworffen blieben, „ſo lange als möglich, noch im Wahn und Aber„glauben zu erhalten, und auf alle Weiſe zu „verhindern, daß Aufklärung nicht bis zu ihnen „dränge;* die ſchon aufgeklärten Nationen „aber bis auf die Höhe des Schauens, wornach „ſie ſo begierig waren, zu ſchnellen, daß ſie — „für lauter Licht — nichts mehr ſahen.

Man bemächtigte ſich alſo aller Cabinette der Fürſten, Römiſcher Confeſſion, und aller Erziehungsanſtalten ihrer Länder, durch Hülfe der Jeſuiten,

*) Und eben darum hat das —, aufgeklärt ſeyn wollende Franckreich, im Jahr 1785 noch ſeinen — Labre erhalten! die Philaleten, die Adepten-Logen in Paris ſchrauben den Archaeus aus lebendigen Menſchen, und nennen das erhabene Philoſophie! — in Spanien aber klärt — die Inquiſition noch auf! u. ſ. w. A. d. H.

ten, und der, alle Staatsgeheimniſſe öffnenden Ohrenbeichte, und erhielt ſie ſo in Demuth, Glauben, Abhängigkeit. * Unter den Proteſtanten aber brütete man Haß des Aberglaubens, und Begierde zu Unabhängigkeit in ſpiritualibus immer mehr aus, und verſchaffte ſich, ganz unvermerckt, Einfluß auch auf die Erziehung dieſer — großen Kinder, dadurch, daß man ſich in ihre politiſchen, und kirchlichen Angelegenheiten, auch in ihre philoſophiſchen ** und litterariſchen, ein wenig miſchte; wo es angieng, ihrer Fürſten einige, (zumal die Deutſchen, die von je her die fiérſten waren,) wieder auf die Seite der Römiſchen Confeſſion zu bringen, dieſe aber pfleglich und glimpflich behandelte, den Hohenprieſterſtab niemals als gebietender Herr auflegte, ſie Söhne nannte, ihnen Günſtlinge und Beichtväter ex ſocietate Jeſu beygab, die ſich aufs Peccadillen veranlaſſen und abſolviren — verſtanden, und es nie rigoros nahmen. Die Herrn fan-

* Man leſe doch Moſers Patr. Archiv, III. Theil, S. 251, bis 266, ſo wird man ein Beiſpiel hievon, und von dem, was Rom durch Jeſuiten möglich machte, finden. A. d. H.

** Leibnitzens Beyſpiel, der dem Catholicism günſtig gemacht ward; beſ. Note oben. A. d. V.

den das bequemer für ihre Gewiſſens-Freyheit, als Luthers ſchwerfälligere Moral. Nichts war nun leichter, als den — Geiſt des Volcks ſucceſſiv dahin zu lencken, wohin ein ſolcher Fürſt, und die Nächſten um ihn, durch ihren Einfluß abwärts, wollte. Muckten die — Prälaten, Grafen und Herren, von Ständten und Ritterſchaft, ſo — gabs ja Reverſe, Hofbedienungen, Orden, Diſtinctionen, Penſionen! Nach und nach wurde alles mehr gebahmet. Die Aufklärung gebahr Gleichgültigkeit, dieſe Toleranz, — und dieſe nebſt philoſophiſchem Spott und Saltz, untergrub den Proteſtantism, ohne daß ſeine eifrigſten Bekenner es ahndeten. Itzt befördern ſie ſelbſt die uns ſo nützliche Toleranz, und rühmen ſich deshalb ihrer — Weisheit! wo man hingegen den Fürſten nicht zum Proſelyten machen, alſo ſo gerade feſte Schritte nicht thun konnte, da — lies man es vorerſt gut ſeyn, paßte das Tempo ab, wo Duldung und Gleichgültigkeit, die Mutter der Erſchlaffung, erſt zahm gemacht haben würde, brachte in der Stille die Freymaurerey erſt in Cours, welche beedes ſo ſehr befördert, und unterhielt indeß ſtete Jalouſie, zwiſchen dem Corpore evangelicorum und der römiſchen Confeſſion. Man ſchrie über Unterdrükkung,

kung, provozirte auf den Westphälischen Frieden, und — Gegenbeschwerden wurden entweder abgeläugnet, oder doch — nach der deutschen langsamen Verfassung, war, und ist noch, nichts leichter, — in bleyerner Rechtsform abgehandelt. Man hetzte endlich, ohne zu scheinen, als nähme man Theil am Handel, selbst ihre steifen Orthodoxen, und ihre aufgeklärt seyn wollenden Theologen aneinander, und dermalen ist es, (Danck sey es dem Geist des Protestantism, der so sehr zur Denckfreyheit führt, daß jeder einzele Doctor dieses Bekänntnisses das Recht, anderer Meynung, als seine Collegen zu seyn, eo ipso für sich hat!) dahin gediehen, daß die Herrn Antirömer sehr zu thun haben sollten, wenn sie itzt beweisen müßten, ihre Confession sey eine von denen, auf dem Reichstag im Jahr 1555, im heil. R. Reich deutscher Nation confirmirten Bekänntnissen! So weit sind wir übrigens längst, daß die gescheutesten Köpfe des Protestantism dafür halten, Pfaffen seyen allenthalben nur Pfaffen; die Bibel überall nicht vielmehr als — christlicher Wedam, — und so spöttelt der aufgeklärte Protestantische Juncker so gut über seinen Superintendent oder Dorfpfarrer, als der kühne Bauer Sr. Hoch- oder Ehrwürden

nur für einen armen Sünder hält, der blos schwatze, weil er dafür den Dezem erhalte. Ich zeichne Ihnen hier nur Grundstriche. Ketten Sie sie selbst chronologisch im 17ten und 18ten Jahrhundert zusamm n, und nun bitt' ich um Aufmerckſamkeit. Mercken Sie jedes Wort! Eins war noch im Wege:

Glaube an Bibel!

Auf ihr und der Ehrfurcht für sie, beruht, wie ich Ihnen, aus Mosis System bewies, Aberglaube und Geistesschwäche jeder Art noch itzt. Sie ist die große Vormauer des Despotism über Menschen-Freyheit.* Sie reicht jedem der die letztere knuten will, die Mittel dazu dar. Sie heiliget das Ansehen der Despoten, indem sie sie Götter und Organen der Gottheit nennt.

J. Also kann sie ja Roms Archipriester sehr gut benutzen! wie kann sie ihm denn im Wege seyn?

M. Dem Archipriester nicht; aber dem Archi-Monarchen, der keine Götter neben sich

* Seltsam ists doch, daß das alles kein wahrer Protestant in der Bibel findet, und also hat der Meister doch darinn recht, daß alles auf die Augen ankommt, mit denen man sie liest. A. d. V.

ſich duldet. Lernen Sie doch einmal diſtinguiren! hab' ich's Ihnen nicht deutlich genug geſagt, daß der Prieſter-Nimbus nur für die catholiſchen Glaubensgenoſſen Hülle iſt, die aber itzt, unter den Proteſtanten, und allen die frey dencken, wenig Ehrerbietung verſchafft, ſeitdem man aufgeklärt genug iſt, um zu wiſſen, der römiſche Biſchof ſey ein Menſch, wie jeder anderer, durch den der heilige Geiſt ſo wenig rede, als er durch Sanct Petern je geredet hat?

J. Ach! nun freylich, der Aufklärung, daß Sanct Peter und der heilige Geiſt nichts mit einander gemein haben ſollen, iſt die Bibel ſehr entgegen. Ich bewundere das Maas von Illumination, das Sie mir mittheilen, und verſtehe Sie nun ſehr gut. Seitdem man nehmlich den Pabſt die Ohnfehlbarkeit, und damit die geiſtliche Oberherrlichkeit, durch welche er ehedem ſich auch über die weltliche empor ſchwang, abdiſputirt hat, iſt Sanct Peter auch nur ein Maulaffe! So lange die Dekretalen heilig waren, war's die Bibel auch. Iſt das nicht die Quinteſſenz Ihrer Propoſition, und des gantzen Coſmopolitism?

M. So iſt's. Soll Rom nicht mehr ohnfehlbar ſeyn, warum iſt man denn nicht aufgeklärt

genug, um die Ohnfehlbarkeit, und, was aus ihr folgt, Despotism, überall keinem Menschen, und also auch keinem Fürsten weiter, einzuräumen? Woher denn das? Weil die angebetete Bibel, die, so lange sie in den Händen des Clerus ausschließend war, die Infallibilität des Obersten Priesters gut bewies, itzt, in aller Protestanten Händen gerade das Gegentheil documentirt, und ihre Chalans dafür an den Thron der Fürsten schmiedet. Also, uns ist die Bibel so unnütz, wie der Bannstral; und oben drein, in den Händen der Gegner des Cosmopolitism, die gefährlichste Rüstung gegen seine allgemeine Monarchie. *

J. Sie lassen ihr da alle mögliche Gerechtigkeit wiederfaren!

M. Sie werden finden, daß es also nöthig war, sie um ihren ganzen Credit zu bringen. Die dickköpfigen Bonzen des Protestantism, oder wie sie sich so gern nennen, die Wächter Zions, schrien nun so fort, ohne dabey an Rom zu dencken, über Seuche der Atheisterey, welche der Bibel das Gar-

aus

* An Ehrlichkeit fehlte es diesem Meister nicht, wenn Unverschämtheit Ehrlichkeit, und Herzensergießung Rechtschaffenheit wäre. D. H.

aus machen, und Irreligion auf den Thron setzen wolle; prophezeyheten aus der Bibel die Zeiten des Thiers, und versöhnten sich darüber beynahe mit der catholischen Religion, die doch die Bibel wenigstens stehen lasse. Einige waren gar so schlau, dem Pabst gemeine Sache gegen die Bibelfeinde anzubieten, die am Ende, ihrer Meynung nach, doch auch seine eignen seyn, weil sie mit Sr. Heiligkeit so gar sehr ungezwungen umgiengen. Man schimpfte auf die ältern und neuern Antichristen, aber der Pabst Benedict nannte den Ex-Cammer-Herrn zu Ferney seinen lieben Sohn, und lachte über die Progressen, die dieser und andere lustige und ernsthafte Spötter gegen die Bibel machten, ins Fäustchen. Keiner von diesen frivolen Kerlen dachte selbst dran, wie sehr er für Rom arbeite, wenn er die christliche Religion, in ihrem Dokument, der Bibel, untergrub; und die engbrüstigen Rechtgläubigen, die sich's nicht nehmen lassen wollten, vermutheten ehe alles, als daß Rom, — welches indeß in seinem geistlichen gravitätischen Prunck fortging, und die Stadthalterschaft Jesu Christi immer affektirte, — die Karte selbst mische und die große Volte schlage! O der Thoren, die

nicht

nicht mehr an Alexandern, und den groſsen Plan der Borgia dachten!

Litterarischer Ruhm war, — auch für protestantische Pedanten und Schulgenien — dabey zu gewinnen, wenn man ſie in Geſchmack brachte, an der Bibel zu Rittern zu werden. Dem natürlichen Gang des menſchlichen Hertzens liegt nichts näher, als ſich ein uraltes Dokument vom Halſe zu ſchaffen, das die Freyheit des Denckens und Willens ſo ſehr einzwängt, und alles auf Glauben gründet, was jenſeits dem Monde vorgeht. Alſo beleuchteten dieſe Herrn die Bibel auch. Bald ward's Modenphiloſophie, ſie hie und da lächerlich zu finden, und die Authenticität des Canon zu bezweifeln. Doch — nur Prieſter ſchmälten, der weltliche Deſpotism aber, der nichts arges vermuthete, und auch angefangen hatte, die Philoſophiſche Aufklärung unter die Reichskleinodien zu rechnen, ward bald dadurch eingeſchläfert, daſs man der Sache Anſtrich von purem theologiſchen Pfaffengezänck gab, wovon, auch nur einmal Notiz zu nehmen, weit unter der Würde eines aufgeklärten Fürſten ſey. * Dadurch verloren die Proteſtantiſchen

* Joſeph, unſer groſser Kayſer, gehört unter dieſe Claſſe nicht. Er gab die Bibel in die Hände ſeines Volcks,

teſtantiſchen Prieſter Stimme im Capitul, und Rom ſiegte ſelbſt durch die Waffen der Aufklärung. Natürliche Religion ward auf den Thron geſetzt, und Bibelreligion blieb Antheil der ſchwachen Köpfe und der alten Mütterchen.

Hier habe ich Ihnen den Plan und die Baſis der Univerſalmonarchie des Cosmopolitism ſkizzirt. Er nimt jede Modifikation an, ſchmiegt ſich an jede Ereignis, und benutzt ſie. Je höher die Aufklärung unter den Proteſtanten ſteigt, deſto tiefer ſinckt Bibelanſehen, und mit ihm, NB. (denn das iſt eigentlich Hauptſache!) Deſpotism der weltlichen Macht, die ſich auf Bibel und Aberglauben ſteifft.

Halten Sie es alſo nie für pure theologiſche Schattenfechterey, wenn die Critic den Canon muſtert, exegiſirt, berichtigt, und ausſchneidet, bis am Ende die Bibel zum Dokument des reinen Deism herabgebracht iſt. Wenn gleich auch proteſtantiſche,

Volcks, und ſo lange er unſer Kayſer bleibt, hat's nichts mit der Univerſalmonarchie der Römiſchen Ober-Bonzen in Deutſchland zu ſagen. Er wird zu ſeiner Zeit auch in der Freymaurerey Reviſion halten. A. d. V.

tische, oder auch blos philosophische, nicht initiirte Künstler, dies Handwerck treiben, so ist doch der Geist, der sie anfacht, nichts weniger als pur theologisch, oder ihre Arbeit blos abstract; wenigstens sind es die Folgen nicht. Es ist der Geist der großen tiefen Politik, des Cosmopolitism, der tausend Springfedern hat,* alle Finger und Köpfe zu beschäftigen. Er ist es, der zugleich, um das große System der politischen Universalmonarchie Roms zu beschleunigen, die Aufklärung, und alles, was sich durch sie bis ins gränzenlose Bedürfnis für Verstand, Leidenschafft, und Geschmack treiben läßt, auf den höchsten Schwindelpunct exaltirt. Er spannt alle Hirne zu Industrie, und Speculation * in jedem Sinn; er nährt und lenckt, unbemerckt (durch Jesuitisch Geld, Lotto, Kunst und Einfluß auf Europens großes Commerz,) den Nervenfressenden Luxus; er hebt Fabriken und rafinirten Handlungsgeist; zeddelt Jalousien unter den

* Unterandern auch Geld für die Hungrigen, oder Fr. Mr. Schürtzen für die Naseweisen protestantischen Doctoren und Schreiber zu Gunsten des Deisui. Dies wär mit Exempeln zu belegen. D. H.

** Auf deutsch: zu seiner Spitzbüberey, nach des Meisters Bedünken. A. d. V.

den handelnden Völckern an; alle trachten nach Uebergewicht; die Staatsschulden vermehren sich von Jahr zu Jahr, und Köpfe und Hertzen gerathen in ewigen Wirbel. Er mischt und knetet Armuth und Reichthum, Unglauben und Aberglauben, Freyheit und Sclaverey so magisch untereinander, daß am Ende Universal-Bankerot ausbrechen muß, und dann der klügste Patriot das Ruder unmuthig hinlegen und sein Staatskähnchen vorm Winde hertreiben lassen wird. So soll physisches, politisches und religioses Bedürfnis aufs höchste getrieben, Herz, Muth und Verstand mürbe machen, der Kopf über sich gerichtet, und der Protestantism, der Vater der Aufklärung, ohne das mindeste zu ahnden, für lauter Licht stockblind und dämisch gemacht werden. Alle dies wohlberechnete Manége, das ich Ihnen hier en gros zeichne, sieht der gewöhnliche Philosoph für Inconsequenz und Widerspruch an, und — also für nichts weniger, als Theil eines gedachten soliden Plans, und er vergißt, daß Menschen, die einmal beginnen zu dencken, durch Aberglauben nicht mehr gegängelt werden können. *

Aber

* Confer. Garvens Dafürhalten, daß es doch mit dem menschlichen Geschlecht nie dahin kommen werde, daß es durchaus blödsinnig werden würde. D. H.

Aber es wär schlimm für Cosmopolitism, wenn er nicht dafür Mittel hätte, und sorgte, daß sie — selbst auf dem Wege des Lichts, nach welchem sie trachten, in die Ohnmacht und Unthätigkeit geführt würden, die immer Folge von jeder Ueberspannung, und allein das Seil ist, an welchem man die überklugen Leute führen kann und muß. Dies vermag man nur dann, wenn man sie auf den möglichst höchsten Punct führt, und es bis zur — Convulsion bringt. Dann erst folgt Abspannung. Wer steif in die Sonne sieht, ist nicht minder blind, als wer sich die Augen verbindet.

Ich erinnere Sie nochmals an die Borgia und an — Alberoni's Plan; studieren Sie Geschichte! den Schlüssel dazu haben Sie nun, und vergessen Sie nie, daß die Kunst allein darinn besteht, daß der Führer seine Absicht nicht mercken läßt, und mit magischen Wörtern bezalt. *

J.

* vid. des erreurs et de la verité; Mesmer und Consorten; die Berl. M. S., Nicaise Nicolais Reisen ꝛc. — Auch Lavater, der ehedem so klare Aussichten in die Ewigkeit hatte — desorganisirt itzt sein Weib, wird nun auch, nach dieser Gradation, bald aufs baquet moral schwören, und dann behaupten: das baquet moral macht uns rein von allen Sünden, Amen!

A. d. H.

J. Nennt man das ſonſt nicht Spitzbüberey, Heucheley und Betrug?

M. In dem Verſtande ſeyd Ihr, Soldaten, dann auch Heuchler, und jeder geſcheute Mann iſt ein Betrüger, ſobald er einem Dummkopf gegen über ſteht.

So wie Eure Heerführer euch mit Ambition, (ein Ding, das eigentlich gar keinen beſtimmten Sinn hat!) auch lencken, wohin ſie wollen; ihr aber den gemeinen Mann, mit dem Stolz ſeines Handwercks dahin bringt, daß er Stockprügel verträgt; ſo machte man ehedem die Worte: Andacht, Glaube ꝛc. zum großen allgemeinen Feldgeſchrey, und der geheime Sinn war: Aberglaube. Durch ihn jagte Rom Schaaren von ſtoltzen mächtigen Fürſten, Rittern, und Völckern in die Sandwüſten des gelobten Landes, lies ſie da ſchlachten und ſich verbluten. Itzt iſt die große Parole: Philoſophie, Aufklärung, Freyheit ꝛc. und dadurch treiben wir ſie vor uns her, in das große Irrhaus der Imbecilen. O, glauben Sie mir, die Menſchen bleiben ſich immer gleich. Ihre Leidenſchaft iſt der Ring, den ihnen die Natur in die Naſe ſchmiedete, und dem weiſen Mann giebt ſie das Ende der Kette

in die Hand, und eine — Schalmeye. Sie verstehen doch die Hieroglyphe?

J. Sehr gut!

M. Nehmen Sie das noch als Evangelium, mit nach Hauſe. Soll es je Friede auf Erden geben, ſo iſt durchaus nothwendig, nur eine Obergewalt, nur ein Volck zu haben. Dahin arbeitete Weltbürgerſchafft von Anbeginn. Ihr Centrum war — von Romulus an, — Rom.*

Daß Prieſter, in ſpätern Zeiten, den Sitz der ſtolzen Conſuln einnahmen, änderte gar nichts an Weſen, nur an der Form. Kehren Sie Sich nie an die Mütze unter der dreyfachen Krone, ſehen Sie nie auf den geiſtlichen Oberherrn und ſeine bekuttete Garde. Dies iſt weiter nichts, als Redouten-Mummerey. Der groſſe wahre Punct iſt Alleinherrſchafft der kalten Vernunft über Menſchenköpfe, und Hertzen. Wär es heute ſchon dahin gediehen, daß der Oberprieſterliche Schimmer Roms Anſehen und Einfluß allgemein hinderte, Sie ſollten bald ſehen, mit was der heilige Vater ſeinen

* Und Joſeph wolle es bald excentriren! Amen. A. d. H.

ſeinen Apoſtoliſchen Schmuck vertauſchen würde? Allein, bis dahin ſind wir noch nicht! Noch ertrügt die Menſchheit dies Schauſpiel nicht. Vorerſt erhält man alſo noch; — aller Abzüge ohngeachtet die der päbſtlichen Cammer durch die Finanzoperationen der Fürſten gemacht werden, — doch das Oberbiſchöffliche Dekorum, weil man es noch hie und da braucht, und läßt mercken, daß einem nur daran, und am Heil der chriſtkatholiſchen Seelen gelegen ſey. Die feinern Proteſtanten aber, die nun ſchon weit mehr entprieſtert ſind, als die Catholiken, und denen, ihrer Bibel ohngeachtet, der Deism, wegen der Denck- und Preßfreyheit, die ſie genießen, leichter zu verdauen iſt, als ihren ehrlichen catholiſchen Brüdern, könt man mit Religionsvereinigung, und Philoſophie. Man predigt ihnen Sittenlehre für den — Verſtand, und ſagt ihnen, daß nur die Pfaffen-Dogmatik, (alſo die Bibel, an die ſie dabey gar nicht dencken, ſondern an die Symboliſchen Bücher!) der Vereinigung entgegen ſtehe. Man befördert die Toleranz immer mehr unter ihnen. Man bohrt ſie mit Ehrbegierde, philoſophiſcher und darum duldſamer zu ſeyn, als es die Catholiſche Confeſſion ſey. Sie beiſſen an den Angel, und bauen

ihren catholiſchen Brüdern Kirchen, indeß die catholiſchen weltlichen Fürſten unter den Mönchen aufräumen. In dieſe neuen Pflantzſtätten ſchickt man nun geſchmeidige freundliche Prieſter, heimliche Jeſuiten, und läßt ſie ſchwatzen, wie Pater Schorenſtein in Berlin. Dieſe, mit allen Künſten der Weltklugheit ausgerüſtet, predigen Sittenlehre, Bruderliebe, Toleranz; bieten beede Hände zur Vereinigung, machen alles leicht, breiten unter ihren Schäflein den nemlichen Geiſt aus, bis am Ende kein Menſch mehr wiſſen wird, ob irgend ein Unterſchied zwiſchen den drey Confeſſionen ſey. * So wie ſie, an einigen Orten, einander ſchon die Kirchgeräthe borgen, und das als eine acte de l'heroiſme ſorgfältig in allen Zeitungen ausposaunen laſſen, ſo werden ſie einander im kurtzen auch die Prieſter borgen. Der Paſtor wird die letzte Oelung geben, und der Weltprieſter am Reformationsfeſt erzälen,

*) Steckt ſich auch hinter den langsbrigten, zudringlichen, unverſchämten Maſius, der mitten in einer Lutherſchen Stadt, auf einer lutherſchen Univerſität, öffentlich ein Schild an ſeine Hütte hängt, und ſie zum Mittelpunct der Correſpondenz, der apoſtoliſchen Geſellſchaft der Religionsvereiniger machen darf! O, der proteſtantiſchen Aufklärung und Scharfblicks!
A. d. V.

erzälen, daß Doctor Luther doch ein Mann von viel Verſtand geweſen ſey. Das wird der große Moment der endlichen Vereinigung ſeyn. Finden die Menſchen erſt keinen Confeßions-Unterſchied mehr, was bleibt ihnen dann übrig, als — natürliche Religion *? Das iſt der myſtiſche Zuſtand, auf welchen Ihr Proteſtanten ja ſelbſt harret, und ihn wünſcht, wenn Ihr — von einem Hirten und einer Heerde redet.

J. Oder vielmehr der, von dem die Bibel ſagt: wir gingen alle in der Irre, wie Schaafe. Ein jeder ſah auf ſeinen Weg!

M. Nun, nur noch Geduld! In Deutſchland brach das Ungewitter der Trennung zuerſt in völlige Flammen aus. Nichts bleibt unvergolten. Deutſchland ſoll auch die Ehre zuerſt und vorzüglich haben, unſre Abſicht zu befördern. **

Nun dencken Sie ſelbſt weiter nach. Finden Sie nun den unſichtbaren Felſen-Grund, auf

* Ob der Mann nicht weis, oder nicht wiſſen will, welcher Unterſchied zwiſchen philoſophiſcher Religion, oder Deism, und natürlicher Religion ſey? A. d. H.

** Der Herr Meiſter da iſt ein Erzſchurcke, ſo viel iſt ausgemacht; aber aufs berechnen verſteht er ſich, und Menſchen- und Sachkunde hat er wirklich! A. d. H.

welchem Cosmopolitism ruht? Erklären Sie sich nun die Möglichkeit, jeden anscheinenden Widerspruch zu combiniren? z. B., der Orden würckt durch Mittel, die jedermann kennt; aber man weis nicht, daß sie Ordensmittel sind, und eben so wenig, wohin sie führen. Der Orden klärt auf, also kann ein Plattkopf meynen, er arbeite gegen sich selbst, wenn er eben dadurch der Publizität immer mehr Vorschub thut. Man irrt! wir sind nie verborgener, als unter dem glänzendsten Schimmer der Publizität; scheinen nie weniger Einfluß und Absicht zu haben, als unter der großen Allgemeinheit und Freyheit; denn niemand weis, daß sie unser Werck ist, daß wir sie dirigiren, und also am besten wissen, wie weit sie gehen soll. Ich will Ihnen durch noch ein Beispiel zeigen, wie wir Paradoxen verbinden. Wir benutzen schon vorhandene, oder erfinden neue geheime Gesellschafften. An keinen Angel beissen die Menschen lieber an, als — an den, den sie nicht sehen, an — Geheimniß! wir werben dadurch in unglaublicher Schnelligkeit. * So lange es nutzt, würcken

* Was Rom an verminderten Pfaffen und aufgehobenen Clöstern entgeht, das ersetzt es also durch solche Gesellschaften, als Weltbürgerpflanzstätte. Nun können

würcken wir durch dieſe geheime Geſellſchafften, und lencken ihren Einfluß. Sind ſie uns — auf irgend einem Würckungspunct hinderlich, oder nachtheilig, oder überflüßig, ſo beleuchten wir ſelbſt zuerſt ſie öffentlich, und predigen Publizität, deklamiren gegen dieſe Geſellſchaften, als wahre Treibhäuſer des Aberglaubens, und das Phantom löſet ſich auf.

Nun meynen religioſe und politiſche Tauſendkünſtler, das ſey ihr Werck, und dünken ſich ſehr klug. Dominikaner, Bettelmönche, Handlungsgeiſt und Proteſtantism verfolgten von je her die Jeſuiten, und nie befanden ſie ſich beſſer als itzt! Mönchiſche Politiker, und politiſch ſeyn wollende Mönche hetzten hie und da die Freymaurer, und wir laſſen es geſchehen, daß es nur hie und da geſchehe, gönnen den guten Leuten den Spaß, ein

 großes

können gemeine Köpfe nicht combiniren, wie es nur möglich ſey, daß das Jahrhundert des Unglaubens juſt auch das des Aberglaubens ſey! O da liegt's ja! Der tauſendkünſtleriſche Coſmopolitism thut es, der alles zu combiniren vermag! Der die Tempelherrn ſchuf, und die Jeſuiten, und beede aufhub, oder viele mehr, die erſten vermiſchte, die andern verwandelte. A. d. V.

groſſes Stück ausgeführt zu haben, und legen ihnen unter der Naſe einen neuen Operationsplan an, eine Nuß, an der ſie gewönlich Jahrhunderte kauen, und wenn ſie ſie auch endlich aufbeiſſen, ſo finden ſie — Staub, — höchſtens ein Würmchen! rufen: Hoſa! wir haben den Leviathan gefunden, und ſingen: Te Deum!

J. Ich ſehe, mein Hirn iſt zu ſtumpf, für die Feinheiten dieſes Coſmopolitism. Ich bin ſehr verſucht, — um meinem Hertz, meinem Verſtand, und meiner Einbildungskraft Luft zu machen, dies alles alles alles für baare Spekulation zu halten, die einen andern Wirkungskreis erfordern, als unſre Erde. Iſts nicht Spekulation, ſo iſts —

M. So iſts? —

J. Freilich gedachter Plan, hie und da richtig angelegt; aber — mir ſchaudert vor dem Ausgang. Wie man — wenn die Ordens-Obern erſt das Hertz der profanen Welt und der Freymaurer niederräſonnirt, die kalte Denckkraft aber allein auf den Thron geſetzt haben werden, procediren könne; was dann überall der Erfolg ſeyn müſſe, wenn jedermann frey dencken, frey reden, und alſo — unausbleiblich — frey handeln darf,

darf, das bedarf keiner tiefern Unterſuchung. Aber ich ſehe gleichwol noch zwei Knoten in der Verbindung der Dinge unterm Mond, die ſich vom Orden nicht ſo leicht werden auflöſen, und noch weniger aufhauen laſſen: denn bekanntlich gehört zum aufhauen ein Schwerd, und das fehlt ihm.

M. Ich verſtehe Sie nicht.

J. Ich meyne die Fürſten, die ſtehenden Heere und ihren Geiſt.

M. Gantz recht! und eben darum wollen wir keine haben, weil ſie uns hindern.

J. Wollen wir keine haben? Laſſen Sie mich lachen!

M. Wünſch' ich etwas anders, als daß doch jeder Nichtcosmopolit über Coſmopolitism nur lachen möchte!

J. Nein, ernſtlich! das iſt baarer Donquixotism.

M. Voritzt mag's ſo ausſehen. Wenn wir bey den ſtehenden Heeren anfiengen, wenn wir Geiſtesfreyheit auf bürgerliche bauen wollten, ſo wären wir langöhrige Thoren, babyloniſche

Baumeiſter; nicht weiſe Weltbürger. Aber Sie ſehen ja, der Fall iſt gerade umgekehrt!

J. Räſonniren Sie doch mit einer Canone!

M. Mit ihr nicht, aber mit dem, der ſie ladet und losbrennet.

J. Auch er darf nicht raiſonniren.

M. Er iſt doch am Ende auch — Menſch?

J. Sie verzeihn! Er iſt, als Canonier, abſolute Maſchine.

M. Aber der, der ihn losbrennen heißt?

J. Iſt der Heerführer.

M. Und der hat nicht Menſchenverſtand und Menſchenfell?

J. Allerdings; aber er hat auch Menſchenherz und Menſchenempfindung, und ſo gewiſſe Gefühle, die man Ehrgefühle, oder, wenn Ihnen das lächerlich klänge, Ehrbegierde nennt, die, im eigentlichſten Verſtand, den Militärgeiſt bilden und beſtimmen, und für welche der geiſtige formloſe Cosmopolitism keine Endſchädigung giebt.

M. Weis ich nicht ſehr gut, habe ich es Ihnen nicht gleich Anfangs geſagt, daß uns die Ge-

fühle im Wege ſind, weil ſie den Menſchen an Schimären der Einbildungskrafft feſſeln? Meynt Ihr Soldaten, nicht, daß Ihr auch Euren militäriſchen Aberglauben habt? daß Eure Heerführer die Oberbonzen ſind, die Euch mit Träbern der Ambition füttern, und das Fett vorher abſchöpfen? Iſts weniger Schwachheit und Aberglaube, wenn Ihr Euch mit einem Bändchen am Halſe, mit Titeln und dergleichen abfertigen laßt; wenn Ihr zu einem ſeidenen Lappen von Fahne ſchwört, euch — todſchießen zu laſſen, ohne zu wiſſen, warum? und für ſolche Linſengerichte die herrliche edele Freyheit, das Kleinod, das ihr nicht kennt, weggebt, u. ſ. w.? als das Aberglaube und Schwachheit iſt, ein Amulet von Lama am Halſe zu tragen, oder ſich mit irgend einem geweyhten Talisman zu behängen, oder auf einen Codex zu ſchwören, oder Mönchen die Freyheit hinzugeben, und ſich weichlich das Gewiſſen von ihnen dirigiren zu laſſen?

J. Und wenn Sie dieß alles vor der erſten beſten Armee — ich dächte ſogar vor der Wachtparade der Garde des Pabſtes — aufs Haar bewieſen, und der Chef kommandirte ſtehenden Fußes, jeder Mann ſollte Ihnen mit der Säbelſcheide

zehn

zehn Hiebe auf die Fusſolen, — oder wohin es ihm ſonſt gut dünckte — appliciren, meynen Sie, daß ſich auch nur einer muchſen, und, wären dieſe 50. gleich gantz durchdrungen von Ihrer Rhetorik, ſich weigern würde, dem Commando zu gehorſamen? Sie kennen die Magie eines Commandoworts wahrſcheinlich noch nicht!

M. Ich glaube, daß dies mein Schickſal ohnfehlbar ſeyn würde; aber Sie beweiſen ſich eben dadurch ſelbſt, wie tief die Menſchheit geſuncken iſt, ſeitdem wir ſtehende Heere, die ſtarcke Vormauer des Deſpotism, des Drachens, den wir bekriegen, haben.

J. Von dem allen iſt dermalen gar nicht die Rede, ſondern davon, wie Sie dieſen Drachen, der alle Pechkügelchen des Cosmopolitism verdauet, tödten wollen? Einmal ſteht er da, und verheert die ſchöne idealiſche Welt der warmen Weltumformer, der kalten Cosmopoliten.

M. Spotten Sie nicht, junger Mann! Sie ſehen abermals nur Ihrer Binde lang in die Ordnung der Dinge hinein. Wer dirigirt den Geiſt der ſtehenden Heere?

J. Der Fürſt.

M. Und der iſt nicht — Menſch?

J. Wie verſtehn Sie das? doch nicht in Jeſuitiſchem Verſtande?

M. In cosmopolitiſchem, wenn Sie Sinn dafür haben?

J. Wohlgeſagt! Sie wollen mit Sinnen nichts zu thun haben, und prätendiren Sinn für cosmopolitiſchen Verſtand!

M. Laſſen Sie die Sophismen weg. Sie verſtehn mich hinlänglich, wenn ich ſage: der Fürſt iſt Menſch. Er hat ſeine ſchwachen Seiten, und die — nutzt man. Wiſſen Sie keine Beyſpiele in der Geſchichte? keinen Fürſten, der erſt faſcinirt, dann gelenckt ward, wohin geſcheute Leute ihn haben wollten? keinen, der, gerade durch ſeine Leidenſchaften, oder Prätenſionen, oder Liebhabereyen, ſie haben Nahmen wie ſie wollen, Priſe über ſich, — und dann ganz natürlich über ſein Völckchen gab?

J. Nun ja! das waren Plattköpfe, aber nicht Fürſten, die von ihrer Würde richtige Begriffe, und Sinn für ihren Beruf hatten.

M.

M. Auch die Heroen haben ihre Schäferstunden, und sind dann, — wie gesagt: — Menschlein, so gut als andere! Und wir können mit allem andienen. Dem Eroberer mit Generalen; dem, der lieber in der Stille um sich griff, mit Ministern und Cabinetsplanen; dem sinnlichen, mit Künstlern aller Art, auch bedürfenden Falls mit Vertrauten und Beyschläferinnen; dem Dilettanten mit Nahrung für den Geschmack; dem, der gern selbst dencken möchte, mit Leuten, die ihm die Gegenstände unterlegen, über die er dencken soll; dem Faulen, mit Köpfen, die für ihn dencken; dem Geitzigen mit Finanzplanen; ist er zu neugierig, mit schöner Rarität; man macht ihn zum Freymaurer, baut ihm ein Laboratorium und läßt ihn den Lapis im Orden suchen. Wagts ein treudevotester Sklav, Höchst Ihro vorzustellen, daß dies der geradeste Weg ins Hospital sey, so giebt man dem ehrlichen Mann eine Pension, und entfernt ihn. »Sie se»hen, Freund, der Orden ist allen alles, und das »nur darum, weil er allein weis, daß alle Men»schen — Menschen sind, und auf diese ewige »Wahrheit seinen Plan bauet.

J. Herr, rundhin, Sie definiren den Menschen ganz besonders. Im Zustand der Natur ist

Mensch —

Menſch — nur Menſch, einer dem andern, bis auf Alter und Erfarung, gleich. Aber wir leben einmal, im Societäts- im bürgerlichen Zuſtand, und in dieſem iſt der Fürſt — lebendiger Abdruck Gottes; Stellvertreter des Unſichtbaren. Ich dächte das wär ſo ein Thema, an deſſen Auflöſung ſich der Ober-Coſmopolit müde arbeiten könnte!

M. Wie viel Päbſteley doch noch immer in eines Proteſtanten Kopf hauſen und feſtſitzen kann! Gottes Stellvertreter! — Was heißt dieſe Blasphemie in dem Munde eines Mannes, der ſich der Aufklärung der Begriffe ſeiner Confeſſion rühmt!

J. Ich blasphemire wie — meine Bibel. * Hat Gott ſelbſt die Fürſten für Götter und für ſeine

*) So wär's ja doch auch politice gut, wann man die Bibel nicht zum Ammenmährchen verdrehen und jedem Narrn und Schelmen die Freyheit ließ, ſie publice für Pfaffenmachwerck auszugeben, und nach ſeiner und ſeines Clubbs Intereſſe zu commentiren? Chriſtliche Unterthanen, die ihr aufs Wort glauben, und weiter keine Prätenſionen an religioſer Aufklärung und bürgerliche Freyheit machen, ſind, ſo nach, am Ende doch immer ehrlichere Kerls und lenckbarere Leute, als — cosmopolitiſch helldenckende! Hab's immer gedacht, wenn die Herrn erſt mit dem lieben Gott und

seine Stellvertreter wörtlich erklärt, so ist mir's genug! Könnte einer dies hohe Vorrecht mißbrauchen, so ist das seine, nicht meine Sache. Ich beruhe mich gern dabey, und dancke Gott dafür, daß Er der Erde und der Menschheit letzte sichtbare Instanz, Souveraine Organe gab, durch die Er seinen Willen bekannt macht, und seine Ueberlieferungen vom Wege zu unsrer Vollkommenheit so garantirte, daß keine weitere Appellation statt finden kann.

M. Wie man doch schwärmen kann! und wohin doch Schwarm führt! Wer hat den Fürsten zu dem gemacht, wofür Sie ihn hier anerkennen?

J. Ich könnte fragen, wer Sie und Ihren Orden zu dem gemacht habe, wofür Sie und er sich aufwerffen? Aber —

M. Geduld, und ruhige Untersuchung, bitt' ich. Es giebt hier nur zwo Fälle. Der Fürst ist Fürst, das heißt: letzte Instantz sans appél, entweder,

und mit seiner Bibel fertig seyn würden, werde die Reyhe auch an die Fürsten kommen, für die Er doch in seinem Wort so gut gesorgt hatte.
A. d. H. für die Einfältigen.

entweder, weil er ſich ſelbſt, oder weil das Volck ihn dazu gemacht hat. Hier iſt alſo doch immer nur Menſchheit, nichts von Gottheit. Wir brauchen hier noch lange keine Rieſen, die den Himmel beſtürmen. Die Erde iſt unſer dermaliger Standort.

J. Und der Himmel unſer künftiger. Beede band Gott unauflöslich zuſammen.

M. Lernen Sie doch Scheidekunſt des Ordens beſſer. Sie ſind ein erbärmlicher Adept. Die geiſtige Quinteſſenz entwiſcht uns ſo gern, und das Caput mortuum, worinn wir eigentlich würcken ſollten, laſſen wir als tod und unnütz liegen!

J. Ich verſtehe nichts von der politiſchen Alchymie des Ordens, aber das weiß und behaupte ich, daß Sie gefliſſentlich den dritten und allein wahren Fall nicht annehmen wollen; den, daß der Fürſtenſtand ſein Creditiv von Gott habe.

M. Gab es ehe Menſchen, oder ehe Fürſten?

J. Ehe Fürſten, wenn Sie wollen, im einfältigſten Verſtande des Worts.

M. Mann, Sie ſind nicht klug, oder halten mich für einen Gecken.

J. Dencken Sie hinauf, so weit Sie wollen. Endlich müssen Sie doch Einen — oder, wollen Sie lieber — zwey erste Menschen annehmen?

M. Und nun?

J. Diese übten, als erste, ihr Vorrecht des Alters und der längern Erfarung über die Nachgebornen aus. Diese gehorchten also, und jene — regierten. Da haben Sie den Begriff von Fürstenwürde, ihrer Nothwendigkeit, ihres hohen Alters und Ursprungs, bis zum ersten Keim einfältig entwickelt.

M. Und das wär der Fall noch?

J. Ich weis nicht anders.

M. Sie vermengen Vater- und Kindesverhältniß, welches ohnstreitig Gesetz der Natur ist, mit Despoten- und Sclavenverhältniß, welches Mißgeburt des unnatürlichen bürgerlichen, politischen Zustandes ist.

J. Aber Sie nehmen ja in Ihrem eigenen System zwo Verhältnisse: das, der Stärckern gegen die Schwächern, der Aufgeklärten gegen die Plattköpfe, an? Ich rede in Ihrer Sprache. „Kann es einen ärgern Despotism ge-

„ben,

„ben, als den, der aus Ihrem Gebäude folgen „muß? Deſpotism über den Geiſt! „

M. Allenfalls Herrſchaft über eine geiſtige, und gerade die ſchlechteſte Fakultät des Menſchen, wenn Sie wollen; aber warlich nicht über den Geiſt! Eben ſo wenig über den Körper. Wir wollen vielmehr beede frey machen, * und nur die Gefüle, und ihre Verführerin, die Einbildungskraft, unterjochen, weil ſie der wahren Freyheit des Menſchen im Wege ſind.

J. Sie theilen alſo — nach ſeltſamen pſychologiſchen und phyſiologiſchen Grundſätzen den Menſchen! Lieber Herr — Ihrer philoſophiſchen Scheidung ſetzt ſich die Natur ſelbſt entgegen.

M. Der Erfolg ſoll es lehren! aber wir ſchweifen zu weit aus. Die Ordensnaturlehre iſt für Sie noch zu hoch. Die Rede iſt itzt davon, ob Fürſten noch Väter ſind, der gehorchende, Theil noch Kindesrechte habe?

J. Ich nenne Ihnen Joſeph, Katharina II. Friedrich, Guſtav III. und noch hunderte deut-

 ſcher,

* Abermals eine Lüge, Herr Cosmopolit, nur um euren Lehrling irre zu führen. A. d. V.

ſcher und fremder Fürſten, der ältern und neuern Geſchichte, die —

M. Und hätten immer noch nichts bewieſen!

J. Dieſe alle, heißt das, wären alſo nicht Väter und Mütter ihres Volcks?

M. Väter, Mütter ihres Volcks — ſind nicht Väter und Mütter der Menſchheit. Ich hoffe, Sie verſtehn mich, und begreiffen doch nun endlich, daß alle bisherige Form und Vielgeſtaltigkeit in religiöſem und politiſchem Sinn, aufhören muß, wenn —

J. Wenn cosmopolitiſcher Sinn allein herrſchend werden ſoll! das meynen Sie doch?

M. Ja, oder mit andern Worten: Wenn Menſchheit glücklich, das heißt: frey werden ſoll.

Fortſetzung.

J. Was ich begreiffe, iſt das, daß ich Ihren Weltbürger-Orden und ſein Syſtem, nicht begreiffen kann. * Er will, vorgeblich, den Menſchen frey machen, und legt es gerade darauf an, daß er Sclav werden muß. Er will unter hundert Millionen Sterblicher, das goldne Alter herſtellen, das Zeitalter

*) Als wenn das des Meiſters Abſicht geweſen wär, ſich ſogleich begreiflich zu machen. A. d. H.

Zeitalter der geiſtigen, phyſiſchen und politiſchen Bedürfnißloſigkeit, der Hertzensempfänglichkeit, des Kindesſinnes der erſten Generationen, und hebt damit an, die Einfachheit der Gefüle zu unterdrücken, zu zerſtören, und die Denkkraft zu bereichern, um ſie ſucceſſiv völlig zu entfeſſeln! Er verbannt alle Form, Bilder und Senſation, mit dieſer alle Schnellkraft, und verlangt gleichwohl Schnellkraft gegen das, was Er Deſpotism nennet! Er will Reiche in Arme verwandeln, um ihnen die Vorzüge des Reichthums begreifflich zu machen! Arme in Reiche, um ihnen zu demonſtriren, wie lieblich das Loos der Bettler ſey. Er will, durch ſeine Magie, Männer zu Kindern umformen, um aus Kindern — Männer zu machen; und um dies zu erreichen, beginnt Er proviſoriſch, Graubärten Steckenroſſe unterzuziehen. Er will uns aus dem Gebiß der Sinnlichkeit, des friedlichen Genuſſes heraus, ins Land der kalten Abſtraktion verpflanzen, damit wir — Kinder werden ſollen! Kurtz, er findet auf der Erde das Geburtsland der Inconſequenz, und entwirfft gleichwol den inconſequenteſten Plan, den man nur je austräumen konnte, um — Conſequenz nie zu erreichen. Sie behalten den Zuſammenhang Ihres

Plans, das geheimste desselben gewiß noch zurück, oder — ich kann die Chiffer noch nicht fertig lesen. —

M. Junger Herr, Sie deräsonniren und empfindeln da durcheinander, zum — Erbarmen confus. Auch ohne alle Weltbürgerey, die Ihnen doch so gar unbegreiflich dünckt, müssen Sie doch wohl zugeben, daß die Menschheit sich dermalen in einem Kreise von Widersprüchen abarbeitet, die, früh oder spat, doch einmal alles so dämisch machen werden, daß weiter an nichts, als an — Bankerutt des physischen und sittlichen, des einzelen und des Societätsmenschen zu dencken ist?

J. Ich kann das zugeben; aber, — Herr, nun gerade heraus, denn ich habe Sie, in der Hauptsache sehr gut verstanden, die Schuld liegt an — Eurer verdammten Dazwischenkunft! Ich will nicht sagen, daß es Wohlthat gewesen seyn würde, die Menschheit mit blindem Auge dem Abgrund zutaumeln zu lassen, dem sie sich näherte. Aber, Ihr schlagt ihr absichtlich die Augen vollends aus, um Euch ihrer Folgsamkeit desto gewisser zu versichern. Nun denn, mein Herr, was düncket Ihnen davon, wenn

jemand

jemand eine Stadt ausdrücklich in der Abſicht erſt anſteckte, um dann darinn plündern und morden zu können? Suchen Sie die Analogie ſelbſt auf. Gott Lob indeß, daß wir nicht alle zu der großen Bruderſchafft gehören, die ſich ein Barbierbecken für Mambrias Helm aufſetzen laſſen. Ihr meynt vielleicht, alle Leute ſähen ein Bret für eine Fenſterſcheibe an, weil eben nicht mehr Kunſt dazu gehört, einen flachen Vielwiſſer und Halbpolitiker auf den Kappzaum zu dreſſiren, als einen dummen Andächtler? Laſſen Sie ſich die Geſchichte weiland Meiſter Langohrs empfolen ſeyn, der in eine Löwenhaut kroch. Woran er erkannt ward, wiſſen alle Kinder. Zu wünſchen wär es aber doch, daß man die Herrn, die dieſen Unfug ſo unverſchämt zu treiben anfangen, und die ſchon ſo weit um ſich gegriffen haben, — für die tiefe Spekulation auf Fürſtenhüte — von Obrigkeitswegen ein klein wenig an den Pranger ſtellen, und dann an irgend eine Schubkarre anſchweißen lies, um die Erde, die ſie in ein Narren- und Tollhaus verwandeln wollten, vor der Hand erſt von Gaſſenkoth zu ſäubern. Es deräſonnirt ſich doch nicht beſſer, als wenn man eben Muße hat, und bei einem ſo mechaniſchen Handwerck hat der Kopf Sabbatsruhe. Doch das kann

ich allenfalls seiner Behörde ruhig überlassen. Meinen unschuldigen Brüdern, den Freymaurern aber, will ich, so viel ich ihrer erreichen kann, laut zurufen, daß sie in höchstgefährlichen Händen sind; Ihnen sagen, in welchen, und zugleich, daß der Hocherleuchtete Herr, der mir dies alles klar bestätigte, ein Archischurke, und obendrein ein — sehr dummer war. *

Und damit nahm ich den Hut, und lies meinen Kerl mit offnem Maule stehen. Das Ding kann Aufsehen geben; aber, ich kann mir nicht helfen. Warum giebts solche abgefeimte Spitzbuben, die doch zugleich so tölpisch sind, sich jedem aufzudringen. Schreiben Sie mir bald, würdiger Mann, und geben Sie mir nun das Licht, und die Ruhe, deren ich bedarf.

Ant-

* Luc. c. 12. v. 1. 2. 3. 4. 8. 9. 54. 55. 56. Col. c. 2. v 8. Röm. c. 3. v. 13. bis 18. Ich bitte, diese Stellen der guten Bibel hier nachzuschlagen. Sollte der Character und die Grundsätze dieses Meisters das redliche Hertz manches meiner geliebten Brüder, oder auch jeden rechtschaffenen Mann empören, so ist dies gerade das, was ich wünsche. Ich verweise ihn deshalb auf die Vorrede.

Antwort.

Dancken Sie Gott, daß Sie gerettet ſind. Mir wollten Sie nicht glauben, daß hinter ſo ſchlimmernden Anſchein ſolche undurchdringliche Nacht von Bosheit verborgen ſey; daß man unter der Ankündigung von Freymaurerey gerade auf die Fallthür Roms geſtellt, in der Liverey der Freyheit gerade in die ärgſte Sclaverey gefürt werden könnte. Ich mußte es alſo dahin bringen, daß Sie ſelbſt, durch Augenſchein, an der Pforte der Löwengrube ſich überzeugten, wie viel Fußtapfen hinein, und wie ſehr wenige heraus gehen! Dazu diente die Inſtruction, die ich Ihnen gab, und ohne welche Sie Ihrem Meiſter wohl ſchwerlich ins Hertz würden haben ſehen können. In ſeinem Syſtem ſind ſichtbare Lücken, theils, weil er Ihnen nicht alles entdecken konnte, theils weil er es nicht wollte. Aber glauben Sie, dieſe unaustilgbaren, auf jeden Vorhalt gefaßten Herrn Cosmopoliten können alles combiniren, ſo gut als Loyola den Nahmen Jeſus und — Königsmord. Ich will mich bemühen, Ihnen in einigen Briefen vorerſt den reinen Begriff von Menſchen- und bürgerlicher Frey-

heit herauszuheben, und dann ein paar Worte über Freymaurerey. Faſſen Sie mich wohl.

1.

Menſchenfreyheit iſt nicht

„Uneingeſchränckt heit in der Wahl zwiſchen „böſem und gutem, ſondern ſie beſteht

„in allzeit freywilliger uneingeſchränckter „Beſtimmung fürs Gute.

2.

Allein, der Menſch iſt dieſes freywilligen Beſtimmens, in ſeiner natürlichen Unvollkommenheit, nicht fähig, weil er, ohne vorhergehende, und von eigener Kraft nicht abhängende Ausbildung ſeiner ſchlafenden zweydeutigen Anlagen, den Unterſchied zwiſchen bös und gut weder zu erkennen noch zu fühlen vermag.

3.

Er ſelbſt formt ſich ſo wenig als jedes Thier, wenn er ſich ſelbſt überlaſſen bleibt. Er muß alſo geformt werden, weil er ſelbſt es nicht kann. Das Weſen aber, das dies bewürcken ſoll, muß unend-

lich

lich über ihn erhaben ſeyn, weil ſeine Anlagen, wenn ſie einmal entwickelt ſind, bis ins unendliche ſteigen.

4.

Dies Weſen iſt Gott.

5.

Gott nur konnte und mußte alſo dem Menſchen poſitiv beſtimmen, was gut und böſe ſey, wenn der letztere Wahrheit hierüber haben ſollte.

6.

„Allein, der Unendliche, Unſichtbare, konnte „ſich dem ſinnlichen endlichen Weſen, dem Men„ſchen, hierüber entweder gar nicht begreiflich „machen, oder Er mußte es vermittelſt eines Or„gans, das ſeiner Perzeptibilität genau angemeſſen war.

7.

Welch Organ in der Schöpfung iſt dem Menſchen verſtändlicher, als — menſchliches?

8. Die

8.

Die Menschheit Gottes, und die Gottheit des Menschen, sind also bey weitem so dunckle geheimnißvolle Begriffe nicht, als sie es seitdem geworden sind, da man anfing, das göttlich-menschliche Buch, die Bibel, (die uns hierüber das einfältigste unblendendste Licht giebt, die sich, von ihrem ersten Kapitul, bis aufs letzte lediglich mit den zwo combinirten Ideen beschäfftigt:

„Gott ist geoffenbaret im Fleisch, und das „Fleisch ist bestimmt in Geist verwandelt zu „werden, so, wie Finsterniß in Licht,)

erklären zu wollen. Man verlies die Einfachheit des darstellenden Buchstabens, und gerieth darüber in vielfachen Unsinn. Diesen Unsinn nennt man theologische Scienz und — Weltweisheit. Man fragte: obs auch nur möglich sey, daß Gott Mensch seyn könne? „Daß er es seyn müsse, „wenn wir irgend etwas von ihm wissen und ver„stehen sollen, ist eine so gerade und absolute Wahrheit und Nothwendigkeit, daß sie — eben weg[illegible] das ist, den Weisen der Erde, die alles wissen und durchschauen, entwischt ist. Die Bibel bestätigt sie obendrein auf das allerdeutlichste und unbewun-

denste.

denſte. Allein, man ſchreyt dagegen, daß ſie Glauben und Unbegreiflichkeiten verlange! „Man würde es, ohne die Bibel, als abſolut „nothwendig fühlen und begreifen können, wenn „man wollte.“ Wer nicht will, kann nur geradezu läugnen; denn das an ſich Unbegreifliche läßt ſich doch warlich auch nicht in Begreiflichkeit demonſtriren. Wozu alſo Beweis für oder wider ein Ding, von dem man doch ein für allemal behauptet, es ſey unbegreiflich?

Der Menſch kann keinen Urbegriff faſſen und entwickeln, weil er durchaus reinen göttlichen Verſtand vorausſetzt. Der ehrliche Dencker, Hume, ſetzte deshalb auch Sinnlichkeit und Erfarung zur Baſis aller menſchlichen Begriffe, weil er fand, daß Begriffe a priori Unmöglichkeit für endlichen Verſtand ſeyen.

2.

Und nun, wo nehmen denn die weiſen Herrn, die keine ſinnliche Offenbarung Gottes, und kein Document über dieſelbe, — es heiße nun Bibel, oder wie ſie ſelbſt wollen, — zugeben, ihren Begriff von Gott, den Urbegriff aller Begriffe alſo her? A priori giebts keinen; den aus Erfahrung

und

und Ueberlieferung verwerfen ſie! Woher nun der Ihrige?

10.

Bis dahin, daß ſie ſich hierüber näher erklären, (und wir ſind berechtigt, dies von den Oberbonzen des Deism zu erwarten, der unſern Verſtand ſo unmäßig aufklären will, daß wir gar nichts mehr glauben, ſondern, mit Hülfe der hochgeprieſenen Metaphyſik, alles von fern her herausdemonſtriren, und — frey vom Joch des Aberglaubens, den die Bibellehre, ſeyn ſollen —) bis dahin alſo, wollen wir behalten, was wir haben; nehmlich, die auf unſrer eignen Erfahrung beruhende Gewißheit, daß der Menſch durchaus keiner andern, als ſinnlicher relativer Begriffe fähig ſey.

11.

Iſt er denn das, ſo iſt er ſich ſelbſt, — im Zuſtand der Natur, das nächſte, der Mittelpunct, von dem er allezeit ausgeht, und auf welchen er alles zurückführt, weil er nichts, ihm näher liegendes, beſſers und erhabners kennt, als ſein Individuum. Wer das fein einfältig ſehen will, der

gehe

gehe nur in die erſte beſte Kinderſtube, und ſtudire den Menſchen bey der Amme, ſo kann er der hohen Schule und aller Philantropiniſchen Weisheit entbehren.

12.

Iſt nun der Menſch, unter obigen Vorausſetzungen, ſich ſelbſt ſein Mittelpunct, und erſter Begriff, ſo folgt von ſelbſt, daß er, in dieſem Zuſtand, ein iſolirtes Weſen ſeyn müſſe.

13.

Dies Gefül des Alleinſeyns, die unbehagliche, arme mangelhafte, eingeſchränckte Lage, die ihm daraus entſteht, zwingt ihn, aus dem Zuſtand der Natur herauszugehn, um ſein Daſeyn ausgebreiteter und angenehmer zu machen.

14.

Dies iſt erſter Schritt zur Societät. Aber mit demſelben giebt der Menſch zugleich die Berechtigung auf, ſein eigner Mittelpunct zu ſeyn. Nun wird zuſammengeſetztes Intereſſe der Hebel der einzelen vormals iſolirten Weſen, die nun ein verbundenes Ganzes ausmachen.

15.

15.

Soll dies Ganze nicht Schimäre bleiben, so gehört Selbstverläugnung aller Individuen dazu, und darum dringt die Bibel so sehr auf diese Basis aller Tugend.

16.

Aber gerade diese Selbstverläugnung ist der menschlichen Natur, in ihrer Verdorbenheit, das unleidlichste von der Welt. Daher der ewige Widerspruch zwischen Gefühl der Nothwendigkeit einer solchen Selbstentsagung, Anderer in Rücksicht auf uns, und der Abneigung, Andern genau das zu erwiedern, was wir von ihnen verlangen, oder der Freyheit, nichts zu thun, oder zu unterlassen, als was uns nur convenirt.

17.

Sollte dieser Widerspruch, dessen lästiges jeder Einzele fühlt, so gut als möglich vereinigt, und seine Folgen gehoben werden, so war nichts nothwendiger, nichts unentbehrlicher, als positive Gesetze, und die Verbindlichkeit der Individuen, sich ihnen zu unterwerffen. Und wer konnte diese bestimmten Gesetze geben, als ein Wesen, das höher war, als Menschen?

18.

18.

Aber eben aus dieſer Nothwendigkeit entſtand zugleich der unvertilgbare Hang des menſchlichen Hertzens, und der Individualität, dieſe Geſetze, wie es immer geſchehen konnte, zu eludiren oder gar über den Haufen zu werffen. Daher, noch bis itzt, die Unvollkommenheit der Geſetzeskraft, und die leidige gleichwol protegirte Auslegungskunſt poſitiver Geſetze, um die Analogie zwiſchen der Regel und dem gegebenen Fall zu finden, die ſo oft den Richter irre führt, und ihn überredet, er laſſe der Menſchheit blos Gerechtigkeit wiederfahren, in dem Augenblick, da er Individualitätsſtimme für Ruf der Menſchheit und ihrer Rechte hält.

19.

Dies beweiſet beyläufig, daß Geſetze, auch die weiſeſten, am Ende nichts weiter ſind, als — ein pisaller, das den Schaden nie heilt, — nur verbirgt; das den Menſchen nie veredelt, ſondern ihn höchſtens nur zwingt, edler auszuſehen, als er iſt; das ihn zwar handeln macht, aber immer gegen den Willen ſeiner Individualität.

20.

Wer ſich die primitive Societät denckt, denckt ſie als einen ſehr kleinen Körper, und alſo ſehr bedürfnislos. Eben ſo einfach alſo ihre Geſetze, die ſich genau zu dem Bedürfnis verhielten, das ſie veranlaſſete. Sie leiteten möglichſt die Denckkraft und Handlungsweiſe der erſten wenigen Menſchen zum zuſammengeſetzten, aber noch nicht vieltheiligen, Intereſſe der Geſellſchafft; ſie beſtimmten und garantirten jedem ſeine billigen individuellen Zuſtändigkeiten und Rechte, und richteten ſeine wildeſte unbändigſte Kraft, den Willen ſeiner Individualität, zur Uebereinſtimmung mit dem Gantzen. Die erſte Societät war Familien-ſocietät; der Geiſt ihrer Geſetze alſo: Familiengeiſt, nicht ausſchließender Volcks-Geiſt. Das Organ dieſer Geſetze war der älteſte, erfahrenſte, präſumtiv weiſeſte, Beſte der Familie; ſein Anſehen und Obergewalt aber — ohne welche ſich ſicher jeder eben ſo weiſe und gut gehalten haben würde, garantirte die ihm, von dem Schöpfer ſelbſt, durch menſchlich Organ mitgetheilte, den übrigen aber tradirte, von ihnen geglaubt werdende, (nicht geborne,) Idee des Daſeyns eines verborgenen höchſten Geſetzgebers, Gottes, der ſich nur dem würcklich weiſern

und

und beſſern Oberhaupt der Societät näher offenbare, ſich ihm begreiflich mache, darſtelle, mit ihm von Mund zu Mund rede. So ſtellt es die Bibel dar, und ſchon darum ſollte ſie das Buch aller Fürſten heißen.

Noch itzt beruht alles auf Glauben an Tradition. Das Kind glaubt dem Vater, dem Erzieher, aufs Wort; erkennt ihn als ſein weiſeres beſſeres Oberhaupt, das mit Gott, gut und nahe bekannt ſeyn müſſe. Gottes-Begriff ward von Anfang überliefert, und mit ihm alle Sittlichkeit, und ſo wird ers noch.

21.

Der Familien-Societätsgeiſt, war alſo nicht, wie einige ältere und neuere Träumer wähnen, Geiſt der Democratie, ſondern urſprünglich würcklich monarchiſch. EINER war, in religioſen und geſellſchaftlichen Vorkommenheiten, Richter, einzige ſichtbare Inſtanz, Depoſitär aller Wahrheit und Lichts, das über Recht und Unrecht entſchied.

Dies war der Zuſtand der patriarchaliſchen Societät, des goldenen Weltalters.

Fortsetzung.

22.

Es giebt ohnstreitig keinen schöneren, aber es ist Weltbürgerscher Unsinn, ihn in einer Welt von hundert Millionen Menschen, und hundertfacher Völcker, die alle eifersüchtig auf einander sind, unter denen jeder Narr ein denckender Mann seyn will, der keine Offenbarung bedürfe, wiederherstellen zu wollen.

23.

Mit der vermehrten Anzal der kleinen einzelen Familien-Monarchien entstunden abermals getheilte Vortheile derselben, also Fehden unter den kleinen Körpern, die sich über ihr privatives Societätsinteresse nicht vergleichen konnten. Das nemliche Bedürfnis, das den einzelen Menschen aus dem isolirten Zustand in den gesellschaftlichen setzte, zwang auch nun die einzelen Familienmonarchien zu noch gröſsern einzelen Gantzen, und vergröſserte eben damit desto gewisser die um so mehr ausgebreiteten Fehden mächtigerer Körper.

Dies ist Ursprung der bürgerlichen oder Volks-Societät. Der Begriff absoluter Freyheit, ward

eo

eo ipso durch sie aufgehoben; ursprünglicher Gesetzgeist aber blieb noch immer der nehmliche; seine Organe waren abermals die Monarchen der Völcker, so gut, als ehedem die Monarchen der Familien es waren. Monarchen waren also nun weiter nichts, als Väter der Staats-Familien.

24.

Allein mit diesem bürgerlichen, oder eigentlich: Volcks- und politischen Zustand, entstand zugleich vieltheiliges Volcksinteresse, (oder das den warmköpfigen Weltbürgern so fatale Ding: Patriotism, das, ihrer Meynung nach, weil es jedes andern Volcks Interesse ausschließt, nichts mehr noch weniger als Nationenschurkism seyn soll.) In eben dem Maas aber vermehrten sich auch natürlich die Bedürfnisse sowohl der Individuen, als der Staatskörper, und hiermit entwickelten sich immermehr (bis daher schlafende) Societätskräfte. Aus diesen entsprangen neue Verhältnisse, neue Begierden, neue Abneigungen, neue Bilder, neue gränzenlose Aussichten, neue Wahrheiten, neue Lügen, neue Tugenden, neue Laster. Der Familiengeist empfand bald seinen subalternen Zustand gegen das drückende Uebergewicht des größern,

mehr imponirenden Staats- oder Volcks-Geiſtes, und eben ſo fühlte jeder kleine Monarchiſche Staat ſeine Minorität gegen den größern. Daher Cabale, Mißgunſt, Volksſtolz; daher erſter Funcke des Völcker-Kriegs. Mit dem allen ſtieg menſchlich Elend um ſo höher, da individueller Wille immer mehr gereitzt, und zugleich immer enger eingeſchränckt ward. Die Individuen ſannen auf Palliativen, ſuchten ſich zu illudiren, erfanden Künſte. Dieſe gaben ihnen Beſchäftigung, verfeinerten, aber erſchlafften zugleich, wurden bald ſelbſt neues Bedürfnis, und daraus entſtund, wie itzt noch, — immer größeres Verderben der Empfindungen, oder: der Einbildungskrafft und Hertzens, und von da ging das Verderben, dem aller natürlichſten Gang nach, in den Verſtand über, und verrückte die Köpfe. (Das Weltbürgerſyſtem will alſo — ſehr gegen den Gang der Natur, und alſo ſehr ſchlau! — zuerſt auf die Köpfe operiren, um die Empfindung und das Hertz deſto ſicherer zu faſſen! daß heißt: es will, daß wir auf den Köpfen — gehen ſollen, und nennt das: Weg, den die Natur ſelbſt vorzeichne!

25.

Nun wurden Criminal-Geſetze nothwendig. Aber Criminalzwang, Recht über Leben und Tod des Verbrechers in der Hand des EINZIGEN, des Monarchen, war — ſehr zweydeutige gefährliche Gewalt. Die Menſchheit fühlte dieſen traurigen Druck mehr, als ſeine Nothwendigkeit, je verdorbener ſie ſelbſt war. Er gab allerdings dem Monarchen zu ſehr das Uebergewicht, weil der Mann, der als Vater zu regieren beſtimmt war, ſehr gut, ſehr rein, ſehr ſich ſelbſt entſagend, billig, weiſe ſeyn mußte, um ſeine Beſtimmung nicht zu vergeſſen, und ſeine Gewalt nicht zu mißbrauchen, das heißt:

„ſich nicht zum Deſpoten aufzuwerfen, bey ſo „viel Veranlaſſung, als er dazu hatte.

26.

Dieſer Mißbrauch aber war unausbleiblich! die Monarchen waren am Ende doch nur auch Menſchen, wie jeder andere, und dem allgemeinen Verderben aufs mindeſte eben ſo gut ausgeſetzt. Vorzug des Alters und angebohrnes Vaterrecht, war bey der großen Umformung, die die Menſch-

heit erlitten hatte, ſobald ſie den Folgen ihres Anwachſens, der Menge, erlag, nicht mehr vorhanden, folglich auch ihre Verhältniſſe zum Volck nicht mehr die vormaligen, vom Vater zu Kindern. Einige der Beherrſcher fühlten alſo gar bald, daß ſie eben nicht nöthig hatten, durch Güte und Weisheit, durch Vaterähnlichkeit ſich Ehrerbietung, Liebe und Gehorſam zu verſchaffen, und daß ſie ohne dies alles, blos mittelſt entſcheidenden Durchſetzens ihres unbedingten individuellen Willens, ihren Endzweck auch erreichen konnten. Die Verſuchung war zu groß, lag dem menſchlichen Hertz zu nah! daher alſo natürlich Deſpotism.

27.

Dieſer empörte, bis auf eine gewiſſe Höhe getrieben, den Menſchen als Bürger und als Naturmenſch. Seine Kraft erwachte, der Deſpot ward erwürget. Aber, ſelbſt ſein Würger, trat eo ipſo an ſeine Stelle, und mit dieſem jeder der ihm geholfen hatte. Es entſtanden Democratien und Ariſtokratien. Es dauerte nicht lange, ſo verwandelten ſich dieſe, wie gewöhnlich — nur einmahl früher als das andremal — in Anarchie, und endlich ſchwang ſich in dem großen Rad menſchlicher Revolutionen die Deſpotie wieder auf.

28.

Die Gefahr der Despotie erzeugte Vorsicht auf Seiten des Alleinherrschers. Daher Garden mit Helm und Spies. Daher Geist der militarischen Ehre und Heroism; daher endlich entschiednes ungleiches Verhältnis, uneingeschränktes Uebergewicht des Herrschers übers Volck; daher kriechende Verehrung, Anbetung des Despoten; daher endlich Abgötterey.

29.

Muthlosigkeit, Furcht, allgemeine Abspannung des Hertzens und des Menschenverstandes, war also Mutter der Abgötterey, und aller falschen Religion. Das Organ der ewigen unsichtbaren Gewalt verwandelte sich in einen Menschenwürgenden Tyger. Nimrod legte früh den Grund durch seine gewaltige Jägerey, daß die Menschheit ihrer ursprünglichen Würde vergaß, ihr Gottheitsgefühl verlor, der Despot dagegen das seinige zu sehr geltend machte.

30.

Mitten in diesem allgemeinen Krebsgang erhielten sich hie und da, doch verborgen, einzele edle

Menſchen und Geſchlechte, reinen Gefüls, und Freunde des wahren Gottes. Durch ſie allein pflanzte ſich Gotteserkänntnis und Menſchenwürde, Wahrheit und Recht, fort. Endlich zog Gott ſelbſt ſich ein Geſchlecht heraus, das zum Volck anwuchs, welches Er zum bleibenden Depoſitär aller geiſtigen, göttlichen intellectuellen Wahrheiten, und ihrer ſinnlichen Offenbarung, machen wollte. Er ſelbſt regierte dies Volck ſinnlich ſichtbar, hörbar, theokratiſch, ſo, wie, im erſten Anfang, die kleinen Familien regiert wurden. Zu Seiner nähern Offenbarung wählte er das Oberhaupt, den Führer dieſes Volcks — Moſen. Allein, es dauerte nicht lange, ſo zeigte ſich, auch hier, der höchſte Grad der Verdorbenheit des menſchlichen Hertzens, und die Verrücktheit des Verſtandes von ihrer dunckelſten Seite.

31.

Dies Volck, das über allen Begriff hätte glücklich ſeyn können, das nie einer menſchlichen Willkühr unterliegen zu müſſen fürchten durfte, das über Recht und Unrecht gerade zu, ſinnlich, an die ſichtbare ſich ihm allein offenbarende Urquelle aller Wahrheit, an Gott, recurriren konnte; das unzähligemal die allerhelleſten einfältigſten Beweiſe

von

von dem allen empfangen hatte, — dies Volck ſanck bis zu der unbegreiflichen Tiefe von Stupidität herab, ſeiner Nachbarn falſch erkanntem brutalem Götterdienſt nachzuhängen, und endlich gar von Gott ſelbſt einen König, mit den Worten, zu verlangen: 1 Sam. 8.

„Setze uns, (ſprach es zu Samuel, ſeinem Rich„ter, dem Schauer Gottes,) einen König, „der uns richte, wie alle Heyden haben.

Gott willigte in ihren thörigten Wunſch, v. 7. mit dieſem Ausdruck:

„Sie haben nicht Dich, ſondern Mich ver„worffen, daß Ich nicht König über ſie ſeyn „ſoll. — Aber verkündige ihnen das

NB. RECHT des Königs.

32.

Samuel that es vom 11ten bis zum 18ten Vers. „Das wird das Recht des Königs ſeyn, „der über Euch herrſchen wird: Eure Söhne „wird er nehmen zu ſeinen Wagen, und Reu„tern, die vor ſeinen Wagen hertraben, und zu „Hauptleuten über 1000. und über 50, und

„zu

„zu Ackerleuten, die ihm seinen Acker bauen,
„und zu Schnittern in seine Erndte, und daß
„sie seinen Harnisch und was zu seinem Wagen
„gehört, machen. Eure Töchter aber wird er
„nehmen, daß sie Conditorinnen, Köchinnen
„und Beckerinnen sind.

„Eure besten Aecker und Weinberge und Oel-
„gärten wird er nehmen, und seinen Knechten
„geben; dazu von eurer Saat und Weinbergen
„wird er noch den Zehenden nehmen, und seinen
„Cämmerern und Knechten geben. Und eure
„Knechte und Mägde, und eure feinsten Jüng-
„linge, und eure Esel wird er nehmen, und
„seine, (nicht eure!) Geschäfte damit ausrich-
„ten. Von euren Heerden wird er den Zehn-
„den nehmen, und

ihr müßt seine Knechte seyn.

33.

Kann man sich den sultanischsten Despotism schrecklicher dencken? Allein, Menschenforscher und Freyheitsposauner, seht da die Herabwürdigung, der die Menschheit fähig ist, und — werdet weise! Dies Gemälde erschütterte das Volck nicht.

nicht. Es bebte nicht vor dem gräßlichen Gedancken zurück:

„ihr müßt des Königs Sclaven seyn, weil „das Sein Recht ist!

34.

Samuel schloß mit der furchtbarsten Drohung: „Wenn ihr dann schreyen werdet, zu der Zeit über „euern König, den ihr euch erwählet habt, so „wird euch der Herr zu derselben Zeit nicht erhören!

Gott sagte sich also, wenn sie auf ihrem Unsinn beharren würden, förmlich von ihnen los! Und nun — mir schaudert die Haut und mein Hertz ist gepreßt, wenn ich den Menschen auf dies Fleck seines diabolischen Eigenwillens sehe! — das Volck antwortete:

„Mit nichten, (wollen wir gehorchen;) son„dern es soll ein König über uns seyn, daß wir auch seyen, wie alle andre Heiden, daß unser König uns richte. ꝛc. ꝛc.

Sie machten die Erfarung von dem, was sie nicht glaubten, und Gott hielt, was er ihnen vorher sagte. Merckwürdig ist die Stelle: Hosea 13. v. 6. 9. 10. 11.

35.

35.

Das ist das fürchterliche Gemäld des Schicksals der verdorbenen Menschheit, so bald ihr die natürliche Folge ihres Anwachses, der bürgerliche Zustand, lästig wird. Der Grund davon liegt nicht in dem Herrscher, sondern in dem Verderben der Menschheit, gegen dessen Existenz doch unsre neuern Philosophen und Philantropen so argumentiren und eifern. Sie kann das Joch der Nothwendigkeit und Abhängigkeit nicht dulden, und doch eben so wenig die Freyheit, so gern Gott selbst sie ihr gönnte; so gern Er selbst alles für Sein entstelltes Bild, die Menscheit, thut, — nicht tragen. Und ihr, Weltbürgervolck, wollt ihr ein so gefärlich Geschenck — in die Hand geben? und deklamirt gegen Fürsten und weltliche Macht?

36.

Es ist also aus Natur und Geschichte bewiesen, daß bürgerliche Freyheit ein Unding, und Königsrecht ein von Gott selbst anerkanntes Recht sey, weil sonst gar keins unter Geschöpfen seyn würde, die, einmal auf eine gewisse Tiefe vom Verderben herabgesuncken, so nah ans satanische gränzen,

ßen, und denen man also mit Gewalt und wider ihren Willen Gutes thun muß.

Fortsetzung.

37.

Ich werde mich nun zu religiosem Zwang und religioser Freyheit, welche beede eben so übel verstanden und angewandt werden, als die bürgerlichen Verhältnisse, wenn nicht Bibel, sondern die zwo ewig widersprechenden Thiere: Unglaube und Aberglaube darüber entscheiden sollen.

38.

Wer sich, nach jenem Dokument göttlicher Wahrheit, (die wir, ohne Offenbarung, und aus unsern blos natürlichen Kräften nicht finden können, weil das der menschliche Verstand bis daher nicht gekonnt hat,) wer sich, — sag' ich, — nach dem Sinn der heiligen Schrifft das Wort: MENSCH, denckt, der setzt dabey den Begriff eines, (selbst in seiner dermaligen Erniedrigung,) so erhabenen Geschöpfs voraus — das seinen wesentlichen Ursprung von Gott herleitet, Gott seinen Erzeuger, Vater, nennen darf, und nennen soll.

Unter tausend Stellen ist die Actor. 17. v. 29.

„Wir sind Sein Geschlecht;

eine

eine der deutlichsten. Aber, eben so, wie die damaligen weisen Athenienser Pauls Rede spotteten, und kein Mensch ihn begriff, weil er ihnen das alles mit den deutlichsten Worten, ohne alle Dialektik, hinlegte; eben so wenig wollen unsre heutigen Dencker zugeben, daß man Gott und sich selbst fühlen müsse, ehe man Ihn und sich selbst, im wesentlichen Zusammenhang mit ihm, dencken kann. Die gantze Bibel lehrt gereinigten sinnlichen Begriff von Gott, zeigt uns unsern Ursprung aus ihm, befiehlt uns Ihn Vater zu nennen, reducirt alles, Röm. c. 8. v. 14 — 16. Gal. 4. v. 6. 1 Joh. 2. v. 29. ibid. c. 3. v. 1. 2. 9. 10. auf Sohnschafft Gottes; allein unsre Weisen Leute bedürffen überall keiner Offenbarung, und unsrer Catheder-Theologen einige erfinden eine aus ihrem eigenen Schatz; aber dafür können sie auch, wie die Schrifft es richtig bemerckt, 2. Timoth. c. 3. v. 5 und 7. zu keiner Erkänntnis der Wahrheit kommen, und demnach ist auch ihre, auf falsche Grundsätze gebauete Sittenlehre; nichts weiter als — Schein eines frommen Lebens, ohne Krafft. Wer nach Coloss. c. 2. v. 2. seqq. vom Geheimnis des Vaters und Jesu, das itzt offenbar genug, und nun keins mehr ist, nichts hören will; wer nun

neimal

einmal nicht zugiebt, daß in diesem nun öffnem Geheimnis alle Schätze der Weisheit und Erkänntniß liegen; mit dem ist weiter nichts zu reden, so wenig, als mit einem Menschen, der Mittags um 12 Uhr den lichten Tag abläugnet. Was mich betrifft, so ist das Geklipper dieser seltsamen Philosophie das Ding gar nicht, das mich irre machen kann. Es war schon zu Pauls Zeiten (Coloss. c. 2. v. 4. 8. 9. eine bekannte Sache, daß sie Betrug und lose Verführung sey, die uns so gern das kundbar gewordene große Geheimniß, daß

in Jesu alle Fülle der Gottheit leiblich wohne;

oder:

daß Gott sich in Menschheit, im Fleisch, geoffenbaret habe,

wegsophistiziren möchte. Sie arbeitet nun schon beynah 1800 Jahr vergeblich daran, durch ihre vermeintliche Aufklärung des Menschenverstandes, ihn in die alte Nacht zurückzuführen, aus welcher Jesu Erscheinung, oder Gottes sinnlichste greifliche Offenbarung, (wie sich Johannes im 1sten Kap. seines 1sten Briefs unbewunden ausdrückt,) ihm gezogen hatte. Wir wollen und können ruhig zusehen, wie bald Gott ihr das Handwerck legen wird, und halten uns also, weil er uns, (c. 2.

v. 18. 1. Timoth. c. 4. v. 1. 2. Petri c. 3. v. 3. u. a. m.) auf sie vorbereitet hat, an den Buchstaben seines geoffenbarten Worts.

39.

Ich mußte dies voraussetzen, und einem Christen aus seiner Bibel, den wesentlichen göttlichen Ursprung der Menschheit beweisen, um zu erklären, woher auch dem verdorbensten herabgesunkensten Menschen das dunckle Gefül seiner erhabenen Abstammung komme, das ihn nie verläßt, sobald nur die erste kleinste Menschheitspotenz in ihm entwickelt ist. Es thut nichts zur Sache, daß der Schlimmste von allen dies Gefül mit sich herumträgt, ohne sich selbst es erklären zu können, oder sich es erklären zu lassen. Es hindert nicht, daß er es, unter tausend Fällen kaum einmal, rein empfindet und recht anwendet. Genug, er handelt darnach, und sein freyer Wille, der sich im Innern stets empört, ist Kennzeichen dieses — ob schon ausgearteten — Gottheitsgefüls.

40.

Ist nun dies Gottheitsgefül unvertilgbar in Menschenwesenheit, empfindet er seinen Vater, seinen

ſeinen Urſprung jederzeit, ſo iſt Anhänglichkeit, Zuneigung und Verehrung deſſelben zuverläßig Folge davon, ſo lange der Menſch ruhig iſt, und unbändige Begierden, oder deſpotiſcher eiſerner Druck und Herabwürdigung der Menſchheit bis zum Vieh, die Würckung ſeines freyen Willens nicht ſchief richten, und ſeinen Verſtand nicht irre führen.

41.

Nach der heil. Schrift war der erſte Menſch vor dem Mißbrauch ſeines freyen Willens, heilig, rein, ſichtbares Bild und Abdruck ſeines Vaters, Gottes. Seine Gotterkänntnis ward ihm unmittelbar von Gott mitgetheilt. Allein, nach ſeiner traurigen Verirrung und Abfall von ſeiner urſprünglichen Hoheit, miſchte ſich, in jede nachherige Offenbarung Gottes, allzeit Mißverſtand von Seiten des Menſchen, falſches unreines Gefül, verdorbne Empfänglichkeit, thieriſcher Sinn. Er trug alſo Gotterkänntnis nicht mehr rein auf ſeine Nachkommen über, und die Empfänglichkeit der letztern ward von Generation zu Generation härter und unvollkommner. Am Ende verſchwand alle Religion ſo ganz von der Erde, daß Gott ihre Bewohner vertilgte, und nur die wenigen Menſchen eines Geſchlechts übrig lies.

Fortsetzung.

42.

Von dieser Epoche fängt sich eigentlich Geschichte der Menschheit an, die wir haben. Es ist nichts gewisser, als daß die ersten Gesetze, die Noah seiner Familie und seinen ersten zalreichen Nachkommen zur Norm vorschrieb, religiose waren, Gotterkänntnis und Verehrung zum Grund legten. Das Organ der Familien-gesellschafftlichen- und endlich bürgerlichen Gesetze, war ohnfehlbar auch Noah, als Stammvater der neuen Erdbewohner, so wie er das Organ der Religion war.

43.

So lange der einfache primitive Gesellschaftszustand dauerte, war das Recht der Menschheit — oder der göttlichen Abkunft, — die jeder Einzele repräsentirte, und fühlte, geheiligtes Recht; folglich „war das Organ aller Religiosen- und Sozietäts-Gesetze, oder der Regent, dem Volck „aus eben dem Grunde ehrwürdig und theuer „aus welchem das Volck ihm heilig, und sein Ursprung und Recht ihm unverletzlich war.

44.

Hieraus folgt, daß eigentlich religiose und bürgerliche Gesetze aus einer Quelle entspringen, in eins zusammenfließen, und nicht getrennet werden dürfen, wenn sie einander nicht durchkreutzen sollen. Aber auch das folgt eben daher, „daß ur„sprünglich religiose und monarchische Obermacht „in EINER Person verbunden war, und daß „es schon nicht mehr primitiver, sondern unnatür„licher und fehlerhafter Zustand ist, wenn sie sich „unter mehrere Organe theilt.* Die Einrich„tung, die Gott bey seiner Theocratischen Regie„rung der Juden machte, bestätigt diesen Satz als „Wahrheit. Vom Heerführer, Mosen ressor„tirte alle kirchliche und bürgerliche Gewalt, und „Aarons Priester Role war nur subalterne. „Hinterher komplimentirte sich Salomo gleichfalls „mit dem treulosen Priester Abjathar nicht lange herum. 1. B. d. K. c. 2. v. 26.

* Daher ist die Protestantische Einrichtung, nach welcher der Regent Oberster Bischof zugleich ist, so vortrefflich, so einfach, so natürlich, so sehr der Schrift gemäs, und bey ihr ist Bonzerey ein ganz ohnmöglich Ding. D. H.

45.

Werden jene beede Mächte getheilt, ſo fort entſteht ein monſtroſer Körper, mit zwey gleichen Häuptern, die beede im gemeinſchaftlichen Eingeweide wühlen; alſo Verwirrung, Schwancken, zwiefaches Intereſſe, Grimm, ewige Fehde, bey welcher, beede Theile die oberſte Gewalt Gottes, und das Verhältnis der Menſchheit zu Ihm, vergeſſen, ſich aber an die Stelle des Ewigen ſetzen, und Seine unumſchränckte Oberherrſchaft uſurpiren. Nun trennt ſich auch die Societät; zwiefacher, monarchiſcher und hierarchiſcher Geiſt, Irrthum, Bruderhaß, Cabale, Aufſtand — am Ende Anarchie — iſt unausbleiblich die Folge. Dies beſtätigt die Geſchichte, bis auf unſre Zeit, wo man dieſe Wahrheit tiefer und allgemeiner zu fühlen anfängt, und es längſt gekonnt hätte, wenn Luthers Menſchenverſtand, auf reinen Bibelbuchſtaben gegründet, von allen Völckern und Fürſten ſeiner Zeit ſo gut gefühlt worden wär, als von den ſogenannten Proteſtantiſchen Ständen in Deutſchland, und den übrigen Völckern, die ſein Licht mit Danck annahmen.

46.

Lange dauerte die Verbindung beeder Mächte in einer Person. Im Anfang erkannte dies geistlich-weltliche Allein-Oberhaupt seine eignen Gränzen und Abhängigkeit von dem Unendlichen, und das Volck war glücklich. Allein (confer. §. 26.) mit Entstehung des Despotism, oder der willkührlichen Gewalt im weltlichen, ward diese auch im religiosen eingeführt, eben darum, weil beede nur ein Organ hatten, das Gottheitsmacht usurpirte, und vergaß, daß es dieselbe nur repräsentiren sollte.

47.

Nun imponirte der Despot im bürgerlichen durch seine — Garden, und in Spiritualibus durch Machtaussprüche seiner angemaaßten Göttlichkeit, unterstüzt durch jene. Menschengefühl und Menschenverstand waren schwache Argumente gegen den Mann, der seine Befehle mit Blut schreiben konnte, sobald er wollte. Indeß, um seinen zwiefachen Nimbus desto feyerlicher und ehrwürdiger zu machen, nahm er auch äußerlichen Glantz, Ceremonie, Spielwerck, und die geistliche Garde von Pfaffen, zu Hülfe. Bald nahm der herabgewürdigte Pöbel das Organ fürs Wesen, vergaß

am Ende das letztere ganz, und hielt ſich an ſeine geſchwächten, verzauberten, brutalen Sinne. Nichts war nun dem Despoten leichter, als Sich Selbſt, gerade zu, befelshaberiſch, Gottesverehrung zuzueignen. Er ward dem zertretenen, geſchröckten, verblendeten Volck der ſichtbare Gott. Die kühnen Zweifler warf er, — wie Nebucadnezar — ins Feuer, und die weltklugen knieeten neben dem tümmſten nieder, und — beteten an, weil ſie — mußten. So entſtand Abgötterey. Es iſt Einfalt, zu glauben, Menſchenverſtand und Menſchengefühl ſey je fähig geweſen, freywillig eine Bildſäule, als ſolche, anzubeten, oder den Unſichtbaren in ihr zu ſuchen. Nein! die Bildſäule ſtellte den ſichtbaren Despoten ſo gut dar, als in neuern Zeiten die Stange und der Hut den Kayſer repräſentirt haben würden, wenn ein Kayſer ſo brutal ſeyn könnte, wie ſein Landvogt, und wenn Tell nicht gewuſt hätte, welch ein Verhältniß zwiſchen einen verrückten Unterbedienten und ſeinem ehrwürdigen Oberhaupt ſey, das nicht allenthalben gegenwärtig ſeyn kann, und ſein und des Volcks heilige Rechte — oft in die Hände eines Veziers geben muß.

48.

Der Despot ward nun oberſter Bonze ſeiner eignen Gottheit, und ſeine Pfaffen nichts anders als — Trabanten in Spiritualibus, ſo wie ſeine Gewaffneten es in Rückſicht der weltlichen Macht waren. Um beede — weil er ſie nicht entbehren konnte — an ſich zu ketten, fütterte er die Bäuche der erſtern mit Opfertrebern, und den Stolz der letztern mit dem Geiſt übelverſtandner ſklaviſcher Ehre. Das Volck gab er beeden Preis, ohngefehr ſo, wie Gott es ſeinem Volck durch Samuel detaillirte.

49.

Allein, es giebt keinen treffendern Beweis, der menſchlichen Inconſequenz, als die Tummheit und Indolenz der uralten Sultanſchaft der Despoten, nach welcher ſie endlich das Manége der geiſtlichen Despotie den Pfaffen einſeitig in die Hände gaben, und mit der äuſſerlichen einmal etablirten göttlichen Verehrung vorlieb nahmen.

50.

Wahrſcheinlich gebar der Gedancke, ich bin Sultan! dieſe Tummheit eben ſo, wie er ſie itzt noch in allen Despoten aller Arten, Standes und

Abkunft gebiert. Der Mann, der alles darf, oder zu kennen glaubt, vergißt am Ende, daß nur die sich das aufbinden lassen, die es müssen, und überredet sich in seiner stolzen Ruhe selbst, alles sey wahr, was er andern, die nicht wiedersprechen dürfen, zu glauben befele. Hierzu mochte kommen, daß der Despot, im Vertrauen auf seine gewaffneten Trabanten, wähnte, den Pfaffen könne der Gedancke nicht kommen, mit ihren — Opfermessern gegen ihn zu manövriren. So weit hatte er Recht. Damit hat die Hierarchie nie öffentliche Thaten versucht; aber mit andern Waffen desto sicherer, die ein Sultan nicht argwohnen konnte, der sich dünken lies, er könne mit Einem Wort die Denckkraft, den Geist, und das richtige Gefühl des gescheuten Mannes eben so gut vernichten, als die des verzagten und tummen.

51.

Und so entschlummerte der Despot, ward in kurtzem, sammt seinen Vezieren und Bassen und ehrsüchtigen Herren, nichts weiter, als Maschine der Pfaffen, und Hierarchie ward am Ende Alleinherrscherin der Menschheit; noch tyrannischer und noch fester gegründet, als je der weltliche

De-

Despotism. Ohne jenen falschen Schritt des letztern würden die beeden furchtbaren getheilten Häupter, das geistliche und weltliche, dies Ungeheuer, das nun doppelte würgete und fraß, nicht entstanden seyn.

52.

Nun gab es Revolutionen auf Revolutionen. Unter jedem Volck, wo auch Pfaffen Despotism den Geist des weltlichen und seiner Anhänger nicht ganz demüthigen konnte, hatte der erstere doch allzeit verborgenen hohen Einfluß, und mehr als ein schmuziger lächerlicher Augur verrückte den gedachtesten Plan des mächtigsten und klügsten römischen Consuls, und hielt seinen Weg auf.

53.

Endlich gelang es der griechischen Weltweisheit, die nach Rom herübergeholt ward, ein wenig aufzuräumen und das Uebergewicht des Aberglaubens in minus zu verwandeln. Aber der ganze Gewinn dabey war kein anderer, als der, den wir auch dermalen von den Bemühungen unsrer Aufklärer und sogenannten Weltbürger haben würden, wenn „sie uns das Surrogat für Aber„glauben noch sollten geben dürfen. Sie substi„tuirte

„kuirte Unglauben für Aberglauben, Irreligion „für falſche Religion, gar nichts für etwas! „mithin ward der Menſchheit dadurch auch ſo viel als Nichts geholfen. Roms Republik erlag am Ende dem Schickſal aller Republiken; Cäſar trat Conſuln, Democraten, Augurn, Sybillen, Oraculn und Weltweiſen aufs Genick, und ſein Nachfolger Auguſt ward, bey lebendigem Leibe vergöttert. Alſo hatte die Weltweisheit weiter nichts bewürckt, als — das alte Unheil: Weltlichen Despotism, der nun, da ſeine Stunde kam, den geiſtlichen eben ſo gut verſchlang, als er vorher von dieſem gefeſſelt worden war.

Fortſetzung.

54.

Itzt erbarmte ſich Gott der unterdrückten, beynahe vernichteten, Menſchheit. Dies war der längſt vorher beſtimmte, und deutlich angekündigte, aber gantz vergeſſene Augenblick, der ſie wieder auf ihre urſprüngliche Würde hinaufführen, (nicht, wie unſre neuen Weltumformer gern ſelbſt wollten, und, um ſich zu verbergen, es der chriſtlichen Religion ſchuld geben, Monarchen-Hoheit vernichten, ſondern) „Gott, Monarchen, und Menſchheit, auf

„ihr

»ihr primitives Verhältnis zurück bringen sollte. Jesus trat auf, als königlicher Hoherprieſter, als Gott in Menſchenhülle.

55.

Sein Daſeyn, ſein Leben, kündigte den Menſchen an, der mehr als Menſch, der Gott war, und den Gott, der um Menſchen ſich verſtändlich zu machen, Menſch ward. Seine erhabenen, einfachen, verſtändlichen, göttlichen, formelloſen, allen falſchen Gottesdienſt, und alſo niedrige Eigenliebe, verbannenden Lehren, ſollten die Menſchheit überführen, was und wozu ſie beſtimmt ſey. Aber man wollte ihn nicht verſtehen. Das Volck nicht, aus niedergeſchlagener Tummheit, die Weiſen nicht, weil er, durch ſeine Einfalt, ihre Weisheit zur Narrheit machte; die Prieſter nicht, weil er ihre Schalkheit, Heucheley und Geitz aufdeckte, und ſie nannte, was ſie waren; Roms Deſpot und ſeine Satrapen nicht, weil ſie das Volck verachteten, unter welchem er geboren ward.

56.

Er hob rein und deutlich den Begriff vom wahren Einigen Gott aus den Trümmern der Abgötterey heraus, beſtätigte, daß das richtige Verhältnis

hältnis Gottes zu den Menſchen kein anderes ſey, als:

das Verhältnis von Vater zu Kindern.

Dies war eine ſo unbegreifliche neue Lehre in dem Herz und Verſtande der, durch Jahrtauſende des Deſpotism, abbrütirten Menſchheit, die ſich unter dem Begriff: Gott, den Vater, die Liebe, gar nicht mehr dencken, Ihn ſo gar nicht mehr fühlen konnte, daß Jeſus Mühe hatte, ſich ſeinen geheimſten Freunden, noch kaum vor ſeinem Ende, nothdürftig hierüber begreiflich zu machen. (Joh. c. [illegible]. v. 7. ſeq.) So weit war Menſchheit durch geiſtliche und weltliche Tyranney herabgeſuncken! ſo ganz der Urbegriff aller Gottesverehrung: Vaterkänntnis, Kindesrecht, verwiſcht und vernichtet! Nannten ſie auch gleich, nach ſeiner Anweiſung, Gott ihren Vater, ſo dachten ſie dabey doch nicht an Abſtammung und Sohnſchafft, ſondern ſagten es als Sclaven, die ihrem Herrn Ehrentitel, geben, für die ſie keinen Sinn haben. — Und wie viel Chriſten nennen Gott noch itzt Vater, ohne zu wiſſen, was ſie da ſagen! So ſehr hat philoſophiſche Theologie, (durch die tiefe Schluß-Folge, daß: wer Gott weſentlich Vater, ſich weſentlich ſein Kind nenne, dadurch Emanation und alſo — Gottes-

läſte-

läſterung — etablire,) Jeſu einfältige Religion abermals verſchraubt, und ihren reinen Sinn verphiloſophirt, vertheologiſirt und verwäſſert! Und dies Gewäſch nennen ſie Lehre des Geſalbten! — Aber ſchon beym Jerem. c. 8. v. 8. ſchildert Gott ſelbſt dieſe Wäſcher und ihr Weſen alſo: „wie mögt „ihr doch ſagen: Wir wiſſen, was recht iſt, und „haben die heilge Schrifft vor uns! Iſt es doch „eitel Lügen, was die Schrifftgelehrten ſetzen. ꝛc.“ Das iſt doch wohl deutlich?

Hätte die damalige Menſchheit Jeſum, und nach ſeinem Hingang, ſeine erſten Geſandten, verſtanden, ſo würde es gar keine Frage geweſen ſeyn, „ob es mit der Würde der Menſchheit beſtehen „könne, ſich weltlicher Obergewalt darum zu un„terwerfen, weil das Gottes Ordnung einmal „iſt,“ der er ſelbſt ſich aufs gewiſſenhafteſte, ſo gar bis zum dulden eines unverdienten ſchimpflichen Todes, fügte, da es Ihm ein leichtes geweſen ſeyn würde, ſich von dem Volck, das Ihn anbetete, die irdiſche Krone aufſetzen zu laſſen. Allein Er übte, und verlangte von allen, die ſich Seine Nachfolger nannten, durchaus die ſtrengſte Selbſtverläugnung; befal, Ihm pünctlichſt nachzufolgen,

dem Käyſer und jedem das ſeine zu geben, den Feind zu lieben, für den Verfolger zu beten ꝛc. ꝛc.

Er kannte das menſchliche Herz aufs tiefſte, als Schöpfer. Er demüthigte allen Stolz und eckle Heucheley, ſah göttlich geduldig allen Verirrungen nach, wies auch den verachtetſten Menſchen nicht ab, wußte ſehr gut, wie weit der Menſch aus eigner Krafft tugendhafft ſeyn könne, oder nicht, und beſchämte, (durch die Ueberzeugung, daß menſchliche Tugend, ohne Glauben an der Wahrheit, daß Menſch göttlicher Ausgeburt, wir alle das, ſo gut als Er ſeyen, 1. Joh. c. 3. v. 2. ein Unding und höchſtens geſchminckte Lüge ſey,) allzeit ſeine bitterſten Feinde, die moraliſtiſchen Münz- und Tillkräuter, die Mükkenſängenden Phariſäer. — Freylich dadurch auch unſre deiſtiſchen neuen Phariſäer, die uns mit ihren Tugendſermonen bald aus der Welt jagen, indeß ſie ſehr unmoraliſch auf Fürſtenhüte und Obergewält ſpeculiren. Ihr hocus pocus iſt ſchon ſo alt, daß ſie uns doch wohl endlich einmahl zutrauen ſollten, wir dürften nur die gute verachtete Bibel mit einfältigem Auge leſen, um in ihnen die leibhafften alten Pfäffler, Geſetzler und Phariſäer wieder zu finden, die an allen Ecken und Straßen ſtrenge

Sit-

Sittenlehre predigten, indeß ſie Jeſum fragen lieſſen, „obs auch recht ſey, daß man dem Kayſer „Abgaben entrichtete?“ die ſich kaſteyeten und faſteten, und gegen ihren Herrn ſo lange rebellirten, bis er den Poſſen ein Ende machte, und ihren profanirten Tempel der Erde gleich ſchleifte. Ob der Phariſäer in breiten Denckriemen gravitätiſch einher tritt, und heuchleriſch Rebellion anzettelt, oder ob er mit wildern Anſtand, in rundem Hut und Frack, das nemliche thut; ob er im erſten oder 18ten Jahrhunderte nach Jeſu Geburt ein tiefblickender, oder ein verſchmitzter lächelnder Heuchler iſt; ob er heidniſchen oder chriſtlichen Fürſten ihr göttlich Recht ſtreitig macht; ob er mit deiſtiſcher oder jüdiſcher Sittenlehre verkauft, dies alles macht wohl nicht den geringſten Unterſchied; denn eine iſt ſo viel werth, als die andere. Beede beruhen auf eignem perſönlichen Intereſſe, höchſtens auf ausſchließendem, des Clubbs, oder Ordens, oder der Geſellſchaft, zu der man gehört, und dies verträgt ſich nicht mit Jeſu Bruderſinn, noch weniger aber mit ſeiner viel höher gehenden, von Ihm ſelbſt ausgeübten, noch im Moment ſeines Todes beſtätigten Forderung: liebt eure Feinde ꝛc.

57.

Jesu Religion entfernte alle menschliche schiefe Begierde, erhob den Sinn vom verdorbenen irrdisch-sinnlichen, auf das unsichtbare himmlische, als Gegenstand der innern Sinnen. Dies war schon damals, selbst den Juden, die doch durch die göttlichen Anstalten der Stiftshütte, worauf sich auch hinterher Paul im Brief an die Ebräer bezieht, — hierüber Aufschluß genug haben konnten, eine so große Unbegreiflichkeit, daß sie Jesum platthin nicht verstanden. Sprach er vom Königreich, so wollte das Volck in ihm einen irrdischen König salben, der ihm Brod geben, und sie von den Römern befreyen sollte. Die Schrifftgelehrten, Priester und eigennützigen Pharisäer aber, furchten, daß ein so gerader, formelloser Mann, ein solcher Feind aller Lüge, aller Menschensatzungen, und aller sittlichen und theologischen Spreu ihre wichtigen Personen in seinem Königreich so überflüßig machen würde, als er ihnen sagte, daß sie es seyen. Er sprach Menschenverstand zu Menschenverstand, und man verläugnete den seinigen, um Jesu Menschenverstand zum Unsinn machen zu können. Auch itzt noch ist das genau der Fall! Er wußte das, und sagte deshalb: Thut

meine

meine Lehre, ſo werdet ihr finden, daß ſie von Gott ſey. Sie allein würde der Menſchheit, — wenn man ſie hätte verſtehen und ausüben wollen, ein brüderlich Intereſſe gegeben haben, daher befal er wörtlich: „ein Neues — bisher gantz ver„geßnes — Gebot gebe Ich euch: Liebt einander „herzlich, dann ſeyd ihr alle meine Brüder, Gott„euer Vater ꝛc. Aber, — umſonſt! das alles war ihnen nicht verſtändlich! Er ward darum ſogar dahin gebracht, ihnen die dürre Frage vorzulegen:

„warum verſteht ihr meine Lehre nicht?„

Endlich, als ſie, im letzten Verhör noch verlangten, er ſolle ihre Seelen nicht aufhalten und frey ſagen, ob er der Geſalbte Gottes ſey, den ſie doch gleichwol erwarteten? ſo antwortete er:

„Sag' ich's euch, ſo glaubt ihr mir nicht!„

Und, was war alſo mit ſolchen Menſchen anzufangen?

58.

Nichts mehr, als mit unſern heutigen Schriftgelehrten, Philantropen, Phariſäern, Weltbürgern, und mit unſerm, durch deren Bemühung,

irre geführten populus. Jesus wird noch mißgekannt, verlacht, gelästert, nicht verstanden. Alle, die ihn nicht verstehen, schreyen, daß uns die Ohren gellen: Toleranz! Menschheits-Würde! Gleichheit der Menschen! Freyheit! — und keiner will wissen, was Menschheit, und, göttlichem Begriff nach, recht, wahr, duldbar sey. Alle haschen nach dem Traumbild allgemeiner Religion, lermen über Mangel an Freyheit, deklamiren gegen geistliche und weltliche Macht, und sind oben drein so schlau, Jesu Religion zu verstümmeln, und aus ihr beweisen zu wollen: „Kirche und Fürsten seyen die überflüßigsten Sachen von der Welt.“ Als wenn Jesus und seine Gesandten das je gelehrt hätten! Er, der befahl, dem ärgsten Despoten, Roms heydnischen Augusten, Abgaben zu entrichten; Er, der die Tempelsteuer, ihnen zum Zeugniß, selbst zahlte! Seine Gesandten, die z. B. Röm. 13. rund sagen: „Jedermann sey Unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Wer sich ihr widersetzt, widersetzt sich Gottes Ordnung. Oder 1. Petr. 2. „Seyd unterthan aller menschlichen „Ordnung, um des Herrn willen. Als die Freyen,

aber

aber (NB) nicht als hättet ihr die Freyheit zum Deckel der Bosheit.

Deutlicher, bestimmter und treffender auf unsre Zeiten und ihren Genius, sprach wohl nie ein menschlich Gesetz von Würde und Nothwendigkeit der Verhältnisse der Obrigkeit gegen das Volck, als die verachtete Bibel, und wär es auch nur in dieser Einzigen Stelle.

Gantz gewiß also ist Jesu Religion, wenn nur weder Pfaffen noch irreligiose Köpfe überhaupt sich drein mischen, wenn man nur Sinn für sie haben wollte, den sie voraussetzt, die allein möglich allgemeine; denn sie läßt jedes politische System und Form stehen, macht also jede incompetente Reform unmöglich, garantirt dem Individuo, wie dem Staat, seine Zuständigkeiten. Sie könnte also die Religion aller Völcker seyn, unabhängig von ihrem politischen Interesse, das, wenn man ihre einfachen Grundsätze nur befolgen wollte, sich nie so kreutzen würde, daß eins das andre absolut aufhüb. Sie ist im eigentlichsten Verstande Societätsreligion, denn sie verlangt Resignation des individuellen Willens, und ihr Geist leidet keinen esprit de Corps, keinen Or-

densgeiſt, der, im rechten Licht betrachtet, immer nur Wurmfraß des politiſchen Körpers iſt. Der Deism hingegen, durchaus auf Individualitätsintereſſe gebauet, auf uneingeſchränckte Freyheit, im Willen und Verſtande, ſo leicht hinführend, läßt keine allgemeine Form noch Uebereinkunft zu, folglich, kann er, ſo viel man auch darüber deklamirt und demonſtrirt, die Individuen nie vereinigen, alſo nie Societäts- nie allgemeine Religion ſeyn. Jeſus ſagte ſo oft, ſo deutlich: Mein Reich iſt nicht irdiſch, daß, bey ſeiner Religion ſelbſt der ſchlimmſte Sultan nichts von ſeinem Volk, wenn es Jeſu Lehre befolgt, zu beſorgen haben kann. Sie lehrt und begünſtigt nie irgend eine Art von Ausſchweifung der Einbildungskraft noch des Willens, verlangt hingegen, Gott im Geiſt und in der Wahrheit, nach Anweiſung ſeiner eignen Offenbarung, zu verehren. Religion der Fanatiker, oder Gottesdienſt von Pfaffenerfindung, iſt alſo nicht Religion Jeſu, und dieſe kommt eben ſo unſchuldig dazu, wenn Bontzen oder verſengte Gehirne, ſie zum Deckmantel ihrer Spekulationen oder Unſinns machen, als — das Corpus Juris, wenn man aus ihm die Gemeinſchaft der Güter beweiſen wollte.

Fortsetzung.

Ich hoffe, mein Freund, Ihnen bisher alles gesagt zu haben, was Sie über den so gemißbrauchten Begriff religioser und bürgerlicher Freyheit, und des Worts: Cosmopolit, das an sich sehr unschuldig, und nur Maske gewisser Leute ist, die unter dem Philosophenmantel Teufeleyen verkauffen, wissen mußten, um nun den Geist hinlänglich beurtheilen zu können, der aus Ihrem Meister sprach. Sie können sich nunmehr folgende Sätze leicht abziehen, und sie sich zu Wegweisern durch Ihr Leben dienen lassen.

1) Die Bibel ist der gröste Schatz, und gleichwohl der verkannteste, den wir haben. Sie ist einziges, letztes, höchstes Dokument aller positiven intellectuellen und sittlichen Wahrheiten, die wir, als Bewohner der Erde und als Bürger der unsichtbaren Welt, für dieses und das künftige Leben brauchen. Wer die Bibel entbehren zu können glaubt, der kennt sie entweder nicht, oder er ist ein eitler Mensch; wer ihrer spottet verdient keiner Antwort; wer seine irrigen Meynungen und unreinen Gefühle durch ihre Autorität unterstützen will, ist ein Fanatiker und verwirrter Mensch; wer einzelne

Sätze aus ihr hebt, sie von der Verbindung mit dem Ganzen trennt, sie dann kaltblütig anwendet, um schlimme Absichten auf ihre Aussprüche zu bauen, ist ein Verführer; wer sie absichtlich untergraben will, ein höchst gefährlicher Mensch für die Gesellschafft, darum, weil die Bibel einziger unantastlicher Bürge der ewigen Gesetze ist, auf welchen Societät beruht.

2) Kein Staat, kein Volk, das den heiligen Werth und Inhalt der Bibel einmal erkannte, und seine politische Einrichtung auf die Religion, die sie lehrt, gründete, kann sich also dies Dokument verdrehen, oder gar wegvernünfteln lassen, ohne Gefahr zu lauffen, in seinem innersten erschüttert zu werden, und sich unvermerckt der Anarchie zu nähern. Es ist also

3.) Schon politische Pflicht des Staats, an der Religion seines Volks auch nicht einmal künsteln zu lassen, so bald sie auf unumstößliche Bibelwahrheit gegründet ist, weil dieselbe Ausspruch des Ewigen über Fürstenwürde, und Volksabhängigkeit also heilig, ehrwürdig, unverletzbar ist.

4.) Aberglaube führt gerade zu höchster Dummheit; diese zu Barbarey; diese zu Despo-

tism;

, tism; dieser aber hebt alles gegenseitige vernünftige Verhältniß auf, erniedrigt den Menschen zum Vieh. Es würde also höchst gefährlich für protestantische Völker seyn, die Bibel mit Gleichgültigkeit, oder wohl gar mit Verachtung anzusehn, da sie eine Ehrenmauer gegen alle Unterdrückung in geistlichem und politischem Verstande ist, über den Werth und Würde der Menschheit die allerklärsten Aussprüche enthält, folglich die Grundlage aller wahren Aufklärung ist, und also allen Aberglauben und Irrthum durch ihr wohlthätiges göttliches Licht vertreibt. Wer also

5.) Ohne sie aufklären will, will mindestens etwas sehr überflüssiges thun, und setzt sich aus, etwas sehr verkehrtes zu unternehmen.

6.) Nur übelgesinnte und sehr unkundige Leute widersetzen sich der wahren Aufklärung, aber nie der falschen, weil sie bey dieser keine Gefahr laufen. Sie befördern, aus eben dem Grunde die letztere gern, um die erstere wieder zu unterdrücken.

7.) Die Bibel sorgt eben so sehr für Menschenverstand, als für Menschenhertz; aber sie verlangt Unbefangenheit des erstern und Unschuld des letztern, um verstanden und empfunden zu werden.

8.) Glauben ſetzt ſie voraus, weil ſie Tradition, Ueberlieferung göttlicher vorher unbekannter Wahrheiten und Willensmeynung an Geſchöpfe iſt, welche Bildungsfähig ſind. Zum Glauben iſt der Menſch gebohren. Er muß glauben lernen, ehe er dencken lernt. Glaube iſt die erſte Stufe ſeiner Erziehung. Wer alſo die Bibel aus dem Grunde verwirfft, weil ſie alles, was Menſchen a priori nicht finden konnten, auf Glauben reducirt, der muß ſich gefallen laſſen, daß man auch alle mathematiſche Wahrheit verwerffe, weil kein menſchlicher Verſtand eines anſchaulichen Begriffs des mathematiſchen Puncts fähig iſt. Er muß eben ſo gut geglaubt werden, als das Daſeyn Gottes. Wer Gott ſagt, nennt einen unendlichen Begriff, den Urbegriff aller übrigen. Endliche ſinnliche Weſen ſind deſſelben nicht fähig. Was wir alſo je von Gott wußten und wiſſen konnten, muſte geoffenbahret, gelehrt, alſo geglaubt, konnte alſo von vorn her nicht gefunden werden. Der Menſch faßt nur relative Ideen. Wo Verhältniſſe aufhören, da hört ſein Dencken auf. Und, wo iſt nun, für ihn, der Punct, welcher Endlichkeit an Unendlichkeit, das Begreifliche ans Unbegreifliche, binde? Wo das Verhältniß zwiſchen beyden?

beyden? Nur im göttlichen, nicht im geſchöpflichen Verſtande, iſt dies denckbar.

9.) Ein göttliches Dokument der Offenbarung aller beſtimmten, jenſeits menſchlichen Erfindungsvermögen liegenden Religionswahrheiten, muß der Menſch alſo haben. Soll Bibel es nicht ſeyn, man zeige uns ein beſſeres! Aber, geſetzt, es gebe eins; wer beweiſet, und wie beurkundet man ſeinen Vorzug vor der Bibel? Würde er nicht abermals doch nur geglaubt werden müſſen?

10.) Soll aber Dokument bleiben, was es iſt, ſo muß man ſeinen Buchſtaben gelten laſſen, ihn unverletzlich anſehn, ihnen keinen Sinn unterſchieben, der es ſchwanckend, (das heißt: Document der Wahrheit zu ſeyn aufhörend,) machen würde. Wer dies unternimmt, er ſey Bonze oder Räſonneur, irrt gleich weit; weiß nicht was er thut.

Wozu aber überall ein Dokument dieſer Art, da wir Vernunft haben? So fragen ſogar Leute, die es nicht bös meynen, und um die Antwort bekümmert ſich keiner von ihnen! Ich antworte gantz einfältig: definirt mir die Urſach der Urſachen, Gott! Ihr mögt euch drehen, wie ihr wollt, Ihr

bleibt

bleibt bey ſeiner Unendlichkeit ſtehen; das heißt: Ihr, Endliche könnt den Unendlichen nicht definiren. Uns Chriſten iſt er ein Gottmenſch, und als ſolcher, unſerm Erkänntniß- und Annäherungsvermögen faßlich und erreichbar. Wir wiſſen, daß niemand zum Unbegreiflichen Gott kommt, als durch den Menſchenſohn. Was iſt aber der Erſtere Euch? Was anders als — der Unbegreifliche? alſo ein — Unding! Und dies maßt Ihr Euch an, dencken, lieben, daß heißt, anbeten zu können? Ihr müßt uns Chriſten für die hirnloſeſten Köpfe halten, wenn ihr wähnt, uns deſſen zu überreden. Ueberall aber, wo nahmen denn die vermeyntlichen Erfinder dieſes Syſtems die unermeßliche Vernunfft her, auf die Möglichkeit und Exiſtenz eines Undings verfallen, es definiren und lieben zu können? Waren ſie denn ſchon ſo weiſe, und warm, als ſie ihre Amme noch in Windeln trug? Ohnfehlbar nahm ſich irgend jemand einmal die Mühe, ihr Vernunftsfünckchen erſt anzublaſen. Man ſagte ihnen: Gott iſt. Das war alſo für ſie zuerſt Glaubensſache. Sie fanden es nicht, ohne Tradition, aus ihrem Hirn; es blieb aber unvertilgbar, in ihrem Verſtand und Gedächtniß hangen. In der Folge aber

ergab

ergab es ſich, daß dieſer Gott auch gewiſſe unnachlaßliche Forderungen an menſchlichen Willen mache, die ihm unbequem ſeyen. Er verlange, z. B. das wir nicht allzuweiſe ſeyn, unſre Individualität um Seines und um der Societät willen verläugnen ſollen, u. ſ. w. Das Herz, der Wille, blieb da zurück, ſträubte ſich; die Folgen blieben alſo nicht aus. Die künftigen Wunder der Weisheit fühlten vorerſt, als Knaben, die Ruthe des Erziehers, und wurden nach und nach gewahr, daß der Staat — ſeine Ruthe für die erwachſenen eigenwilligen Kinder auch habe. Das war eine unbehagliche Lage. Wer entzieht ſich der nicht gern, mit guter, oder, gehts da nicht, mit böſer Manier? Mit der Obrigkeitlichen Gewalt läßt es ſich nicht gut unmittelbar ſtreiten. Sie hat — wie die Herrn ſehr wohl wiſſen, und Ihr Meiſter, zu ſeinem großen Aergerniß, ſelbſt anerkennen mußte, — ihr Daſeyn und geheiligtes Anſehen der Bibelwahrheit zu dancken:

„Der Menſch taugt von Natur nichts. Sein „Wille iſt verdorben; ſeine Vernunft zu ſchwach „gegen den allgewaltigen Willensſtoß. Er „darf alſo nicht frey wollen, ſonſt will er un-

„abhängig

„abhängig handeln. Er braucht also Vormün-
„der und Aufseher, bis ins Grab, diese aber
„ein übermenschliches Creditiv, weil auch sie
„nur Menschen sind, und als solche, nichts
„voraus haben.“ Was war hier zu thun? Die Herrn argumentirten gerade so, wie ihre Urväter, und dünckten sich, etwas ganz neues gefunden zu haben! „das böse Offenbarungs-Buch,
„sagten sie, erzählt da ein Mährchen von ge-
„fallnen verderbnen ersten Menschen, und
„Meister Moses, der es erfand bauete auf dies
„Urmährchen aller Mährchen sein Meisterstück
„der geistlichen und weltlichen Despotie. Das
„sicherste und einfachste ist ohnfehlbar, die
„Wahrheit und Nothwendigkeit dieses Buchs
„wegzuläugnen, so ist die alte Kette zersprengt,
„und wir — sind frey! Daß ein Gott ist, ver-
„steht sich von selbst, und dazu bedarf es keiner
„Offenbarung. ꝛc. ꝛc.“ Die Herren vergaßen, oder wollten nicht wissen, daß sich das nicht von selbst verstanden haben würde, wenn es ihnen ihre Amme nicht zuerst gesagt hätte, oder wenn sie — zufälliger Weise — von der Brust weg in die Republik des Waldes gesetzt worden wäre, in welcher Sr. Hoheit, Herrn Nebucadnezar selbst, Adlers-

Krallen

Krallen wuchſen, und Höchſt-Ihro Gras fraßen, wie ein Ochs! Sie begannen demnach, mit der tiefſten logiſchen Gründlichkeit, und mit allem Schimmer der höchſten Beredſamkeit darzuthun, daß wir — gar keiner Offenbarung bedürfften, die uns ſo ſehr einſchraube. Und ſo gedieh es denn nach und nach dahin, daß dieſe Philoſophie die Oberhand bekam und allgemein beliebt wurde, weil ſie der menſchlichen Tendenz nach Unabhängigkeit ſo ſchmeichelhaft war. Um ihr doch aber auch einen ehrlichen, wenigſtens ſonoren Nahmen zu geben, erfand man, obſchon ſehr ungeſchickt, den Nahmen: Deism für ſie. Aber freilich ergab ſich nun auch bald, daß, wenn Ein Menſch ſo räſonniren, und dadurch frey ſeyn dürffe, ein jeder dies Recht auch habe, und dies Argument, ſo natürlich und billig es war, brachte die Zuſtändigkeiten und Anmaßungen der weiſen Leute in Colliſion mit der Zudringlichkeit der Schelme und jedes Nichtswürdigen. Alſo — predigten ſie zugleich — hohe Sittenlehre, und endlich nahmen ſie gar, in der Angſt, die Offenbahrungslehre von künftiger ewiger Dauer, von Lohn und Strafe mit in ihr Syſtem auf, das ſich ſo kläglich damit reimt! das Herz des Menſchen, ſagten ſie, ſey ja von Natur

ſo

ſo gut, ſo unbefangen; die Tugend ſo ſüß, ſo ſelbſt belohnend, der künftige Aufenthalt bey den Sokraten, Antoninen, ꝛc. ſo wünſchenswerth, ſo höchſt wahrſcheinlich, daß wir — fromm, gut, edel, grosmüthig, ſelbſtentſagend, weiſe mit einem Wort, müßten handeln können, wenn wir nur wollten. Müſſen und können ſind zwar unendlich weit von einander abgeſonderte Ideen; aber, was vermag ein erfinderiſcher Kopf nicht zu combiniren, wenn er in Verlegenheit kömmt! Die Erfahrung bewies nun freilich täglich und ſtündlich, daß die Weltweiſen deräſonnirt hatten. Es ging ihnen ſelbſt, ſamt und ſonders, beyläuffig wie weiland Meiſtern Cleanth und Teophron, in Muſarion. Sie geriethen mit unter, und gerathen noch, in einen Stall; denn, weiſe Leute ſind am Ende doch auch von Fleiſch und Blut, ſo gut, als Unweiſe, und alſo konnten ſie von den Argen und Unklugen auch keinen Heroism, keine Selbſtverläugnung, verlangen. Allein, man befand ſich nun einmal in einer ſo zweydeutigen Lage, daß man, um ihrer los zu werden, entweder das unphiloſophiſche Offenbarungs-Buch wieder anerkennen oder klugen und unklugen, ehrbaren Leuten, wie den Knipperdollingen, die ſich auf das Deiſtiſche ewige Leben nicht aſſigniren laſſen,

ſey, und mit philoſophiſchen Probabilitäten nichts zu ſchaffen haben wollten, gleiche Freiheit einräumen mußte. Man ergriff die letztere Parthie, und nun ergaben ſich die ſeltſamſten practiſchen Reſultate, welche jeder Einzelne Kopf aus jener Logik der Ungebundenheit für ſich zog. Am Ende wußte eben kein Menſch mehr, wo eigentlich Wahrheit und Recht zu Hauſe ſey; Jeder ſah, wie billig, ſein Individuum als das ausſchließende Depot alles wahren an; — recht, und ſchön, oder nicht; genug, wahr war es doch immer! — und ſo hatten wir, wie es noch am Tage liegt, juſt ſo viel wahre Begriffe von ſpekulativer und ausübender Gottesverehrung und Sittenlehre, als es einzele Köpfe giebt, welche keine Offenbarung hierüber anerkennen. Sie ſehen hieraus beyläufig, wie ſehr man irrt, wenn man den ſogenannten Deism zur allgemeinen Religion machen zu können vermeynt, weil er jeden Kopf auf ſich ſelbſt reducirt, und ihn ſo iſolirt, ihn ganz unabhängig von allem macht. Und, da haben Sie, mein Freund, die uralte Urſach alles Unheils in der Societät und ſeines Gefolgs, des ganzen Apparats der Criminalrechtspflege, der nun einmal erfunden werden mußte, als man anfing göttliche allgemeine Urkunde über

Menſchheit, Rechte und Verhältniſſe, nicht mehr nöthig zu finden; das heißt, ſeitdem man die Irreligion, die ſchon, nach Geneſ. 6. v. 3. Mode war unter dem Titul: Religion der Vernunft, Deism, der keine von Gott ſelbſt beſtimmte Norm und Form menſchlichen Ideengangs und Handelsweiſe zuläßt der göttlichen Tradition von neuem ſubſtituirt, und eben dadurch jeden Einzeln Menſchen unabhängig, ihn alſo, gerade ſo, wie zu Noahs Zeiten, in die Freyheit geſetzt hatte, von ſich ſelbſt auszugehen, und nur das für gut, wahr und recht zu halten was Ihm convenirte. Wenn Sie, mein Freund, dasjenige, was ich Ihnen hier über Religion der Vernunft, oder über den ſogenannten, an ſich ſehr alten, nur aber immer nach dem jedesmaligen Zeitton zugeſchnittenen, bald mehr bald weniger allgemeinen, und endlich bis zur Irreligion übergegangenen Deism, geſagt habe, wohl überdencken, ſo werden Sie ſofort finden, daß Religion der Vernunft von Religion der Natur ſehr unterſchieden ſey, und ſich alſo für den Künſtlern hüten, die ſo gern eine für die andere ausgeben, um deſto leichter unter Unbefangenen Proſelyten zu machen. Die natürliche Religion ſetzt Glauben am unendlichen Gott voraus,

nimmt

nimmt alſo erſte Offenbarung, und ſodann Tradition derſelben, — ſchrifftliche oder mündliche, gilt hier gleich, — an. Die Religion der Vernunft aber will Gott beweiſen und definiren können, auch ohne alle Offenbarung und Ueberlieferung, und verwirfft Beede. Die Natur-Religion befördert Societäts-Band, verbindet Haupt und Glieder; der Deism aber iſolirt. Jene geht vom Hertz aus, thut ihrem Bekenner wohl, erweitert es und Einfalt iſt ihr Character. Dieſer aber, (der Deism) iſt Religion des Kopfs, zerdrückt die Gefühle, und löſet ſich in kaltes ſophiſtiſches Räſonnement auf. Jene ruht auf ſinnlichem Kindsgefühl, iſt alſo ſinnlicher Offenbarung Gottes, deren Depot die Bibel iſt, empfänglich; dieſer auf Verläugnung aller Sinnlichkeit, auf purer Metaphyſik. Jene iſt, als Religion der Empfindung, Schweſter des Chriſtenthums, verbindet ſich alſo, weil daſſelbe, nach 1. Cor. 13. und 1. Joh. 4. weiter nichts als Religion geläuterter Empfindung, Religion der Liebe, iſt, leicht mit ihm; dieſer niemals. Aus jener kann grober Begriff, von ſinnlicher Erkänntniß hergeleitet, alſo Abgötterey und Vielgötterey, entſtehen, und dies iſt Religion der verderbten Vorwelt. Dieſer

ist zwar hievon weit entfernt; aber, er substituirt dem Pantheism sehr leicht den Atheism. Jene war Religion des guten einfältigen irre geführten Volcks; dieser Religion der schlauern Priester. Bey allen groben Begriffen von Gott kann immer noch Societätstugend, und Ehrfurcht für Gesetze, bestehen; aber blos leidiges Geschwätz ist es, wenn man behauptet, eine Religion, die den Gefühlen allen Werth abspricht, pur metaphysisches Hirngeschöpf ist, das Hertz zusammen zieht und erkältet, also ihre Bekenner und Anhänger isolirt, befördere Gesellschafftstugend, und könne mit der beugsamen Nachgiebigkeit und Selbstverläugnung bestehen, welche die Gesetze voraussetzen. Denn, Gesetze geben und schaffen die Tugend, und die sittlichen Gefühle nicht, sondern sie schützen und richten sie nur auf den rechten Punct. Mit einem Wort: Deism und natürliche Religion verhalten sich zu einander, wie Kunst — zu Natur, und wehe dem Künstler, der sein Machwerck für desto reitzender, erhabener, vollkommener, wahrer hält, je weiter es sich von den ewigen Regeln der guten und schönen Natur entfernt! Von jeher taumelte Menschheit um die Bibel, den großen Fels des Anstoßes endlichen Verstandes

ſtandes und intriguirten Hertzens herum. Nur Einfältige näherten ſich ihm mit Ehrfurcht, und ruheten unter ſeinen wohlthätigen Schatten. Was hat es allen, die ihn unbequem auf ihrem Wege fanden, geholfen? Er ſteht unbeweglich; denn, unendlicher Verſtand dachte ihn, unendliche Liebe gründete ihn!

O, wenn doch alle redliche Deiſten, — denn, wahrlich, es giebt ſolcher genug! Männer unſchuldigen warmen Hertzens, die, nicht aus Haß, noch böſen Willen, ſondern aus unzeitiger Furcht für Vielgötterey, der Offenbahrung nicht trauen, — wenn ſie ſie doch ohne vorgefaßte Meynung ſtudiren wollten! könnten ſie ſich dann von ihrem göttlichen Urſprung und Nothwendigkeit nicht überzeugen, wie dürfte ein Menſch es wagen, ſich zum Richter über ihre Ueberzeugung und Denckweiſe aufzuwerfen? Aber was für ein Recht hätten auch ſie alsdann, oder welches haben ſie jetzt, ihre individuelle Meynung allgemein machen, ſie, wo ſie nur können, affigiren zu dürfen. Ich will ihnen alles, auch das beſte einräumen, und zugeben, es ſey warmer Trieb, das, was ſie für

Wahrheit halten, aus Menschenliebe mitzutheilen. Aber, sie sollten bedencken, daß wenn sie die Bibel entbehren zu können glauben, es darum doch nicht jeder kann; wenn ihr Hertz gleich nicht arg ist, die Religion der Vernunft in einem verdorbenen desto gröſseres Unheil anrichten könne, weil sie direct zum Nichtsglauben, zur Ungebundenheit, führt. Sie sollten als vernünftige Männer, sehen, daß der Deism für Einen ehrlichen Rousseau tausend Nichtswürdige, wie Ihr Meister einer ist, hervorbringen kann. Sie sollten wissen, daß jeder Mensch seine eigne Vernunfft habe, die sich, wenn man sie einmal losläßt, gräntzenlosen Raum macht. Sie sollten fühlen, daß sie, (selbst die gröſsten Pfaffenfeinde:) dem Bonzism dadurch den gröſsten Vorschub thun, wenn sie die Bibel und ihre Autorität vernichten helfen, und sich hiermit an die allerschlechtesten Menschen affiliren.

Die Zeiten, in welchen Pfaffenherrschaft die Bibel dem Volk darum entzog, weil sie allein Bonzerey in ihr rechtes Licht stellt, sind vorbey. Luther hob sie ans freye, klärte durch sie auf. Wer unverdorbenes Auge mitbrachte, fand in ihr Buchstaben

ſtaben Gottes. Aber, Pfafferey würde aufhören, zu ſeyn, was ſie iſt, wenn ſie kein Mittel hätten finden können, ſelbſt der Fortſchritte dieſer einzig möglichen wahren Aufklärung ſich zu bedienen, um die Menſchheit abermals in die Nacht zu verſencken, in welcher allein der hölliſche Plan der Pfafferey ausführbar iſt. Ihr Meiſter hat Ihnen dies hie und da, freilich aber nicht abſichtlich, deutlich herausgeſetzt. Ich will nur noch eins und das andere, wo er zu ſchlau war, Ihnen klar ſehen zu laſſen, daß er nicht als — ehrlicher Deiſt, ſondern als Böſewicht von der ſchwärtzeſten Art, ſprach, hinzufügen. Sie ſollen überflügt werden, daß er nur vom Deism, (der doch nie Schurkerey weder lehrt, noch ſyſtematiſch begünſtigt, und bey welchem man doch wenigſtens ein ſtiller ruhiger Bürger des Staats ſeyn kann,) ausging, um ſeine und ſeines Clubbs heilloſe Theorie auf ihn zu gründen, und ſie mit einem philoſophiſchen Anſtrich zu übertünchen. Ich will Sie überzeugen, daß Religion der Vernunft, unter ſolchen Händen, eben ſo gut gemißhandelt werden kann, als die Bibel, und daß wir ganz nichts mehr gewinnen, wenn wir Vertreibung des Aberglaubens Aufklärung der Denckweiſe, Modification der Sitten, Directorium der

Toleranz * ihnen überlaſſen, als wenn wir noch dumm genug wären, um nach Delphos zu wallfarthen. Alles läßt ſich in Syſtem bringen, alſo auch Schurkerey. Sie haben den Beweis hievon aus dem Munde Ihres Meiſters ſelbſt gehört. Aber, bemercken

* Baron Knigge hat, dünckt mir, dieſe ehrwürdige Herrn gut gemalt.

Wenn jeder nur ſich unbeſchwert,
nach unſrer Meynung lencket
und ſtets ſo hell und aufgeklärt
als — unſer Einer dencket; — —

* * *

Denn ſey er noch ſo Sittenlos,
und [illegible]: nichts von Gotte;
ihm ſey kein edler Mann zu groß
zu ſeinem kleinen Spotte;

* * *

Man muß ihn dulden auf den Thron,
wie in der Bauerhütte;
Was nützt Pflicht und Religion?
ſie feſſeln unſre Schritte!

* * *

Nein, Freyheit iſt das höchſte Gut,
für Freyheit will ich leben,
für Freyheit will ich Gut und Blut,
und Ehre willig geben. D. H.

bemercken Sie als Hauptſache, wohl, von welchem Grundſatz er ausging, und worauf das gantze Gebäude dieſer Weltbürgerſchafft ruht. Es iſt

„Bibelhaß!“

So viel er von Deism plauderte, ſo iſt doch weder dieſer, noch die natürliche Religion, die Seinige. Denn Deism oder Religion der Vernunft, beruht nur auf Zweifel an Nothwendigkeit göttlicher Offenbarung; aber nicht auf Haß gegen ſie. Woher kam alſo dieſer letztere in irgend ein menſchlich Herz? daher: „weil die Bibel weltliche Obergewalt ſan„cirt, und weil der Allein-Herrſchafft der Bonzen, „und der Ungebundenheit aller übelgeſinnten Glie„der des Staats, nichts ſo ſehr im Wege iſt, als „dieſe, auf göttliche Autorität gegründete Gewalt.“ Merken Sie dies als Axiom! Hätten die Regenten nichts vor ſich, als ihr Geburts- oder Wahlrecht, deckte ſie nicht ein unſichtbarer heiliger Schild, wie viele Carl und Cromwelle würden wir haben! wie ſicher können die Völckerbeherrſcher alſo unter einem Volck leben, das noch Ehrfurcht für Gottes Wahrheits-Dokument hat! Leiden ſie je, daß Irreligion allgemein wird, ſo dünckt ſich jeder Taugenichts frey, und jeder Lazarone ein Fürſt. Den Erfolg dencken Sie ſich ſelbſt aus.

Sehen Sie nun aufs deutlichſte, warum Ihr Meiſter den Fundamentalſatz, von welchem die Bibel ausgeht, auch ſo fort hervorzog, und in das ſchlimmſte Licht ſtellte. „Moſes, (ſo ſprach er,) „legte dem Menſchenverſtande, (vom Willen ſagte „der Böſewicht ſo ungern etwas!) ſeines Volcks „Feſſeln an.

„Seine Sitten- und Geſetzeslehre war ſein eigenes Werck, ſo gut als der Koran Product des „Hirns ſeines ſpätern Landmanns Muhamed. „Die Baſis des Gebäudes, das Moſes aufführte, „war der Satz „

„der Menſch hat aufgehört, gut zu ſeyn; alſo „hat er keinen freyen Willen mehr; alſo kann er „nicht frey ſeyn; alſo iſt — Despotism in „Spiritualibus, ſo, wie im bürgerlichen Verſtande gegründet.

Die große Grundwahrheit, auf welcher das ganze religioſe und politiſche Daſeyn der Societät beruht; die: Der menſchliche Wille muß eingeſchränckt werden, weil er verdorben iſt, umzuſtoßen; nothwendige heilſame Einſchränckung als Despotism aufzuſtellen; als ſolchen verhaßt

zu

zu machen; dies ist systematischer Plan der kalten Bosheit. Er wird, unter dem blendenden verdachtlosen Titul: Aufklärung und Freyheit des Verstandes, so verdeckt, und gleichwohl so öffentlich vorgetragen, daß nur gerader, durch Bibelsinn gestärckter Verstand nicht irre geführt werden kann.

Die Aufklärung dieser Verworffenen, (welcher so viele wackere, nichts arges vermuthende, an Rom gar nicht denckende Männer, irre geführt durch den warmen Wunsch, daß Vorurtheile und Dummheit unter den Menschen endlich einmal ausgerottet werden möchten, die Hände schuldlos bieten,) hat weiter nichts zum Ziel, als die Menschheit, zu dem Punct zu führen, wo sie nichts mehr ist, folglich auch Bibel nicht, folglich auch die Wahrheit nicht, daß sie keinen freyen Willen mehr haben, also sich selbst nicht überlassen bleiben könne, und demnach durch gesetzliche Obergewalt regiert werden müsse, glauben soll.

Dieser Universalunglaube, diese Grundlage zur ausschweiffendsten Zügellosigkeit, wodurch alle Bürgerliche Abhängigkeit, und weil ihr alle weltliche Gewalt, welche Rom nie neben sich, und noch weniger, wie dermalen der Fall ist, über sich

leiden

leiden kann, aufgehoben werden soll, wird unter dem magischen Wort: Freyheit allgemein gemacht. Es ist schief gesehen, wenn man einwenden wollte, daß Rom, welches nur beym Aberglauben gewinnen könne, am meisten bey diesem Unglauben und seinen Folgen zu verlieren haben würde. Lassen Sie sich diesen so natürlich scheinenden blendenden Einwurf nie irre führen! Unterscheiden Sie genau die Zeiten und ihren Genius, genau den Römischen Bischoff vom Allmonarchen. Ganz ein anderes ist Christkatholische Religion, und eben so ganz ein anderes Römischkatholisches System.* Jene ist

* Die Christlich-katholische Religion lasse ich, als Religion des Herzens, ganz unangetastet, und Gott bewahre mich für der Unduldsamkeit, einem ihrer Bekenner, der in Einfalt seines Gefühls, und im Glauben an Jesum, welcher am Ende doch die Grundlage aller Christlichen Bekenntnisse ist, still, glücklich und als ein guter Staatsbürger lebt, sollte beleidigen, ärgern, oder zum Proselyten meiner Confession machen wollen! Wer Christum als Gottmenschen ehrt und bekennt, der ist Christ. Der Pabst, als Bischoff, ist mir ein ehrwürdiger Mann. Die beeden öffentlichen Characktere, die er trägt, der Fürstliche und der Bischöffliche, sind geheiligte unantastliche Characktere. Selbst Luther, dem man wohl nicht beschuldigen kann, er habe dem Pabst je geschmeichelt, läßt doch selbst sogar die Oberbischöffliche

iſt, ſo wie alles, dem letztern ſubordinirt; dieſes aber iſt nichts weiter als der uralte durchdachte Plan, allein zu herrſchen. „Dieſes Axiom ver„lieren Sie nie aus dem Geſicht, wenn Sie Kir„chen- Profan- und Ordensgeſchichte leſen. Nur „dies führt Sie durch die Ordenslabyrinthe, von „welchen ich noch reden werde, und ſonſt keine Weis„heit

liche Würde deſſelben unangefochten, und ſagt irgend, wo: Er wolls auch leiden, daß der Pabſt das ſichtbare Oberhaupt der Kirche ſey, aber er ſolle — (mit Ihrer Erlaubniß, daß ich Luthern nicht in Attiſch-deutſch traveſtiere,) ſeine Eſelsfürze nicht für Gottes Wort ausgeben. So dachte und ſprach Luther, und dies iſt der Schlüſſel zur Sache, und die wahre Gränzlinie aller politiſchen Toleranz; der verſchiedenen Bekänntniſſe. Was ich Römiſches Herrſchſuchts-Syſtem nenne, das nannte Luther Eſels . . .! Unter dieſe — Blähungen gehören auch die mit Chriſtkatholiſcher Religion gar nicht vermengt werden dürffenden Dekretalen, und der gantze Römiſche Apparat, die Menſchheit zu unterjochen. Das fühlte Luther ſehr gut, und hatte dies Gefühl der Bibel zu dancken. Darum machte er ſie allgemein. Ihr Catholicismus iſt der Gegenfüßler des Römiſchen. So iſt der edle Fürſt-Biſchoff von Würzburg Biſchoff der Chriſtkatholiſchen und nicht Römiſchen Religion; dies beweiſen ſeine Predigten und ſein Amts-Eifer; ſo wie tauſend andere Züge ihn als einen erhabenen weiſen Fürſten, großen Politiker und feinen Menſchenkenner charackteriſiren.

„heit noch Vorsicht.“ Merken Sie überhaupt: falsche, das heißt hier: selbsterfundene Religion, ist gar keine. Denn getrauen Sie, getrauet irgend ein denckender Mann, die sogenannte christliche Religion des zehnten und zwölften Jahrhunderts Gottesverehrung zu nennen? Und gleichwohl despotisirte Rom, durch diese von ihm selbst geschmiedete Nichtreligion, damals die ganze Menschheit. Sie müssen also zugeben, daß Rom jede Form und Nahmen der Irreligion benutzen kann, weil alle seine Entwürffe nie religiose, (im wahren Sinn dieses Worts,) sondern absolut politische waren, und immer seyn werden; die Religion aber allezeit nur..... seine Absicht zu verbergen und so durchzusetzen. So bald Aufklärung und Denckfreyheit in dem Maas stieg, daß Zweiffel an allem die Oberhand gewann, sobald war für Rom nichts mehr durch Aberglauben, der nur auf Ungestalt, fieberkrancker Imagination und Phantasm beruht, zu gewinnen. Je höher also die — sogenannte Religion der Vernunft, oder der Zweifel an Daseyn und Nothwendigkeit göttlicher Offenbahrung und ihres Dokuments, steigt, desto mehr nähern wir uns dem Nichtsglauben, desto katholischer, ausgebreiteter wird Roms geheime Staatsreli-

gion,

gion, die es von je her als Staatsgeheimnis für ſich behielt. Es muß alſo, — es wolle, oder wolle nicht, dafür ſorgen, daß es dem Unglauben ſo gut präſidire, als dem Aberglauben, oder es iſt um ſeine Univerſalmonarchie über Herzen und Köpfe geſchehen!

Sehen Sie alſo hier die Urſach, warum der Cosmopolitism ſeinen Hauptangriff auf die Bibel richtet und durch welchen Schlüſſel Sie leſen müſſen. Laſſen Sie ſich nicht irre machen, wenn Sie hören, daß Weltbürger gegen Despotism in Spiritualibus deklamiren. Die Halbköpfe dieſer Gilde thun es, ohne zu wiſſen, warum; ſie beten nach, weil es einmahl Ton iſt. Aber die Vollendeten wollen dem Handel dadurch nur den Anſtrich geben, als ſey hinter dem großen Plan nichts weniger verborgen, als Roms Bonzerey. Wir Proteſtanten insbeſondere ſind einmal daran gewöhnt, philoſophiſche Denckfreyheit für Gegengift der Pfafferey zu halten, und Rom nur für den Sitz des Aberglaubens. Aber wie ſchief ſehen wir da, und wie willkommen iſt das Rom, daß wir im Beſtimmen der wahren Denckfreyheit es ſo wenig genau nehmen, und dabey Rom für ſo ſtupid anſehen!

Ich muß hiebey noch länger ſtehen bleiben, um Ihnen dies Syſtem ganz zu entwickeln. Ermüden

den Sie nicht, mir noch weiter nachzufolgen, und glauben Sie nicht, Wiederholung deſſen, was Ihr Meiſter Ihnen ſagte, und die ich nicht allezeit vermeiden kann, ſey hier Ueberfluß, wo es darauf ankommt, Ihnen die Sache auf allen Seiten zu zeigen, und Fäden, die Er Ihnen ſchon einmal in die Hand gab, an einander zu knüpfen. Mir iſt es nicht um Schönſchreiberey, ſondern um Wahrheit und unanſtößliche Ueberzeugung zu thun.

Ich habe Ihnen bewieſen, daß Roms geheime Staatsreligion immer nur Irreligion war, und es eben darum ſeyn muß, weil ſie ſich mit Bibelreligion nicht verträgt, und dieſe zu verfinſtern von je her bemüht war, weil dieſelbe allein weltliche Oberherrſchafft verbürget und heiliget. Auf dieſe iſt es alſo endlich zugeſchnitten. Wer nichts mehr glaubt, in deſſen Augen iſt geheiligte Fürſtenwürde eben ſo gut ein Phantom, als wer zu viel glaubt, und deswegen Prieſterwürde göttlich verehrt. * Ihres Meiſters Unterricht, und das was

* Wenn Sie nicht zugeben wollen, daß es eben ſo gut nichtsglaubende kalte, als zu viel glaubende ſchwärmeriſche Königsmörder geben könne, ſo halten Sie nur Cromwell gegen Jaques Clement und Ravaillac. Die Fürſten ſind alſo beym Unglauben auf ihrem Thron nicht ſicherer, als beym Aberglauben.

was Er von Fürſtenwürde und Verhältniſſen ſprach, und docirte, beweiſet Ihnen meinen Satz. Wie Er denckt, dencken tauſende, und aus gleichem Grunde. Die Geſchichte ſtellt ſchon Ungeheuer ſeiner Art auf, aber ſie räſonnirt uns nicht über die Geneſis ihrer Denckweiſe vor. Ein vernünftiger Mann muß das alſo ſelbſt thun. Ihm iſts nicht genug mit dem Pöbel hinzutreten, und zu ſehen, wie einer gehangen wird; ſondern er fragt, wie kam der Menſch an den Galgen? War es ſeine Schuld, und warum? Unglauben, unter dem Schutz geſunder Philoſophie, (die zwar nichts als Beweiß annimmt, bis es bewieſen iſt; aber auch nie prätendirt, in definisſable Gegenſtände definiren zu wollen, und zum Forſchen weder Bosheit des Hertzens, noch einen Kopf, der mit ihm unter der Decke ſpielt, vorausſetzt,) auszubreiten, daran arbeitet der heimliche Bonzism. Nichts iſt ihm mehr im Wege als geoffenbarte Religion, und Glaube an ſie. Als Luther die Bibel in jedermanns Hände gab, jeder nun finden konnte, daß Unfehlbarkeit eines Biſchofs ein Unding, und der Stolz mit dem er ehedem das politiſche Uebergewicht, unter dem Schutz ſelbſt erfundenen Dogmen, erlangt hatte, Uſurpation ſey, da ward geſunder Philoſophie der

Weg eröffnet. Wir undanckbare vergeſſen, wie viel wir Luthern zu verdancken haben! Iſt Bosheit, oder Eigendünckel oder Leichtſinn ſchuld daran? Die Bibel ward vormals, als Koran in Pfaffen Hand, dem Volck vorenthalten, und ſo gab es kein Dokument, über Fürſten und Menſchenrechte. Itzt, da nach deſſen Wiederherſtellung und Allgemeinmachung die vernünftigen Verhältniſſe der Stände untereinander, und der Menſchheit gegen Gott, ans Licht gehoben ſind, bleibt Rom nichts weiter übrig, wenn es abermals alles ſoll unterjochen können, als dies Dokument, da es nicht mehr weggeläugnet, noch verborgen werden kann, um ſeinen Credit zu bringen. Durch Dekretalen iſt das nicht mehr möglich. Rom kann nicht mehr, in Kraft der drey Kronen, gebieten, oder verbieten, daß man dencken oder nicht dencken, die Bibel als wahr annehmen ſolle oder nicht. Alſo, gerade zu läßt ſich dies nicht bewerckſtelligen; mithin gehört ein Umweg darzu.

Welcher iſt der natürlichſte, bey dem reiſſenden und turbulenten Gang, den die, ſeit Luthers Aufklärung, nun freygemachte Denckkraft nehmen mußte, als der, ſich nun eben der Freyheit mit der

man

man ſich über Päpſtliche Heiligkeit wegzuſetzen berechtigt war, zu bedienen, um nun auch zu unterſuchen, ob überall Religioſe, und dann auch weltliche Abhängigkeit, nicht eine Chimäre ſey? Man lies alſo alle Federn ſpringen, um den aufgeklärten Theil der Völcker bis zu der Höhe hinauf zu treiben, wo er über Alles räſonniren darf, nichts mehr unerkundet annehmen will. Daher der wunderbare Schwung, den ſogenannte Philoſophie, unter den Proteſtanten in Deutſchland vorzüglich nimmt. Sie allein begünſtigte die Ausſchweiffung der Preßfreyheit, und die Publizität der Staats- und politiſchen geheimen Angelegenheiten, bis zu einem Grade, der an offenbare Narrheit, Zügelloſigkeit und Unſinn gränzt. Das tollſte Gewäſch, das ja ein Menſch im hitzigen Fieber niederſchreiben kann, wird gedruckt, geleſen, verſchlungen. Selbſt die unbezweiffeltſten Anfälle auf politiſche Einrichtung, Libelle auf Religion, Fürſten und Völcker, gehn ungeahndet durch, unter dem Freybriefe der Aufklärung, der Denck- und Preßfreyheit. Unvernünftig würde es zwar ſeyn, nicht jedem erlauben zu wollen, daß er dencke was er wolle; aber wahrlich ſehr unvorſichtig iſt es, zu erlauben, daß er öffentlich ſage und drucken laſſe, was er denckt. Der

Taumel-Geiſt der Empörung, den Rom ausbreiten will, kann nicht ſchneller und zuverläſſiger würcken, als ſeit der Periode, in welcher jeder Thor aufklären, jeder an Kopf und Hertz bankerotte Weltbürger ſich zum Cenſor der Fürſten, und Regierungsformen, zum Reformator der Religion, zum Pädagogen der Menſchheit frey aufwerffen, und von der Polizey an die Aufklärer- und Philoſophengilde unſrer Tage, als höchſte Inſtanz, appelliren darf. Sagen Sie ſich aber ſelbſt, ob es nicht ganz einerley ſey, ob das Volck ſich aus Fanatiſcher Dummheit weltlicher Obrigkeit entziehet, und St. Peters heiligen Löſeſchlüſſel von aller Unterwürffigkeit anbetet, oder ob es aus Ueberklugheit und wollüſtigem Freyheitskützel ſich am Ende für berechtiget halten muß alle Gräntzen der bürgerlichen Abhängigkeit, und der Ehrerbietung gegen die Bibel, welche Bürge derſelben iſt zu durchbrechen? *)

Wir deklamiren ſo ſehr gegen heimliche Proſelytenmacherey, und begreiffen nicht, daß öffentliche, unter dem Schutz der gemißbrauchten Denck-

* Thomas Münzer; Pujarſchow; Horia und Conſorten.

Denck- und Preßfreyheit,* zehnmal gefährlicher ist, schneller und bleibender würckt, als Schaaren verkappter Emissäre! Zehn heimliche, auf jeden Schritt die Augen in die Hand nehmen müssende Römische Bekehrer, thun so viel schnell hinreissen,

* Ich setze voraus, daß Sie das Wort gemißbrauchten hier nicht übersehen, und es sich allezeit, und in jedem meiner Briefe, dahin dencken werden, wohin es gehört; denn ich schreibe an einen Mann von Verstand. Wer so gallsüchtig wäre, die Preßfreyheit, eine der gröſsesten Wohlthaten fürs Menschengeschlecht, als ein Zeichen vor dem Ende der Welt anzusehen, — nun, den kann man nur, ohne allen weitern Prozeß, zum Pedell der Inquisition vorschlagen. Ueberall aber kann diese Gallsucht niemanden übler kleiden, als einem Protestanten, der gerade jener Wohlthat, die vernünftige Freyheit zu dancken hat, deren er genieſst. Giebts denn aber nicht leider auch — Tollhauskönige, Tollhauspropheten? u. s. w. Sollten diese Personnagen darum, weil wir überhaupt Könige haben, und Propheten hatten, nun vom Klotz abgeschlossen werden, und ihre Narrheiten und Prätensionen publice zu Marckt tragen dürfen? Soll es in einem wohlgeordneten Staat Sitte werden, daß man, wie weiland Meister Diogen, auf öffentlichem Marckt der Venus vulgivaga Opfer bringe, weil die Natur ihre heiligen Bedürfnisse hat, und ihre Befriedigung — praemissis praemittendis — gestattet ist? Wenden Sie das auf Preß-Freyheit und Preß-Frechheit an. D. V.

den Schaden nicht, als ein fliegend Blatt, ein Epigramm auf Religion und Fürſtenwürde, ein Homus, eine Schandſchrifft, wie die Fragen und Neugierde eines Weltbürgers u. ſ. w.

Fortſetzung.

Roms Plan, und ſeine Baſis habe ich Ihnen entwickelt. Den Endzweck, weltliche Oberherrſchafft zu vernichten, um hierarchiſche wieder auf den Thron zu ſetzen, ſehen Sie. Aber, — ich kann dies nicht genug wiederholen: hüten Sie ſich, daß Sie hierarchiſch nicht mit Religios, in dem gewöhnlichen Verſtande, nehmen. Ihr Meiſter hat es Ihnen gut entwickelt, aber nicht deutlich genug geſagt: wie viel darauf ankomme. Der Römiſchen Weltbürgerſchaft iſt es ganz gleichgültig, ob ihr Repräſentant Pabſt heiße, oder Cäſar. Genug Alleinherrſchafft iſt ihr Richtpunct und letzter Endzweck. Hildebrand, die Borgia — alſo Geſchichte ſchon lehrt Ihnen dies, wenn Sie auch Ihren Meiſter nicht gekannt hätten. Das iſt der Grund, aus welchem Cosmopolitism alle bisherige weltliche, (und, pro forma, auch, weil Rom dabey nicht viel mehr verlieren kann, religioſe) Verhältniſſe aufzuheben

arbei-

arbeitet, und alles nur auf die zwey Stände, die es im Sinn hat, den Alleinherrschenden, und den Unterjochten zurück zu führen bemüht ist. So lange wir weltliche von Rom gantz unabhängige Obergewalt haben, so lange ist die seinige ein Unding. Die verschiedenen Klassen und Unterordnungen von Staatsbürgern hängen alle von der weltlichen monarchischen Macht ab, aber sie garantiren dieselbe zugleich. Beede müssen also erst untereinander gemischt, die vielfachen Beziehungen derselben zu einander aufgehoben, alles am Ende gleich gemacht werden, damit Rom über diese pares desto leichter allein herrschen kann. Lesen Sie nur einmal durch diesen Schlüssel: Fragen und Neugierde eines Weltbürger; eine fliegende Schrifft, die man verachtete, weil man sie für Narrengeschwätz eines einzelen Rasenden hielt.* Sehen Sie aber ob er nicht, gerade wie Ihr Meister und sein Gelichter, von Bibel, oder Christlicher Religion, ausgeht, um am Ende zu beweisen, daß wir — keine Reichs-Fürsten, keinen

* Wieland hielt sie nicht dafür, und hob ihren Geist, mit seinen gefährlichen Folgen aufs Gantze, schon im Merkur 1783 hell ans Licht. D. H.

Capitular-Adel, (der dem deutschen Reich so viel erhabene Fürsten giebt, und Bischöffe, die freylich nicht so leicht zu bepäbsteln sind, als ein armer Italiänischer Bischoff in partibus, kurtz, daß wir das alles, was Roms Plan noch hindert, nicht nöthig haben solle! Urtheilen Sie aber auch, aus der Indolenz, mit der die Nation diese Weltbürgerefferfeszenz aufnahm, wie weit Rom schon gekommen seyn müsse, da sie gedruckt, und dem Reichstag insinuirt werden konnte! Ihr Meister sagte die Wahrheit, daß unsre Ohren nach und nach an vieles gewöhnt werden. Nun — die Ohren stehn nicht weit vom Halse!

Fortsetzung.

Roms verführende und täuschende, zum Theil auch gewaltsame, sichtbare Mittel, seinen Endzweck im Gebiet der Aufklärung durchzusetzen, habe ich Ihnen, so kurtz es ein Brief zuläßt, entwickelt. Sie heißen: Duldung, Denck- und Preß-Freyheit, Philosophie u. s. w. Magische Wörter, deren Würckung desto ohnfehlbarer ist, je mannigfaltigerer Auslegung sie fähig sind. So heißt zum Beyspiel weltliche Obergewalt, in Kollision mit Roms Weltbürgerplan, Despotism, Chri-

Christusreligion, welche die erstere auf ihre wahre Würde erhebt, und keinen ohnfehlbaren Repräsentanten des Ewigen, im jüdischen Hohenpriesterschmuck, anerkennt, heißt: Aberglaube. Vertheidigung der Göttlichkeit der Bibel gegen die Anfälle der Ausschweiffung irre geführter Vernunft, nennt man: Intoleranz. Schlagen Sie nun das cosmopolitische Reallexicon selbst nach. Sie werden Definitionen genug finden, die Sie sich vorher nicht träumen ließen, und unter andern auch was Aufklärung und Freyheit heissen?*) Nun bitte ich um Ihre ganze Aufmercksamkeit, da ich Ihnen den geheimen Ressort des Römischen Cosmopolitism eröffnen will. Er heißt, fassen Sie es tief,

Ordensgeist.

Daß Ordensgeist, seiner Natur nach, ein Punct ist, der jeden zweyten Punct ausschließt, darf ich Ihnen nicht erst demonstriren. Dafür sind Sie Ordensmann. Daß er Erfindung der Hierarchie ist, folgt aus seiner Definition, und Profan- und Kirchengeschichte beweißt dies. Ich will nur versuchen,

* Meister Bahrdts Glaubensbekenntniß ist hierüber auch öffentlicher Beleg. D. H.

ſuchen, es Ihnen als Freymaurer aufs höchſte anſchaulich zu machen; denn das iſt eigentlich der Endzweck meines ganzen Briefwechſels mit Ihnen. Niemanden kann mehr dran liegen, den Geiſt der Freymaurerey zu kennen, als eben dem Frey-Maurer. Ihr Meiſter iſt ein abſcheulicher Menſch. Sie fühlten dies gar bald. Aber Sie möchten ihn, ſo viel wahres er Ihnen auch über unſern Orden ſagte, eben um ſeiner übrigen haſſenswürdigen Grundſätze willen, hierinn für einen Lügner halten. Dies brächte Sie um allen Nutzen, den Sie als Freymaurer, aus ſeinem Unterricht nehmen könnten. Sie ſollen alſo die Beſtätigung, daß die Freymaurerey Taglöhnerin von Rom iſt, von mir, von einem ehrlichen Freymaurer ſelbſt, hören, und ich will es Ihnen blos aus ihrem Weſen, aus ſolchen Kennzeichen, die ſogar jeder Nichtfreymaurer weis, wiſſen und beurtheilen kann und darf, alſo ohne alle Verrätherey, beweiſen. Der Bonzism, äuſſerſt bekannt mit Menſchenkraft und Gang, ſah von je her ein, daß das weibliche Geſchlecht einen entſchiedenen Einfluß auf Menſchheit hatte, der viel zu groß und zu würckſam war, als daß er nicht, ſo viel als immer möglich, gehemmt, oder doch, wo, und wie

weit

weit es erreicht werden konnte, auf einen gewiſſen Punct gerichtet werden mußte, wo er den Würckungskreis der Pfafferey nicht zu ſehr, nicht zu allgemein einſchräncken konnte. Auf den ſüßen Banden der ehelichen Societät beruht die Menſchen-Societät im weitern Verſtande. Die erſtere iſt alſo Grundlage der politiſchen Geſellſchaft. Sie verträgt ſich durchaus nicht mit der Einfachheit und Bedürfnißloſigkeit, mit dem finſtern Eſſäiſchen Geiſt, der Pfaffenherrſchaft über Menſchen verlangt. Man band alſo an die Virginität beeder Geſchlechter eine beſondere Heiligkeit, und trennte durch dieſe gewaltſame Operation die Menſchheit in zwey Theile, iſolirte jeden, um ſie deſto leichter zu despotiſiren. Jedes Geſchlecht hatte ſeine eigene, von andern gantz entfernte Laufbahn, zu vorzüglicher idealiſcher Vollkommenheit angewieſen. Man nahm Aberglauben, — der zu jener Zeit für Religion galt, — zu Hülfe, und gab der Einbildungskraft, die ſo viel Stimme im Menſchenweſen hat, immer vorſchlägt, immer Bedürfniſſe auffindet, überirrdiſche Nahrung und Richtung.

So entſtanden religioſe Orden für Beede Geſchlechter. Schon das Heidenthum kannte, und

ſeine Pfaffen benutzten ſie, als ihr ſtärckſtes Schild, gegen weltliche Gewalt, deren Daſeyn Societätsband beeder Geſchlechter vorausſetzt. Auch Rom ging alſo dieſer uralten Taſchenſpielerey nach, und hub ſie auf den höchſten Gipfel durch feyerliches Verbot der Ehe des Clerus. Hierdurch kettete es ſeine cucullirten und geweyhten Trabanten um ſo mehr an ſich, und entfeſſelte ſie deſto leichter und ſicherer von allen ſüßen Banden der bürgerlichen Societät, in welcher ſie nun nichts mehr zu erwarten hatte. Die Schändlichkeiten der niedrigſten thieriſchen Wolluſt, die nun unausbleiblich waren, und die der Erfinder vorher ſehen mußte, laſſe ich ganz hinter mir liegen. Mein Geſichtspunct iſt hier nur der: Ihnen zu zeigen, wie und warum er dieſe Operation vornahm, und wie und warum Ordensgeiſt die ſtärckſte Säule iſt, auf welcher Roms Syſtem ruht. Sie ſollen gleich ſehen, wie viel hierauf ankomme, und wie viel hauptſächlich einem Freymaurer dran liege, es zu wiſſen. Nehmen Sie ſicher an, jeder Orden, der

„a) Seine geheimnißvolle Peripherie ausſchlieſ-
„ſend um ſich herzieht, und ſie in der Stille
„immer mehr ausdehnt;

„b)

„b) Mit Obedienz-Form ſich deckt, und feyer-
„lichen Eid des Stillſchweigens und des
„Gehorſams zu Hülfe nimmt;

„c) Sich dadurch der Unterſuchung des Staats
„entzieht.

„d) Verborgene Obern anerkennt; alſo

„e) Auf Despotism über den Verſtand ge-
„gründet iſt;

„f) Das weibliche Geſchlecht, von ſeinen Ge-
„heimniſſen ausſchließt,

„iſt wo nicht Roms Erfindung, doch gewiß
„eins ſeiner großen und ohnfehlbaren Werck-
„zeuge, ſobald Rom es will.“ Ich ſehe voraus, daß Sie alle dieſe Kennzeichen auch an der Freymaurerey ſofort finden, aber die Folge davon nicht werden zugeben wollen. Laſſen Sie uns ruhig unterſuchen. Vielleicht entdecken wir das Weſen der Maurerey, ehe Sie es vermuthen, auf dieſem ganz einfältigen Wege, und finden was der Wilhelmsbader Convent nicht finden konnte: was Freymaurerey ſey? und wer ihre verborgenen

genen hohen Obern? Sind folgende Sätze nicht wahr?

1.) Die Punkte von a) bis f) passen vollkommen auf Freymaurerey, und auch den profanen aller sogenannten Profanen ist dies alles kein Geheimnis, mehr.

2.) Keine von allen Christlichen Confessionen enthält so viel jüdisches Ceremoniel? keine von allen ruht so innig und lediglich auf Hohenpriesterthum, und exclusiver Heiligkeit des Priesterstandes, als die Römische. Kein Orden aber trägt entschiednere Muttermale, — lassen Sie mir dies sehr erläuternde Wort hier gelten, — an sich, als die, auf puren Jüdischen Hieroglyphen sich drehende symbolische Freymaurerey. Alle ihre Einrichtungen, Instructionen, Teppiche, Geräthe, vermeyntliche Ordensgeschichte, — wir haben sie ja auch gedruckt! sind ein Gemisch von Ebräischen Bildern. Der Jüdische Salomo ist einer ihrer höchsten angeblichen Meister; sein Tempel ist ihr wichtigstes Sinnbild, und die finstere traurige Meister-Loge endlich, ist das hermetische Siegel, das den Verstand der Brüder vollends auf immer plombirt.

3.)

3.) Die Freymaurerey ſchließt das weibliche Geſchlecht von ihren Arbeiten und Weſen abſolut aus. Warum das wohl? Wahrlich nicht aus dem abgeſchmackten Grunde, daß es nicht alles das eben ſo gut wiſſen dürffe, was ein Freymaurermeiſter weis; (denn iſt das wohl mehr, als die große Wahrheit, daß er — nichts wiſſe?) ſondern aus der viel tiefern Urſach, weil der Freymaurer, als ſolcher, iſolirter, von der bürgerlichen Geſellſchaft getrennter Bürger einer ihm ſelbſt unbekannten myſtiſchen, verzauberten, desorganiſierten, Welt iſt, in welcher er ſich nur ſo lange bey der Naſe herumführen läßt, als man es verhindern kann, daß keine Erdentochter ihn nach der klugmachenden Frucht lüſtern machen kann, durch deren Genuß Erkänntniß des Guten und Böſen in ſeinem Verſtande entwickelt werden würde! Ich hoffe Sie verſtehen mich! Fragen Sie doch rund herum, ob Sie je einen vernünftigen Grund hören werden, warum z. B. ein braves geſcheutes Weib, Hirams Tod (das höchſte Geheimniß der eigentlichen Freymaurerey der 3 Grade, von der wir hernach mehr reden wollen) nicht eben ſo gut wiſſen und verſchweigen könne, als ihr ſehr großer Schafkopf, oder ſehr lüderlicher Taugenichts von

Manne?

Manne? Die Urſach, daß man das weibliche Geſchlecht darum von den heiligen Arbeiten ausſchließe, weil die Bosheit ſonſt leicht Anlaß nehmen könnte, die Sitten des unſchuldigen ehrwürdigen Ordens zu beſchmitzen, iſt ſo armſelig gefunden, ſo unpaſſend für unſre Zeiten, ſelbſt ſo nachtheilig gegen den Orden, (den man eben darum noch ganz andrer Dinge beſchuldigte, durch die er indeſſen die Heiligkeit und Ehrwürdigkeit ſeiner Weiblöſen Zuſammenkünfte nicht im geringſten in Gefahr findet!) daß es die Mühe nicht belohnt, davon nur länger zu reden. Alſo warum iſt das weibliche Geſchlecht excludirt? Die wahre Antwort auf dieſe Präjudicialfrage liegt gleich neben der Antwort auf die:

„was iſt Freymaurerey? und wer die verborgenen Obern?

Der Fr. Maurer, der die letzteren richtig beantworten kann und will, hat eo ipſo die erſtere gelöſet. Sie können es nun auch,

4) Sehen Sie dem Geiſt der Freymaurerey recht ins Auge. Ihr ſauberer Meiſter drückte ſich ſehr richtig aus, als er ſagte:

„Jeſuiten ſind Weltbürger der erſten Klaſſe; Freymaurer der letzten.

Das

Das heißt: die Jeſuiten kennen ihre Beſtimmung genau, und wiſſen alſo, was ſie thun; die Freymaurer aber (bis auf wenige, unter welchen Ihr Meiſter eine große Rolle ſpielt,) kennen ſie nicht, und — wiſſen alſo nicht, was ſie thun. Jeſuiten ſind vorhanden, um, innerhalb der Gränzen, wo Roms Oberprieſter, im abergläubiſchen Verſtande, noch angebetet wird, ſein Anſehen, mindeſtens unter dem großen Haufen zu erhalten, und dieſen quovis modo in Kontribution zu ſetzen. Da aber, wo der Nimbus der drey Kronen dahin iſt, verdrehen ſie, im Weltbürgergewand, heimlich und öffentlich Köpfe und Herzen um ſo ſicherer, da man die Kutte nicht mehr wittert. In Gegenden endlich, wo man von der prätendirten Alteſſe aller Alteſſen noch gar nichts weiß, gründen und erweitern ſie das Machtgebiet des Römiſchen Lama, und — finanziren für die päbſtliche Cammer, — ohne jedoch, wie ſich von ſelbſt verſteht, ihr Privat- und Ordensintereſſe dabey zu vergeſſen. Beweiſet dies alles die Geſchichte nicht auch? Die Freymaurerey aber iſt Werckzeug anderer Art. Ihre Livree iſt dem Ton der Zeit und dem Clima jedes Landes, zu deſſen Unterjochung ſie, ohne Wiſſen des unſchul-

bigen Theils ihrer Glieder,* der Hebel iſt, angemeſſen. Sie ſtehet unter der geheimen Oberaufſicht der Römiſchen Politik.** Ihre Beſtimmung, welche die Brüder der drey untern Grade, aus dem, was ſie wiſſen, gar nicht ahnden können, (ich beziehe mich deshalb auf Ihre eigne Erfahrung,) iſt, um mich ſo auszudrücken, keine andere als die einer Baumſchule von noch uninokulirten Stämmchen, die die Verſetzung erwarten, und indeß doch ein großes Ganzes Abgeſonderte ausmachen. Ihr Beruf iſt, alle Religionen und Konfeſſionen und ihren Geiſt, unter der großen Firma: Aufklärung, Freyheit von Vorurtheilen und allgemeine Fraternität, (worunter der gutherzige, aber unerfahrne

* Alle Ehre für die Freymaurer! Beſſer ein unwiſſender unſchuldiger Mann, als ein vielwiſſender Schurke! d. H.

** Und damit wäre ja auch wohl Garvens Frage, (Berl. Mon. Schrift, December v. J.)
„Wo bekommen jene Aufrührer, (die Jeſuiten nach „der vermeyntlichen Unterdrückung ihres Ordens,) „die blinden Ausführer ihres Willens her?„
beantwortet. Indeß hätte Hr. Garve die Verſicherung hievon ſchon in den gedruckten Wilhelmsbader Conventacten finden können. d. H.

unerfahrne Bruder, ſich nichts anders denckt, als: allgemeine Menſchenliebe, und nicht ſieht, daß Ordensliebe geradezu allgemeine Liebe aufhebt!) auf einen Punct zu richten. Fühlen Sie nun was Freymaurerey ſey? und was, im Gegenſatz mit ihr, Profanität heiße? Laſſen Sie ſich nicht irre machen, wenn Sie je hören ſollten, daß nur Chriſten aller Bekänntniſſe receptibel wären. Dies iſt blos Grundſatz eines Syſtems der Maurerey, von welchem ich noch reden will, und keines-weges urſprünglich.

Die Logen der drey Grade, (oder der eigentlichen Freymaurerey) ſind Tempel der allgemeinen Religion, auf welche Rom, aus Gründen, die ich Ihnen ſchon hingelegt habe, raſtlos arbeitet, weil ihm ſonſt unmöglich iſt, ein Directorium Catholicum über Menſchheit zu erhalten. Dieſe Römiſch allgemeine Religion, (ich bitte ſehr hiermit keinen Kirchlichen Gottesdienſtlichen Begriff zu verbinden, oder ſie mit dem, was wir, theologiſch, Catholiſche Religion zu nennen pflegen, zu vermiſchen!) trägt den glänzenden philoſophiſchen Ohren ſo ſückenden Nahmen: Deism, nach welchen das verdorbene Hertz ſo hinhängt, weil Freyheit des aufgeklärt ſeyn ſollen-

den Verſtandes auch ſo leicht zu ſittlicher Ungebundenheit führt. Ich habe Ihnen bewieſen, warum Rom nichts hinderlicher iſt, als die Bibel; Sie hören daher, ohngeachtet allen jüdiſchen Anſtrichs der Freymaurerey, in den Logen doch von keinem Gott, von keiner Offenbarung, als von den großen Baumeiſter der Welten, den des Confuzius Schüler ſo gut anbeten kann, als der wärmſte Proteſtant. Dieſe allgemeine Annäherung auf einem Punct, in Römiſchreligioſem Sinn, heißt in der Freymaurerſprache: Bruderſinn; Abneigung von Ordensgeiſt aber, Anhänglichkeit an Bibel und Confeſſion, heißt Tummheit, Verfolgungs-Geiſt, Profanität. Um nicht intolerant zu ſcheinen, beklamirt man zwar nie geradezu gegen eine Confeſſion, aber man brouillirt ſie alle, unter dem narkotiſchen Geſchwätz hoher Ordensſittenlehre und Heiligkeit. Die zwote Beſtimmung der Freymaurerey, auf die Sie wohl mercken müſſen, wenn Sie ihr ins innere Verborgene ſchauen wollen, iſt dieſe noch viel greiflichere, und gleichwohl unbemerckt gebliebene:

„Die Stände, auf deren Daſeyn und Un„terordnung alle politiſche Einrichtung beruht, einander gleich zu machen.

Das

Das lockende täuſchende zweydeutige Loſungswort hiezu iſt: der Bruder-Nahme. Welches gerade wohlgeordnete Herz dencket ſich hiebey etwas arges? Aber nur tiefer geſchaut! Nur die Folgen betrachtet! Es ſind dieſe: Alle äußerliche bürgerliche Vorzüge ſollen vernichtet werden. Der Freymaurer, wes Standes er ſey, iſt daher nur Freymaurer, ſo wie der Mönch nur Mönch. Der gefürſtete Bruder ſogar muß, bis etwan auf den Remiß einiger lächerlichen erniedrigenden Gebräuche bey der Aufnahme, die ihn ſcheu und argwöhniſch machen könnten, gantz im Kloſter- und Obedienzſtyl, alle Grade durchlauffen, um — auf den ſpäter erfundenen höhern Stufen, die ohnehin nur Nebenſpekulation ſind, — alles, nur das nicht zu erfahren, was der Orden ſey. (Ich erinnere Sie hiebey abermals an die Wilhelmsbader Convent-Acten. Jeder Blinde hätte vorherſehen können, daß die daſelbſt aufgeworffenen Präjudicialfragen — und wer warf ſie auf? — »unbeantwortet bleiben mußten, weil Freymaurer »gerade die Leute ſind, welche, ihrer Beſtimmung »nach nie wiſſen können noch ſollen, was Frey»maurerey ſey.«)

Der gefürstete Bruder hat, sobald er die Schürtze vorgelegt hat, just wie in der Mönchskutte, um seiner angebohrnen, oder doch anerkannten Würde willen, vor dem niedrigsten Bruder nichts voraus. Diesem aber behagt es bis ins innerste der Seele, doch irgendwo den Fürsten bis zu sich herab erniedrigt zu sehen, mit ihm de pair en pair reden, und sagen zu dürffen: Durchlauchtigster — Bruder! Ist der Fürst in der Arbeitsloge, so ist er dem gebietenden Hammer des Meisters so gut subordinirt, als der dienende Bruder in seinem Theil. Selbst der trotzigste Krieger entsagt seinem Stolz, und hängt am Auge des Meisters. Ich beziehe mich hierüber auf Ihre eigene Erfahrung. Der ehrliche orthodoxe Bruder Pastor aber, denkt, (weil er ja bey der Aufnahme die Finger auf das Evangelium Johannis gelegt, und dabey geschworen habe,) er sey mitten unter das Collegium apostolorum gerathen! Für nichts geringeres hält er die verborgenen hohen Obern, weil Er vom Lux in tenebris einen ganz andern Begriff mitbringt, als die besagten Obern in diese Stelle und Ceremoniel legen, (und welcher ohngefehr der nemliche ist, den Sie in der Jesuiti-

schen

ſchen Chiffer C. H. R., Ph — Inc. — und N. O. M. finden können. *

Der kühnſte Juncker, dem das Blut ſo fort auf den Wangen ſteht, wenn ſein General ihm mit männlichem Ernſt zuruft: Herr von ..... richten Sie ſich! findet keinen Subordinationsdruck, wenn der weit ſtrengere Meiſter vom Stuhl, (nur im ſanftern Bruderregiſter, flötet: in Ordnung, meine Brüder! Warum das wohl? Iſt es mehr, als kindiſche Illuſion? Der General ſagt: Herr von ...! der Meiſter: Bruder von .....! Das iſt der ganze Unterſchied; aber beede verlangen blinden Gehorſam; nur der General aus Gründen, die er weis, und der Subaltern eben ſo gut; der Meiſter aber, weil es — die Obern ſo haben wollen, die er ſo wenig kennt, als ſein Lehrling! Fällt Ihnen hiebey nicht der heilige Bonaventura ein, der, mehr als 40 Jahr nach ſeinem Tode, als ſein Leichnam durch eine beſondere Deputation unterſucht ward, auf das Wort: Gehorſam! ſich ſehr höflich und demüthig in ſeinem Sarge zu recht rückte? Mit ſolchen Leuten iſt etwas anzufangen!

* Des erreurs. Sur les rapports etc. und Berl. Monats Schrift. d. V.

Ueber dieſe Legende lacht jeder proteſtantiſche Freymaurer mitleidig, geht drauf in die Loge, und iſt — lebendigen Leibes, bey vollen Seelenkräften, ſo geſchmeidig als Sanct Bonaventura, ſobald der Logenmeiſter die magiſchen Worte ſpricht: Auf Befehl der hohen Obern! * Unterm Gewehr, darf der Printz, wenn er in Reyhe und Glied ſteht, kein Wort reden. Das laſtet! aber das nicht, daß er, in verſammelter Arbeits-Loge eines gewiſſen Syſtems erſt durch den Vorſteher um die Erlaubniß, reden zu dürffen, muß bitten laſſen! Welche Societas Leonina! welch eiſerner Despotism unter Brudervolck! Unter Menſchen, die ſo fanatiſches Geſchwätz von Gleichheit und Freyheit, zu der ihr Orden führe, von der er ſogar den Nahmen trägt, treiben! Und dieſen Wiederſpruch fühlt niemand? urtheilt nicht hieraus ſchon, daß die guten Freymaurer ſelbſt nicht wiſſen wer ihren Orden erſchaffen habe? Nun, ſo habe ich Ihnen denn hier ein Bild der herrlichen Freyheit des Verſtandes und der Maſchine entworffen, worauf die Kosmopoliten, die verborgenen Obern der Maurerey, ihre Schüler tröſten. Werden Sie mindeſtens weiſe,

* Tous les hommes ſont des Catholiques Romains!!

weiſt, und bedauern die verblendeten Ihrer Brüder! So unterjocht blinder Ordengeiſt, in der Freymaurerey, den Stolz der Geburt, und der Stände, und macht den geringſten Bruder dem größten gleich, um am Ende, von den Superioribus incognitis wie — Wolle unter einander gekrämpelt zu werden! In der Mönchsſchule heißt dieſe demüthigende kriechenmachende Erniedrigung, Creutzigung des Fleiſches und der Selbſtheit. In der Freymaurerey hat ſie nur weniger altväterſche und deſto verführerſche Nahmen, nemlich Seelenadel, Grosmuth, Bruderſinn, philoſophiſche, freywillige Selbſtentſagung alles zufälligen Vorzugs, u. ſ. w. Wie man doch ſo gar gern die Fürſten- und jede weltliche Würde und Vorzug für Zufälligkeit, nur Roms Prieſterſtand für Nothwendigkeit erklären, und auch proteſtantiſche Köpfe und Ohren an dieſe Denck- und Tonweiſe gewöhnen möchte! Und dieſen ſichtbaren Despotism läßt man ſich obendrein für Bruderliebe, Philoſophie, Aufklärung, Tugendſchule, u. ſ. w. aufdringen, Fürſten und edle Männer helfen ihn gründen und ausbreiten, ohne die Fußangeln Römiſcher tiefer Politik, die ſo offen vor ihnen liegen, auch nur zu vermuthen? Die ſchwärmerſche Rhetorik Freymau-

verſcher Deklamatoren und Bänckelſänger findet kein Ende, wenn ſie die Seeligkeiten des menſchlichſten, weiſeſten, ehrwürdigſten, heiligſten Ordens aller Orden, herableyern, der indeß ſelbſt im Jahr 1782. noch nicht einmal wußte, wer er war! welchen Johnſone, Tourouvres, Schröpfer und Conſorten ſo ausſchweiffend mißgehandelt hatten,* und durch welchen wahrſcheinlich noch mancher Hiſtrio und Schelm ſeine Volte ſchlagen wird, wenn nicht bald Männer auftreten, und dem Orden, (unter Proteſtanten wenigſtens,) das edle Anſehn und Endzweck geben, deſſen er fähig iſt, ſobald man ihm nur die heimliche Tonſur, die ihn verunſtaltet, weggenommen haben wird. Denn, daß auch ſchon einzele Logen viel gutes geſtifftet haben, dies iſt, ohne — Unbilligkeit, gar nicht zu verkennen. Aber einzele Logen ſind nicht der Orden. Indeß iſt er großer Vollkommenheit fähig, wenn man es recht anfängt, und dies will ich Ihnen in der Folge zeigen. Alles, auch das wiederſinnigſte, dieſen Schwätzern ſelbſt und ihren Zuhörern

* Läugne das alles ein Freymaurer dem Publikum ab, (das dieſe Auftritte unter ſeinen Augen frey geſchehen ſah,) wenn ers kann! d. H.

Zuhörern unvereinbarste Zeug, ſtellen ſie in Roſenlicht des Morgenraths, und tragen Colorit des goldnen Weltalters darauf. Ich habe junge Logenredner gehört, die mit unſäglichem Pathos und Feyerlichkeit vom hohen göttlichen Endzweck des Ordens ſprachen, und kein Zuhörer wußte ein Wort klaren Menſchenverſtandes darinn zu finden; alle aber waren mit dem Plauderer ſehr zufrieden. In wüthige Begeiſterung geriethen dieſe armen Verirrten, wenn ſie das hohe Alter des Ordens abhandelten. Sie ſuchten ſeinen Urſprung ſogar in der — Bibel, und fanden ihn im — Kaſten Noah. Denn ſchon Noah war Freymaurer, weil er ſonſt ſeinen Kaſten nimmermehr würde haben bauen können! (Sie wiſſen doch aus Ihrer Ordensgeſchichte, daß ein Freymaurer alles kann? und daß wir keine Wiſſenſchafft haben würden, wenn der Orden nicht ihr Depot wär?) Nach der hiſtoriſchen Känntiß eines gewiſſen Meiſters vom Stuhl, mit dem ich mich in meinen Lehrlingsjahren über die Entſtehung der Freymaurerey beſprach, hatte ſchon Adam Loge gehalten, doch — glücklicher Weiſe für den Verſtand des Hochwürdigſtens Bruders, nicht ſchon im Paradieſe, weil da dem Vater der Menſchen die heilige Zahl, der dritte

Mann

Mann, noch fehlte, und Sr. Hochwürden, aus ganz weisen Ursachen, die Schlange die listiger war, als alle Thiere auf dem Felde, (und auf Stühlen,) dazu nicht brauchen konnten. Es hält schwer hier nicht in Spott-Ton zu fallen. Je tiefer sich junge Maurer in dergleichen idealische Freymaurer-Welten stürtzten, desto unbrauchbarer wurden sie für die würckliche, und für ihre Geschäfte, aber dafür desto nützlichere Glieder Roms, und seines Weltbürgersystems. Und solche Fanatiker prätendiren freye Männer zu seyn, einem System zu folgen, daß die Verstandsfreyheit, die philosophische Denckweise begünstige! Nennen Christliche Religion: Aberglauben; ihre stillen Anhänger: Schwachköpfe und Schwärmer! Nun, sie beweisen also daß es auch philosophische Nachtwandler, oder nachtwandelnde Philosophen geben könne. Einige machen es erträglicher. Sie leiten den Orden von den alten Mysterien her. Eigentlich haben sie da auch weiter keinen vernünftigen Grund, als nur blos die ihnen unauflößliche Dunckelheit ihres Ordens. Aber das fällt ihnen nicht ein, daß Pfaffen die Meister der Mysterien waren, und daß ihr Orden also, wenn ihre Theorie wahr wär, doch immer Pfaffenausgeheck seyn müßte. Sie rei-

sen

ſen in der Luft nach Egypten, und ſo gerathen ſie freylich nie nach Rom!

Fortſetzung.

Seit den bekannten Trennungen der Logen, welche von da den Anfang nehmen, als Schlauköpfe ſo mancher Art, unter dem Vorwand, die Hieroglyphen der 3 u[illegible]ünglichen ſogenannten Engliſchen * Grade aufzulöſen, ſich Anhang unter den Logen zu verſchaffen wußten, hat die Freymaurerey freylich in der Meynung vernünftiger Leute viel verlohren, und ihre Ehrwürdigkeit ſteht jetzt auf ſehr ſchwachen Füßen, ſo, wie der eſprit de Corps in kurtzer Zeit auch dahin ſeyn wird, und mit ihm alle Brauchbarkeit dieſes Ordens für Rom. ** Allein, ihre verborgenen Obern

* Da fällt mir ein, ob denn nicht die Geſchichte des Römiſch-Catholiſchen Carls I. und Cromwells, der Umſtand, daß Carl ſich den Schotten, unter welchen der Pabſt eine Menge treuer Anhänger hatte, anvertraute, nicht einen Aufſchluß über die Entſtehung der 3 Engliſchen und des Schottiſchen Grades geben könnte. D. H.

** Wenn alle Fürſten unſerm großen Joſeph nachfolgten, und das Decret wohl beherzigten, daß derſelbe kurtz

Obern ſammlen ſich dennoch Schäflein genug durch einen andern Kunſtgriff, der indeß doch bis hieher in Deutſchland, beſonders aber in den proteſtantiſchen Ländern, ſo allgemein noch nicht gemärckt hat, als in Frankreich, wo die Amis réunis, die Philalethen, Martiniſten und andere ehrliche Leute, ſchon ganz ungeheure Revolutionen im Menſchenverſtande angerichtet haben, zum abermaligen Beweis, daß in, mit und durch die Freymaurerey alles möglich zu machen iſt. Ehe wir es uns aber verſehen, wird der Jeſuitism des nächſten auch in proteſtantiſchen Landen ſeine Philaletenlogen anſtellen. Jede Policey des kleinſten Landſtädtchens, (wenn ſie nur nicht aus Abderiten beſteht, die ein Kühhorn für eine Gemme, oder eine Jeſuitenmütze mit Philoſophie verbrämt, für eine Laterne der Aufklärung anſehen, als in welchem nicht durchaus unmöglichen Fall ich für nichts gut ſage,) kann das jedoch ſogleich verhindern! „Man unterwerffe doch die Freymaurer„geheimniſſe nur eben ſo gut der Publizität, als man

kurtz vor des Verfaſſers Tode über die Oeſterreichſchen Logen ausfließen ließ. Allein, es kann damit auch gehen, wie mit den — Lotto's. A. d. H.

„man es bey Staatsgeheimniſſen ſchon eingeführt „hat, ſo iſt es um alle Jeſuitiſchmuratoriſche Dra„men geſchehen, und wir bleiben Proteſtanten; „freye, von Rom unabhängige Leute.

So ſehr gerecht alſo ein proteſtantiſcher Staat handeln würde, wenn er, klug gemacht durch Franckreichs Beyſpiel, gewarnt genug durch öffentliche Freymaurerſche Auftritte und Schriften, ſorgſam auf alles, was unter dem Zauberſchild des Wunderbaren und Geheimnißvollen als Contrabande eingeſchleppt wird, Adlerblick auf Jeſuiterey, und ihre Theatergarderobbe richtete; ſo weiſe es ſeyn würde, innerhalb ſeiner Gränzen, gar keine ſichtbare myſteriöſe Geſellſchaft — (denn wer iſt verbunden unſichtbare Dinge zu ſehen? —) zu dulden, weil ſie ſtatus in ſtatu iſt; ſo ganz barbariſch und blind würde er dennoch zu Wercke gehen, wenn er die Individuen mit dem Orden, oder auch Jeſuiten mit Freymaurern vermiſchte, und einen Orden wie den andern behandelte. Die erſten ſind Ordensmänner, die nach gedachtem deutlichem Plan, in und außer der Freymaurerey, durch und ohne ſie, handeln; die letztern aber, — bis auf diejenigen, die

die Ihrem Meiſter ähnlich ſind, und mit Ausnahme der edlen und klugen Männer, die ſich ſtill entfernten, und ſich ganz paſſiv verhielten, ſobald ihnen die Augen aufgingen, — ſind gute unſchuldige Leute, Kinder de bonne foi. Die Brüder wenigſtens, die noch nicht in die ſogenannten innern (— mit Freymaurerey gar nichts gemeinhabenden, und nur auf ſie adoptirten) Grade aller Syſteme aufgenommen ſind, ſich in dem Orden gar nichts politiſches träumen laſſen, und ihnen entweder als eine bloße Tugendſchule, oder die Loge auch wohl gar nur als Trinckgelage, Erholungsgeſellſchafften und dergleichen anſehen, deren Seckbley überhaupt nicht weiter hinabreicht, als bis auf den Boden des Weinglaſes, oder ihres Geldbeutels, dieſe alle ſind die argloſeſten Lämmer, die man je in Eldorado zum ſchlachten mäſtete. Sie wiſſen nichts von Opfermeſſer des Großprieſters zu Rom. Er führt ſie auf die Himmelblauen Gefilde des Schlaraffenlandes; da hüpfen und weiden ſie in friedlichen Blumenthälern. Dieſe guten Maurer ſingen ihr Liedlein, bekräntzen ihre Becher, klopfen im Tempo auf ihre Schürtzen, opfern in die Armenbüchſe, laſſen ſich katechiſiren, ohne weiter darüber nachzudencken, öffnen ihren hohen

Obern

Obern den Beutel mit eben der Bereitwilligkeit, mit welcher ſie ihre bürgerlichen Onera entrichten, boten das glänzende Sprüchlein: der Freymaurer iſt der beſte Staatsbürger und alle Nichtfreymaurer ſind Profan, ohne allen Sinn, im guten Vertrauen auf ihren Meiſter und ihre hohen Obern, nach; haben gar kein arges gegen Fürſtenwürde; ſchimpfen allenfalls, um doch auch etwas aufgeklärtes und philoſophiſches geſagt zu haben, ein wenig auf Intoleranz, werffen mit Pfaffen um ſich; fürchten ſich aber im übrigen, ſo wie andere ehrliche Chriſten, gar herzlich für der Hölle; lieben ihre Weiber und Mädchen, wie der platteſte Profan; machen ihnen eine geſchmackloſe Galanterie mit Receptions-Handſchuhen, und ſind vollkommen mit der Ehre zufrieden, dem profanen Publikum durch ein Kellchen an der Uhr, oder durch eine andere Schnurrpfeifferey, ankündigen zu können, daß ſie — arme Tröpfe ſind, die mit Königen und Fürſten ein Kettenlied jauchzen, bedeckten Haupts neben ihnen an Einer Tafel die Kinnbacken bewegen, und einem Meiſter gehorchen dürfen; u. ſ. w. Das alles macht den guten Leuten viel unſchuldigen Spas, und — wehe dem Unhold! — der mit der Inquiſitionspechfackel drein fahren,

und diesen armen Kindern ihre Spanischen Kartenhäuser verbrennen, ihnen ihr Gaudium verderben wollte! Bestünden die Logen protestantischer Länder aus nichts als aus solchen Knaben, die wären, selbst dann, wenn sie auch sogar einmal — Jesuitens-spielen wollten, schon mit der Ruthe dahin zu bringen, daß sie die Fürstenbrüder als ihre Herrn ehren müßten, und Doctor Luthern nicht einen dickköpfigen Pfaffen apostrophiren dürfften. Noch mehr; hätte ich Einfluß, so würde ich jedem protestantischen Staat rathen, in seinem Umfang eine oder ein paar solcher Logen anzulegen, aber Selbst sie zu dirigiren. Ich würde sie als ein großes Philantropin für Staatsbürger behandeln, und gerade so, wie Rom sie zu Weltbürgern bilden wollte, — weil sie zu einem so viel Perceptibilität haben, als zum andern, — sie umgekehrt nach jener bessern Absicht modeln, und dadurch zugleich dem Freymaurereid alle die Rechtmässigkeit verschaffen, die ihm bis daher ermangelte. Hier ist meine Ursach:

„Der Staat kann oft, mit aller erdencklichen „Aufmercksamkeit, und dem besten väterlichen „Willen, zumal in unsrer Aufklärungsperiode, „nicht

„nicht hindern, daß die — naſeweiſeſten, oder „müßigſten ſeiner Kinder, mit ſpitzigen Hölzchen „oder Meſſern ſpielen. Die 3 Maurergrade ſind, „wenn man es nur recht anfängt, (und der Meiſter „kein jeſuitiſcher Weltbürger, oder ſonſt ein Bö„ſewicht oder Phantaſt iſt,) ein trefflich Mittel, „Bahamſche Schedel zu amuſiren, ihr kleines „Maas von Verſtands- und Hertzenskräften auf „den Punct zu richten, wo ſie — mindeſtens un„ſchädlich ſind; die beſſern edlern Subjecte aber, „durch einen patriotiſchen eſprit de corps, (der „ſo leicht in eine geſchloſſene, aber nur nicht ge„heimnißhabende noch affectiren dürffende, Ge„ſellſchaft zu bringen iſt,) zu den vollendetſten „Staatsbürgern zu bilden.„ Weiter aber, als ich es hier entwerfe, dürffte der Plan durchaus nicht gehen. Die Linie müßte rein und ſehr ſcharf, aber vom Staat ſelbſt, gezogen ſeyn, die meine Freymaurerey von der Römiſchen abſonderte. Und, damit meine Staatsbürgertrealſchule auf immer für dem Unglück bewahrt bliebe, durch einen unſrer Hocherfahrnen, von Rom würcklich eingeweyhten, oder nur nach ſeinem Syſtem ſich gebildet habenden Adepten und Meiſter der freyen Künſte reformirt zu werden; ſo würde ich den er-

den besten Practikanten dieser Art, ohne weitern Proceß, — er möchte sich nun im frommen Heuchlerischen, oder im nachläßig philosophischen, oder im bequemen Negotianten- oder im verbrämten Projectenmacher- oder im buntschäckigten Virtuosen-Rock heranschleichen oder eindrängen, — des Landes verweisen. Meldete er sich zum zweiten mal, so ließ ich ihn mit den Ohren an einen Pfahl nägeln. V. R. W.

Der Kriegsrath N. an Wilhelm.

Also genügt Ihnen nun an meinem Unterricht, in der Hauptsache, und Sie wollen Ihr Schurzfell einstweilen bey Seite legen, bis wahre Aufklärung von Orient kommt? Sie thun wohl daran; nur schauen Sie nicht, wie ein Freymaurer-Bramine, so lange mit starren Auge gen Orient, bis die Sonne über dem jenseitigen Horizont schon hinabgeschlichen ist. Auf Ihre letzten Partikular-Fragen, will ich auch noch antworten; allein unter der Bedingung, daß Sie weiter nichts verlangen. Ich habe Ihnen, wenn Sie nur recht hätten lesen wollen, alles gesagt, was Sie

zu

zu wiſſen brauchen. Ich habe kein Geheimniß affectirt, habe Ihnen, aus datis, die jedermann weiß, den Geiſt der Freymaurerey entwickelt, Ihnen ſo viel Licht gegeben, daß Sie gar nicht mehr irren können. Aber, lieber Mann, daß Sie nun die Augen ſelbſt aufthun, und die Anwendung auf alle Nebenerſcheinungen machen, das iſt Ihre Sache.

Ob ich glaube, daß die Logen des ..... Syſtems, ſich an die Mähriſchen Brüder, oder an die Herrnhuter, angeſchloſſen haben, und was ich davon halte? das iſt Ihre erſte Frage.

Freund, was iſt, nach allen Revolutionen, die die Freymaurerey ſchon erlitt, nicht in ihr möglich? Die beſten Glieder des Ordens, die thätigſten fürs Gute, fanden, durch wiederholte traurige Erfahrung längſt, daß die Freymaurer Hieroglyphe dem Orden ſelbſt radikal unauflöslich ſey; zwar jeder Spekulation zum Grunde diene; aber nie ſo entziffert werden könne, daß poſitiv nützliche Wahrheit hervortrete. Sie ſehnten ſich nach Licht; ſuchten Ruhe. Beym Chriſtenthum iſt nie zu verlieren; zu gewinnen offenbar. Führt nun dieſe Logen, wenn anders an der Sache

etwas wahr iſt, und daran zweifle ich ſehr! nur nicht der nehmliche Schwarm zum Heiland, der ſie ehedem ohne ihr Wiſſen, zu ſeinem prätendirten Statthalter hinriß; das heißt: Wiſſen ſie itzt beſſer, als ehedem, was ſie thun, ſo — nun ſo hören ſie eo ipſo auf, Freymaurer zu ſeyn. Halten ſie aber dafür, Intereſſe der Brüdergemeine könne ſich mit dem Freymaurerſchen zuſammen ſchmelzen laſſen, ſo ſind ſie — Freymaurer, Leute, die ihr eigen Handwerck nicht verſtehn. Ich vermuthe aber das beſte von ihnen, als vernünftigen Leuten, wenn anders das Project ſeine Richtigkeit hat, und nicht Erfindung eines müßigen Kopfs iſt. Beede Societäten gehen, ihrer Natur nach, zu ſo ganz entgegengeſetzten Richtpuncten, daß es eine abſolute Unmöglichkeit iſt, daß beede bleiben ſollen, was ſie ſind, und dennoch ſich zu einem und demſelben Endzweck vereinigen können. Wenn Sie mir das etwann nicht glauben wollten, ſo leſen Sie die Reden, welche der Graf Zinzendorff in den Jahren von 1752 bis 1755 in London gehalten hat. Soll alſo Vereinigung dennoch denckbar ſeyn, ſo — muß der Geiſt der einen Geſellſchaft den der andern verſchlingen. Die Logen müſſen aufhören Freymaurer, oder die Mähri-

ſchen Brüder Chriſten zu ſein. Welche von Beeden Societäten dabey am meiſten zu verlieren haben würde, das darf ich Ihnen wohl nicht erſt demonſtriren. Zum Beweis aber, daß ich die Sache aus dem rechten Geſichtspunct anſehe, verweiſe ich Sie auch noch auf die Nachrichten der Evangeliſchen Miſſionen in Oſt-Indien vom Jahr 1770. Die Freymaurerloge in Tirutſchinapalli verlangte vom Miſſionair Schwarz, er ſolle ihn, am Johannis-Tage, eine Predigt von der — Liebe des Nächſten halten. Er lehnte dieſes Zumuthen aber damit ab, daß er ihre Grundſätze und Einrichtung nicht kenne, folglich wenn er ihnen zu gefallen es thät, er beedes billigen würde, ohne ſie hinlänglich als gut erkannt zu haben. Dies aber dünckte ihm nicht Chriſtlich gehandelt ꝛc. Dieſe ehrliche Erklärung nahm die Loge nicht ſehr gütig auf.

Ihre zwote Frage betrifft das nun verſchollene Tempelherrn-Syſtem, das, wie Sie meynen, doch auf Chriſtenthum gegründet geweſen ſey und nach welchem die, unter der Direction der Obern deſſelben ſtehenden Johannis-Logen der 3 untern Grade, durchaus nur Chriſten für Ordensfähig erkannt hätten.

Sie ſagen das, lieber St., aus keinem andern Grunde, als weil Sie ſelbſt in einer Loge dieſer Obſervanz aufgenommen worden ſind, und keine andere kennen. Aber vors erſte, haben Sie denn bey Ihren Ordensarbeiten je den Nahmen des Welterlöſers, und, daß wir nur um Seinetwillen vor Gott gerechtfertiget ſind, gehört? oder war nicht vielmehr Ihr ganzes Ritual, alle Ihre ſymboliſchen Arbeiten, etwas anderes, als Judaism? oder ſprach man Ihnen je von einem andern Mittel, Gott- und Menſchen gefällig, gerecht und ſeelig zu werden, als von — Tugend? Und überdem, Ihr löblicher Meiſter hieng ja auch öffentlich an eben dem Syſtem; wenigſtens hatte er ſich ehedem dazu bekannt, und dirigirte noch eine Ihres Erachtens nach orthodoxe chriſtliche Loge?

Ich will Ihnen, damit Sie ſich heraus helfen können, über die Entſtehung dieſer Chriſtfreymaurerſchen Bräuche einige Erläuterung geben. Schon Johnſon entwarf eine Freymaurer-Ritterſchafft, und legte dabey das Daſeyn und den Genius des jeder Speculation empfänglichen Ordens der Freymaurer zum Grunde. Alles war ſchon mit Don Quixotismus angefüllt, als der Con-

vent

denk zu A. B. fand, daß Johnſon gar wohl Präbenden und Commanderien würde haben möglich machen können, wenn man ihm nur — den fonds dazu hätte ſchaffen wollen. Der Mißverſtand lag eigentlich darinn, daß die Maurer geglaubt hatten, Johnſon ſey — Adept, und alſo ſey der beſagte fonds gerade die kleinſte Kleinigkeit bey der Sache. Der Handel endigte ſich zu Herrn Johnſons großer Beſchämung, und ſein Schickſal wiſſen Sie. Indeß hatte Johnſon doch in die Logen, die ihn anhingen, einen ſolchen Ton von Despotism und Unterwürffigkeit gebracht, daß auf das Wort: Gehorſam! alle dreygrädige Brüder gehorchten, ohne weiter zu räſonniren. Nach Johnſons Ex-Grosmeiſterthum gab der B. v. H. dieſem Syſtem die Geſtalt, welche es bis zum Convent zu Wilhelmsbad hatte. Er fand, aus guten Quellen, Zuſammenhang mit dem verloſchenen Tempelherrn-Orden und der Freymaurerey. Alſo — ſo ſchloß man nun — ſind die Maurer Chriſtliche Ritter, und ſollen — wiedergebohrne Tempelherrn werden! Nun gab es abermals ſchimäriſche Tempelherrn, Comthureyen mitten in Proteſtantiſchen Ländern, ſo gut als Bisthümer in partibus infidelium. Der B. v. H., der Ex-Proteſtant, Erfinder des

Tempelherrn-Systems in Deutschland ward, blos darum, weil er Catholisch worden war, in dieser Tempelherrn-Grille, bestärckt. Er fand also freilich nicht, daß Tempelherrn-Christenthum darum gerade das schlechteste von allen seyn müsse, weil es Römisches war; aber die Protestanten, die sein System annahmen, hätten doch wohl klüger seyn, und das finden müssen, wenn sie nicht den Ordensstaar gehabt hätten. So verblendet also diese Ordensaugenkranckheit die besten Sehkräfte. Und ist dies nicht abermals Beweis, daß die Freymaurerey ein herrlich Instrument für Rom sey, ohne daß ihre besten Glieder es ahnden? Allein in kurtzem lief ohnehin alles auf Kaufmännische Spekulation hinaus; die Ritter hoben die Visire zu die Höhe, fragten abermals: wer sind wir doch nun? und kamen ausdrücklich am Ende im Wilhelmsbad zusammen, um sich sehr gewiß zu versichern, daß die Frage für Sie, und jedes Freymaurer-System, unauflöslich sey. Bis dahin aber waren doch Commanderien immer süße Lockspeise für Protestantischen Adel gewesen, der in der Kirche kein Glück mehr machen kann; protestantischen ahnenlosen Brüdern aber schmeichelte man mit dem Clericat. Sehen Sie also, von diesen Ritter-

unsinn

Unſinn ſtammt die Idee her, der Chriſt nur könne receptibler Freymaurer ſeyn. Aber allgemein iſt dieſer Grundſatz im Orden nie aufgenommen worden, noch weniger iſt er urſprünglich; denn es iſt ſehr gewiß, daß, nach dem Plan der großen allgemeinen, auf Bekänntniß gar keine Rückſicht nehmenden Fraternität, auch Leute, die bekannte Feinde der Chriſtlichen Religion waren und noch ſind, daß ſogar Juden in den Orden der Freymaurer aufgenommen worden ſind. Und warum das nicht, wenn Jeſuiten ſeine Glieder ſind, ſeine geheimen Vorſteher, die doch wahrlich, als Jeſuiten, kein kluger Menſch für Chriſten anerkennen wird?

Ihre dritte Frage betrift die Illuminaten und Roſenkreutzer. Sie wollen wiſſen, ob dieſe beede Orden Freymaurer ſeyen; und, wenn nicht, was dann ihr Syſtem und Endzweck ſeye? Ich bin weder eins noch das andere; aber theils meine lange Erfahrung und anhaltendes Studium, theils der ſichere Blick, den mir dies in Ordenserſcheinungen und Auftritte giebt, ſetzt mich in den Stand, Ihnen auch hierdurch ſo viel Licht zu geben, als Sie brauchen, um ſich keinem von beeden Orden anzuvertrauen. Beede Orden haben ſich, nach dem

Beyſpiel

Beyſpiel ſo mancher Practikanten, welche ſich des Nahmens der Perceptibilität und Geſchmeidigkeit der Freymaurerey zu ihren Abſichten bedienten, auch dieſe Bequemlichkeit zu nutz gemacht. Wer Geheimnis und ſeine Auflöſung zu beſitzen vorgiebt, war von jeher dem Freymaurer willkommen. Weſſen man die Illuminaten bezüchtiget, das wiſſen Sie aus dem Münchner Edict. Ihr Plan iſt ſehr zweydeutig geweſen. Unter der Ankündigung von Aufklärung und was dem anhängt, legten ſie in Bayern Reform in Kirchen- und Staatsangelegenheiten an, bemächtigten ſich des Hofs und der Dikaſterien u. ſ. w. Aber ſie hatten alles, nur das Terrain nicht, gut berechnet. Ihre Bemühung um Menſchenwohl — und das heißt in der Ordenschiffer immer: Wohl unſrer Societät! — ward in Bayern contraband erklärt, weil man dort keinen Sinn dafür hatte, daß philantropiſche Adepten der Aufklärung die Naſe in Landes- und Kirchenangelegenheiten zu ſtecken das Vorrecht haben könnten, was ſie ſo förmlich und ſo zudringlich dort, wie allenthalben behaupteten.

Es ſcheint Ihnen hierbey unbegreiflich, daß, wenn Freymaurerey ſich ſo gut mit Jeſuiterey vertrage,

s, die Jeſuiten gleichwohl Illuminaten und
maurer als ein Völckchen behandelt und ver-
t haben? Nun, woher wiſſen Sie denn nun
antz gewiß, daß das Jeſuiten thaten? Weil
politiſcher Zeitungsblättler ſo tief geſchaut hat?
, auch angenommen, dies ſolle nun durchaus
uitenſtreich ſeyn, wärs denn ſo gantz deraiſon-
, wenn Sie annähmen, die Illuminaten
ten eine Invaſion in das Freymaurergebiet ge-
t, das die patres ſocietatis Jeſu ſelbſt an-
en wollen? Dieſen ſey das Ding ungelegen ge-
en, und ſie hätten alſo lieber das Haus, Tem-
, oder Pagode, woraus die ſchlauen, zudring-
en herrſchſüchtigen Illuminaten ſie zu vertrei-
, gefangen hatten, lieber gar ſammt Haus-
nd und fremden Gäſten verbrannt, weil nun da,
r ſie nichts mehr zu reacquiriren war? Ich
e Ihnen hier nur Vermuthung. Iſt es indeß
hr, daß ſie ſich ein gantz beſonderes Geſchäfft
aus mit machen, das, was ſie Aberglauben
nen, zu zerſtören, und allenthalben ſo zu illu-
niren, daß wir — den Wald für lauter Bäumen
ht mehr ſehen ſollen; ſo begreiffen Sie wohl,
und, daß ſie für ſo kluge Leute, ein ſchlimmes
id pro quo machten, als ſie ihr großes Er-

leuchtungs-

leuchtungs-Directorium in Bayern anlegen wollten, wo man, als in einem Lande, das Roms Prieſterkönigreich noch anerkennt, hierüber keinen Spaß verſteht. Daß ſie ſich, zu ſo löblichen Abſichten, (Leute die zu viel glauben, auf einmal in ſolche zu verwandeln, die nichts mehr glauben ſollten,) der Pfoten der dortigen Freymaurerey bedienten, war eine zwote Unvorſichtigkeit. Sie hätten nicht klüger noch mächtiger ſollen ſeyn wollen, als Loyola's Söhne. Wer heißt ſie ein Land illuminiren zu wollen, wo man nun durchaus keine Aufklärung von ihrer Fabrick verlangt? Die Herren ſollten ihren Hebel in einigen proteſtantiſchen Gegenden anſetzen. * Da glückt ſo etwas leichter. Sollte ich indeß in der meinigen ſo gewiſſe Vorbothen dieſes Südlichts mercken, ſo rechnen Sie darauf, ich und noch ein paar guter Freunde, worunter Ihr braver Bruder gehört, werden ſofort ein avis au lecteur drucken laſſen, das hoffentlich deutlich ſeyn ſoll.

Sollten

* In allen nicht; denn z. B. Churſachſen ließ, noch im Jahr 1776 einen Befehl wider die Ausbreitung der von einigen Gottesgelehrten angenommenen Socinianiſchen Lehrſätze ergehen. d. V.

Sollten Ihnen aber dieſe Vermuthungen nicht genug ſeyn, ſo verweiſe ich Sie auf Ihren Meiſter. Geſetzt alſo ſogar die Illuminaten wären Schüler und Werckzeuge der Jeſuiten, ſo wiſſen Sie doch wohl, was Ihnen Herr X. ſagte: Jeſuitism iſt mehr als Jeſuiten. Er vernichtete die Tempelherrn, er hub die Jeſuiten auf, er kann alſo auch gar füglich die Illuminaten und Freymaurer in Bayern aufheben, und ſie anderswo anſtellen, entweder weil der Staat die Augen zu rechter Zeit aufthat, oder weil auch die unvorſichtigen Kinder den Handel zu weit getrieben hatten, auf einmal zu laut geworden waren. Im Jahr und Tag iſt alles dort wieder vergeſſen, und wieder im alten Geleis.

Nun, zu den Roſenkreutzern, oder zu den Ordens-Leuten, die als Antipoden der Illuminaten, mitten in den Tagen der Aufklärung, in proteſtantiſchen Gegenden ſogar, es darauf anlegen ſollen, daß Leute, die ſich ſchon ziemlich dem Nichtsglauben nähern, auf einmal wieder zu viel glauben ſollen. Auch ſie bauen auf Freymaurerey. Abermals Beweis für Sie, Freund, daß Michel Angelo und Tyll Eulenſpiegel — zwei ſehr

verſchiedene

verſchiedene Architectiſche Genien, als Politiker, gedacht — jeder zu ſeinem Gebäude ſich die Freymaurerey als Grundſteins würden haben bedienen können. Sie iſt würcklich die prima materia indeterminata philoſophorum, im allereigentlichſten Verſtande dieſer Phraſe, ſeitdem jede Narrheit unter dem Titul: Weltweisheit, an den Mann gebracht werden kann; das heißt abermals: Seitdem wir Denck- und Preß- und alſo Handels-Freyheit haben. Aber wie wir immer das Hintertheil fürs Vordertheil zu nehmen pflegen, ſo geht es uns denn mit der lieben Dame Philoſophie auch. Denckfreyheit ſollte, in der Regel, erſt Folge geſunder, gereinigter, verſtändiger Begriffe ſeyn. Wir kehren es um, und halten dafür, um geſund und verſtändig dencken zu können, müſſe man vor allen Dingen die volle Freyheit haben, unklug dencken und handeln zu dürffen. Daher iſt denn gekommen, daß wir mehr Philoſophen oder mehr Dencker, haben, als kluge Leute; und, weil von uralten Zeiten her die vota ſaniora von den plurimis überſchrien wurden, ſo heißt unſer Jahrhundert, erbarme das den Himmel! auch das philoſophiſche. Die geſcheuten Leute werden alſo wohl thun, wenn ſie, um nicht zu arg com-

promit-

promittirt zu werden, für Philoſophie ein anderes Wort, zu Ihrem Behuf erfunden.

Verzeihen Sie mir dieſe Ausſchweiffung! Ich kehre zu den Roſenkreutzern zurück. Die Sklaven der litterariſchen und (vel quaſi) philoſophiſchen Publizität ſind eher nicht hinter ihnen drein geweſen, bis daß ſie ſelbſt, durch Bekanntmachung verſchiedener ihrer Schriften, die Aufforderung thaten: Beleuchtet uns! Männer die nichts geringeres von ſich ſelbſt ſagten, als die unerwieſene unerhörte Sache: Wir ſind Herrn über die ganze Natur, hätten der einmal angenommenen Regel nach, nach welcher man platthin nichts ſoll glauben dürffen, was nicht mathematiſch demonſtrabel iſt, entweder gar nicht bemerckt, oder allenfals für Leute gehalten werden ſollen, die ſich einen Zeitvertreib daraus machten, am hellen Tage unſrer Aufklärung Mitternacht anzukündigen. Aber, was geſchah? Alle Welt drängte ſich zur — Tincturſpende! Auch kaltſeynwollende Dencker, mit und ohne Schürtzen und Kellen, reckten die trägen Ohren empor, weil ſie am Ende doch auch — Menſchen waren, die Augen zum ſehen, Naſen zum riechen, und beedes zum dencken und beur-

theilen nöthig hatten; überhaupt aber, weil es schwer fällt, dem Reib-Sand in Gold, und Regenwasser in Tinctur zu verwandeln, widerstehen zu können. Die Rosenkreutzer waren überdem so bedächtlich gewesen, unter der Hand einfließen zu lassen: Diese kleinste, und noch tausend weit erhabnere und nützlichere Künste, lehre der magische Grad so ganz mühelos, so ohne alle Kohlen, Tiegel und Apparat,* daß es nur des Wörtleins: Fiat, bedürfe, um alle Englische Hierarchien zu kommandiren. Kurtz, sie schlugen öffentlich an; wir wissen alles! wir lehren auch alles! Ich will den Weltweisen sehen, dem es gleichgültig sey mit Beybehältung aller philosophischen Bescheidenheit des 18ten Jahrhunderts, sagen zu können: anch' io son dottore!

Zwar war die Bedingung zu diesem Universalwissen zu gelangen, ein wenig schwer. Die Rosenkreutzer setzten in ihren Schriften, nicht ohne weise Ursach, den Wunderglauben, der vor dem schauen hergehen müsse, Verzicht auf die Vernunft und Forsch-

* Melling sagt: ein hölzerner Ofen, gemeines Brunnenwasser, und NB. etliche Pfunde philosophischer Geduld, — sonst bedürfft ihr Nichts! d. H.

Forſchbegierde, und denn ſo eine gewiſſe Chriſtliche Selbſtentſagung, im hohen Syl, voraus, bey welcher die Magi, und ihr Geheimnis nicht das allermindeſte, die neugierigen Weltweiſen und Unweiſen aber, einer ſo viel als der andere, das heißt: alles, risquirten. Aber welche Wunder würckt der natürliche Hang zum Wunderbaren nicht! Selbſt viele derer Herrn, welche gar nichts zu glauben berechtigt ſind, weil ſie — ſchon alles wiſſen, die ein ſo häßlich Geſchrey über Despotism, über Jeſuiterey und derley Dinge erheben, waren mit allen dem dennoch ſo viel glaubig, daß ſie ſtehenden Fußes Verzicht auf geſunde Vernunft und allwiſſenden Verſtand thaten, den Roſenkreutzer-Eid ſchwuren, der ſie unbekannten Obern unterwift, durchaus unbedingten Glauben auflegt, und alſo vom ſchauen gantz abſeits führt!

Der Erfolg war gantz einfach. Sie ſahen nichts, weil hier nur zu glauben, nichts zu ſehen war; wurden darob hoch entrüſtet, und ſagten nun laut: die Roſenkreutzer ſind Betrüger und Schwärmer. Wahrlich, das waren ſie nicht! Wer vor einem Publikum, wie das im 18ten Jahrhundert iſt, ſo debütirt: ich bin Herr der gan-

ßen Natur, und das muß vorerſt geglaubt werden, der kann nicht betrügen wollen. Und wer von beeden iſt wohl in ſenſu ſtrictiſſimo, Schwärmer: der Magus, welcher ſagt, ich darf nur fiat ſprechen, ſo vermag ich alles, oder Nichtmagus ders — glaubt?

„Was bisher keinem der allwiſſenden Leute vom „Schulfuchs an, bis zum Politiker der an die „Wand piſſet, obſchon ſie länger als 50 Jahr „dazu Zeit gehabt hatten, in der Freymaurerey eingefallen war, das ſuchten ſie nun „auf einmal in der Roſenkreutzerey: Jeſuitism!!

Nun waren alle Federn rüſtig, und die Roſenkreutzer ſollten von Fürſten und Ständen des heil. Römiſchen Reichs, als Verführer des Volcks, als ſehr ſchlimme Bürger, als Jeſuiten, verfolgt, ausgerottet werden, weil ſie — Gold machen zu können behaupteten, und die Weltweiſen nicht unbedingt in den Tiegel wollten gucken laſſen. Was war doch aber auch billiger, als dieſe philoſophiſche Forderung? Wer hat denn nach Geheimniſſen aller Art zu fragen, und ſie dann public zu machen,

mehr

mehr anerkante Befugnis, als unſre Aufklärer, die ſo ſehr gegen Aberglauben und Proſelytenmacherey ſchreyen, und doch leider beweiſen, daß wenn Rom, heute noch, dem unglaublichſten Dencker ihrer Gilde, mit der einen Hand das Projections-Pulver, mit der andern aber den Roſenkranz, als conditio ſine qua non, anböt, Er ſelbſt der erſte ſeyn würde, die Zahl der rechtglaubigen Proſelyten zu vermehren! An wem liegt alſo die Schuld, (wenn es wahr ſeyn ſollte, daß Jeſuiten es wären, die mit Sahaph Aphas, mit Goldſtaub, ex mera facultate verbi: fiat, ankörnten;) An den Loyoliten, oder den — weiſen Thoren, die ſo leicht zu dupiren ſind? die viel zu viel Verſtand haben, um an göttliche Offenbahrung zu glauben, und doch zu gleicher Zeit einen ſolchen Vorrath von Leichtglaubigkeit, daß Sie Menſchen, die ſich für Götter, für Herren der gantzen Natur ausgeben, blinde Unterwürffigkeit ſchwören? auri ſacra fames, was für Wunder würckſt du!

Die Roſenkreutzer hatten alſo ſehr unrecht, daß ſie ſo hartherzig auf ihrem Kopfe beſtunden, und nicht jeden .... nach Ophir einſchiffen wollten, der ein Paar weite Hoſen mitbrächte. Sie verlohren

alſo den Proceß mit den Unkoſten, nur war die Exekution ſchwer, weil die Adepten für Incognito geſorgt hatten, die Magi aber gar die Gabe der Inviſibilität hatten.

Wenn ich Ihnen nun meine Meynung von dieſem Orden ſagen ſoll, ſo glaube ich nach den Prämiſſen meiner vorigen Briefe, nicht, daß ſie Freymaurer ſind, obſchon ſie ſich in ihren klaſſiſchen Schriften dafür, und ſogar für die Väter der Freymaurer, angeben. Der Magusſchafft wenigſtens würde das — Feigenblatt der Freymaurerey nicht ſonderliche Ehre machen. Daß ſie ſich übrigens, ſo gut als die Illuminaten und Konſorten, der Bequemlichkeit bedienen, die ihnen die Ausbreitung und Protection der Freymaurerey giebt, das wundert mich nicht. Man kann durch ſie nicht würcken, bis man ihren Gliedern vorher, mit geheimnißvoller Mine inſinuirt hat, man verſtehe ſich auf das Meiſterwort, und auf Hirams Auferweckung. Darum mögen denn auch wohl die Roſenkreutzer die Freymaurerſchürtze über den Adepten-Schurtz tragen. Was die Roſenkreutzer und Illuminaten nun nicht ſind, das habe ich Ihnen hoffentlich deutlich genug gemacht.

Wo-

Wofür ſie ſich ankündigen, wiſſen Sie, und alle Welt; aber, was ſie eigentlich ſeyn mögen, das kümmert mich nicht; und meines Erachtens nach, kann man ein ſehr chriſtlicher ehrlicher und geſchewter Mann ſeyn und bleiben, wenn man als Privatmann auch kein Wort mehr von ihnen wüßte, als Hiob vom Bande des Orion. Aber, dem Staat, kann es nie gleichgültig ſeyn, ob ſeine Glieder wiſſentlich, oder ohne daß ſie es ahnden, unter dem allgemeinen öffentlichen einmal privilegirten Titul der Freymaurerey heimliche Illuminaten, oder Roſenkreutzer, Somnambuliſten, Jeſuitenſchüler, Weltbürger oder — Staatsbürger ſind. Die Herrn Adepten und Magi ſind alſo vollkommen verbunden, ihr angekündigtes Geheimniß entweder für ſich zu behalten; oder, wenn ihnen doch, aus Chriſtlicher Liebe, am Heil der Menſchheit ſo viel liegt daß ſie die beeden gröſten Uebel, Armuth und Kranckheit, an Seele und Leib, von der Erde wegbannen wollen, die ohnfehlbaren Mittel dazu in die geheimen Archive des Staats zu deponiren; eben ſo, als die Illuminaten verpflichtet ſind, der Obrigkeit anzuzeigen, wer die geheimen Obern ſind, oder die Univerſal-Genien, die Herrn aller Herrn, die ſie berechtigt ha-

ben, den Staat, und den Volksglauben zu refor-
miren, ohne deshalb weitere Rechenschafft geben
zu dürffen? Von der oberherrlichen Gewalt des
Souverains allein hängt die Unterſuchung, der
Gebrauch und die Anwendung aller Mittel zu Auf-
klärung, und Vervollkommung des Volcks ab.
Er allein kann ſie billigen und verwerffen. Da
aber dem menſchlichen Verſtande nichts gefährlicher
iſt, als Cosmopolitenobſtination und Philoſo-
phomanie, dem menſchlichen Herz aber, — da
wir von Natur alle die ausgemachteſten Tagediebe
ſind, und ſo gern auf die müheloſeſte Art glücklich
wären, — nichts verführeriſcher iſt, als die
Sucht, Methuſalems Alter und Salomonis
Schätze zu beſitzen; ſo iſt es Pflicht für die Obrig-
keit, den vorgeblichen Eigenthümern und Ausru-
fern dieſer gefährlichen geiſtigen und körperlichen
Univerſalmittel auf die Finger zu ſehen, und we-
nigſtens zu inhibiren, daß ſie ihre politiſchen, phi-
lantropiſchen und alchymiſchen Tincturen nicht ehe
unter Trompeten- und Pauckenſchall ankündigen,
und die Menſchen, wie der Mann zu Hamel, am
hellen lichten Tage zum Thor hinaus dudeln, bis
ſie hohe, höchſte, oder allerhöchſte Erlaubniß dazu
vorweiſen können.

Ihre

Ihre letzte Frage endlich iſt die allerüberflüſſigſte, und Sie würden ſie unterlaſſen haben, wenn Sie Ihres Meiſters Unterricht nicht ſchon vergeſſen, und meine bisherigen Briefe auch nur halb aufmerckſam geleſen hätten! * Wie hätten Sie ſonſt fragen können:

„ob es möglich und zweckdienlich für Rom ſey, „durch Jeſuiten eben ſo gut Irreligion als „Aberglauben, oder: das gar nichts- und „das alles glauben, zu gleicher Zeit „ausbreiten zu laſſen?

Ich könnte Sie alſo, ohne weiter ein Wort zu verlieren, auf das alles zurückweiſen, was Sie ſchon wiſſen müſſen. Aber ich will doch, zu Ihrer Beruhigung, noch eins und das andere hinzufügen. Keins von Beeden, Irreligion und Aberglaube iſt — letzter Endzweck Roms, ſondern nur Mittel den letzten Endzweck: allgemeine Monarchie, die Hildebrand entwarf, möglich zu machen. Das Fleck und die Concur-

* Das dürfte gar leicht auch der Fall manches Leſers ſeyn. A. d. H.

renz der Umſtände entſcheiden allemal. In Spanien wäre Aufklärung, zu Beförderung der Irreligion, ein ſehr albernes Mittel; in proteſtantiſchen Gegenden und bey jedem frey denckenden Kopf, Gauckeley im Gesnerſchen Geſchmack, ein ſehr verkehrtes zu dieſem Behuf. Mercken Sie hier ein für allemal: Irreligion iſt nächſte Nachbarin vom dickſten Aberglauben. Sehen Sie dieſe beeden Ideen nur nie als — Parallel-Linien, ſondern als einen großen ungeheuren Zirkul an. Die beeden letzten Enden, die ihn zuſchließen und aneinander hängen, das Nichtsglauben, und das Allesglauben, — ſo entfernet ſie ſind wenn Sie den Zirkul in zwey Theile zerlegen, ſo nahe ſind ſie einander, wenn Sie ihn wieder formiren. Wer gar keine Religion hat, iſt ohnfehlbar leichter zur falſchen gebracht, als wer wahre Religion als ſolche, erkennt, und aus Liebe zu ihr, ſie ausübt. Darum ſagte ich Ihnen, halten Sie ſich an die Bibel, ſo ſind Sie ſicherer für der Verführung Ihres Verſtandes, Hertzens und Einbildungskrafft, als bey aller vermeynlichen Philoſophie. Wer die Scheidewand, die dem menſchlichen endlichen Verſtande vom Ewigen ſelbſt geſetzt iſt, darnieder reiſſet, der verliert das Gleichgewicht, taumelt hinüber

in die Region der Freneſie. Was gränzt alſo an höchſte Ausſchweiffung im Dencken über den Unendlichen, als — Irreligion? würde ſie je allgemein, — und auf dem Wege dazu ſind wir offenbar! — ſo hat Rom gewonnen, ſo ſehr viel, als bey dem allgemeinen Aberglauben, von welchen wir uns doch ſo ſehr weit entfernt dünken, weil wir frey dencken und reden zu dürffen die Erlaubniß haben. Hier haben Sie die Geneſis der Mißgeburt in wenig Worten:

„Irreligion verderbt, mit dem Verſtande, Herz
„und ſittlich Gefühl; grobe Sinnlichkeit be-
„kömmt dadurch die Oberhand; dieſe tödtet ſo
„fort die wahre Freyheit des Verſtandes, und
„nun ſtehen wir abermals, ohne zu wiſſen wie wir
„dahin kamen, an der Gränze der alten Bru-
„talität, der Dummheit die zum Aberglauben
„führt, und den Thieriſchen Nacken unter Pfaf-
„fenherrſchafft beugt.“

Finden Sie nun, daß wir, wenn wir dies alles nicht bemerckenswerth halten, Urſach haben uns groſſer Aufklärung und Verſtandsfreyheit zu rühmen? hätten wir ſie, wie wären alle die Orbens und andere vorgeblich magiſche Teufeleyen, (z. B. in Franckreich, von dem doch alle Aufklärung

zu

zu uns herüber gekommen seyn soll,) im 18ten Jahrhundert noch möglich? Und, wie nahe stehen wir schon der Falle, durch dem Hang zum Wunderbaren auf der einen, und zur falschen Freyheit auf der andern Seite? Hätten Sie je geglaubt, daß beede zu gleicher Zeit sich so viel Raum in Menschenköpfen machen könnten, als gleichwohl vor Augen ist? Sollt' ich eine Generalskizze unsrer Zeit entwerffen, so würde es die seyn:

„Der sehr konsequente Jesuitism desorganisirt die sehr inconsequente Menschheit, um „Weise und Narren zu Somnambulisten zu machen.

Denn gab es je Philosophie, Aufklärung und hie und da Politik, welche Nachtwandlergepräg trug, so ist es wahrlich, die der letzte drey Jahrzehende des 18ten Jahrhundert. Erinnern Sie sich, daß unser Freund P. in seiner eigenthümlichen kaustischen Sprache, den Charackter unsrer Zeit — Priapism des Verstandes und des Hertzens nennt. Wie sehr erschöpft dies wenige alles! Liessen sich nicht Folianten über dies Thema schreiben, die mit dem allen nie mehr sagen würden, als dieser kleine Text?

Mey-

Meynen Sie nun, daß dieſe totale Verwirrung des Menſchengeſchlechts, ſo gantz von ohngefähr, ſo ohne alle Verabredung und Planlos, entſtanden; ſo auf einmal ausgebreitet worden ſey? Nicht daß ſie bedächtlich ſucceſſiv habe angelegt werden müſſen? Und nun, wo ſuchen Sie das groſſe geheime Laboratorium, in welchem die mannigfaltigen Römiſchjeſuitiſch cosmopolitiſchen Zaubertränke zubereitet wurden, und noch werden, die uns des nächſten, wenn Gott und — Publizität es nicht hindern, — in Roms Baquetmoral bringen müſſen? Thun Sie die Augen auf!

„In allen bekannten und unbekannten geheimen „Geſellſchaften, beſonders aber in der, ſeit ohn„gefehr 50 bis 60 Jahren, (ich ſage nicht: „erfundenen, ſondern:) ausgebreiteten Frey„maurerey. Sie iſt der — wenn gleich un„ſchuldige Keſſel, in welchen die Adepten, „(die Jeſuiten,) das verfluchte bittere Waſſer „kochten, das uns den Kopf ſchwellen, und das „Hertz ſchwinden macht. „

Ich wiederhole es, die Freymaurerey iſt hier nur Maſchine; jeder Freymaurer, der dies nicht durchdringen konnte, iſt ein ſchuldloſer Mann; jeder aber, der

tiefer

tiefer sah, und die Hand dennoch bot, — sage sich selbst, was er verdiene! Auf Freymaurerey bauten der Despot Johnson, der Tempelherrn-Restaurator H...., der Gauckler Schröpfer, ihre sehr verschiedenen Systeme, die Illuminaten ihren Reformations-Plan, die Rosenkreuzer ihren chymischen Ofen, Meister Martin und die Philaleten ihre Archäuspresse und ganze Diaboloſophie, endlich auch Cagliostro der Halbgott, Adept, Hanrey und Diamanten-Dieb seine Sardanapalische Logen! * Gehen Sie die Geschichte der Freymaurerey durch. Ein Schlüssel schließt das Geheimniß eines jeden Acts des großen Maurischen Drama auf. Im Hintergrunde hincken die Baalspfaffen, die jesuitischen Weltbürger! O gute gemißbrauchte Freymaurersche Brüder! könnt ich jeden von Euch erreichen, ihn an mein Hertz drücken, und ihnen laut zurufen: Rette dich! Das alles vermag Ordensgeist, der eben so gut dem philoſophischsten Kopf als dem böotischsten Schädel imponirt. Sehet nun mit eignen Augen, wie es, durch ihn, möglich ist, Widersprüche zu combiniren? Jesus selbst

* Und sein Weib ein B....ll für naseweise und wollüstige Schwestern! D. H.

ſelbſt mußte dem Geſindel, das Königen den Banditenſtoß beybrachte, Hoſtien vergifftete, und in Oſtindien, für 5. Faro die halbe Seeligkeit verkaufft, ſeinen Nahmen leyhen! Iſt das etwann geringerer Widerſpruch: im Nahmen JESU ein — Jeſuit ſeyn, als das einer zu ſeyn ſcheint, Irreligion und Aberglauben zu combiniren, oder mit andern Worten: Aufklärung und Nachtwandeley?

Ich bitte Sie hertzlich, ſtudiren Sie Ihres Meiſters Unterricht und meine Briefe beſſer! Vergeſſen Sie die Grundprinzipien nicht, die man Ihnen Einmal entwickelte, ſonſt werden Sie bey jeder neuen kleinen Nebenerſcheinung irre, halten jeden Auftritt der alten Comödie für eine neue noch nie erhörte Haupt- und Staatsaction.

„Uebrigens wiſſen Sie, als guter Proteſtant,
„daß Proteſtantism, oder Bibelreligion, ſich
„mit Ordensgeiſt in alle Ewigkeit nicht vertra-
„gen könne.

Hier haben Sie, in wenig Worten Ihre gantze Lebensinſtruction.

„Fürchte

„Fürchte Gott, liebe das Dokument, seine Of-
„fenbahrung; ehre den König, und haſſe den Or-
„densgeiſt wie den Teufel!

Um Ihre Menſchenliebe thätig würcken zu laſſen, brauchen Sie ſich nicht erſt eidlich zu verbinden. Sie ſind als Chriſt längſt dazu verpflichtet, und es bedarf hier keines geheimnißvollen Ordensbandes, noch fahrender Ritterſchafft. Und ſo bewahre der Friede Gottes, welcher höher iſt, als alle Vernunft, Ihr Herz und Sinn in Chriſto Jeſu, ſo wird es mit Ihrem Verſtande keine Noth haben.

Epilog

Epilog des Herausgebers.

Hier hört die Handschrifft auf. Um ſie nicht wie Fortunatus Wünſchhütlein in die Welt zu ſchicken, will ich dem Publikum, dem ſie gehört, Rechenſchafft geben, wie ich dazu gekommen bin. Nicht auf einer Reiſe, die man träumen kann; nicht durch irgend ein unerklärbar ſeynſollendes gefälliges Ohngefähr, ſondern auf die natürlichſte unvermeidlichſte Weiſe, ward ſie mein Eigenthum.

Der Verfaſſer, mein Vetter, war Offizier unter einer deutſchen Armee, die er deutlich angegeben hat. Er lebte, durch Wunden, im 7jährigen Krieg, zum Dienſt untauglich gemacht, einſam in einer der größeſten Städte Deutſchlands, unterhielt einen weitläuftigen Briefwechſel, und ſtarb in den erſten Tagen dieſes Jahres 1786. An ihm verlohr ich einen meiner wärmſten und innigſten

Freunde! Dieſe Handſchrift, die er mir als einen Theil ſeiner Verlaſſenſchaft voraus vermacht hatte, erhielt ich, nebſt einer Menge dazu gehöriger, aber noch nicht geordneter Papiere, auf der Poſt. Bey Eröffnung des Paquets lag dies Werck oben auf, und dabey, folgender Zeddul:

„Dies unvollendete Werck, ſo wie alle „meine Ordenspapiere, ſind Ihr Eigen„thum. Was ich, meiner immer zuneh„menden körperlichen Schwachheit halber, „nun nicht vermag, das übernehmen Sie. „Feilen Sie es, und übergeben Sie es „dem Publikum. Menſchenfurcht drückt „Ihr Hertz nicht, das weis ich. Aber, lei„det es vielleicht irgend eins Ihrer bürger„lichen Verhältniſſe nicht, ſich mit der Be„kanntmachung meiner Arbeit zu befaſſen, „ſo überliefern Sie ſie, wie ſie da iſt,

„der

„der Obrigkeit, und retten Sie ſo die hei-
„lige Wahrheit, wenigſtens in Ihrer Ge-
„gend!„

Ich las; erſtaunte über den Bund, der unſern Untergang ſucht; feilte gar nicht; denn das liegt hier am Gewand? Wehe dem Thoren der erſt ſeinen Sonntagsrock anziehen wollte, um einen Menſchen, der ertrincken kann, aus dem Waſſer zu ziehen! Hier war keine Zeit mit Putzen zu verlieren. Aber Lufft mußte ich mir machen. Ich fügte deshalb noch hie und da einige Noten hinzu, durch welche ich doch keinem Leſer vorgegriffen haben will.

Daß mehr als Einer derſelben, wenn er bis hieher geleſen hat, nun auch gern den Nahmen des Verfaſſers, oder doch den meinigen, werde wiſſen wollen, iſt ſehr natürlich. Einmal iſt es ſo in der Kette der Dinge und der Denckweiſe der Sterblichen, daß man einem

ehrlichen Mann, der ſich verbirgt, oft weniger Glauben gönnt, als dem ärgſten Windbeutel, der geputzt auf die Bude hervortritt, und mit ſeiner Perſon den Leichtgläubigen imponirt. Ich würde gar kein Bedencken gehabt haben, meinen und des Verfaſſers unbedeutende Nahmen denen Herrn zu ſpendiren, welche die perſönliche Bekanntſchafft eines Schriftſtellers für eine Art rechtsgültigen Beweiſes für die Wahrheit ſeines Wercks anzuſehen gewohnt ſind, ohne zu bedencken, daß — z. B. Voltaires Nahme ſchwerlich mehr als ein ſehr hinckendes Argument für die Wahrheit ſeiner hiſtoriſchen Schriften iſt. Allein, aus zwo Urſachen finde ich für gut, vor der Hand doch noch verborgen zu bleiben, und auch des Verfaſſers Nahmen — allein zu wiſſen. Die erſte iſt die, weil ich überhaupt gar keine Urſach, und noch weniger eine Verbindlichkeit ſehe, die perſönliche Hülle abzu-

legen

legen. Ich finde vielmehr, daß wir beederseits mindestens gerade so viel Befugniß haben, vor die Person incognito zu bleiben, als die sogenannten höchsten Obern der Freymaurerey. Von Seiten dieser verehrlichen Herrn dürfte also wohl eine Aufforderung, uns zu demaskiren eine große Incongruität seyn. Was aber die übrigen Glieder des Ordens anbetrifft, so werden sie wohl so billig seyn, und nicht mehr Anmaaßung äußern, als ihren hohen Obern eingeräumt werden kann; überhaupt aber überlegen, daß der unsichere Schluß, a persona ad rem, niemanden leicht übler geführt habe, als ihren Orden! Sie werden also einen weit sichrern Weg gehen, wenn sie sich an die Sache lediglich halten, und ihre eignen Augen und Ohren, ihre eigne Erfahrung und Ordenskenntniß, zu Rathe ziehen, und ohne alles Vorurtheil, prüfen, ob der Verfaſſer ihr Mitbruder, kompe-

tenter Richter über ihres Ordens Angelegenheit ſey, oder nicht? Ich müßte mich aber ganz irren, oder, ſie ſehen ihm doch wenigſtens das an, daß er ſie ſamt und ſonders, als ſeine Brüder herzlich liebe, und als brave Männer ehre. Erwarten ſie dies auch ſo gewiß von ihren verborgenen Obern? Vors zweyte aber wollen ſie, und das Publikum, (vor welchem ich übrigens alle die Achtung hege, welche es von einem Schriftſteller, oder Schriftherausgeber, der zu Seinem Unterrichte etwas beyzutragen, ſich die Freyheit nimmt, nur immer erwarten kann,) zu bedencken die Güte haben, daß es hier gar nicht aufs glauben noch nie erhörtet oder geſagter, ſondern nur allein aufs anordnen und zuſammenſtellen der allerbekannteſten Dinge, und aufs entwickeln derſelben, aufs herausheben ihrer innern Wahrheit, ankommt.

Man

Man darf nur die Conventsacten von Wilhelmsbad, die ja ein groß betitulter Ordensbruder, den Biesters Monatsschrift schon genannt hat, selbst — verrieth, und welchen ein nicht minder erfahrner aber doch auch ungenannter Freymaurer, durch seine Noten, die Authenticität vollends aufdruckte; man darf nur St. Nicaise, den deutschen Zuschauer, das Münchner und Wiener Edict, die neusten Rosenkreutzerschriften, u. s. w. lesen; man darf sich nur der sehr bekannten vor den Augen des Publikums geschehenen Auftritte, der Johnsoniaden, Schröpferiaden, der Mesmerschen, Martinschen, Cagliostroschen — ich bitte um Verzeihung! — Ordensfarcen, erinnern, dies alles unter einen Gesichtspunct legen, es unbefangen mit des Verfassers Auge ansehen, um zu finden, daß nichts überflüssigeres seyn könnte, als alle diese Thatsachen, an denen kein Mensch, der nur 2 Sinne hätte, zweifeln kann, auch noch

durch den Nahmen des Verfaſſers oder durch den meinigen zu belegen. Im ſchlimſten, aber hier, Gott Lob, gar nicht eintretenden Fall, könnt ich ja auf Preßfreyheit compromittiren! Sie muß mir und dieſer Schrift wohl eben ſo gut zuſtatten kommen, als dem — ſaubern Verfaſſer der Fragen und Neugierden eines Weltbürgers, oder dem des Horus. Jedoch ſey dies alles ſalva venia, und ohne im übrigen die mindeſte Vergleichung, zwiſchen ihrer und dieſer Schrift einzuräumen, geſagt! Das ungeheure labyrinthiſche Gebäude von — aufs gelindeſte geſagt — Erdethorheiten aber zu überſchauen, iſt nicht jedermanns Sache. Es gehört ein ſehr erfahrner, ſehr kundiger, und ſehr ehrlicher Mann dazu, der ſich die Mühe nimmt, den Grund- und Profil-Riß davon zu entwerfen, und einen ſichern Maasſtab dazu beyzulegen. Dann erſt kann der Kenner und der

Nicht-

Nichtkenner davon urtheilen. Ob der Verfaſſer dies geleiſtet habe, darüber entſcheide das Publikum. Ihm, nicht einzelnen Köpfen, wiedmete er ſein Werck, als einem partheiloſen Richter. Findet daſſelbe, daß der Ordensgeiſt von ſeiner gantzen gefährlichen vielumfaſſenden Seite dargeſtellt, die Unſchuld des Freymaurerordens, nicht durch falſche Deklamation, ſondern vielmehr, durch die kälteſte Entwickelung des großen Geheimniſſes, gerettet iſt, daß Freymaurerey ſelbſt kein Geheimniß habe, aber eben darum deſto mehr Perzeptibilität aller, auch der ungeſtalteſten Formen; hat der Verfaſſer dies alles durch älters und neuere, jedem Geſchichtsforſcher, und jedem der ein Auge im Kopfe hat, und weis, was Jeſuitism vermag, bekannte Facta erwieſen: So muß Ordensmann und Nichteingeweyhter ihm Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, und ihm dan-

eben, daß er, als weiser und das Spiel verstehender Zuschauer, laut rief: Nachbar mit Rath! als er sahe, daß die gute Freymaurerey, und selbst Menschheit gegen Rom ein so böses Spiel spielt. Ich weis nicht, ob ich den Menschen, den ich in stockfinstrer Nacht am Rande eines Abgrunds wandeln sähe, und ihn warnte, für etwas anderes als für einen Thoren halten würde, wenn er mich so lange für einen Lügner hielt, bis ich ihm meinen Nahmen genannt hätte. Warum war er denn nicht lieber so vorsichtig gegen den, der ihn dahin führte, und ihn dann verlies? Nicht Eitelkeit ist es, — denn woher käm diese mir, als Herausgeber? — daß ich glaube, diese Schrifft werde Revolution unter Maurern, noch weit mehr aber, unter all' denjenigen Herrn machen, welche unter dem maurerischen Tabarro gern länger ihre Rolle gespielt hätten. Ich sehe also der Möglichkeit des Ver-

ſuchs einer Widerlegung dieſer Schrifft entgegen. Auf Declamation werd ich gar nicht antworten; Bittere ignoriren. Gründen aber, wenn ſie nicht Sophismen ſind — denn dieſe kann ich wohl, jedem vernünftigen und Sachkundigen Leſer, ſelbſt zu verachten überlaſſen, — werd' ich neue Gründe, aus dem Vorrath meiner ererbten übrigen Papiere entgegen ſtellen. Die Bitte wird indeß jeder, der mich hiezu aufzufordern Luſt oder Beruf haben könnte, wohl billig finden, daß ich verlange, er ſolle dies Buch nicht leſen, wie der Teufel — (ich hätte auch ſagen können: wie die Jeſuiten!) — die Bibel. Sonſt würd ich nur ſchlechtweg antworten: wiederum ſteht geſchrieben! und damit wärs aus.

Je mehr Publizität für Ordensgeheimniſſe, deſto größere Maße von Erkäntniß. Je tieferes Forſchen über neue Entdeckungen, deſto

deſto mehr Wahrheit. Ich erwarte alſo Vernlaſſungen, wie ich ſie oben beſtimmte, zu all der Aufklärung, die ich annoch hinzuthun kann; und, komt ſolche — ex gremio Cosmopolitico, ſo können die Herrn darauf rechnen, daß ſie gut bedient werden ſollen.

Den 1ſten Febr.
1786.

Der Herausgeber.

Errata.

S. 1. Z. 7 nach dem Wort: müſſen, ſtatt; ein.
S. 2 Z. 2 ſtatt Erziehen: erziehen.
S. 3. Z. 8 und 17 ſtatt Marianne: Mariane.
S. 6. Z. 17 ſtatt Grade: gerade.
S. 7. Z. 18 ſtatt Kleidungen: Kleidung.
S. 12. Z. 10 ſtatt ihm: ihn.
S. 13. Z. 3 ſtatt Erziehungsplan: Erziehungsplans.
S. 17. Z. 13 ſtatt wem — wenn.
S. 27. Z. 1 ſtatt wäre: wär.
S. 30. Z. 9 ſtatt er: ihm.
— — Z. 20 ſtatt einen: einem.
S. 53. Z. 1 ſtatt Colliſion: Kolliſion.
S. 54. lezte Zeile, derſelbe Fehler.
S. 68. Z. 17 ſtatt Lerm: Lärmen.
S. 78. Z. 2 iſt das Wort Gröſſern falſch abgetheilt.
S. 79. Z. 2 ~~ſtatt ſchnapft~~: ſchnappt.
S. 88. Z. 7 ſtatt heiſt: heiſ't.
S. 97. Z 8 nach dem Worte zu, kein? ſondern ein.
S. 103 Z. 6 ſtatt ſogenannten: ſogenannter.
S. 108. Sub No. 8. 1te Zeile ſtatt und — bis
S. 111. Z. 12. ſtatt ihm: ihnen.
S. 115. Z. 15. ſtatt Carl: — Wilhelm.
S. 116. Z. 2 ſtatt Wilhelm — Carln.
— — Z. 14 ſtatt ja — je
S. 133. Z. 23 ſtatt den — dem, und Z. 2. ſtatt dem — den.
S. 140. Z. 20 ſtatt wieder — wider

S. 141.

S. 141. Z. 10 ſtatt gings — gienge.

S. 166. Z. 13 nach dem Wort: ganz, kein? ſondern ein .

S. 168. Z. 15 ſtatt wunderbarer — wunderbarere.

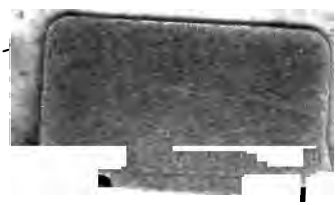
S. 188. Z. 4 ſtatt Klimpern und Kratzen: — klimpern und kratzen.

S. 196. Z. 10 nach dem Buchſtaben J. muß das Wort: Jn eingerücket werden.

S. 220. Z. 15. Statt Geheimnis: — Gleichnis.

S. 261. Z. 6 ſtatt Anſtraction — Abſtraction

S. 304. Z. 4 ſtatt beruhe — beruhige.

S. 292. in der Note, Z. 1: längöhrigen — langberitulten.

ead, pag. Z. 14 ſtatt eine Acte, einen Acte.